

Dokumentation Gemeindehilfsbund

Wer regiert die Geschichte?
Die Botschaft der Bibel
inmitten von Krieg und Krisen



Beiträge von den Kongressen
des Gemeindehilfsbundes



im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen
vom 15.3. bis 17.3.2024
und in Bad Teinach-Zavelstein
vom 22.3. bis 24.3.2024

*„Durch die bedrängenden Erfahrungen meines Lebens
habe ich verstehen gelernt, was es heißt,
daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
Die Befreiung unseres Lebens liegt darin,
daß wir im Glauben annehmen,
daß Gott in allem Geschehen handelt.
Wer das tut, hat alle Lebensangst überwunden.
Diese Wahrheit macht frei.“*

Heinrich Kemner: „... und volle Genüge haben“.
Tägliche Andachten, Neuhausen: Hänssler Verlag 1984,
Zitat von S. 199.

Die Bilder auf der Titelseite zeigen folgende Büsten:
Martin Luther – Johann Sebastian Bach – Immanuel Kant – Ludwig I. (König von Bayern) – Edith Stein – Sophie
Scholl – Konrad Adenauer.
Die Aufnahmen wurden im Oktober 2023 in der Walhalla bei Regensburg gemacht (privat).

© Gemeindehilfsbund
Gemeinnütziger Verein

Geschäftsstelle:
Mühlenstraße 42
D-29664 Walsrode

Telefon: +49 (0) 51 61 - 91 13 30
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
Internet: www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

Kreissparkasse Walsrode
IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09
BIC: NOLADE21WAL

1. Auflage 2024

Inhalt

Einleitung

Warum dieses Thema?	4
<i>Pastor Dr. Stefan Felber</i>	

Referate

Wer regiert die Geschichte?	8
<i>Pastor Dr. Stefan Felber</i>	
Heilsgeschichte und die Geschichtsschau der biblischen Apokalyptik	34
<i>Pfr. Thomas Jeromin</i>	
Heilsgeschichte und die Geschichtsschau der biblischen Apokalyptik	42
<i>Prof. Dr. Helge Stadelmann</i>	
Der Mensch zwischen Gott und Teufel	49
<i>Pastor Dr. Joachim Cochlovius</i>	
Geist und Gestalt des Antichristen	56
<i>Pastor Dr. Stefan Felber</i>	
Geist und Gestalt des Antichristen	62
<i>Pfr. Dr. Ulrich Kronenberg</i>	
Bleibt Gott auch in seinem Zorneshandeln gerecht?	66
<i>Prediger Johannes Pflaum</i>	

Seminarbeiträge

Will Gott wirklich, dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Tim 2,4)?	73
<i>Pastor Dr. Joachim Cochlovius</i>	
Geschichte bei Luther und Calvin	74
<i>Pastor Dr. Stefan Felber</i>	
Alles Zufall oder was? Mit Kindern den Sinn der Geschichte entdecken	87
<i>Ulrike Felber</i>	
Historische Kritik oder Geistliche Schriftauslegung?	94
<i>Pfr. Thomas Jeromin</i>	

Persönliche Zeugnisse

Persönliches Zeugnis	97
<i>Pastor Christian Rosenberg</i>	
Persönliches Zeugnis	103
<i>Pfr. Dr. Ulrich Kronenberg</i>	

Predigten

Jesus im Herzen – und wo bleibt der Alltag? (1. Petr. 3,8-17)	108
<i>Dr. h. c. Peter Hahne</i>	
Die Weltgeschichte – Gottes Werk und Teufels Beitrag (Mt. 13,24-30 und 36-43)	114
<i>Prediger Johann Hesse</i>	

Lied

Erzählung einer Mücke	122
<i>Astrid Borower</i>	

Die Autoren

Hinweis: Die Videobeiträge dieses Kongresses können auf dem Youtube-Kanal des Gemeindehilfsbundes unter der Wiedergabeliste „Kongresse des Gemeindehilfsbundes“ angesehen werden:

<https://www.youtube.com/@Gemeindehilfsbund>

Der Gemeindehilfsbund wurde 1992 vom Gründer des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen, Pastor Heinrich Kemner, ins Leben gerufen. Seine Hauptaufgaben bestehen in seelsorgerlicher Hilfe und in theologischer Orientierung für Christen, die durch ein nicht schriftgemäßes kirchliches Reden und Handeln verunsichert sind. Er verwirklicht seine Ziele durch Vortrags- und Seminarangebote, Seelsorge, Eheschulung, Kongressarbeit sowie durch Schriften-, Radio- und TV-Mission. Die Arbeit wird von einem bundesweiten Mitglieder- und Freundeskreis getragen. Den Vorstand des Vereins bilden Pastor Dr. Stefan Felber (Walsrode), Wolfhart Neumann (Brandis) und Uwe Jürgens (Itzehoe), Geschäftsführer ist Prediger Johann Hesse.

Die Internetseiten www.gemeindehilfsbund.de und www.gemeindenetzwerk.de informieren über die Arbeit.

Weitere Informationen erhalten Sie hier:

Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes
Mühlenstraße 42
D-29664 Walsrode
Tel.: +49 (0) 5161 - 911330
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de

Warum dieses Thema?

Pastor Dr. Stefan Felber

Das große Bild

Warum gibt es einen Kongreß zur Frage „Wer regiert die Geschichte?“? Lassen Sie mich die Frage in vier Schritten beantworten.

Erster Schritt: Ist Geschichte überhaupt noch interessant oder nützlich für uns?

Zweiter Schritt: Zeigt nicht die tägliche Erfahrung, daß *Menschen* ihre Umwelt und ihre Gesellschaft gestalten? Ist es also nicht von vornherein klar, daß der *Mensch* die Geschichte regiert? Anders gefragt: Ist die Aufklärung nicht so weit fortgeschritten, daß wir das Vergangene hinter uns lassen können (das wäre die Devise von Y. N. Harari¹)?

Dritter Schritt: Die Heilige Schrift selbst führt uns fortwährend vor Augen, wem die Geschichte gehört, auch wenn der Mensch sich ihrer bemächtigen will. Darum wollen wir hören: Was sagt die Bibel?

Vierter Schritt: Wie sieht die europäische Perspektive auf Geschichte aus?

Zu Erstens: Ist Geschichte überhaupt noch interessant oder nützlich für uns?

Das Schweizer Magazin WeltWoche befragte in der Weihnachtsausgabe den Philosophen **Helmut Holzhey**: Was kennzeichnet unsere Zeit? Seine Antwort:

„Der schnelle Wechsel und der Verlust einer inneren Beziehung zur näher und ferner liegenden Vergangenheit. Wir leben in einer geschichtsblind gewordenen Zeit. Natürlich kann man fragen: Was bringt mir das Wissen um mittelalterliche Kathedralen, um frühneuzeitliche Kunst oder die damals betriebene Politik? Aber generell ist es so, daß man seine Quellen nicht mehr kennen *will*.“ (!)²

Man *will* seine Quellen nicht mehr kennen. Das ist eine steile Aussage. Ein Indiz dafür ist, daß die Zahl der Geschichtsstudenten in der Schweiz seit 2004 um 38% sank, während die Gesamtzahl der Studenten

kontinuierlich stieg.³ In Deutschland dürfte es nicht besser sein. Wenn kritisches Denken, wie es die neuen Lehrpläne in den Sekundarstufen vorgeben, darin besteht, die eigene Vergangenheit zurückzuweisen, und der Respekt vor der Weisheit der Früheren methodisch ausradiert wird, warum soll man dann der Geschichte überhaupt ein jahrelanges Studium widmen? *Historia magistra vitae* (die Geschichte als Lehrmeisterin des Lebens) – das scheint von gestern. „In der Konsequenz sind unsere Universitäten heutzutage Agenten der stattfindenden Zerstörung der Kultur.“⁴

Das Desinteresse an Geschichte hat **Gründe**, die weit zurückreichen. Von **Gotthold Ephraim Lessing** (gest. 1781) stammt ein oft zitierter (hier im Kontext wiedergegebener) Satz:

„Wenn keine historische Wahrheit demonstriert werden kann, so kann auch nichts *durch* historische Wahrheiten demonstriert werden.

Das ist: *Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von notwendigen Vernunftswahrheiten nie werden.*

Ich leugne also gar nicht, daß in Christo Weissagen erfüllet worden, ich leugne gar nicht, daß Christus Wunder getan, sondern ich leugne, daß diese Wunder, seitdem ihre Wahrheit völlig aufgehöret hat [!], durch noch gegenwärtig gangbare Wunder erwiesen zu werden, seitdem sie nichts als Nachrichten von Wundern sind (mögen doch diese Nachrichten so unwidersprechlich sein, als sie immer wollen), mich zu dem geringsten Glauben an Christi anderweitige Lehren verbinden können und dürfen. Diese anderweitigen Lehren nehme ich aus anderweitigen Gründen [!] an“ (Über den Beweis des Geistes und der Kraft, 1777, Hervorh. orig.).

Nimmt man das ernst, so kann sich aus der Geschichte – die biblische Geschichte eingeschlossen – nichts ergeben, was verbindlich oder gar zwingend wäre. Welch eine Isolierung des Menschen von seiner Herkunft und Tradition! Ausgerechnet die Epoche der Aufklärung, die so großen Wert auf geschichtliches Denken legte, führte in die Geschichts- und Geichtslosigkeit, die uns im heutigen Westen umgibt. Die Aufwertung des historischen Denkens diente (oder jedenfalls führte) im 18. und 19. Jahrhundert

1 Siehe die Predigt von J. Hesse in diesem Heft.

2 Holzhey: „Mensch, du bist nicht allein“, S. 84 (Hervorh. S.F.). – **Hinweis:** Die Fußnoten bieten Literaturangaben nur verkürzt; Details kann man im Literaturverzeichnis leicht nachschlagen.

3 Dies berichteten die Schweizer Nachrichten vor kurzem, allerdings sei dies auch mit neuen Kulturwissenschaften zu verrechnen; so gesehen ergebe sich ein Rückgang von nur 17 Prozent.

4 Pariser Erklärung Nr. 21.

dazu, sich von den Vorgaben des Christentums zu *distanzieren*.⁵ Zugleich hat die historische Kritik, so sehr sie den Begriff der Geschichte hochhält, „eine erstaunliche Gleichgültigkeit nicht nur gegen die Geschichte der Kirche, sondern auch gegen die ‚biblische Geschichte‘ zur Folge“⁶. Die geistige Lage in Europa war also gekennzeichnet durch das Paradox, „Geschichte“ oder „historische Methode“ zu einem wichtigen Orientierungswort zu erheben, zugleich aber zu entleeren, indem Geschichte von den biblischen Vorgaben abgetrennt wurde.

Noch Johann Tobias Beck (1804–1878) klagte: „O wie vergöttert man jetzt die Geschichte! Wie man im 18. Jahrhundert die Vernunft vergötterte, und dann im Anfang unseres Jahrhunderts, besonders zu Schleiermachers Zeit, das Gefühl, so ruft man heute wie einst von der Diana zu Ephesus: Groß ist die Geschichte! Geschichte ist heutzutage der Gott, dem alles nachläuft, und gerade die Geschichte ist das Eitle.“⁷

Erst wurde die Vernunft, dann das Gefühl, später die Geschichte vergöttert – was an den theologischen Fakultäten bis in unsere Tage geschieht. Es ist wie bei allen Gebieten des Lebens: Stehen die Orientierungsgrößen nicht durch den Glauben unter Gott, werden sie den Menschen knechten. Steht jedoch durch den Glauben Gott darüber, wird auch sein Ebenbild über sie erhoben.

Diese Entwicklungen und Beobachtungen führten uns zum Kongreßthema: Ohne Heilsgeschichte ist auch die Gesamtgeschichte nicht zu verstehen, ohne Gott ergibt sie keinen Sinn, ohne Gott sinkt der Wert des Menschen ins Bodenlose.

Die einfache Erkenntnis, daß der Mensch ohne Gott gleichgültig wird, wenden wir auf das Thema Geschichte an, und erkennen das Versagen der Aufklärung gerade bei ihrem Kernthema „Geschichte“. Deren „Gleichgültigkeit gegenüber der biblischen Geschichte“ schließt alles ein – bis hin zur Person Jesus Christus, seine Menschwerdung, sein Weg und seine Verkündigung, sein Sühnetod, Auferstehung und Himmelfahrt. Wichtige Philosophen der Aufklärung zeigten sich gleichgültig. Immanuel Kant nennt Jesus nie mit Namen und redet von ihm immer in der Möglichkeitsform, im Konjunktiv: „Wäre (!) nun ein solcher wahrhaft göttlich gesinnter (!) Mensch (!) zu einer gewissen Zeit gleichsam (!) vom Himmel auf die Erde herabgekommen ...“. Ähnlich

Lessing: Er läßt es dahingestellt sein, „wer die Person dieses Christus gewesen“, das sei heute (!) nicht mehr so wichtig.⁸ (Immer, wenn das Wort „heute“ normative Bedeutung erhält, ist Vorsicht geboten!)

Die Hochschätzung geschichtlicher Forschung hatte im Protestantismus eine lange Tradition. Melancthon, der enge Mitarbeiter Luthers in Wittenberg, betonte in seiner Antrittsrede 1518 den „unentbehrlichen Nutzen geschichtlicher Kenntnisse für die Gestaltung des öffentlichen wie des privaten Lebens“.⁹ In der Leipziger Disputation von 1519 sagte Luther, die Geschichte sei Mutter der Wahrheit (*historia mater veritatis*), speziell um den Anspruch der Päpste abzuwehren, ihr Vorrang sei gottgegeben. Erst durch ein staatliches Dekret im 7. Jahrhundert, nicht durch einen biblischen Befund habe der Papst seinen Vorrang beansprucht.¹⁰ Als 1527 die erste protestantische Universität in Marburg eingerichtet wurde, hat man gleich einen Lehrstuhl für Geschichte eingerichtet¹¹ – den ersten in Deutschland. Zu mehreren, sogar auch rein weltlichen Geschichtsbüchern steuerte Luther Vorreden bei. Besonders den Fürsten und Kronprinzen legte er das Studium der Geschichte ans Herz – wie nötig wäre das heute, wo gerade ein Staatenlenker, der uns nicht wohl gesonnen ist, mehr von Geschichte versteht als das ganze deutsche Kabinett zusammen!

Geschichte war für die Reformatoren wichtig – doch Luthers kraftvolle Sicht des Kampfes zwischen Gott und Teufel in der Geschichte ist weithin vergessen. Auf der Suche nach den wirklichen *Fakten* verlor das 19. Jahrhundert den *Sinn* der Geschichte.

In der Zeit des Vernunftoptimismus muß die menschliche Vernunft einen Sinn allein finden – oder besser gesagt *erfinden*. Geschichte ist kein Ruf zur Buße mehr, keine Anrede Gottes, die mir Gottesfurcht und Gottvertrauen lehrt¹², schon gar keine Strafe mehr. Geschichte, Leben ohne Sinn, nackte Fakten: „Pornographie der Bedeutungslosigkeit“ (Erhart Kästner).

Zu Zweitens: Alle Geschichtsbücher erzählen uns, wie Menschen ihre Umwelt und ihre Gesellschaft gestalten. Ist es also nicht von vornherein klar, daß der Mensch die Geschichte regiert?

Nein, das ist nicht klar. Denn das sieht man erst seit dem 18. Jahrhundert so. Seither spricht man von Geschichte im Singular und sieht dabei den Menschen als alleinhandelndes Subjekt.

5 Bayer: Autorität und Kritik, S. 5.

6 Delekat: Der gegenwärtige Christus, S. 36.

7 J. T. Beck: Treu und frei, Zwischenreden aus den Vorlesungen über Glaubenslehre, Gütersloh: Bertelsmann 1917, S. 226, S. 18, zitiert nach dem Mottowort von Steck: Idee der Heilsgeschichte, zitiert auch bei Gunneweg: Vom Verstehen, S. 174 (der Satz habe nichts von seiner Aktualität eingebüßt!).

8 Ebd.

9 Schwarz: Wahrheit der Geschichte, S. 162.

10 AaO. S. 159–162.

11 Dörries: Luthers Verständnis der Geschichte, S. 3.

12 Diese beiden Affekte des Glaubens betont Schwarz: Wahrheit der Geschichte, S. 185 und 188.

Vereinfacht gesagt, verlief die Entwicklung so:

Die Philosophie der Aufklärung verabschiedet die Lehre der Erbsünde

Folge 1: Der Mensch gilt als im Kern gut.

Folge 2: Die Menschheit arbeitet kontinuierlich an der eigenen Höherentwicklung.

Folge 3: Die Botschaft von Sünde und Gnade wird letztlich überflüssig und ersetzbar durch ethische Maximen (die jedoch dem Wandel des Zeitgeschmacks unterliegen).

Folge 4: Der Fortschrittsglaube setzt sich durch.¹³

Das ging etwa bis zum 1. Weltkrieg so. Kaiser Wilhelm verkündete 1892 in seiner „Hunnenrede“ vollmundig:

„Zu Großem sind wir noch bestimmt, und herrlichen Tagen führe ich Euch noch entgegen. (...) Mein Kurs ist der richtige und er wird weiter gesteuert.“¹⁴

In den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts ertrank der Fortschrittsoptimismus in einem Meer von Blut. Nach 1945 bzw. 1968 erhob sich ein postmodernes Gutmenschentum, das inzwischen selbst voller Krisensymptome steckt. Daher tut Besinnung not: Ist es gut, unsere Geschichte in gott-loser Weise zu gestalten bzw. die Vergangenheit zu verstehen? Und: Schon der Blick auf die Geschichte des Geschichtsverständnisses sollte zeigen, daß auch die atheistische Sicht von Geschichte nur kulturell bedingt ist und die Zeit ihrer größten Überzeugungskraft bereits hinter sich hat.

Zu Drittens: Die Heilige Schrift selbst führt uns fortwährend vor Augen, wem die Geschichte gehört, auch wenn Mensch und Teufel sich ihrer bemächtigen wollen. Darum wollen wir hören: Was sagt die Bibel?

Die Bibel, liebe Freunde, ist nicht nur ein Lehrbuch für die persönliche Errettung. Sie beginnt mit der Erschaffung der Welt und nicht mit der Erschaffung des Menschen. Nachdem der Teufel Macht über den Menschen erlangt hatte und die Sünden immer weiter zunahmen, bezeugt die Heilige Schrift erst recht und um so kräftiger, daß dem dreieinigen Gott die Geschichte nicht eine Sekunde entgleitet. Die Bibel legt das Handeln des Menschen ungeschminkt in all seiner Sündhaftigkeit und Fehlerhaftigkeit offen; aber sie zeigt zu unserem großen Trost:

„Der Wolken, Luft und Winden, gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“

(Paul Gerhardt, Befiehl du deine Wege)

¹³ Hierüber beredt: diverse Publikationen von Martin Erdmann.

¹⁴ Im Internet vielfach zitiert, siehe eine Übersicht hier: <https://tinyurl.com/2rb3hbsz> (27.06.2024).

Das gilt für den Einzelnen wie für die Menschheit als Ganze. Es gibt ein Ziel der Geschichte: Das Gericht über Gute und Böse, die Neuschöpfung und die ewige Herrlichkeit in der Gemeinschaft mit unserem Schöpfer und Erlöser. Geschichte ist nicht blind und ziellos – sie sieht nur in den atheistischen Nachrichten so aus.

Christus regiert also die Welt. Dennoch: Das biblische Zeugnis über die Geschichte lautet nicht, es werde eine schrittweise Verchristlichung der Welt geben. Ganz im Gegenteil: Jetzt schon rührt sich der Geist des Antichristen, und am Ende der Tage wird der Antichrist in Person erscheinen¹⁵ (vgl. 1. Joh 2,18; 4,3; 2. Thess 2). Trotz dieses Gegenteils wollen wir den Glauben an die Königsherrschaft Jesu Christi auf diesem Kongreß neu erbeten und durchdenken.

Zu Viertens: Wie sieht speziell die europäische Perspektive auf Geschichte aus?

Wir haben den Kongreß angekündigt mit dem Untertitel: Die Botschaft der Bibel inmitten von Krieg und Krisen. Gott sei Dank haben die Männer unter uns noch keinen Einberufungsbescheid bekommen. Aber die Kriegstreiber an vielen Enden reiten mit ihrer Propaganda auf einen neuen Flächenbrand zu. „We are at war with Russia“ („wir stehen mit Rußland im Krieg“), verplapperte sich die Vertreterin einer feministischen Außenpolitik. Lügen hüben und drüben verhindern das so notwendige Gespräch über die Grenzen. Zwar fließt noch kein deutsches Blut in den Krieg, aber aus unseren Taschen fließen bereits jetzt viele Milliarden in den Krieg; aus Europa bisher rund 80 Milliarden Euro, das meiste aus Deutschland. Und das in einer Zeit multipler weiterer Krisen, allen voran die europäisch ungelöste Migrationsfrage.

Die genauen politischen Antworten auf diese Lage überlassen wir denen, die dafür zuständig sind. Aber unser Kongreß will einlösen oder wenigstens anbahnen, was maßgebende Wissenschaftler Europas in der Pariser Erklärung 2017 eingefordert hatten. Damals waren Geisteswissenschaftler zusammengekommen und hatten eine Erklärung mit dem Titel „Ein Europa, wo(ran) wir glauben können“ veröffentlicht. Mitautoren waren unter anderem Robert Spaemann und Remi Brague.¹⁶ Diese Wissenschaftler hatten zu meiner Verwunderung gesagt: Die Bewältigung der kulturellen Krise der Gegenwart müsse mit einer theologischen Klärung beginnen:

¹⁵ Delekat: Der gegenwärtige Christus, S. 24.

¹⁶ Dies sind die Unterzeichner: Philippe Bénétou (France), Rémi Brague (France), Chantal Delsol (France), Roman Joch (Dänemark), Lánzi András (Magyarország), Ryszard Legutko (Polska), Pierre Manent (France), Janne Haaland Matlary (Norge), Dalmacio Negro Pavón (España), Roger Scruton (United Kingdom), Robert Spaemann (Deutschland), Bart Jan Spruyt (Nederland), Matthias Storme (Belgien).

„24. Die Arbeit an einer Erneuerung beginnt mit theologischer Selbsterkenntnis. Die universalistischen und universalisierenden Anmaßungen des falschen Europa offenbaren sich als eine Ersatzreligion – inklusive Glaubensbekenntnis und Kirchenbann. Dies ist das starke Opium, welches Europa als politische Einheit paralyisiert. Wir müssen darauf dringen, daß religiöse Bestrebungen in der Sphäre der Religion zu bleiben haben und nichts in der Politik oder gar der Verwaltung zu suchen haben. Um unsere politische und historische Selbstbestimmung zurückzuerhalten, ist es notwendig, das öffentliche Leben in Europa zu re-säkularisieren.

Wir müssen die Ersatzreligion umkehren.“¹⁷

Seltsamerweise waren aber keine Theologen anwesend oder haben geantwortet. Somit mußten die Beteiligten die Arbeit der Theologen selbst übernehmen. Worin eine theologische Selbsterkenntnis besteht, blieb unklar. Doch die Wissenschaftler merkten, daß hier der Problemkern Europas liegt. Ein Stück weit nun wird unser Kongreß eine theologische Antwort auf die Pariser Erklärung geben – vor allem dadurch, daß wir Gottes Wort an uns arbeiten lassen. Bitten wir den Herrn der Geschichte um Erkenntnis aus seinem Wort, um Gelingen und Segen.

¹⁷ <https://thetrueeurope.eu/die-pariser-erklarung/> (24.02.2024, Hervorh. orig.).

*Ohne
VISION GOTTES
ist die Geschichte nicht mehr auszuhalten.*

Arnold J. Toynbee (1889–1975)

Wer regiert die Geschichte?

Einführung in das biblische Geschichtsdenken

Pastor Dr. Stefan Felber

Wer tut und macht das? Wer ruft die Geschlechter von Anfang her?

Ich bin's, der HERR, der Erste, und bei den Letzten noch derselbe. (Jes 41,4)

Der Menschensohn geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; doch weh dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird! Es wäre für diesen Menschen besser, wenn er nie geboren wäre.

(Mt 26,24)

O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!

Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! (Röm 11,33)

Du wirst dein herrlich Werk vollenden,
der du der Welten Heil und Richter bist,
Du wirst der Menschheit Jammer wenden,
so dunkel jetzt dein Weg, o Heilger ist.
Dum hört der Glaub nie auf zu dir zu flehn:
Du tust doch über Bitten und Verstehn.

Ihn, ihn laß tun und walten,
er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten,
daß du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret,
mit wunderbarem Rat,
das Werk hinausgeführt,
das dich bekümmert hat.

I. RELEVANZ UND HERAUSFORDERUNG	9
1. Wird ein Gott uns retten? Zur geistlichen Lage	9
2. Warum ist Geschichte für den christlichen Glauben zentral?	10
II. BIBLISCHE EINSICHTEN	12
1. Die Triebkräfte: Trost und Warnung der Urgeschichte (1. Mose 1–11)	12
2. Ein göttliches Geschichtsprinzip: Israel als Segensmittler (1. Mose 12,1–3)	13
3. Die Prophetie an Abraham überspannt und bestimmt Jahrhunderte (1. Mose 15,13–16)	14
4. Gott kommt auf krummen Wegen zum Ziel: Josef und seine Brüder (1. Mose 37–50)	14
5. Der Auszug aus Ägypten: Identität und Hoffnung (2. Mose)	15
6. Der Gott Israels leitet und streitet für sein Volk: Wüstenwanderung und Hereinführung nach Kanaan (nach Jakob Kroeker)	16
7. Der Herr ist ein gerechter König und verschafft den Seinen Recht: Zeugnisse der Psalmen	19
8. Gott als Herrscher der Völker: Das Zeugnis der Propheten	21
9. Wer hat Jesus gekreuzigt? Die Passion Jesu in Gebet und Verkündigung der Apostel	25
10. Der Gipfel der biblischen Geschichtstheologie in der Johannesoffenbarung	25
III. GESCHICHTSTHEOLOGISCHE FRAGEN IN AUSWAHL	27
1. Kann das Handeln Gottes und des Teufels erkannt werden?	27
2. Kann man Zeitliches verstehen, wenn man das Ewige nicht kennt?	27
3. Wie ist Schicksal von Schuld zu unterscheiden?	27
4. Trägt die Geschichte ihr Gericht in sich selbst?	28
5. Gibt es angesichts all der Brüche eine Einheit der Geschichte?	28
IV. PERSÖNLICHE ANWENDUNG	29
V. JESUS CHRISTUS IST DER KÖNIG ALLER GESCHICHTE.	
FAZIT IN ZEHN THESEN	29
VI. LITERATUR	31

I. Relevanz und Herausforderung

1. Wird ein Gott uns retten? Zur geistlichen Lage

Mit der Klimabewegung feiert ein Weltbild, in dem einzig der Mensch alles bestimmt, eine unerwartete Renaissance. Es soll der Mensch sein, der Klimageschichte schreibt – im Guten wie im Bösen. Die Verbrennung von Kohle und Öl läßt die Welt, so wird angenommen, in der Klimahölle verbrutzeln. Interessanterweise sind es einige Superreiche, die nun mit den Schuldgefühlen des Mittelstands erneut kräftig Kasse machen, freilich als klimabewegte Philanthropen: „Wenn das Geld im Kasten klingt, das CO₂ nicht mehr zum Himmel stinkt.“¹

Der Ablaßhandel ist in die evangelische Kirche zurückgekehrt. Dabei scheinen einige zu vergessen, daß nach biblischer Vorstellung Gott der souveräne Lenker der Geschichte ist. Bei einer Kanzelrede (!) im evangelischen Berliner Dom sagte Luisa Neubauer von Fridays for Future (2021): *„Gott wird uns nicht retten, das werden wir tun. Weil wir es wagen, die Schwere der Krisenbewältigung anzunehmen.“* Niemand widersprach. Schweigende Zustimmung von Kirchenleitern zu einem praktischen Atheismus? Was für ein Verlust!

So ist Gott als Akteur der großen Geschichte nicht mehr im Blick – und wenn das so ist, ist es für die Praxis gleichgültig, ob man Gott leugnet oder ihm gegenüber gleichgültig ist. Wer sich diesem Verlust anheim gibt, weiß nicht mehr, wohin mit seiner Klage. Wenn Gott fehlt, wo kann ich meine Klage dann hinwenden? Die Heilserwartung wendet sich bei vielen zum Staat, der dann religiös überhöht wird. Wie sagte Robert Habeck im März 2024 (in einer nur schwer nachvollziehbaren Rede): „Der Staat macht keine Fehler“. Es klingt nach dem DDR-Lied über die Partei, die immer, immer Recht hat.

Und bei den Kirchen? Kommt der handelnde Gott abhanden, wird die religiöse Rhetorik des Protestantismus zum Schubverstärker politischer Programme. Und da besteht tatsächlich eine Verbindung zu endzeitlichen Sekten. Wegen akuter Gefahr gebe es ein ultimatives Anliegen, dem alles andere unterzuordnen sei: Klima, Flüchtlinge, Corona, Krieg! Wenn dem einen Anliegen, dem einen Weltproblem aber alles andere unterzuordnen ist, dann marschieren wir, warnt Professor Günter Thomas (Bochum), in einen neuen Totalitarismus: medial von oben, von den Regierenden vorbereitet, und von unten, von den angsterfüllten Regierten durchexerziert.² Die Angst wird gesteigert, das politische Tempo beschleunigt, der Tonfall verschärft, zumal gleich mehrere drän-

gende Probleme aufgehäuft werden: zu nennen wären noch die Euro- und die Schuldenkrise, die Energiekrise, der Fachkräftemangel – trotz jahrelanger Masseneinwanderung! – usw. Kein Wunder, daß viele mir sagen: Die Nachrichten kann ich nicht mehr ertragen, weder Fernsehen noch Radio, das macht mich nur verrückt.

Und das alles, weil man Gott ausgeblendet hat und sich jetzt wundert, daß immer mehr immer weniger funktioniert.

Wo ist Gott in all dem?

Als 2020 das Corona-Virus seinen Lauf nahm und schreckliche Bilder aus Bergamo im Umlauf waren, suchten gewisse Kirchenleiter das Bild eines lieben Gottes dadurch zu retten, daß sie sagten: Corona-Virus? – nein, mit so etwas Schrecklichem hat der liebe Gott nichts zu tun.³ Gott sei ja der, der Leben und Gesundheit will, der Liebe und Frieden fördert.

Als 2022 in Europa der Krieg ausbrach, und als 2023 das Morden der Palästinenser begann ... Auch hier können Sie sich die Antwort denken: Gott könne es nicht gewesen sein, den Krieg hätten nur Menschen verursacht. Wenn Überschwemmungen passieren, Erdbeben, Vulkanausbrüche oder Dürren: Wer aus allen schrecklichen Ereignissen dieser Welt Gott ausschließt, verliert letztlich auch die Macht dessen, der einst alles zum Guten wenden wird. So verlieren wir nicht nur Gott selbst, sondern die Wirklichkeit, jedenfalls seine Bedeutung. Alles wird weltlich und schal ... Das ist die „Entzauberung der Welt“, die als Fernwirkung der Aufklärung mit ihrem distanzier-ten Gottesverständnis auch die kirchlichen Debatten bestimmt.

In diesem Vortrag, liebe Freunde, möchten wir die überragende Bedeutung des dreieinigen Gottes für die Geschichte und unsere ganze Wirklichkeit erkennen und Trost daraus gewinnen. Das ist für unsere Zeit äußerst wichtig und heilsam. Denn viele Christen glauben zwar noch, daß Gott sie lieb hat und in ihrem Leben auch führt. Hendrik Berkhof schrieb schon 1959:

„Lesen sie [die Christen] aber die großen Schlagzeilen in den Zeitungen, dann fühlen sie sich wehrlos und hilflos wie Kinder, die sich verirrt haben und nun darunter leiden, daß der Vater nicht da ist. Die Gemeinde ist im 20. Jahrhundert den blitzschnellen Veränderungen, die sich um sie vollziehen, geistlich nicht gewachsen. Denn sie hat es nicht gelernt, die Geschichte [auch das Unheil] von der Herrschaft Jesu Christi her zu

1 Ralph Malisch, Stellvertretender Chefredakteur des Smart Investor, in: Smart Investor 10/2023, S. 66.

2 Günter Thomas: WELT-Interview Nov. 2022.

3 Siehe den idea-Artikel von Hohage 2021; er bezieht sich auf eine FAZ-Kritik des früheren Leiters des Sozialwissenschaftlichen Institutes der EKD, Gerhard Wegner.

sehen. Darum denkt sie im Grunde genommen völlig säkular über die Ereignisse ihrer eigenen Zeit. Wie die Welt erstickt sie vor Angst, und wie die Welt versucht sie sich auf weltliche Weise von ihr zu befreien. Gott fungiert dabei dann nur noch als der erbauliche Lückenbüßer.“⁴

2. Warum ist Geschichte für den christlichen Glauben zentral?

Ich beginne mit dem zentralen Ereignis der Weltgeschichte: Das Kreuz Jesu Christi.

Bedenken wir zum einen das Symbol: Es ist das vollkommenste Symbol der Menschheit⁵ und besteht aus zwei Linien, senkrecht und waagrecht. Die längere Senkrechte trägt die kürzere Waagrechte. Das Kreuz streicht die Vorstellung durch, daß Geschichte ein ewiger Kreislauf sei. Jesus starb einmal in der Zeit, auferstand einmal für allemal, wie der Hebräerbrieff betont. Geschichte ist in biblischer Sicht eine **Linie mit vielen Vor- und Rückbezügen, aber kein Kreis**. Geschichte hat Anfang, Mitte und Ziel. Das Kreuz steht in der Mitte der Zeit, es gilt einmal für allemal, in der Zeit, für alle Zeit.

Bedenken wir zweitens das Glaubensbekenntnis: Wir sprechen „gekreuzigt unter Pontius Pilatus“. Das ist eine *Datierung* (und zwar, vom dritten Tag der Auferstehung abgesehen), die einzige im Glaubensbekenntnis! Der Bösewicht Pilatus, der ungezählte Unschuldige gequält und getötet hat, hat es ins Glaubensbekenntnis geschafft, weil er nach Gottes Ratschluß unseren Herrn kreuzigen ließ, und ausgerechnet dies dient zu unserem Heil. Juden und Römer sind einig geworden (Lk 23,12), den Sohn Gottes nicht anzubeten, sondern zu kreuzigen – aber genau in diesem Akt, sündhaft und heilvoll zugleich, liegt unsere Erlösung beschlossen.

Apg 2,22–23:

²² Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus von Nazareth, von Gott unter euch ausgewiesen durch mächtige Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wißt – ²³ diesen Mann, der **durch Gottes Ratschluß und Vorsehung dahingegeben war, habt ihr durch die Hand der Ungerechten ans Kreuz geschlagen und umgebracht**.

Apg 4,27–28:

²⁷ Wahrhaftig, sie haben sich versammelt in dieser Stadt gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, **Herodes und Pontius Pilatus mit**

den Heiden und den Stämmen Israels, ²⁸ zu tun, was deine Hand und dein Ratschluß zuvor bestimmt haben, daß es geschehen sollte.

Von hier aus eröffnet sich der Blick auf alle Geschichte(n) der Menschen:

Unzählige Schriftworte bezeugen das Handeln und Eingreifen Gottes in der menschlichen Geschichte, sei es in Barmherzigkeit, sei es im Zorn, in Gnade und Gericht – und immer ist es ein und derselbe Gott, der da handelt.

Gott liebt Vorgänge in der Zeit: Er schafft die Erde an sieben unterschiedenen Tagen, er läßt in der Bibel immer wieder **bestimmte Ereignisse datieren** wie den Auszug aus Ägypten oder den Tempelbau. Vielfach macht die Schrift Angaben von **Zeitdauern, also relative Datierungen**: die Angaben zur Sintflut, die 400 Jahre Israels in Ägypten, die genauen Regierungsspannen aller Könige Israels, die Dauer des Exils, bis hin zur Auferstehung Jesu am dritten Tag nach der Kreuzigung. Dann verbrachte Jesus 40 Tage mit seinen Jüngern zwischen Auferstehung und Himmelfahrt. Pfingsten geschah am Wochenfest, dem 50. Tag nach dem Ernteanfang, und für das Jüngste Gericht hat Gott einen *Tag festgesetzt*, an dem er den Erdbreis richten wird durch einen Mann, den er von den Toten auferweckt hat (Apg 17,31). Wann dieser Tag eintritt, bleibt freilich für uns noch offen.

Dazu kommt folgende Beobachtung: Die Gleichnisse Jesu vom Reich Gottes lehren das **Wachstümliche** und das Motiv des **Kampfes**: Das Reich Gottes muß sich gegen Sünde und Teufel, gegen Unkraut (Mt 13,24ff.⁶), gegen Faulheit (25,14–30), gegen die Machtgelüste der Menschen (Mt 2) durchsetzen – stets ist es ein Weg in der menschlichen Geschichte, den **Gott mit uns** geht. Es ist alles voll mit leiblichem, konkretem Geschehen. Darum ist unser christlicher Glaube so glutvoll, so leiblich konkret. Gott ist mittendrin, und darum sind die Texte der Bibel so intensiv und existentiell, darum ist unser Glaube dem Leben so zugewandt wie kein anderer, eben weil *Gott mitten drin ist*! „Ich will mit dir sein“, sagt Gott Abraham, Isaak und Jakob, so ist Jesus der fleischgewordene „Gott mit uns“, der Immanuel, der bei uns ist alle Tage bis ans Ende der Welt. Weil Gott Mensch wurde und für uns starb, kann ihm und sollte auch uns der menschliche, irdische Weg wertvoll sein, nicht ein verachtenswerter Schein.

Das ist der Grund dafür, daß christlicher Glaube so interessiert an der Vergangenheit ist, wie sie Gottes Wort aufbewahrt, so interessiert an der Zukunft, wie sie Gottes Wort vorher- und hervorsagt, darum ist

4 Berkhof: Sinn der Geschichte, S. 11, vgl. S. 194–196. Vgl. H. E. Richter: Gotteskomplex 1975: Der neuzeitlich-europäische Mensch habe Gott gleichsam abgesetzt und entmachtet; dieser Prozeß habe schon im Mittelalter begonnen (Huntemann: Zerstörung der Person, S. 57).

5 Chambon: Verständnis der Geschichte, S. 20f.

6 Predigttext von Johann Hesse in Zavelstein, in dieser Dokumentation enthalten.

das Leben so wertvoll von Stunde zu Stunde – und weil es so wertvoll ist (und gewesen sein wird), wird einmal Bilanz gezogen, wenn wir offenbar werden vor dem göttlichen Richterstuhl (Röm 14,10; 2. Kor 5,10).⁷ Kein anderes Datum lehrt uns den Wert des Lebens so sehr wie das jüngste Gericht.

Ohne Zeit, ohne Geschichte wäre das spätere Auftun der Bücher sinnlos, und Glaube wäre eine abstrakte Ideenwelt, eine Philosophie, aber er wäre keinesfalls mehr christlicher Glaube. Für *Goethe* war Geschichte schreiben „eine Art, sich das Vergangene vom Halse zu schaffen“⁸, für den *Christen* aber eine Art, das Wirken Gottes ernst zu nehmen. Der Gegensatz ist himmelweit. Ohne die Bibel als Grundlage zerfasert die Geschichte in unzählige Splitter. Die Bibel aber zeigt, daß alles ein Ziel hat, ja daß letztlich alles, sogar das Böseste, wie Bonhoeffer schrieb, dem Ziel Gottes dienen muß.

Einen ganz anderen Charakter des Glaubens finden wir im Hinduismus. Seine Grundlagen sind in der **Bagavad Gita** aufbewahrt. Diese besteht aus lauter Mythen, keine Geschichten in Raum und Zeit.

„Krishna unterscheidet zwischen Wirklichem und Nichtwirklichem. Das Wirkliche ist Atman, das Sein selbst, das Gewahrsein, reines Bewußtsein, das unerkennbar, unmanifestiert und unzerstörbar ist. Das Nichtwirkliche ist die gewöhnlich wahrgenommene Welt. Als Identifikation mit dem Körper, die durch das Ego hervorgerufen wird, entsteht die Täuschung (Maya), daß die Welt wirklich ist. In allen Wesen, in allem Seienden ist Atman enthalten und damit ist alles göttlich. Atman ist in allem, aber es ist kein Teil von ihm. Die Schwierigkeit besteht in der Unterscheidung zwischen der Welt, dem Nichtwirklichen und dem Göttlichen, dem Wirklichen. Durch die Weisheit der Unterscheidung von Wirklichem und Nichtwirklichem erlangt man Glückseligkeit.“⁹

Hier ist deutlich: Was unsere Augen sehen, was unsere Erzählungen und Geschichtswerke beschreiben, ist im Hinduismus gar nicht das, was wirklich ist, ist nicht das, was zählt! Was für eine Entwertung des wirklichen, leiblichen Lebens! Die Bibel dagegen öffnet die Augen: Du und dein Volk, ihr lebt ein wirkliches, von Gott gewolltes leibliches Leben, und was ihr mit diesem gottgewollten Leben anstellt, das ist es, worauf es ankommt, darauf schauen eure Engel im Himmel (vgl. Mt 18,6; Dan 10,11–21)! Erst vor

diesem jüdisch-christlichen Hintergrund bekommen Naturwissenschaft und Ethik den hohen Stellenwert, den sie in unserer Kultur haben oder zumindest einmal besessen haben.

Einen wiederum anderen Charakter hat der **Koran**. Die Suren des Korans sind nach ihrer *Länge* sortiert, und man muß für die Auslegung genau wissen, welchen Zeitabschnitten im Leben des Mohammed eine Sure zuzuordnen ist, weil die späteren Suren die früheren aufheben können. Die Bibel dagegen ist *geschichtlich*, chronologisch aufgebaut: Sie beginnt mit dem Frühesten und endet mit dem Letzten.

Der Kulturvergleich macht deutlich: Die Bibel war es, die für unseren Kulturraum Geschichte wesentlich machte.

Allerdings hat man die längste Zeit der Kirchengeschichte dafür nicht das Wort „Geschichte“ benutzt. In der Lutherbibel kommt „Geschichte“ zwar vor, bedeutet aber nur das einzelne Geschehnis: „Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die **Geschichte** sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat“, sagen die Hirten in der Weihnachtsgeschichte zueinander (Lk 2,15). Im Griechischen steht für Geschichte das Wort für „Wort, Rede“ (griechisch: *to rama touto*, vgl. das hebräische *darbar* für *Wort* und *Sache*, als Verb für *reden* und *denken*). Es ist die Rede des Engels, die sich im irdischen Geschehen umsetzt. Man müßte hier im Sinne der Herkunft des Wortes Geschichte sprechen: Nicht **die** Geschichte, sondern **das** (!) Geschichte, also das **Aufgeschichtete**: Als untere Schicht und als Ausgangspunkt das Wort Gottes, darüber die Erfüllungen des göttlichen Wortes „in der Geschichte“. Geschichte ist eine Aufschichtung von Erfüllungen und Auslegungen der Heiligen Schrift: Ablehnung und Aufnahme, Verstockung und Entstockung, Desinteresse und Liebe, Verdrehung und konstruktives Weiterdenken.

Soweit ein Anfangsverständnis von Geschichte im biblischen Sinne.

Aber ach! Obwohl alles in der Heiligen Schrift uns nahelegt, auf Schritt und Tritt in unserem Leben und unserer Geschichte mit dem allmächtigen und barmherzigen Gott zu rechnen, hat sich etwa seit der französischen Revolution ein Übergang vollzogen. Wir sind heute umgeben von einer Sicht auf Zeit und Geschichte, in der Gott nicht mehr auftaucht, jedenfalls nicht als eigenständiges Subjekt. Bis hinein in die Kirchen! Klaus Bockmühl schrieb das Buch „Atheismus in der Christenheit“ (1969). Wenn aber Gott aus der Geschichte verschwindet, brauchen wir das Christentum dann noch? Ist nicht die Cancel Culture unserer Zeit das notwendige Beiwerk zum grassierenden praktischen Atheismus?

⁷ Hier hatte ich zunächst umgedreht formuliert: Es ist wertvoll, weil wir vor Gericht erscheinen müssen – es aber dann umgekehrt: Gerade weil es wertvoll ist, muß ein Gericht, eine Bilanz erfolgen.

⁸ DIE WELT 20.3.1993.

⁹ Wikipedia-Art. zu Bagavad Gita (03.12.2023).

„Seit der Französischen Revolution ist die **Zerstörung des historischen Erinnerungsvermögens Teil eines Krieges**, der gegen die christliche Zivilisation entfesselt wurde. Man denke nicht nur an die Verwüstung von Kirchen und Denkmälern zwischen 1789 und 1795, sondern auch an die Entweihung der Basilika von Saint-Denis, als die Gräber der französischen Monarchen geöffnet und ihre sterblichen Überreste exhumiert und verstreut wurden, mit einer klaren symbolischen Bedeutung: Alle Spuren der Vergangenheit sollten gemäß dem Dekret des Konvents vom 1. August 1793 physisch ausgelöscht werden. Die *damnatio memoriae* [d.h. die bewußte Tilgung aus dem Gedächtnis] prägte die Geschichte der europäischen Linken seither bis hin zur ‚Cancel Culture‘ und der ‚Woke‘-Ideologie unserer Tage.“¹⁰

II. Biblische Einsichten

1. Die Triebkräfte: Trost und Warnung der Urgeschichte (1. Mose 1–11)

Die Bibel beginnt mit dem größtmöglichen Satz: „*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.*“ Alles, was es gibt, ordnet die Bibel dem Schöpfer zu. Aber gilt es auch für zeitliche Vorgänge?

Gott hätte die Schöpfung in einem einzigen Augenblick ins Dasein rufen können. Er tut es nicht, sondern erschafft die Zeit und nutzt sie, um in klaren aufeinanderfolgenden Schritten ein Geschöpf nach dem anderen ins Dasein und in sein zeitliches Leben zu rufen. „Die Erde bringe hervor!“ ruft er, und die Erde brachte hervor. Die Geschichte der Natur beginnt. Den Menschen beauftragt er, die Erde zu bebauen und zu bewahren, und alle Tiere bei ihren Namen zu rufen. Die Geschichte des Menschen beginnt.

Der Mensch jedoch verfehlt den Auftrag. Er soll den Garten bebauen und bewahren. Er soll sich selbst bewahren, indem er sich vor der verbotenen Frucht hütet. Er aber bewahrt sich nicht, er bewährt sich nicht, er bewahrheitet nicht das Gebot, sondern stellt seine Lüge über Gottes Wahrheit. Seither ist alle Geschichte und Entwicklung von Sünde durchzogen und mitbestimmt. Jeder Schritt von Generation zu Generation ist durch die Erbsünde und neue eigene Sünden gehemmt und erschwert und landet im Tod: Erde zu Erde, Staub zum Staube. Das Vorwärtsschreiten ist mehr ein Stolpern geworden, der Boden gibt seinen Ertrag nur im Schweiß unseres Angesichts, das Haupt Kains ist gesenkt. Nur die immer wieder neu geschenkte Gnade gewährt weiteres Leben: weitere Schwangerschaften für die Frau, weitere Nahrung dem Mann, das schützende Kainsmal,

den Regenbogen, der den Frieden vergewissert, die Sprachenteilung, die eine globale Vermassung verhindert usw.

Was sind seither die diesseitigen Triebkräfte des Geschichtsverlaufs? Friedrich Schiller sagte, es drehe sich „das Getriebe durch Hunger und durch Liebe“. Immanuel Kant sprach von drei Kräften, die das Geschehen vorwärts treiben: Ehrsucht, Herrschsucht, und Habsucht. Nach Max Piccard versucht der Mensch ständig, vor Gott zu fliehen. Augustin hingegen sah die Sehnsucht des Menschen nach Gott als geheime Triebkraft der Geschichte.¹¹ Was ist stärker?

In der biblischen **Urgeschichte** nehmen die Sünden, die Gewalttätigkeiten erst einmal überhand. Die Einleitung zur **Sintflutgeschichte** berichtet eine äußerste Grenzüberschreitung: Himmelwesen nahmen sich Menschentöchter nach ihrem Belieben (1. Mose 6,1–4). Die Grenze von himmlischer und irdischer Welt wird eingerissen. „Alles“ (!) Dichten und Trachten ist schließlich nur noch böse, „jeden Tag“ (6,5)! Da beschloß der heilige Gott souverän, eine Menschheit zu beenden, die sich in Sittenlosigkeit und Gewalttat selbst zerstört. Es ist ihm eben nicht egal, wie wir leben. In einem guten Verhalten und Verhältnis zu Gott ist uns Leben verheißen, in einem böartigen der Tod. Gerade in dem Vernichtungsgericht über die zügellose Bosheit des Menschen sollten wir Gottes Gnade erkennen: Nicht alle gehen zugrunde. Gott macht einen neuen Anfang mit denen, die sich an ihn halten. Und wenn man nachher liest, daß auch Noahs Herz böse ist von Jugend auf (8,21), können wir nur die Gnade preisen, daß es überhaupt noch Menschen geben darf und Gott sie trotz allem seinem Ziel entgegenführt.

Trotz der Erfahrung der Sintflut versuchten die Menschen erneut, Macht so zu zentralisieren, daß für alle nur noch eine einzige Leitung gilt. Es kommt zum gigantomanischen **Stadt- und Turmbau zu Babel**: Ein Vorspiel aller kollektivistischen Systeme der Menschheitsgeschichte, von Internationalsozialismus und Nationalsozialismus, letztlich Vorspiel eines Antichristentums nach Offb 13. Auch hier sah Gott zunächst zu, ja fuhr herab, um den winzigen riesigen Turm zu beschauen, den die Menschen im Begriff waren, zu bauen. Da beschloß der heilige Gott souverän, das Streben nach einer zentralen, alles beherrschenden Leitung zu vereiteln.

Wohlauf, laßt uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, daß keiner des andern Sprache verstehe! (1. Mose 11,7)

War die Sintflut das Gericht über die Sittenlosigkeit, so ist die Sprachenverwirrung das Gericht über den globalistischen Zentralismus.

¹⁰ <https://www.zukunft-ch.ch/wokismus-und-cancel-culture-wohin-fuehrt-es-uns/> (28.2.2024, von Roberto de Mattei, Hervorh. S. F.).

¹¹ Angaben aus Chambon: Verständnis der Geschichte, S. 41.

Auch in diesem Gericht der Zerstreuung und der Sprachenvielfalt sollten wir **Gnade** erkennen: Gott schreibt nun nicht nur eine Geschichte mit allen Völkern, sondern viele Geschichten mit vielen Völkern. Die Sprachenvielfalt ist nicht Ergebnis einer jahrhundertelangen Ausdifferenzierung (so die wissenschaftliche Linguistik¹²), sondern Ergebnis eines göttlichen Eingriffs. Und durch diesen Eingriff wurde langfristig die Freiheit der Stämme und Völker gesichert – gerade dadurch, daß sie voneinander geschieden wurden. Die Menschen strebten und streben nach Einheit, Gott aber wollte die Vielfalt der Nationen, ja er teilte ihnen, sagt Mose später in seinem Abschiedslied, selbst die Länder und Grenzen zu.¹³ Das Streben nach globaler Leitung, die heute von wichtigen Vordenkern erneut vorangetrieben wird, wird einmal sein göttliches Gericht finden. Auch dies gibt Hoffnung: Globale Allianzen, seien sie gerichtet gegen Israel, seien sie gerichtet gegen die Nationalstaaten oder gegen das Christentum, sind zum Scheitern verurteilt!

Gottes Urteil über die globalen Projekte sollte uns die **Warnung** nicht überhören lassen, die auch von der Seite der Geschichtsphilosophie ausgesprochen wurde: Der Geist der Technik, der Geist der materiellen Beherrschung, das Starren auf Zahlen und Quantitäten, die Philosophie des MEHR – die dem Menschen die Menschlichkeit stiehlt, verbunden mit Pragmatismus und Überproduktion von Luxusgütern, resultierend in Kriegen und geistlicher Gleichgültigkeit – all das hat noch immer einen Abstieg mit sich gebracht, ja ließ Epochen und Kulturen verenden.¹⁴ Die Abbrüche der Monarchien in Frankreich und Rußland, aber auch schon die Reichsteilung Israels nach der Regierungszeit Salomos hatten wesentlich mit der wirtschaftlichen Lage zu tun, mit Ausbeutung und dem Gefühl der Ungerechtigkeit und Entrechtung.

Denken wir an die **anfängliche Geschichte der Könige Israels**. Die ersten drei Könige, nämlich Saul, David und Salomo, haben sehr bescheiden begonnen: Saul ein Eselhüter, David ein Schafhirte, Salomo schon als Prinz geboren (als erster in dieser Position), aber alle drei mit großer Bescheidenheit und Ehrfurcht am Start. Sie wollten allein zu Gottes Ehre wirken. Doch die Ehrsucht Sauls, die Begierde Davids, und der Reichtum Salomos – die ja auf Grundtendenzen des Menschen weisen (Stolz, Ansehen, Sex, Macht und Habgier) – bereiteten ihnen große Krisen und ihrem Volk den Weg in den Untergang. Die Vermassung von Gold, Rossen und Frauen bei Salomo, dieses quantitative Denken führten zur Teilung des

Reiches und zu einer nicht enden wollenden Reihe von Krisen.

All diese Dimensionen haben wir heute wieder: Die Vermassung und Entwertung des Geldes durch die Zentralbanken, die nun begonnene Vermassung des Militärs (ggfs. auch seine Entwertung in einem Krieg), und die Vermassung und Entwertung geschlechtlicher Vielfalt ... Im Vergleich mit der alttestamentlichen Geschichte (bes. die Zeit vor dem Exil) ist mein Empfinden, das ja von vielen Zeitgenossen geteilt wird (auch wenn sie es nicht so benennen können), daß wir in der Endphase einer Kultur stecken, der die geistig-geistliche Perspektive abhanden kommt und deren Zusammenleben nicht mehr schöpfungsgemäß ablaufen kann. Da kann nur noch, wie wir bei Jesaja später hören werden, Gott selbst helfen.

„It's the *economy*, stupid“?!? (Sinngemäß: „Die Wirtschaft ist entscheidend, du Dummkopf!“) Der biblisch denkende Weise antwortet: „No, it's the *culture*“ („Nein, die Kultur ist entscheidend!“). Denn inmitten jeder Kultur steht ein bestimmender Kult. Nihilismus und Existentialismus konnten und können sich nie lange halten, denn ihre Bindungskräfte sind gleich Null. Sie räum(t)en die zentrale Stelle der Kultur für neue alte Ideologien (Materialismus, Konsumismus, Genderismus, deutscher Schuld kult) oder Dringlichkeiten (Migration, Corona, Klimareligion, Krieg).

2. Ein göttliches Geschichtsprinzip: Israel als Segensmittler (1. Mose 12,1–3)¹⁵

Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. ² Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. ³ Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Die Erwählung Israels und der Segen, der dem Geschlecht Abrahams zugesagt wird, offenbart ein göttliches Prinzip durch alle Geschichte: Wer diesem Volk Gutes tut, wer es segnet, wird selbst gesegnet, wer es nicht tut, empfängt Fluch. Die darauf folgende Geschichte der Erzväter bestätigt diesen Segen: Bei allen Begegnungen der Juden mit den Nachbarn in Kanaan, in Ägypten oder sonstwo gilt dieses Prinzip. Aber auch die nachbiblische Geschichte bestätigt es, bis hin zum Holocaust, für den die Deutschen büßen mußten: Wer Israel segnet, wird gesegnet; und

12 Hierüber siehe Liebi: Herkunft und Entwicklung der Sprachen.

13 5. Mose 32,8: „nach der Zahl der Söhne Israels“, die es in 1. Mose 11 freilich noch gar nicht gab.

14 Chambon aaO. S. 60.

15 Der Gemeindehilfsbund hielt 2014 einen Kongreß zum Thema „Gottes Weg mit Israel“ ab. Die Dokumentation der Vorträge davon ist noch beim Gemeindehilfsbund bestellbar.

neutestamentlich: Wer einem Menschen etwas Gutes tut, „weil er ein Jünger ist“, dem wird es nicht unvergolten bleiben (Mt 10,42). Denn was man denen Gutes tut, die Gott erwählt hat, hat man für Gott selbst getan. „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40.45).¹⁶

Wir haben hier ein Prinzip der Ethik („Laßt uns Gutes tun gegen jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen“, Gal 6,10) und ein Prinzip der Erlösung zugleich: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4,22), und: Die aus Juden und Heiden gesammelte Gemeinde ist Offenbarungsmittlerin für die Welt (1. Tim 3,15; vgl. Eph 3,10).

Die amerikanische (inzwischen zurückgetretene) Präsidentschaftsbewerberin Nikki Haley, die zum Christentum konvertiert ist, sagte richtig: „Es ist nicht Amerika, das Israel braucht. Es ist Amerika, das Israel braucht.“ Und Melanie Philipps (schon vor über 10 Jahren): „Israel führt einen Krieg an unserer Stelle. Wenn Israel untergeht, geht der Westen mit unter.“¹⁷

Die Segensmittlerschaft Israels für alle Völker zeigt außerdem etwas an vom **Verhältnis von Universalgeschichte und Heilsgeschichte**. Beide gehören eng zusammen. Ich hatte mir früher einmal als Definition zurecht gelegt: *Heilsgeschichte ist der Teil der Universalgeschichte, der von der Heiligen Schrift als für unser Heil relevant bestimmt wird*.¹⁸ Bedenkt man den Abrahamssegens, kann man den Definitionen von Pannenberg („Heil als Geschichte“) oder Paul Schütz etwas abgewinnen. Schütz schrieb: „Die Geschichte ist Universalgeschichte immer als Heilsgeschichte. Ja, die Bibel kennt nur Heilsgeschichte. Alle Geschichte ist für sie Heilsgeschichte. Das sinnverhüllte Rätsel der Völkergeschichte ist für sie Heilsgeschichte. Das ist ihr Sinn.“¹⁹ Dennoch muß festgehalten werden, daß nicht alle Geschichte zum Heil ausgeht (doppelter Ausgang des Gerichts).

3. Die Prophetie an Abraham überspannt und bestimmt Jahrhunderte (1. Mose 15,13–16)

„Der Beweis für die Richtigkeit ihrer prophetischen Geschichtsschau braucht dabei nicht mehr abgewartet zu werden. Die Weltgeschichte von gestern liegt augenscheinlich im Bann der biblischen Weissagung. Die Weltgeschichte von heute ist nicht minder eine exakte Erfüllung der teils vor Jahrtausenden niedergelegten Zukunftsweissagungen der Heiligen Schrift. ... Der dramatische Lauf der Geschichte

zwischen Weltreich und Gottesreich hat seine Vorausdarstellung im Bibelwort ...“²⁰

1. Mose 15,13–16 bringt eine detaillierte Voraussage über ein halbes Jahrtausend:

¹³ Da sprach der HERR zu Abram: Das sollst du wissen, daß deine Nachkommen Fremdlinge sein werden in einem Lande, das nicht das ihre ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und unterdrücken vierhundert Jahre. ¹⁴ Aber ich will das Volk richten, dem sie dienen müssen. Danach werden sie ausziehen mit großem Gut. ¹⁵ Und du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden und in gutem Alter begraben werden. ¹⁶ Sie aber sollen erst nach vier Menschenaltern wieder hierher kommen; denn die Missetat der Amoriter ist noch nicht voll.

Der Fahrplan ist detailliert. 400 Jahre sind eine lange Zeit. Aber auch eine lange Zeit hört einmal auf. Im Licht der Ewigkeit sind diese Jahre – wie der Sprung eines Flohs. Beim Übergang vom 1. zum 2. Buch Mose werden diese Jahre gar nicht mehr erwähnt. Das Gericht über das unterdrückerische Volk kam unausweichlich. Und dazu gab Gott diese Prophetie, damit Israel die Zeit der Unterdrückung überstehen konnte. „Die Prophetie vom verheißenen Land hat Israel über Jahrtausende dazu bewegt, sich innerlich und äußerlich dorthin zu orientieren, sogar in den säkularen Formen des Zionismus. Die messianische Prophetie hat eine unausrottbare messianische Erwartung erzeugt. Die Aussage vom eschatologischen Sieg Gottes ließ entsetzliche Katastrophen überstehen.“²¹

Die Missetat der Amoriter mußte sich noch ausreifen, die Zeit ihres Dahingegebenseins in ihre Sünden war noch nicht abgelaufen. Mit der Landnahme Israels vollzieht Gott zugleich das Gericht über die bisherigen Einwohner.

Auch die 400 Jahre, in denen es bis zur Geburt Jesu keine neue Offenbarung, keinen Fortschritt der Heilsgeschichte gab, wurden durch Daniels Prophetie (Dan 11) überbrückt. Auf diese Weise gibt die Bibel es an die Hand, daß es nur eine Geschichte von der Schöpfung bis zur Vollendung gibt. Sie verbürgt die Einheit der Geschichte durch den Zusammenhang von Verheißung und Erfüllung, durch Prophetien über „leere Zeiten“ sowie durch die Geschlechtsregister von Adam an bis zu Jesus Christus (Lk 3,23–28).

4. Gott kommt auf krummen Wegen zum Ziel: Josef und seine Brüder (1. Mose 37–50)

1. Mose 45,7–8:

⁷ Aber Gott hat mich vor euch hergesandt, daß er

¹⁶ Die Verse aus Mt 25 sind am besten von 10,42 her zu verstehen.

¹⁷ Lachenmaier: Wir sind jetzt alle Israel, S. 14.

¹⁸ Da diese Begriffe nicht biblisch sind, haftet an ihrer Definition jedoch eine gewisse subjektive Willkür.

¹⁹ Schütz: Mysterium der Geschichte, S. 415.

²⁰ Hubmer: Weltreich und Gottesreich, S. 13 (Vorwort).

²¹ Maier: Heilsgeschichte und Geschichte, S. 79.

euch übrig lasse auf Erden und euer Leben erhalten zu einer großen Errettung.⁸ Und nun, nicht ihr habt mich hergesandt, sondern Gott; der hat mich dem Pharao zum Vater gesetzt und zum Herrn über sein ganzes Haus und zum Herrscher über ganz Ägyptenland.

1. Mose 50,19–20:

¹⁹ Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Statt? ²⁰ Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.

Obwohl es nach Kap. 37 eindeutig Josefs Brüder waren, die ihn beinahe töteten und dann verkauften, gewann Josef diesen unglaublichen Glauben, daß in diesem sündhaften Verhalten seiner Brüder Gott selbst gehandelt hat: „Nicht ihr habt mich hergesandt, sondern Gott“ (dreimal: 1. Mose 45,5. 7. 8!) – mit seinem guten Ziel, viel Volk am Leben zu erhalten. Josef gibt ein großartiges Zeugnis seines Glaubens: Er erkennt im Sichtbaren und Bösen das Unsichtbare und Gute, freilich nicht im vornherein, so daß er alles fröhlich und lachend hätte hinnehmen können. Vielmehr zeigte sich ihm im nachhinein, daß Gott keine Sekunde das Heft aus der Hand gegeben hat. Wir können nicht ermessen, wieviel geschundene Menschen aus dieser Wahrheit Trost empfangen durften.

5. Der Auszug aus Ägypten: Identität und Hoffnung (2. Mose)

An diesem Punkt verweilen wir ein wenig länger. Wenn es irgendein Ereignis war, dann war es der Auszug aus Ägypten, durch den klar wurde, daß Israel nicht den evolutionistischen Gesetzmäßigkeiten unterliegt, gemäß denen der Schwächere vom Stärkeren gefressen wird und der Elefant skrupellos über die Maus trampelt. Jahwe selbst tritt durch Mose und Israel den Ägyptern entgegen: Ein machtloses Sklavenvolk ohne Militär darf zusehen, wie eine hochgerüstete Armee im Meer versinkt. „Israel“ ist das Volk, das mit Gott ringt (Kampf Jakobs am Jabbok, 1. Mose 32), und durch das Gott mit den Völkern ringt: Beim Auszug mit den Ägyptern, bei der Wüstenwanderung und der Landgabe gegen den Widerstand vieler weiterer Völker, letztlich mit allen Völkern, wie sich später bei den Fremdvölkersprüchen der großen Propheten zeigt.

Der Auszug aus Ägypten wird später vielfach besungen und erinnert, denken wir nur an die Geschichtspsalmen (bes. 78; 105; 106). Die Erinnerung an den Auszug stiftet für Israel Identität und Hoffnung zugleich: Unser Gott steht für uns ein gegen jede Übermacht (Nationalhymne „HaTiqwah“ des modernen Staates Israel). Noch viel später erinnern die prophetischen Verheißungen der Rückkehr aus

dem Exil ins gelobte Land an den ersten Aufbruch aus Knechtschaft und Wüstenzeit. Selbst die Verheißungen der messianischen Zeit werden in Bildern der Rettung aus Ägypten vor Augen gemalt. Die Propheten zeigen, daß die kommende Rettung die erste noch übertreffen wird.²²

Nach der Verteilung des gelobten Landes unter die Stämme erinnerte Josua an die Herkunft Israels und wollte dadurch seine Zukunft festlegen, Josua 24,17–18:

¹⁷ Denn der HERR, unser Gott, hat uns und unsere Väter aus Ägyptenland geführt, aus der Knechtschaft, und hat vor unseren Augen diese großen Zeichen getan und uns behütet auf dem ganzen Wege, den wir gegangen sind, und unter allen Völkern, durch die wir gezogen sind,¹⁸ und hat ausgestoßen vor uns her alle Völker und die Amoriter, die im Lande wohnten. Darum wollen wir auch dem HERRN dienen; denn er ist unser Gott.

Die Erinnerung an Gottes Erlösungshandeln beim Auszug führt später, wie sich hier schon andeutet, zu einem ausgeprägten **Schuldbewußtsein** (2. Kön 17,7.36; Jes 52,4–6; Jer 2,6; 32,21ff.; Amos 2,10; 3,1f.; Micha 6,4; Neh 9; Esr 9): Schuldigwerden an der eigenen Identität, ein Sündigen an der Gnade selbst. „Die Untreue des Volkes und die Treue Gottes halten gemeinsam die Geschichte in Gang.“²³

Der wahre Auszug muß noch kommen. „Dieser wird jedoch nicht nur Israel, sondern alle Völker angehen. Denn Israels Zug durch die Zeit hat ein weltweites Ziel. Wenn Israel zur Ruhe kommt, wird das Friede für alle Völker bedeuten.“²⁴

Wie wichtig der Auszug für die Identität Israels ist, kann man aus beiden Testamenten leicht plausibel machen. Im Alten Testament ist es der durchdringende Geschichtsbezug des Gesetzes, mit anderen Worten: **Die geschichtliche Einbettung der Tora;** oder anders gesagt: Der Platz der Gebote in einer großen Erzählung. *Gottes Weisung wurde nicht nebenbei gegeben, nicht in einem zufälligen Rahmen, sondern im Zusammenhang der Befreiung aus dem ägyptischen Totalitarismus.* Das macht sie so glaubwürdig und so attraktiv! Wer dieses Befreiungshandeln Gottes vergißt, der verdächtigt auch die Tora leicht einmal, ein knechtisches Gesetz zu sein, oder er hält die Tora selbst nicht fest, wie **Psalm 78** (der zweitlängste Psalm) in einer eindringlichen pädagogischen Argumentation beklagt. Wer die Taten Gottes vergißt, wandelt auch nicht mehr in seinem Gesetz, heißt es dort. Psalm 78 erstrebt, daß die Kinder „auf Gott ihre Hoffnung setzten und nicht vergäßen die Taten Gottes, sondern seine *Gebote* hielten“ (Ps 78,7). Die

²² Berkhof: Sinn der Geschichte, 43 (mit einigen Belegen).

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

Zehn Gebote gehören in ihren Erzählsammenhang; ohne diesen sind sie nicht verständlich, nicht glaubwürdig. Die Söhne Ephraim sind das negative Beispiel: „Sie wollten nicht in seinem *Gesetz wandeln und vergaßen seine Taten und seine Wunder*, die er sie hatte sehen lassen“ (V. 10f. 42–55).²⁵

Liegt darin nicht eine gewaltige Herausforderung für die heutige akademische Theologie? Was die Söhne Ephraim taten, ist dem sehr ähnlich, was die historische Bibelkritik tut. Die angehenden Pfarrer an den Universitäten müssen lernen, die Schrift historisch-kritisch zu verstehen. Dabei werden Gesetz und Geschichte getrennt: Die Gesetze Israels seien in einem völlig anderen Umfeld entstanden, als Mose es selbst bezeugt. Durch die zeitliche Spätansetzung und die Zerstückelung der Mosebücher auf eine Vielzahl von Verfassern wurden und werden die Texte immer unglaubwürdiger, und so wurde zuletzt die ganze Christenheit der letzten rund 150 Jahre vom Alten Testament entfremdet, bis dahin, daß man im Exodus selbst nur einen Mythos sah, den man nirgends in der Geschichte des Alten Orients einordnen könne. Und in der Konsequenz wurde das jüdisch-christliche Geschichtsbild als Ganzes zersetzt. Das gleiche gilt für praktisch alle biblischen Bücher, deren Verfasser angezweifelt werden, deren Entstehung auf viele Hände und Jahrhunderte verteilt wird. Indem behauptet wird, die Generationen hätten nach ihrem Gusto am Bibelwort herumgeschrieben, macht man den Menschen zum Geschichtsherrn – und verliert so den Sinn aller Geschichte.

Das Neue Testament hält an der Geschichtlichkeit und der Wichtigkeit des Exodus für Israel fest, indem der Weg Jesu mit dem Auszug Israels unterlegt wird: Was Hosea über Israels Geschichte sagt: „*Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen*“ (Hos 11,1), erfüllt und rekapituliert sich nach Matthäus in der Kindheitsgeschichte Jesu (Mt 2,15). Gleiches gilt dann für den Kindermord des Herodes, der an den Kindermord des Pharaos erinnert, vor dem Mose bewahrt wurde (Mt 2,16–18; 2. Mose 1–2). Die Verstockung Israels angesichts der Predigt Jesu (Mt 13) steht analog zur Verstockung Pharaos (2. Mose 4ff.) angesichts eines Volkes, *dem* sich Gott und *durch* das sich Gott offenbaren wollte (2. Mose 19ff.), und natürlich analog zur Verstockung Israels, die Jesaja zu seinem Erschrecken ausrufen mußte (Jes 6). Die Rettung, die uns Jesus bringt, ist ein Loskaufopfer, das wiederum an das Passa in Ägypten vor der Nacht des Auszugs erinnert. Das Wasser der Taufe (vgl. 1. Kor 10) und das Abendmahl verbinden das Geschehen des Auszugs und der Befreiung stets neu mit der Befreiung von der Sünde, der Heiligung und der Hoffnung auf das künftige Festmahl, in dem der Herr den Erlösten aller Völker Anteil am ewigen Leben, an der

ewigen Freude geben wird. Bei jedem Abendmahl feiern wir unseren Exodus aus der Gefangenschaft der Sünde hin in ein neues, geheiliges Leben. Darum sind über das Wochenfest die Gabe des Gesetzes, die Erstlinge der Ernte und die Ausgießung des Heiligen Geistes miteinander verknüpft. Der Geist bringt uns das Gesetz und die Liebe Gottes in ein neues Herz.

Matthäus redet jeweils nicht von einer *Wiederholung* oder einer *geschichtlichen Ähnlichkeit* nach dem wohlfeilen Motto: „Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich“. Nein, Matthäus spricht von einer *Erfüllung*: Dadurch, daß der Sohn Gottes nun da ist, zeigt sich der prophetische Sinn des Alten Testaments (ich zögere zu sagen: der ganze Sinn des Alten Testaments, weil bei Jesu Wiederkunft noch mehr klar werden wird).

So erschließt sich das Verhältnis von Altem und Neuem Testament. Die beiden Testamente beziehen sich nicht nur in ein paar einzelnen *Punkten* aufeinander – und wenn, dann sind es doch so unzählbar viele wie die Haken eines Klettverschlusses. Die alttestamentlichen Worte und Geschehnisse bringen das Wesentliche der Geschichte insgesamt zum Ausdruck, sei es das Greuel der Verwüstung (Dan 12,11 und Mt 24,15), sei es die alte Schlange aus 1. Mose 3 (Offb 12 und 20), die Gott unter die Füße der Gläubigen treten wird in Kürze (Röm 16,20), seien es die Tiere aus Daniel (Dan 7 und Offb 13), sei es das große Babel, von dem die alttestamentlichen Propheten sprachen (Offb 17) – „sie kehren alle nach, ja durch die Herrschaft Christi zurück, als die großen Widersacher, die er gerade durch seine Herrschaft auf den Plan ruft. Und sie sehen in der Offenbarung wieder genau so aus, tragen auch dieselben Namen wie im Alten Testament.“²⁶ Da ist es kein Wunder, daß der Pharo des Auszugs in der rabbinischen Wiedergabe als der einzige Überlebende am Roten Meer nacheinander auftrat als König von Ninive, als König Babel, als Antiochus Epiphanes (der einen Zeus-Altar im Jerusalemer Heiligtum aufstellen ließ), und als Titus, der Jerusalem verwüstete. „Bis an das Ende der Welt wird er tausend Namen tragen, denn wie Israel, so ist auch Israels Feind ewig.“²⁷

6. Der Gott Israels leitet und streitet für sein Volk: Wüstenwanderung und Hereinführung nach Kanaan (nach Jakob Kroeker)

An dieser Stelle sei ein längerer Abschnitt des Schriftauslegers Jakob Kroeker wiedergegeben. In der Reihe „Das lebendige Wort“ schrieb er 1931 „Das Königtum und die Theokratie in Israel“²⁸ über

25 Zu Ps 78 vgl. den Beitrag von Ulrike Felber in dieser Dokumentation.

26 Berkhof: Sinn der Geschichte, S. 124.

27 Ebd. Berkhofs Quellenangabe: Paul S. Minear: The Wounded Beast, in: Journal of Biblical Literature LXXII, Teil II, 1953, S. 101 (lag mir nicht vor).

28 Gießen: Brunnen 1931, 380 S.

die Bücher Richter, Samuel und Könige einige Abschnitte, die für unser Kongreßthema dienlich sind. Die Wiedergabe beginnt bei seiner Besinnung zum Debora-Lied (Richter 5)²⁹. Die *kursiven* Hervorhebungen stammen aus dem Original (dort gesperrt), die **fetten** von mir:

„Noch hat kein Volk der Geschichte von Anfang an sein Werden und Bestehen so eng mit dem Handeln Gottes verbunden wie der Glaube Israels. Wie es ein Volk wurde und wie es ein Volk blieb, darin steht es einzig da in der Weltgeschichte. Es konnte nur Geschichte [28] erleben, wenn Gott gewillt war, durch Sein Volk Geschichte zu machen, nur handeln, wenn Gott zu handeln befahl. Worauf Israel auch zurückschaute, alles große Geschehen vorangegangener Jahrhunderte war ihm durch Gottes Willen hervorgebracht. Mit Vorliebe nannten daher die späteren Zeiten Israels diesen Gott seiner Geschichte: den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Denn wie man **Jahves leitende und ordnende Hand** in den Familiengeschichten der alten Väter sah, so stand dem Volke auch gegenwärtig der Zusammenschluß der einzelnen Stämme und das gemeinsame Streben, sich auf kanaanäischem Boden dauernd eine Heimat zu schaffen, unter göttlichem Walten. Daher sah man die damit **verbundenen Kämpfe an als Jahves Kämpfe, die errungenen Siege waren Jahves Siege, und die jeweilig erlittenen Niederlagen galten als Jahves Gerichte**. Denn sobald Gott schwieg, mußten auch die Taten Israels schweigen, wenn Gott zürnte, mußte Israels Geschichte durch Gerichte gehen.

*Zu so einer hohen Lebens- und Geschichtsauffassung ist nur ein Glaube fähig, der mit dem **zielbewußten Walten eines lebendigen und persönlichen Gottes zu rechnen vermag**. Obwohl vielfach dem israelitischen Volksglauben damals noch feststand, daß [29] es außer Jahve auch noch andere Götter gebe, Götterfürsten, die den anderen Nationen als Gottheit dienten, so zweifelten andererseits aber grade die Treuen in Israel nie daran, daß Jahve der höchste von allen Göttern sei, der nicht nur die Welt erschaffen habe, sondern auch die Welt regiere.*

Mit diesem lebendigen und höchsten Gott wußten sich viele des Volkes in ihrem Leben und in ihrer Geschichte aufs engste verbunden. Jahve galt ihnen als das unsichtbare Haupt der Nation. Er leitete es durch Führer, die Er erwählte, und machte die Sache Israels zu seiner Sache. Jeder

Kampf gegen Israel galt ihnen als Jahves Kampf und jeder Sieg als ein Triumph Gottes gegen seine Widersacher.

Und da man alles Heil für Israel und für die Welt in der äußeren Unterwerfung unter die Herrschaft Gottes sah, so glaubte man in Gott vor allem den streitbaren Held, den obersten Kriegsherrn der Welt zu sehen. Man nannte Ihn *Jahve Zebaoth*: Jahve der Heere, der Streitscharen, und sein Volk trug den Namen Israel, d. h. Er streitet. Gideon und seine Scharen warfen sich mit dem Schlachtruf in den Kampf gegen Midian: *„Ein Schwert, für Jahve und für Gideon!“*, und Mose nannte den ersten [30] Altar, den er erbaute: *„Jahve nissi“*, d. h. Jahve ist meine (Israels) Fahne!

Unser Glaube hat durch den, der größer war als die Träger der israelitischen Offenbarung und Geschichte, durch Jesus und durch das Evangelium seiner Apostel ein reineres und geklärteres Bild von dem Wesen Gottes gewonnen. Er ist uns nicht mehr der Gott der Schlachten. Er ist uns der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes, der nicht will, daß die Welt verderbe, sondern gerettet werde. Denn uns steht fest, daß Gott auch durch seine Weltregierung die Menschheit nicht knechten, sondern erlösen, nicht durch Macht beherrschen, sondern durch Liebe regieren will. Er respektiert das Höchste im Menschen, die Persönlichkeit, die freie Willensentscheidung, und kann in seiner Liebe warten, bis es dem Menschen zum tiefsten und heiligsten Bedürfnis wird, Anschluß an Gott und seine sittliche Weltordnung zu suchen.

Erst wenn der Mensch erkennt, daß er, sich selbst überlassen, überall nur Tod und Verderben schafft, und daß für ihn Leben und Freiheit allein in der Gemeinschaft mit Gott liegen, will Er seine Königsherrschaft über ihn zur [31] vollen Geltung bringen. *Nicht innerlich fremd und nur äußerlich geduldet soll dem Menschen Gottes Herrschaft sein, sondern aufs engste verwandt und verwachsen soll er mit den sittlichen Grundsätzen werden, nach denen Gott regiert.* Das Königreich der Himmel ist ein organisches, in demselben will der Geist dessen, der das Haupt ist von allem, auch das einigende und regierende Lebensprinzip sein in dem einzelnen Untertan.

Dem Kommen und der Verwirklichung Seiner Königsherrschaft auf Erden gilt auch unser Kampf. Er ist nicht kleiner und geringer als jener, zu dem einst die Prophetin Debora rief. Es ist ein geistlicher Kampf, der nur mit geistlichen Waffen geführt werden kann. Denn man kann unmöglich mit fleischlichen Mitteln geistliche Werte gewinnen. Seine Ziele sind nicht gewaltsame Unterwerfung,

²⁹ Die Seitenzahlen in eckigen Klammern zeigen an, wo im Original die fragliche Seite beginnt. Vom anschwellenden Antisemitismus seiner Zeit ist noch nichts zu spüren, im Gegenteil!

sondern innerliche Gewinnung: durch unseren Kampf sollen Feinde Freunde Gottes werden.

Daher ist uns dieser Kampf in seinem tiefsten Wesen eigentlich auch weit mehr Dienst als Kampf. Die Welt ist uns nicht ein Gegenstand unserer Bekämpfung, sondern unserer Liebe und unseres Dienstes. Nicht dem Menschen gilt unser Kampf, [32] sondern nur dem, was ihn knechtet und zeitlich und ewig unglücklich macht. – Das ist die große Weltmission derer, die Nachfolger dessen sein wollen, der größer war als Mose und die Propheten.

Richter 6,13:

Gideon aber sprach zu ihm: Ach, mein Herr! Ist der HERR mit uns, warum ist uns dann das alles widerfahren? Und wo sind alle seine Wunder, die uns unsere Väter erzählten und sprachen: Der HERR hat uns aus Ägypten heraufgeführt? Nun aber hat uns der HERR verstoßen und in die Hand Midians gegeben.“

Hierzu schrieb Kroeker:

„... eines war auffallend. Wenn es Israel auch nicht gelang, aus seinem Erbe sämtliche Feinde zu vertreiben, so ließ Gott es andererseits auch nicht zu, daß Israels Stämme von den starken Resten der zurückgebliebenen Völker des Landes aufgerieben wurden. In Gottes vielfach so verhüllter, aber zielsicherer Weltregierung mußten die kananäischen Völker zwar immer wieder für Israel als Rute dienen, sie durften aber nie mehr die absoluten Herren jenes Landes werden, das Gott seinem Erstgeborenen als Erbe versprochen hatte.“³⁰

Richter 9,22–24 + 56–57:

22 Als nun Abimelech drei Jahre über Israel geherrscht hatte, 23 sandte Gott einen bösen Geist zwischen Abimelech und die Herren von Sichem. Und die Herren von Sichem wurden Abimelech untreu, 24 damit der Frevel an den sieben Söhnen Jerubbaals und ihr Blut käme auf Abimelech, ihren Bruder, der sie getötet hatte, und auf die Herren von Sichem, die ihm seine Hand dazu gestärkt hatten, daß er seine Brüder tötete. ...

56 So vergalt Gott dem Abimelech das Böse, das er seinem Vater angetan hatte, als er seine sieben Brüder tötete. 57 Desgleichen alle bösen Taten der Männer von Sichem vergalt ihnen Gott auf ihren Kopf, und es kam über sie der Fluch Jotams, des Sohnes Jerubbaals.

Richter 11,23f., aus der Diskussion zwischen Jephtha und den Ammonitern:

23 So hat nun der HERR, der Gott Israels, die Amoriter vertrieben vor seinem Volk Israel, und du willst ihr Land einnehmen? 24 Du solltest das Land derer einnehmen, die dein Gott Kemosch vertreibt, uns dagegen das Land derer einnehmen lassen, die der HERR, unser Gott, vor uns vertrieben hat.

Richter 14,4 über Simsons Liebe zu einer Philisterin:

Aber sein Vater und seine Mutter wußten nicht, daß es von dem HERRN kam; denn er suchte einen Anlaß gegen die Philister. Die Philister aber herrschten zu der Zeit über Israel.

Die **Samuelbücher** zeigen den dramatischen Übergang von der Theokratie zur Monarchie in der Geschichte Israels. Ich empfehle Kroekers Einsichten über das Geheimnis des Königtums (S. 104–122). Der Titel „Königreich von Priestern“ (2. Mose 19,3–6) hatte nach Kroeker über Gottes Programm für seine unmittelbare Herrschaft (Theokratie) gestanden. Die Sehnsucht nach deren Verwirklichung gehörte zu den Anfängen der israelitischen Zukunftshoffnung (S. 108f.). Die Sehnsucht nach einem König „wie ihn alle Heiden haben“ dagegen erfährt ein scharfes Urteil (1. Sam 8). Kroeker wörtlich (S. 109–111):

„So eine Theokratie mußte im schärfsten Gegensatz stehen zu jeglichem Königtum, wie es die andern Völker hatten. Israel stellte sich daher mit seinem Ruf nach einem König, der es richten sollte nach dem Muster der Nationen, auf ein und dieselbe Stufe mit den andern Völkern. Bisher war Israels Sein und Aufbau immer eine Tat Gottes gewesen, hinfort wollte das Volk sein Schicksal und seine Zukunft von dem Willen und der Hand eines Königs abhängig machen. Auf dieser Grundlage hatten sich die andern Völker auf erbaut und waren reich und stark geworden. Sie hatten die Gestaltung und Zukunft in die eigene Hand genommen und herrschten, während Israels Stämme durch die Jahrhunderte hindurch mehr oder weniger Knechte geblieben waren. ... Aus der Freiheit von Söhnen gegenüber Jahve würde Israel in die Stellung von Knechten ihrem König gegenüber gelangen. Das würden die Konsequenzen des begehrten Königtums sein.“

Kroeker erinnert dann an das Königsgesetz, 5. Mose 17,14–20, und sagt (S. 112–114):

„Aber diese Worte sprechen es unzweideutig aus, daß nicht zur Eroberung des Landes und nicht zur Sicherstellung des Besitzes desselben, also überhaupt nicht zur Machtentfaltung nach außen dem Volke ein König werden solle. Weder in königlicher Kriegsmacht, noch im königlichen Hofstaat, noch in königlichen Schätzen soll er

30 AaO. S. 62.

seine Aufgabe finden. Auch nicht Gesetzgeber seines Volkes soll er sein und nicht über dem Gesetze soll er stehen' (Dr. B. Wolf, Das Buch Samuel, S. 50). Er soll vielmehr der erste Erfüller der durch göttliche Offenbarung gegebenen Thora sein. *Er ist in erster Linie Fürst im Dienste Gottes und damit das erste Vorbild fürs ganze Volk. ... Wie der Prophet nie Schöpfer der Offenbarung war, so sollte auch nie ein Träger der Königswürde Schöpfer des Königtums sein. Wie die Offenbarung in Gott selbst ihre alleinige Quelle hatte, so sollte auch das Wesen des Königtums allein aus der Herrschaft Gottes in der Mitte seines berufenen Volkes fließen. ... Der einstige Königsthron Israels sollte nicht von dem Ruhm vorangegangener Eroberungen getragen werden, und nicht von dem Lorbeer siegreicher Schlachten umwoben sein.* Urbild des israelitischen Königtums lag in dem Friedensreiche Melchisedeks, ja letztlich in Gott selbst.

Warum nun kam Gott dem Wunsch des Volkes nach einem König entgegen? Kroeker antwortet (S. 117f.):

„Daß Jahve so dem Wunsche des Volkes entgegenkommt, hat die Bedeutung, daß Jahve damit den sündigen Zustand Israels mit allem, was daraus entspringt, als Faktor in seine Rechnung einstellt. Dazu gehört auch das Bedürfnis einer festen menschlichen Leitung, d. h. ein König ... Das eben ist nun das Große, wenn ich so sagen darf, das äußerst Lehrreiche an dieser Geschichte, daß man sieht, wie Gott hier wie auch sonst mit diesen Dingen rechnet, wie Er mit dem rechnet, was doch nur die Sünde des Volkes ist.“ (Dr. J. J. Valetton, Gott und Mensch, S. 23f.). ... Sobald Israel sich in seinem staatlichen Aufbau und in der Sicherstellung seiner Zukunft auf Fürsten und Heere, auf Waffen und Rosse verlassen werde, würde es auch deren Lasten und Fluch zu tragen haben. Die letzte Sehnsucht der Völker nach Ruhe und Frieden und das Gottesprogramm mit seinem auserwählten Volke lassen sich auf diesem Wege nicht verwirklichen. Die Völker kommen aus ihren periodischen Erschütterungen, Revolutionen und Geschichtskatastrophen nicht heraus, weil vom Dornenbusch noch stets Feuer ausgegangen ist, das die Zedern des Libanon verzehrte. *Eine durch Schwert und Blut entstandene Kulturschöpfung versank auch wieder in Blut und Tränen.*“

In all dem wurde der Prophet Samuel nicht an Gottes Berufung irre. Wenn die Berufung des Gottesvolkes zur königlichen Priesterschaft von Gott ausgegangen ist, wird er auch für ihre Verwirklichung sorgen. „Seines Volkes Fall konnte ihm Gottes Bund nicht aufheben“ (S. 122). Der Prophet *„scheiterte nicht an seinem Prophetenberuf, denn er hatte Gottes Handeln auch in den dunkelsten Nächten der Geschichte seines Volkes gesehen“* (ebd.).

7. Der Herr ist ein gerechter König und verschafft den Seinen Recht: Zeugnisse der Psalmen

a) Geschichtspsalmen: Ps 78; 105; 106; 136

Der längste Psalm thematisiert die Tora Gottes (Ps 119), der zweitlängste Psalm die Geschichte Gottes mit seinem Volk (Ps 78). Dieser Psalm dient vor allem als Schuld aufweis und als Lehre für die kommende Generation, daß man dem Bund Gottes nicht untreu werden solle. Zugleich zeigt der Psalm auf, wie die bisherige Unterweisung an dieser Aufgabe versagte. Vielleicht besteht gerade hierin das „Rätsel“ (78,2), das der Psalmist eingangs benennt: Die Aufgabe, die Kinder zu lehren, darf keinesfalls vernachlässigt werden (5. Mose 6!), aber die Geschichte lehrt, daß der Mensch nicht aus der Geschichte lernt. Am Ende bleibt die Hoffnung auf den Hirten David.

Die weiteren größeren Geschichtspsalmen sind 105 und 106. In 105 dominiert der Lobpreis Gottes dafür, daß er sein Volk so treu geleitet und getragen hat. In 106 begegnet die bußfertige Bitte um Vergebung, nicht nur für die eigenen Sünden, sondern auch für die der Väter (106,6), und der Aufruf zum Lobpreis für Gottes Treue trotz Israels Untreue.

b) Psalm 64,6–11

- ⁶ Sie sind kühn mit ihren bösen Anschlägen und reden davon, wie sie Stricke legen wollen, und sprechen: Wer kann sie sehen?
- ⁷ Sie haben Böses im Sinn und sprechen: Wir haben einen hinterhältigen Plan gefaßt. Unergründlich sind Herz und Sinn.
- ⁸ Da trifft sie Gott mit dem Pfeil, plötzlich sind sie zu Boden geschlagen.
- ⁹ Ihre eigene Zunge bringt sie zu Fall, daß ihrer spotten wird, wer sie sieht.
- ¹⁰ Und alle Menschen werden sich fürchten und sagen: Das hat Gott getan!, und erkennen, daß es sein Werk ist.
- ¹¹ Der Gerechte wird sich des HERRN freuen und auf ihn trauen, und alle frommen Herzen werden sich seiner rühmen.

Aus diesem Psalm stammte der Einleitungstext für unseren Kongreßflyer. Psalm 64 macht deutlich, daß das Gerichtswirken Gottes in der Geschichte von dem Selbstgericht der Menschen nicht trennbar ist: Erst: *Gott trifft sie mit dem Pfeil* – dann aber: *Ihre eigene Zunge bringt sie zu Fall* – dann wieder: *Das hat Gott getan*. Wieviel Prozent auf die menschliche Seite, wieviel Prozent auf die göttliche Seite gehören, wird nicht gesagt, beide Seiten sind voll beteiligt, voll verantwortlich. Alle Menschen werden es sehen, sich fürchten und Gottes Wirken erkennen. Und dem

Ganzen schaut der Gerechte zu. Der Gerechte wird sich freuen und sein Vertrauen auf Gott bestätigt und gestärkt sehen. Darin sehe ich eine vorweggenommene Zusammenfassung der biblischen Verkündigung über Geschichte!

c) Unumstößlichkeit und Unverfügbarkeit der göttlichen Regierung: Die Jahwe-König-Psalmen (Ps 47; 93; 96–99)

Die Jahwe-König-Psalmen bezeugen besonders kräftig das Königtum Jahwes über alle Völker und alle Götter. Sie erhoffen und erbitten von ihm sein Eingreifen gegen das Toben der Gottlosen. Exemplarisch der kurze Psalm 93 und Psalm 94 in Auszügen:

- 93** *Der HERR ist König und herrlich gekleidet; der HERR ist gekleidet und umgürtet mit Kraft. Fest steht der Erdkreis, daß er nicht wankt.*
- 2** *Von Anbeginn steht dein Thron fest; du bist ewig.*
- 3** *HERR, die Fluten erheben, die Fluten erheben die Stimme, die Fluten erheben ihr Brausen.*
- 4** *Mächtiger als das Tosen großer Wasser, mächtiger als die Wellen des Meeres ist der HERR in der Höhe.*
- 5** *Deine Zeugnisse sind wahrhaftig und gewiß; Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, HERR, für alle Zeit.*
- 94** *HERR, du Gott, des die Vergeltung ist, du Gott, des die Vergeltung ist, erscheine!*
- 2** *Erhebe dich, du Richter der Welt; vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen!*
- 3** *HERR, wie lange sollen die Frevler, wie lange sollen die Frevler frohlocken?*
- 4** *Es reden so trotzig daher, es rühmen sich alle Übeltäter.*
- 5** *HERR, sie zerschlagen dein Volk und plagen dein Erbe.*
- 6** *Witwen und Fremdlinge bringen sie um und töten die Waisen*
- 7** *und sagen: Der HERR sieht's nicht, und der Gott Jakobs beachtet's nicht.*
- 8** *Merkt es doch, ihr Narren im Volk! Und ihr Toren, wann wollt ihr klug werden?*
- 9** *Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?*
- 10** *Der die Völker in Zucht hält, sollte der nicht Rechenschaft fordern – er, der die Menschen Erkenntnis lehrt?*
- 11** *Aber der HERR kennt die Gedanken der Menschen: Sie sind nur ein Hauch!*
- 12** *Wohl dem, den du, HERR, in Zucht nimmst und lehrst ihn durch dein Gesetz,*
- 13** *daß er Geduld habe in bösen Tagen, bis dem Frevler die Grube gegraben ist.*
- 14** *Denn der HERR wird sein Volk nicht verstoßen*

noch sein Erbe verlassen.

- 15** *Denn Recht muß doch Recht bleiben, und ihm werden alle frommen Herzen zufallen.*
- 16** *Wer steht mir bei wider die Boshaften? Wer tritt zu mir wider die Übeltäter?*
- 17** *Wenn der HERR mir nicht hülfe, läge ich bald am Orte des Schweigens.*
- 18** *Wenn ich sprach: Mein Fuß ist gestrauchelt, so hielt mich, HERR, deine Gnade.*
- 19** *Ich hatte viel Bekümmernis in meinem Herzen, aber deine Tröstungen erquickten meine Seele.*
- 20** *Kann sich mit dir verbünden der Richterstuhl des Verderbens, der Unheil schafft gegen das Gesetz?*
- 21** *Sie rotten sich zusammen wider den Gerechten und verurteilen unschuldiges Blut.*
- 22** *Aber der HERR ist mein Schutz, mein Gott ist der Hort meiner Zuversicht.*
- 23** *Und er wird ihnen ihr Unrecht vergelten und sie um ihrer Bosheit willen vertilgen; der HERR, unser Gott, wird sie vertilgen.*

Psalm 93 bringt die **Unumstößlichkeit** der göttlichen Regierung zum Ausdruck, Psalm 94 ihre **Unverfügbarkeit**. Nicht alles, was sich die leidenden Gerechten in ihrer Not wünschen, geschieht sofort. Zwischen Gebet und Erhörung, zwischen Verheißung und Erfüllung spannt sich die biblische Geschichte auf. Nicht so, daß Gott unser Gebet nötig hätte, um einzugreifen, aber so, daß uns der Heilige Geist zum Gebet um den rechten Geschichtsverlauf anleitet, den Gott dann auch gnädig mit uns oder durch uns, notfalls auch gegen uns beschreitet oder beschreiten wird! Analog werden die Ereignisse ab Offb 8 durch die Gebete der Heiligen mit in Gang gebracht und geleitet (Offb 8,3f. Räucherwerk).³¹

In der ganzen Johannesoffenbarung klingen diese Psalmen durch. An gewissen Eckpunkten der Johannesoffenbarung sind Hymnen gesetzt, die das unumstößliche und unverfügbare Königtum des Herrn preisen: Denken wir nur an den Lobpreis Gottes auf seinem Thron in Kap. 4 durch die 24 Ältesten (V. 11), an den Lobpreis des Lammes, dem von der gesamten Schöpfung gleiche Ehre und Gewalt zugesprochen wird wie dem Vater (5,12–14), an die großen Stimmen im Himmel, die mit den Jahwe-Königs-Psalmen rufen:

- 15** *Und der siebente Engel blies seine Posaune; und es erhoben sich große Stimmen im Himmel, die sprachen: Nun gehört die Herrschaft über die Welt unserm Herrn und seinem Christus, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.*
- 16** *Und die vierundzwanzig Ältesten, die vor Gott auf ihren Thronen saßen, fielen nieder auf ihr Angesicht und beteten Gott an* **17** *und sprachen: Wir*

31 Berkhof: Sinn der Geschichte, S. 143.

danken dir, Herr, allmächtiger Gott, der du bist und der du warst, daß du deine große Macht an dich genommen und die Herrschaft ergriffen hast!

¹⁸ *Und die Völker sind zornig geworden; und es ist gekommen dein Zorn und die Zeit, die Toten zu richten und den Lohn zu geben deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten – die Kleinen und die Großen –, und zu vernichten, die die Erde vernichten.* (Offb 11,15–18; vgl. 12,10; 19,6f.)

Das Gericht über die Feinde ist für das Gottesvolk Trost, ja Freude – in der Offenbarung ebenso wie im Alten Bund. Offb 18,20:

Freue dich über sie, Himmel, und ihr Heiligen und Apostel und Propheten!

Denn Gott hat sie gerichtet um eurentwillen.

8. Gott als Herrscher der Völker: Das Zeugnis der Propheten

„Prophetie ist Geschichtsdechiffrierung. Die Bibel kennt keine andere Geschichte als Geschichte, die durch Prophetie auf das Heilsgefüge hin dechiffriert wird. Prophetie ist Öffnung der Geschichte.“³²

Heinrich Kemner bezeichnete die Prophetie als die Mitte aller Geschichtsbewegung. Durch die prophetische Predigt, nicht durch die Predigt des verfaßten Priestertums habe Israel erneuert und in die Buße geführt werden können.³³ Er zitiert Hermann Bezzel: „Die Positionslampen der Ewigkeit stehen immer in den Tiefpunkten der Geschichte.“³⁴ Es waren die sündhaften Tiefpunkte der Geschichte Israels, an denen die Propheten auftreten mußten. Sie riefen die, die sich an die Umwelt und den Zeitgeist angepaßt hatten, besonders ihre Obrigkeit und ein verkommenes Priestertum, in aller Klarheit und Schärfe zur Buße. In diesem Bußruf nun, in dieser Tiefe, erfaßten sie zugleich das Wesen der Geschichte.

Wir versuchen, von ihrem Zeugnis her die Geschichte zu verstehen, d.h. so, daß sie zugleich zur Buße rufen, zur Rückkehr in den Bund, den Ehebund zwischen Gott und Volk. Ihr Ruf erschallt, geistlich gesehen, über ein Feld von Totengebeinen hinweg, das sie zum Leben erwecken wollen wie später die Apostel: „Wache auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!“ (Eph 5,14). Unter dieser Voraussetzung kann ich hier nur ein paar Aspekte nennen.

Die Geschichtsschreiber und die Propheten des Alten Testaments (die „vorderen und hinteren Propheten“) verkündigen Gott als Herrn der Geschichte. Aber Geschichte verstanden sie nicht im griechischen Sin-

ne wie die Göttin Clio, die Tochter des Zeus. Clio, die Schutzpatronin der Historiker, ist zu deutsch „die Rühmerin“. In der biblischen Geschichtsschau geht es jedoch um das Elend des Menschen und Gottes Ruhm.

Die Propheten Israels schauen die **Völker als Werkzeuge in der Hand Gottes**. Schon beim Turmbau zu Babel oder Auszug aus Ägypten hatte Gott seine Überlegenheit über alle Zusammenballungen menschlicher Macht offenbart. Damit machen die Propheten nun besonderen Ernst, in Gnade wie im Gericht!

In der Tora hieß es noch, daß die Völker an Israel das Gesetz lernen und so am Heil Anteil bekommen sollen (5. Mose 4; vgl. Jes 2). Dann aber hat Israel sich den Völkern angepaßt, statt die Völker ins Licht Gottes zu führen (vgl. 3. Mose 18). Israel hat seine missionarische Aufgabe an den Völkern verfehlt. Schließlich werden die Völker nicht zum Heil, sondern zum Gericht gegen Israel herangeführt. Was im 3. und 5. Buch Mose angekündigt war, wird für die Schriftpropheten geschichtliche Wirklichkeit. Jesaja verkündigt: Der Herr pfeift die Fliege vom Ende der Ströme Ägyptens herbei, und die Biene im Lande Assur, so das Immanuel-Kapitel Jes 7 (V. 18ff.). Gott treibt die Nachbarvölker Israels als Rute seines Zornes gegen sein eigenes, zuchtlos gewordenes Volk. Wir lesen aus Jesaja 9 und 10:

⁹ ¹⁰ *Doch der HERR macht stark gegen sie ihre Bedränger, nämlich Rezin, und ihre Feinde stachelt er auf, ¹¹ die Aramäer von vorn und die Philister von hinten, daß sie Israel fressen mit vollem Maul. BEI ALL DEM LÄßT SEIN ZORN NOCH NICHT AB, SEINE HAND IST NOCH AUSGERECKT. ¹² Aber das Volk kehrt nicht um zu dem, der es schlägt, und fragt nicht nach dem HERRN Zebaoth. ¹³ Darum haut der HERR von Israel Kopf und Schwanz ab, Ast und Stumpf, auf einen Tag. ¹⁴ Die Ältesten und die Vornehmen sind der Kopf, die Propheten aber, die falsch lehren, sind der Schwanz.*

In Kap. 10 lesen wir die Worte gegen den Hochmut des Königs von Assyrien.

¹⁰ ⁵ *Wehe Assur, der meines Zornes Rute und meines Grimmes Stecken ist! ⁶ Ich sende ihn wider ein gottloses Volk und gebe ihm Befehl wider das Volk, dem ich zürne, daß er's beraube und ausplündere und es zertrete wie Dreck auf der Gasse. ¹² Wenn aber der Herr all sein Werk ausgerichtet hat auf dem Berge Zion und zu Jerusalem, wird er sprechen: Ich will heimsuchen die Frucht des Hochmuts des Königs von Assyrien und den Stolz seiner hoffärtigen Augen, ¹³ weil er spricht: »Ich hab's durch meiner Hände Kraft ausgerichtet und durch meine Weisheit, denn ich bin klug. Ich habe die Grenzen der Länder anders gesetzt und ihre*

³² Schütz: Mysterium der Geschichte, S. 417.

³³ Kemner: Prophetische Verkündigung, S. 11.

³⁴ AaO. S. 13 und 17.

Schätze geraubt und wie ein Stier die Bewohner zu Boden gestoßen. ¹⁴ Meine Hand hat gefunden den Reichtum der Völker wie ein Vogelnest, und ich habe alle Länder zusammengerafft, wie man Eier sammelt, die verlassen sind; kein Flügel regte sich, und kein Schnabel sperrte sich auf und zirpte.»

¹⁵ Vermag sich auch eine Axt zu rühmen wider den, der damit haut, oder eine Säge großzutun wider den, der sie zieht? Als ob die Rute den schwänge, der sie hebt; als ob der Stock den höbe, der kein Holz ist! ¹⁶ Darum wird der Herr, der HERR Zebaoth, unter die Fetten in Assur die Auszehrung senden, und seine Herrlichkeit wird er anzünden, daß sie brennen wird wie ein Feuer.

Der mächtigste Staat der damaligen Zeit wird leblosen Werkzeugen gleichgestellt: Er ist wie eine Säge, wie eine Rute, ohne Muskel, ohne Gehirn. Die Kraft zur Bewegung kommt nach Jes 10 nur vom Herrn (vgl. 37, 26–29). Darum steht es allen Völkern gut an, nicht sich selbst zu rühmen, sondern allein den Herrn, der die einen erhöht und die anderen erniedrigt (Jes 40,4). Die mächtigsten Gebilde dieser Zeit – für was sind sie schon zu achten? Die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Stäublein auf der Waage, sagt Jesaja 40,15, und fährt weiter:

¹⁶ Der Libanon wäre zu wenig zum Feuer und seine Tiere zu wenig zum Brandopfer.

¹⁷ Alle Völker sind vor ihm wie nichts und gelten ihm als nichtig und eitel.

Welch eine Ermahnung zur Demut!

Die „Last“, die Jesaja den Ägyptern in Kap. 19 mitzuteilen hat, ähnelt der Verstockung Israels in Kap. 6:

¹² Wo sind denn nun deine Weisen, daß sie dir's verkündigen und anzeigen, was der HERR Zebaoth über Ägypten beschlossen hat? ¹³ Die Fürsten von Zoan sind zu Toren geworden, die Fürsten von Memphis sind betrogen; die Häupter seiner Geschlechter lassen Ägypten taumeln. ¹⁴ Denn der HERR hat einen Taumelgeist unter sie ausgegossen, daß sie Ägypten taumeln machen in all seinem Tun, wie ein Trunkenbold taumelt, wenn er speit.

¹⁵ Und Ägypten wird nichts gelingen, was Kopf oder Schwanz, Ast oder Stumpf ausrichten wollen. (Jes 19,12–15)

Gießt der Herr einen Geist der Verwirrung, des Taumelns aus, so gelingt nichts mehr. Die Ägypter werden an all ihrem *eigenen Tun* irre (V. 14), d.h. alles, was sie tun und beraten, wird nichts mehr helfen und ausrichten (vgl. Jes 8,10; 2. Sam 15,31)! Das aber ist nicht das Ende des Abschnitts über Ägypten. Da ihnen nichts Eigenes mehr helfen kann, soll Hilfe von einem anderen Ort herkommen (vgl. Esth 4,14). Der andere Ort ist ausgerechnet Israel, das selbst unter

dem Gericht Gottes steht. Ägypten soll sich vor Juda fürchten, es soll eine Straße von Ägypten über Israel nach Assur geben, fünf Städte in Ägypten sollen die „Sprache Kanaans“ (ein Begriff für das Heil!) sprechen, ja die Ägypter sollen den Herrn erkennen und mit Israel und Assur in einem Dreierbund stehen. Das Heil kommt von den Juden, aber nicht, weil diese so gut sind, sondern einzig und allein, weil es der Herr so beschlossen hat. Ein göttliches Geschichtsprinzip!

Bedenken wir dieses Geschichtshandeln Gottes recht, werden Verbindungen zur heutigen Lage augenfällig. Hat nicht Gott auch über Europa und Amerika und Rußland einen Taumelgeist ausgegossen, den Geist der Verwirrung? So vieles geht durcheinander: was konservativ und progressiv ist, was rechts und links, was Mann und Frau ist. Recht und Eigentum, Geld und Gut, Krieg und Kriegsgeschrei ... Hilft noch irgend etwas, was wir ausrichten? Jesaja spricht uns ein Gebet für diese Lage vor:

¹⁷ Gleich wie eine Schwangere, wenn sie bald gebären soll, sich windet und schreit in ihren Schmerzen, so geht's uns auch, HERR, vor deinem Angesicht. ¹⁸ Wir sind auch schwanger und winden uns, und wenn wir gebären, so ist's Wind. Wir können dem Lande nicht helfen, und Bewohner des Erdkreises können nicht geboren werden. ¹⁹ Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen. (Jes 26,17–18; vgl. Hos 14,2–5)

Aus dem Zusammenhang zwischen Ägypten, Assur und Israel wird auch klar: Jede Vereinnahmung Gottes durch ein einzelnes Volk für nationale Interessen, oder für eine Volksgottheit wie Athene oder Diana, und seien es Israels Interessen, wird hier abgewiesen. Amos äußert sich sogar über den Erwählungsglauben kritisch, jedenfalls über einen falschen, selbstsicheren Erwählungsglauben (wie Jeremia später in seiner Tempelrede, Jer 7 und 26):

Seid ihr Israeliten mir nicht gleichwie die Kuschiter?, spricht der HERR.

Habe ich nicht Israel aus Ägyptenland geführt und die Philister aus Kaftor und die Aramäer aus Kir? (Amos 9,7)

Gott lenkt also nicht nur die Geschichte seines ausgewählten Volkes, sondern die aller Völker, und er zieht sie alle einmal vor Gericht.

Israel ist bei den großen Propheten (Jesaja, Jeremia und Hesekiel) gerade das Volk, das der Herrschaft Gottes entgegensteht. Gott kann sein Volk verwerfen und wieder annehmen, er kann die Führungsriege auswechseln (Hes 34), er kann es töten und wieder lebendig machen (Hes 37; vgl. 1. Sam 2,6), er kann ihm ein neues Herz schenken (Hes 36), denn ein neuer Bund ist nötig (Jer 31). Gott ist souverän, er kann sein Volk heraus- und hereinführen, wie er es

will und wie es ihrem Gehorsam oder Ungehorsam entspricht. Gebunden ist Gott durch nur einen einzigen Faktor: Sein eigenes Wort. Deswegen ist das Beten mit den Gebeten der Propheten, der Psalmen und mit den Verheißungen auf den Lippen, an die wir uns und Gott selbst erinnern dürfen wie einst Jakob am Jabbok (1. Mose 32), so kräftig. Was dem Hesekei über Gog und Magog offenbart wurde, wird in der Johannesoffenbarung zum Muster des letzten heidnischen Angriffs auf das Heilige Land (Sach 2,16), auf das Heerlager der Heiligen (Offb 20,7–9).

Exemplarisch für die vielen **Reden der Propheten an teilweise weit entfernte Völker** sei noch Hesekei 29,19–20 angeführt.

¹⁹ Darum, so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will Nebukadnezar, dem König von Babel, Ägyptenland geben, daß er all ihr Gut wegnehmen und sie berauben und plündern soll, damit er seinem Heer den Sold gebe. ²⁰ Zum Lohn für die Arbeit, die er vor Tyrus getan hat, will ich ihm das Land Ägypten geben; denn sie haben für mich gearbeitet, spricht Gott der HERR.

Dreizehn Jahre lang hatte Nebukadnezar mit seinem Heer die Stadt Tyrus belagern lassen (6. Jh. v. Chr.), aber nicht erobern können. Damit er sein Heer bezahlen kann, darf er Ägypten plündern!³⁵

Man höre, staune und glaube: **Gott lenkt den Krieg**, er läßt ihn beginnen, er steuert ihn, läßt ihn scheitern oder gelingen (z.B. auch Ps 46). **Ohne der menschlichen Verantwortung etwas abzubrechen, verkünden die Propheten: Der heilige Gott ist der Souverän der Völkergeschichte.** Er schlägt der Großmacht Ägypten wie einem Fisch einen Haken ins Maul und zieht ihn aus seinem Strom (Hes 29,4). Er erweckt die grausamen Babylonier und läßt ihre schnellen Rosse über Völkergrenzen dahinfliegen, als wären Gebietsgrenzen und nationales Eigentum völlig gleichgültig – etwas, „was ihr nicht glauben werdet, wenn man davon sagen wird“ (Hab 1,5ff.). Durch **Hosea** läßt Gott ausrichten: „Ich gebe dir Könige in meinem Zorn und nehme sie dir in meinem Grimm“ (13,11). Und durch **Amos** läßt er grimmig sagen:

⁶ Bläst man etwa das Horn in einer Stadt, und das Volk entsetzt sich nicht? Geschieht etwa ein Unglück in der Stadt, und der HERR hat es nicht getan? – ⁷ Gott der HERR tut nichts, er offenbarte denn seinen Ratschluß seinen Knechten, den Propheten. – ⁸ Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Gott der HERR redet, wer sollte nicht Prophet werden? (Amos 3,6)

Aus diesen Texten spricht nicht gerade die Vorstellung eines distanziert-freundlichen Gottes. Und

doch ist es wahr: Alles, was geschieht, geschieht unter Gottes Leitung, das Böse und das Gute. Darum muß **Habakuk** in erster Linie mit *Gott* rechten. Habakuk fürchtet, die Spanne zwischen Verheißung und Erfüllung sei derart weit geworden, daß sie zerreißt; er klagt über Unrecht und Gewalttat. Und was antwortet Gott? Er will das Heer der Chaldäer aufstellen ...

⁵ Schaut hin unter die Völker, seht und verwundert euch! Denn ich will etwas tun zu euren Zeiten, was ihr nicht glauben werdet, wenn man davon sagen wird. ⁶ Denn siehe, ich will die Chaldäer erwecken, ein grimmiges und schnelles Volk, das hincziehen wird, so weit die Erde ist, um Wohnstätten einzunehmen, die ihm nicht gehören. ⁷ Grausam und schrecklich ist es; es gebietet und zwingt, wie es will.

Dann bekommt Habakuk nicht eine intellektuelle, sondern eine existentielle Antwort (Hab 2) wie einst Hiob, und antwortet wie Hiob in einem ergreifenden Gebet (Hab 3).

Hab 2,13: Wird's nicht so vom HERRN Zebaoth geschehen: Woran die Völker sich abgearbeitet haben, muß mit Feuer verbrennen, und wofür die Leute sich müde gemacht haben, das muß verloren sein?

Habakuk machte eine Erfahrung ähnlich wie John Newton, der sich vor Gott nach tieferer Erkenntnis und Offenbarung sehnte, ja verzehrte. Daraufhin aber sah sich Newton härtester Anfechtung ausgesetzt und dachte, er gehöre nun dem Satan. Schließlich erkannte er: Genau dies war die Antwort Gottes: Du mußt in die Tiefe geführt werden, um völlig abhängig von mir zu werden und alles andere fahren zu lassen. Dann holte Gott ihn wieder heraus.³⁶

Daniel zeigt uns die Weltmächte in Gestalt von Tieren, die sich über Gott erheben wollten und daher gerade nicht größer und besser, sondern unmenschlicher, bestialischer und teuflischer werden. Die Zeiten sind auf diese Weise in Epochen gegliedert. Nach dem Eisen-Reich, den Römern, erscheinen nur noch dessen Nachfolgestaaten. Dan 2 und 7 ergeben folgende Abfolge³⁷:

1. Babylonien
2. Medopersien
3. Griechenland
4. Rom
5. Roms Nachfolgestaaten
6. Reich des Antichristen
7. Reich Gottes

³⁵ Die vielen prophetischen Weissagungen vom Untergang von Tyrus fanden ihre Erfüllung unter Alexander d. Gr. (332 v. Chr.).

³⁶ Lloyd-Jones: Und Gott greift doch ein, S. 23 (in der Ausgabe von 2023).

³⁷ Maier: Geschichtsprophetie des Danielbuches, S. 144.

Die 70 Jahrwochen haben mit den Sabbatjahren von 3. Mose 25 zu tun, und die Prophetie über Antiochus IV. als Modell des Antichrists gibt einen Zwischenschritt. *Das Wüten des Antiochus IV. war als erfüllte Prophetie zugleich ein Trost und eine Bestätigung auf die endgültige Erfüllung in den letzten Epochen.* Geschichte wird hier selbst zur Prophetie, oder noch umfassender gesagt: Weltgeschichte wird zur Vorbereitung auf das Reich Gottes.³⁸ Eben diese Perspektive hat die abendländische Geschichtsschreibung bis in 18. Jahrhundert maßgeblich beeinflusst; der Prozeß der Säkularisierung drängte den biblischen Einfluß, speziell den von Daniel, zurück, und hinterließ in unserem Blick auf Geschichte nur den Menschen als Akteur und letztlich ein riesiges Chaos.

Daniels große Schau findet sich vielfach in der Johannesoffenbarung wieder, und auch hier wird betont: Gott ist es, der diesen Mächten Zeit und Stunde zumißt. Die Grundaussage des Danielbuches zu unserem Thema findet sich nach Gerhard Maier in 2,21f.:

Gott ²¹ ändert Zeit und Stunde; er setzt Könige ab und setzt Könige ein; er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand, ²² er offenbart, was tief und verborgen ist; er weiß, was in der Finsternis liegt, und nur bei ihm ist das Licht.

Die Bücher Daniel und Johannesoffenbarung sind die beiden, die am meisten mit Zahlen und Fristen zu tun haben. Alle Gesichte Daniels sind datiert, ebenso ist seine Tätigkeit von 605 bis 538 v. Chr. genau angegeben. Er spricht von den dreieinhalb Zeiten, die in der Johannesoffenbarung erneut auftauchen (Offb 11,2; 12,14; 13,5), er nennt die geheimnisvollen 1290 und 1335 Tage (Dan 12,11f.). Gott ist der Herr der Zeit.

Das ist angesichts der Leiden und der Verfolgung der Gemeinde zentral: Das Leid wird keine Sekunde länger dauern, als Gott ihm zuweist, denn Verführung und Verfolgung werden der echten Gemeinde nur zur Bewährung und Offenlegung der Treuen führen, während alle Schlacke ausgeschmolzen wird. Es geht der Gemeinde nicht besser als ihrem Herrn. Dem Pilatus sagt Jesus: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir von oben gegeben wäre“.

Dem Menschensohn und den Heiligen des Höchsten muß und wird schließlich alle Macht übergeben.

Aus dem Danielbuch scheinen mir für unser Thema zwei weitere Beobachtungen wichtig und wiederum tröstlich, die von der Johannesoffenbarung ausführlicher geschildert werden. Zum einen: **Daß dem Weltherrscher ein Ende gesetzt wird, ist nicht Aufgabe des Gottesvolkes.** „Dieses Ende wird vielmehr von Gott gesetzt.“ Zwar wird mehrfach gesagt, der

gottfeindliche Herrscher bzw. der Antichrist würde die Gläubigen überwinden (Dan 7,21; 8,12.24f.; 11,7; Offb 13,7), also sie in einen Kampf führen, aber am Schluß steht nicht das Gottesvolk, sondern Gott selbst gegen das Antichristentum. „Gottes Volk, seine Gemeinde, kämpft nicht. Es duldet nur, um am Ende durch Gottes Gnade zu herrschen.“³⁹

Die zweite Beobachtung betrifft die **Aufgabe der Prophetie** im Konflikt zwischen Weltreich und Gottesreich. Die Prophetie, die Heilige Schrift, stärkt Gottes Volk, indem sie zuvor sagt, was kommen wird, sie ruft zur Treue auf und entlarvt die Mächte. Deshalb muß das Buch Daniels aufbewahrt werden „bis zur letzten Zeit“ (12,4).⁴⁰ Und die Johannesoffenbarung betont noch schärfer, daß sie unverändert bleiben muß bis ans Ende („nichts dazu tun, nichts davontun“, 22,18f.), um ihren Auftrag am Gottesvolk ausfüllen zu können.

Der verborgene Gott

Jesaja 45,15 im Kontext:

¹⁴ *So spricht der HERR: Der Ägypter Erwerb und der Kuschiter Gewinn und die hochgewachsenen Leute von Seba werden zu dir kommen und dein Eigen sein. Sie werden dir folgen, in Fesseln werden sie gehen und werden zu dir kommen und niederfallen und zu dir flehen: Nur bei dir ist Gott, und sonst ist kein Gott mehr.*

¹⁵ *Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland.*

¹⁶ *Aber die Götzenmacher sollen alle in Schmach und Schande geraten und miteinander schamrot einhergehen. ¹⁷ Israel aber wird errettet durch den HERRN mit einer ewigen Rettung, und ihr werdet nicht zuschanden noch zu Spott immer und ewiglich.*

Jes 45,15 ist die einzige Stelle der Bibel, an der im Wortlaut vom verborgenen Gott die Rede ist.⁴¹ Ausgerechnet hier wird die Erhörung der Klage, mithin das schon geschene und geschehene richtende und rettende Eingreifen Gottes staunend gepriesen. Oswald Bayer schreibt dazu: „Gerade das offenbare Gotteshandeln wird als *verborgenes* – als unergründlich weises – gerühmt. Damit ist rückblickend zugleich bekannt, daß auch dort, wo nur Gottes Verborgenheit als Abwesenheit geklagt werden konnte, er verborgen als Retter am Werke war. Das ist jedoch ein Bekenntnis, das nicht in eine Geschichtsphiloso-

39 AaO. S. 147. Vgl. hierzu die Predigt von Johann Hesse in dieser Dokumentation!

40 AaO. S. 148.

41 **Hebräisch:** „*el mistatter*“. Die griechische Übersetzung (Septuaginta) läßt das „verborgen“ weg und liest Vers 15 verdeutschte so: „*Du bist Gott, und wir wußten (es) nicht, der Gott Israels, Retter*“. Die lateinische Bibel (Vulgata) schließt ans Hebräische an, von ihr stammt der Begriff „Deus absconditus“: „*vere tu es Deus absconditus Deus Israel salvator*“.

38 Maier ebd. mit Bezug auf Lagrange und Robert-Feuillet.

phie transformiert werden kann, die – wie in Hegels Theodizee der Weltgeschichte – den Gang der Weltgeschichte als vernünftig zu erweisen und auf diese Weise zu rechtfertigen sucht.“⁴²

Da der scheinbar Abwesende als Retter gegenwärtig war, hat Hiob Mut, von Gott zu Gott zu fliehen, gegen Gott zu Gott zu beten (siehe Hiob 13,3; 16,19.21; 17,3; 31,35).

Was am Kreuz im Extrem geschah, nämlich die Verhüllung der Majestät Gottes, gilt für alle Geschichte. Gottes Macht und Richten, seine Gnade und seine Barmherzigkeit, ist auch durch die Geschichte der Menschheit verhüllt. Darum sind wir jetzt noch darauf angewiesen, das Evangelium, das Wort der Gnade, aus der Bibel zu entnehmen und nicht aus unseren allgemeinen Geschichtsbüchern. Wir werden aber eines Tages erkennen, daß alles, auch das Böseste, wie Bonhoeffer sagte, durch Gottes weisen Ratschluß seinem Ziel dienen mußte. Eines Tages sind die Throne zum Gericht aufgestellt, es werden die Bücher geöffnet, und alle Werke der Menschen, also alle Geschichte, die darin aufgezeichnet ist, wird offenbar werden, und alles wird gerichtet, das nicht vorher unter das Kreuz gebracht worden war.

9. Wer hat Jesus gekreuzigt? Die Passion Jesu in Gebet und Verkündigung der Apostel

Luther: Am Kreuz, wo Jesus in die Gottverlassenheit geht, da handelt Gott selbst. „Gott offenbart sich so, daß er sich verbirgt.“⁴³ Das ist das größte Paradox, das Skandalon des Glaubens. Und dies bestimmt unsere ganze Auffassung von Geschichte: Sie sieht gottverlassen aus („Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“), aber in Wahrheit bleibt in ihr Gott präsent.

Denn die Schrift zeigt die Kreuzigung als Wille der Menschen, des Satans und als Wille Gottes auf:

Apg 2,23: ... diesen Mann, der durch Gottes Ratschluß und Vorsehung dahingegeben war, habt ihr durch die Hand der Ungerechten ans Kreuz geschlagen und umgebracht ...

Apg 5,30–31: Der Gott unsrer Väter hat Jesus auf-erweckt, den **ihr** an das Holz gehängt und getötet habt. Den hat **Gott** durch seine rechte Hand erhöht zum Fürsten und Heiland, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben.

Die zweite Stelle klingt, als wäre die Kreuzigung eine menschliche Tat, nur die Auferweckung Jesu eine göttliche Tat. Doch beides ist Gottes Tat und Wille, wenn auch durch Menschen exekutiert. Sonst wäre Jesus nicht für die Sünden der Welt gestorben:

„durch Gottes Ratschluß und Vorsehung dahingegeben“.

Gott zeigt seine Herrschaft darin, daß er die Gegenkraft umschaltet und seinen Plänen dienstbar macht.⁴⁴

Apg 4,28: ²⁷ Wahrhaftig, sie haben sich versammelt in dieser Stadt gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und den Stämmen Israels, ²⁸ zu tun, was deine Hand und dein Ratschluß zuvor bestimmt haben, daß es geschehen sollte. ²⁹ Und nun, Herr, sieh an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden dein Wort.

Apg 17,26+30f.: ²⁶ Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen ... ³⁰ Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, daß alle an allen Enden Buße tun. ³¹ Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdbereich mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. [ähnlich 10,42; Joh 5,22]

10. Der Gipfel der biblischen Geschichtstheologie in der Johannesoffenbarung

Heinrich Schlier beschreibt das versiegelte Buch, das der thronende Gott in seiner rechten Hand hält und dessen Siegel nur das Lamm öffnen konnte (Offb 5), ohne Umschweife als das Buch der Geschichte.⁴⁵ Ebenso Gerhard Maier: „Das Buch auf der rechten Hand Gottes wird von Johannes als versiegelt wahrgenommen, weil es ausschließlich Gottes Eigentum ist, weil es **die ‚Originalurkunde‘ der künftigen Geschichte** ist, weil es eine Urkunde des höchsten Königs ist und weil sein Inhalt bis dahin geheim war.“⁴⁶

Der Seher Johannes weinte bitterlich, weil niemand das Buch öffnen konnte. Warum weint er? Würde das Buch verschlossen bleiben, so würde die Geschichte auf dem jetzigen Stand eingefroren. Doch die Geschichte muß weitergehen, die Gerichte müssen kommen, die Siegel müssen gebrochen werden – und das geschieht durch den Löwen aus dem Stamm Juda (1. Mose 49,9), die Wurzel Davids. Er ist hier Löwe und sogleich Lamm, wie geschlachtet (5,6.9.12; 13,8). Der Gekreuzigte (das Lamm) und Auferstandene (Löwe) vermag das Buch zu entsiegeln, die Ge-

⁴⁴ Berkhof: Der Sinn der Geschichte, S. 141f.

⁴⁵ Schlier: Christus und die Geschichte nach der Offenbarung, S. 359.

⁴⁶ Maier: Offenbarung, S. 289 (Hervorh. S.F.).

⁴² Bayer: Gottes Verborgtheit, S. 250f. (Hervorh. orig.).

⁴³ Schniewind: Weltgeschichte und Weltvollendung, S. 47.

schichte zu dem Verlauf zu bringen, der nötig und vorgesehen ist. Das Öffnen der Siegel bringt das Geschichtsbuch zur Sprache und zur Wirkung; und es zeigt, welche Antwort der Mensch in seiner Geschichte auf das Reden Gottes gibt.

Beim Öffnen der Siegel zeigt sich, was wir schon zu Beginn vom Gesamtcharakter der Geschichte gehört haben: Sie schreitet nicht in einer allmählichen Höherentwicklung voran, sondern je mehr die Mission fortschreitet und das Evangelium Menschen aus allen Völkern aus der Dunkelheit ins Licht ruft, desto mehr Widerstand gibt es. Das Buch enthält die künftige Geschichte, wie sie die Kapitel 6 bis 22 verkünden. Maier: „Theologisch zugespitzt: Das Buch ist die Urkunde der Allmacht, der Allwissenheit und Geschichtslenkung Gottes.“⁴⁷ Wer hat das Buch geschrieben? Als Autor „kommt nur derjenige infrage, der auf dem Thron sitzt, also Gott der Vater selbst. Sonst müßte das Lamm, also der Sohn, das Buch nicht öffnen und die Siegel lösen, um hineinsehen zu können.“⁴⁸ Das Nichtwissen Jesu um den Zeitpunkt seiner Wiederkehr (Mt 24,36) dürfte damit zusammenhängen, daß die Siegel noch nicht gebrochen sind.

Das weitere Offenbarwerden der Geschichte beim Öffnen der Siegel ist schauerlich. Die biblische *Geschichtstheologie ist Gerichtstheologie*, wie der „Tag des Herrn“ nach Amos Finsternis ist und nicht Licht (Amos 5,18).⁴⁹ In seiner Besinnung auf Geschichte in der Johannesoffenbarung stellt Heinrich Schlier fest: „Der Seher sieht, daß die Geschichte aufs Ganze gesehen von ihrem innersten Geist her sich mit allen Kräften dagegen wehrt, daß Jesus Christus und in ihm die Liebe Gottes Sieger ist. Er sieht eine Geschichte, die, wenn man das so nennen darf, ihren metaphysischen Zusammenbruch nicht wahrhaben will und unter schrecklichen Geschicken und Katastrophen über ihrem Abgrund ein politisches und geistiges Reich baut, das ein Gegenreich gegen Gottes und Christi Reich ist.“⁵⁰ Zunächst sieht es nach dem Sieg der diabolischen Mächte aus. Der totale Weltstaat mit seinem Hauptprinzip „Einheit“⁵¹ nimmt Gestalt an und setzt sich durch.

Dennoch hat Gott sich ein **Unterpfand** für den Sieg seines Reiches erhalten: Die Gemeinde, die auch von den Pforten der Hölle nicht überwunden werden kann. Zwar hat sie keine weltlichen Mittel, den Tieren entgegen zu treten. Die Gemeinde steht nach al-

len menschlichen Maßstäben auf verlorenem Posten. Dennoch sind ihre Glieder gegen allen Augenschein dazu bestimmt, Könige und Priester zu sein und auf Erden zu herrschen.⁵² In der Gemeinde Jesu finden sich die Menschen, die das Wesen einer gottlosen Geschichte durchschaut haben, und darum sind sie es, die am stärksten verfolgt werden müssen.

Offb 13,7: *Und es wurde ihm gegeben, zu kämpfen mit den Heiligen und sie zu überwinden; und es wurde ihm gegeben Macht über alle Stämme und Völker und Sprachen und Nationen.*

(Vgl. Offb 11,7; 12,17; Dan 7,21.25; 8,24f.; 11,36–39; 12,1).

Wie tröstlich ist es, daß nicht die Gemeinde den Drachen überwinden muß! Das tut Christus mit dem Hauch seines Mundes (2. Thess 2,8). Schon Jesus hat oft von dem „es muß so geschehen“ gesprochen, von einer göttlichen Notwendigkeit (siehe Offb 1,1.19; 3,10; 4,1; 22,6; vgl. 17,10; 20,3). Der Ablauf der Siegel bzw. der Geschichte ist unumkehrbar. Das Unheil muß bis in seine letzten Tiefen enthüllt werden, das Öffnen der Siegel ist das Entblößen der Geschichte. Ab Kapitel 13 gilt dem Satan die volle Aufmerksamkeit. Und von der Geschichte, die dann folgt, kann mit Fug gesagt werden: Sie ist bereits Vornwegnahme des Jüngsten Gerichts (14,7; 16,7; 19,2).

Offb 16,7:

Und ich hörte den Altar sagen: Ja, Herr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht.

Was gilt nun für die Gemeinde unter einer solchen Perspektive?

- a) Der inspirierte Apostel nennt das **Festhalten** des Namens und des Zeugnisses Jesu (2,25). Es kommt auf die Treue an.
- b) Dazu tritt das **Wachen**, d.h. daß die Gemeinde nicht instinktos wie andere Menschen allem nachlaufen soll, was „aussieht wie das Lamm“ aber „wie ein Drache spricht“ (13,11)! Mit anderen Worten: Wir sollen geistlichen Instinkt bekommen. Dazu ist biblisch-theologische Arbeit unerlässlich. Diese Arbeit muß die Mitte jeder Gemeindearbeit sein. Alles andere können andere Vereine auch oder sogar besser.
- c) Der Begriff „**Hoffnung**“ kommt in der Johannesoffenbarung zwar nicht vor, aber das ganze Buch ist eine Urkunde der Hoffnung. Die Lobeshymnen, die an den Schaltstellen der Offenbarung stehen, geben Gott die Ehre über allem, auch über

47 AaO. S. 290.

48 AaO. S. 303.

49 Vgl. Schniewind: Weltgeschichte und Weltvollendung, S. 39 und 44f.

50 Schlier: Christus und die Geschichte nach der Offenbarung, S. 363.

51 AaO. S. 364.

52 Das lesen wir in 5,9–10 ausdrücklich von allen Christen, die gesammelt sind nicht nur aus den Juden, sondern auch „aus allen Stämmen und Sprachen und Nationen und Völkern“. Die eindeutige Aufnahme von 1. Mose 10,5.20.31f. (die Völkertafel noch vor der Berufung Abrahams) macht die universale (also nicht auf Juden eingeschränkte) Perspektive exegetisch notwendig.

dem bösesten in der Geschichte. Denn seine Gerichte, alle seine Wege sind gerecht und wahrhaftig, und, ja, nach Psalm 145, sogar gnädig.

Das Ziel ist die Gottesgemeinschaft im neuen Jerusalem. Das Gericht ist nicht das letzte!

III. Geschichtstheologische Fragen in Auswahl

1. Kann das Handeln Gottes und des Teufels erkannt werden?

Hält man sich Stellen wie Kgl 3,38 (Gott wirkt Böses und Gutes), daneben Jes 45,7 (s.o.) und Amos 3,6 vor Augen, so sind Größe und Grausamkeit „in Natur und Geschichte für uns unentwirrbar ineinander verschlungen. Wer blickt hier durch? Niemand.“⁵³ Es ist wie beim Kreuz: Gott scheint sich zu widersprechen. Für den Gläubigen ist der Widerspruch sogar noch anstößiger. Der Philosoph Hans Jonas hat daher die Rede von Gottes Allmacht preisgegeben. Dies kann nicht unser Weg sein, weil die Allmacht Gottes klar genug in der Schrift bezeugt ist. Genauso klar ist aber bezeugt, daß Gott in allem, was er tut, gerecht ist und gerecht handelt (Ps 145 u.a.).

In der Geschichte ist das Handeln Gottes noch verborgener als in der Natur, weil in der Geschichte der Menschen ständig die Sünde präsent ist. Pflanzen und Tiere halten sich an die Naturgesetze – der Mensch jedoch hält sich nicht an die Gebote.

Die besten Jongleure können 11 Bälle für einige Sekunden in der Luft halten. Je weniger Bälle verwendet werden, desto länger klappt es. In Gottes Allmacht ist es möglich, mit unendlich vielen Bällen, ja Menschen zu „spielen“ (Luther verwendet diesen Begriff), um – selbst durch etwas Böses wie in der Josefsgeschichte oder wie durch das Kreuz – letztlich Leben zu erhalten.

2. Kann man Zeitliches verstehen, wenn man das Ewige nicht kennt?

Die Propheten des Alten Testaments zeigen: Wer Gott nicht hört, hat auch kein Ohr für die Sprache der Zeit. Sieht man sich an, wie umwälzende Ereignisse des einen Volkes auf das andere Volk gewirkt haben, dann ist zu sagen: Wir sind auf Überzeitliches angewiesen, um Zeitliches erkennen zu können.⁵⁴ Denn als das Nordreich Israel um 722 v. Chr. grausam in die Verbannung geführt wurde, fremde Völker angesiedelt wurden und eine neue, fremde Oberschicht eingesetzt wurde, da wäre für das

Südreich eine gründliche Götzendämmerung zu erwarten gewesen. Doch es dauerte noch bis Hiskia, bis eine Wende kam. Leider war diese nicht nachhaltig.

„Zwar wurde die Sprache der Gottespropheten, besonders die eines Micha und eines Jesaja, immer gewaltiger und ernster. Aber das Volk gefiel sich in seinem frivolen Genuß, in seiner rücksichtslosen Gewinnsucht und in seinem abgöttischen Kultleben, daher verschloß es sein Ohr der warnenden Gottesstimme.

Selbst die großen weltgeschichtlichen Ereignisse sagten Juda nicht mehr das, was sie dem Volke sagen sollten. *Wer erst Gott nicht mehr versteht, hat auch das Ohr für die Sprache der Zeit verloren.* Anstatt im Lichte Gottes die Geschehnisse zu beurteilen, sieht man sie allein vom machtpolitischen Standpunkte und von den Gesetzen geschichtlicher Entwicklung aus. Denn bereits vor dem Tode Jothams vollzogen sich weltgeschichtliche Dinge, die auch für Gesamtisrael von weitgehendster Bedeutung werden mußten. Unter Tiglat-Pileser III. erhob sich das assyrische Reich zur Weltherrschaft und trug seinen Waffenruhm bis an Ägyptens Grenzen. Ninive wurde der Mittelpunkt des machtpolitischen Lebens der damaligen Zeit. Es ließ jedes Reich erbeben, das sich nicht freiwillig vor dem Ruhm seiner Waffen beugte. Mitten in diesen Weltereignissen [346] übernahm Ahas (2. Kön 16,1–20; 2. Chron 28,1–27; Regierungszeit ca. 736–721), der Sohn Jothams, die Regierung über Juda.“⁵⁵

Dann, nach dem Verlust des Nordreiches, hatte Hiskia offenbar „erkannt, wo die Quelle alles Unheils auch für das Südreich lag“⁵⁶.

3. Wie ist Schicksal von Schuld zu unterscheiden?

Karl Heim hat in „Jesus der Weltvollender“ betont: Nötig ist eine scharfe Unterscheidung zwischen **Schuld** und **Schicksal**, sonst schwanken alle Grundlagen des Zusammenlebens in Volk und Staat, bes. die Grundlagen des Strafrechts.⁵⁷

Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Denn so sehr wir glauben, daß Gott die Geschichte lenkt, so sehr müssen wir den Menschen auch ihre Verantwortlichkeit vor Augen malen.

Anlaß dazu – und Anlaß zur Gottesfurcht – gibt das Folgende.

4. Trägt die Geschichte ihr Gericht in sich selbst?

Gilt das Motto „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ für die Weltgeschichte? Darauf deu-

⁵³ Bayer: Gottes Verborgenheit, S. 254.

⁵⁴ Jordan: Theorien und Methoden, S. 57 (ein Dankeschön an Marie Hesse für das Zitat!).

⁵⁵ Kroeker: Königtum und Theokratie, S. 345–346.

⁵⁶ AaO. S. 350f.

⁵⁷ Heim: Jesus der Weltvollender, S. 10 (vgl. 17).

ten die folgenden Stellen: Ri 9,19f.; Ps 57,7; 64,9; Spr 6,32; 26,27a; Pred 10,8a; Jes 3,9–11.

Zur Richterstelle schreibt Kroeker (S. 76, ähnlich S. 270f. 274f. 298f.):

„Das war eine Voraussage der Dinge, die da kommen mußten. *Die Geschichte trägt immer ihr Gericht in sich selbst.* Eine Königswürde, die auf dem Wege einer blutigen Revolution erworben worden war, muß auch wieder in einer Revolution zu Grunde gehen. Und der fernere Geschichtsverlauf gab Jothams Worten recht.“⁵⁸

Zu Simsons Tod (Ri 16) schreibt Kroeker S. 86f.:

„Später fand er da sein Gericht, wo die Schuld seines Lebens lag. Die Verblendung seiner Augen führte eines Tages zur Blendung derselben durch die Philister. Wer dauernd Gott entzieht, was Gott gehört, sieht sich mit der Zeit **gerade auf jenem Gebiete von denen gerichtet, denen man das Entzogene opferte.** Simson ging als Nasiräer an einer Delila im Tale Sorek zu Grunde. In ihrem Schoße verriet er das Geheimnis seiner Kraft und wurde zum geblendeten Sklaven jener Philister, deren Kraft zu brechen er berufen war. Er teilte mit den Philistern das Gericht, das er über diese verhängen mußte.“

Andererseits weiß die Schrift auch viel über das Glück der Gottlosen zu sagen (und zu klagen). Hier hilft nur die Kreuzestheologie weiter: Es gibt keinen mechanisch-simplen Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen in der Geschichte. Ein reiner, veräußerlichter Objektivismus erniedrigt Geschichte letztlich zur Unwirklichkeit; Joseph Chambon sagt sogar: zum Totenreich.⁵⁹ Darum werden auch nicht alle, die Geschichte studieren, weiser, sondern nur die, denen aus dem Zusammenspiel aller, d.h. auch der geistlichen Faktoren der Geschichte ein Gesamtbild erwächst. Jakob Burckhardt (1818–1897): „Ich glaube nicht, daß man durch beharrliches Starren in das Chaos weiser und besser wird.“⁶⁰ Man muß schon die Bibel lesen und ihr glauben, um Anfang, Mitte und Ziel aller Geschichte zu erkennen.

5. Gibt es angesichts all der Brüche eine Einheit der Geschichte?

Die islamische Vorstellung von Geschichte ist diskontinuierlich: Allah darf alles. Er kann seine früheren Setzungen einfach widerrufen und etwas ganz Neues darstellen. Frühere Worte Allahs können sich als „satanische Verse“ entpuppen. Dagegen betont die Schrift durchgängig die Kontinuität (Mt 1). Jeder

Bund knüpft an den vorangehenden an und will ihn „nicht aufheben, sondern erfüllen“ (Mt 5,17–20).⁶¹

Das Geschichtsbild des Historismus dagegen ist in ständiger Gefahr, sich in lauter Einzelaspekte aufzulösen, teils nach Fachgebieten, teils unter nationalen oder politischen Gesichtspunkten. Wird Jesus aus der Mitte der Geschichte verdrängt, so verliert auch unsere Sicht der Geschichte ihre Einheit. „Der Kampf um die Person Jesu Christi ... ist das eigentliche und letzte Thema aller tieferen Geschichtserkenntnis. Das gilt gerade dann, wenn ein großer Teil der Welt, vielleicht sogar der größte Teil der Menschheit den Weg eines mehr oder weniger entschiedenen Antichristentums gehen sollte. Denn auch dann ist und bleibt man von Christus abhängig. Es vollzieht sich nur, was er selber für das Ende der Tage vorausgesagt hat. Selbst die religiös gleichgültige oder christusfeindliche Welt bleibt von ihm abhängig. Insofern steht er in der Mitte der Geschichte.“⁶²

Statt Jesus als Mitte und Kriterium der Geschichte zu erkennen, galten die Ereignisse des Neuen Testaments dem 19. Jahrhundert als eine Stufe, über die hinaus die Menschheit zu einer immer reineren und klareren Erkenntnis Gottes allmählich fortschreitet. Kant: „Die Hüllen, unter welchen der Embryo sich zuerst zum Menschen bildete, müssen abgelegt werden, wenn er nun ans Tageslicht treten soll.“⁶³

Im biblischen Geschichtsbild dagegen bleibt Christus selbst dort die Mitte, wo sein Volk gegen heidnische Mächte unterliegt. Sonst galt im Alten Orient jeder Sieg des einen Volkes über das andere als Sieg des eigenen Volksgottes über den der anderen. Auch waren die Übergänge zwischen der Verehrung der Götter und der Könige fließend. Die Propheten des Alten Testaments haben festgehalten, daß der Gott Jahwe der HERR der Welt ist, auch wenn sein Tempel zerstört wird, auch wenn sein Volk ins Exil muß und seine Priester mit dem Schwert fallen (Ps 78). Sie haben mit dieser Sicht der Geschichte vorbereitet, daß Jesus als Gekreuzigter dennoch der Herr der Welt ist: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre“ (Joh 19,11).

IV. Persönliche Anwendung

Wie Glaube an Gottes Geschichtslenkung persönlichen Trost vermitteln kann, können ein paar Zitate illustrieren, die Marita Lanfer in ihrem Buch „Säen bei Nacht“ über die Widerstandskämpfer gegen den Nazismus gesammelt hat.

⁶¹ Vgl. Beutel: In dem Anfang ..., S. 118f.

⁶² Delekat: Der gegenwärtige Christus, S. 129.

⁶³ AaO. S. 130. Vgl. Helmut Kohl: Erinnerungen 1930–1982, S. 550.

⁵⁸ Kroeker: Königtum und Theokratie, S. 76.

⁵⁹ Chambon: Verständnis der Geschichte, S. 142.

⁶⁰ AaO. S. 144.

Alfred Delp schrieb aus der Todeszelle (S. 256), seine Seelenstärke speise sich

„aus dem Vertrauen, daß wir immer noch geeignet sind, uns den schöpferischen Segnungen Gottes zu ergeben und unter diesen Segnungen erfüllte und lebenstüchtige Menschen zu werden. Selig, die Hunger und Durst haben.“

Hans von Dohnanyi schrieb im Mai 1943 (ebd.):

„Die große Kunst christlichen Lebens scheint mir in dem Sichergeben in Gottes Willen zu liegen ohne dabei den eigenen Willen aufzugeben, ohne wunschlos zu werden, ohne die Kraft der Leidenschaft zu verlieren.“

Dietrich Bonhoeffer schrieb an seine Verlobte aus dem Tegeler Gefängnis (S. 255):

„Die heimliche Frage nach der persönlichen Zukunft bleibt ganz und gar unbeantwortet. Das ist schwer, aber gut. Dann können wir uns auf Gott verlassen; wie schön ist doch dieses Wort sich verlassen, selbstselbstlassen, um auf Gott gegründet zu sein. Und wenn wir Christus nachfolgen, dann kann ja auch unsere Zukunft nur gut sein.“

Adam von Trott zu Solz schrieb an seine Frau Clarita (S. 264), Februar 1944:

„Über all dem [Bombenangriff auf Berlin] steht ein höherer Wille, der sich nicht korrigieren läßt und in dessen tieferer Erforschung und gehorsamer Befolgung alle Freude und Ruhe beschlossen ist.“

V. Jesus Christus ist der König aller Geschichte. Fazit in zehn Thesen

1. Der König

Jesus Christus ist der König aller Geschichte. Alles Gute und Schöne und Wahre ist seine Ehre, alles Böse die Schuld des Teufels und des Menschen.

2. Der Sinn

Der Sinn der Geschichte besteht in einem langen Erweisgang: Erweisen soll sich Gottes Gerechtigkeit und Ehre, seine Liebe und Gnade; erweisen soll sich des Menschen Ungerechtigkeit und Verdorbenheit. Wenn die Bücher zum Gericht aufgetan werden, ist der Erweisgang abgeschlossen, und der dann erschallende Lobpreis von aller Klage befreit.

3. Anfang und Ziel

Die Geschichte der Menschheit hat ein Ziel, sie dreht sich nicht im Kreis, sondern hat einen gottgesetzten Anfang, einen gottbestimmten Verlauf und ein gottbestimmtes Ende.

Auch Nichtchristen reden von einem Fortschritt und einer Zielbestimmung der Geschichte: Die Sozialisten von der klassenlosen, Genderideologen von der diskriminierungsfreien Gesellschaft. Keine Ideologie aber, ob libertär oder konservativ oder progressiv, und keine Religion, ob mono- oder polytheistisch, kann das Problem der Sünde überwinden und den Menschen zu einem willigen Gehorsam und heiligem Leben befreien. „Wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht“ (Joh 8,34). Nur der Sohn macht recht frei, nur der Heilige Geist, den er sendet, nur ein Pfingstereignis, in dem die Verheißung des Neuen Bundes sich erfüllt, kann dies bewirken. Das Wunder ist nicht, daß es bei so wenigen geschieht, das Wunder ist vielmehr, daß es überhaupt geschieht – und aus dieser Perspektive: daß es bei so vielen geschieht.

4. Hohes und Niedriges: Nicht alles Geschichtliche wird verworfen

Die Schätze der Völker und Könige, die in der Vollendung ins neue Jerusalem gebracht werden (Offb 21,24), sind die Früchte des Heiligen Geistes: *solī Deo gloria!* Durch den Heiligen Geist werden die Bausteine für die verherrlichte Welt geformt. „An dieses Werk seines Geistes wird Gott einmal anknüpfen.“⁶⁴

5. Die Dehnung der Zeit

Wie lange es bis zur Vollendung dauert, ist in der Geschichte der Kirche noch nie ein Glaubensartikel gewesen, wohl aber, daß wir wachen und beten sollen, daß wir immer mit dem Kommen des Herrn rechnen und daraus Kraft schöpfen sollen, in der Heiligung zu leben (s. das „darum“ in 2. Petr 3,14).

6. Die Theologie des Kreuzes als Geschichts- und Gerichtstheologie

Kreuz und Auferstehung können wir mit Berkhof in einem geschichtlich erweiterten Sinne verstehen, m.a.W.: der Kampf zwischen Christus und den antichristlichen Mächten ist die Ursache der geschichtlichen Dynamik und das eigentliche Thema der Geschichte.⁶⁵ Das Ringen zwischen Geist und Fleisch im Menschen ist das individuelle Spiegelbild davon.⁶⁶

Vor allem müssen wir lernen, daß Gott die Kräfte, die der Gemeinde so sehr entgegen zu stehen scheinen, auch eine gottlose Regierung,

⁶⁴ Berkhof: Sinn der Geschichte, S. 214.

⁶⁵ AaO. S. 198.

⁶⁶ Gegen aaO. S. 126, aber mit S. 199!

letztlich für seine Zwecke einsetzen wird (vgl. das „ihnen und den Heiden zum Zeugnis“ in der Verfolgung, Mt 10,18).⁶⁷

7. Gibt es eine christliche Geschichtsphilosophie?

Echter christlicher Glaube beruht nicht auf einer philosophisch gewonnenen Deutung der Geschichte, aber er führt zu einer Deutung. Gott läßt den Seinen alle Dinge zum Besten dienen, das ist eine Sache des Glaubens – und der Glaube ist eine Gewißheit von Dingen, die man nicht sieht (Hebr 11,1). Der Glaube beruht nicht auf dem Sehen, aber er führt zum Sehen („schmecket und sehet“, Ps 34,9).

8. Was ist das für ein Sehen? Wen erkennen wir als leitend in einzelnen Ereignissen?

Die Deutung der Geschichte und die Frage, welcher Anteil je dem göttlichen, dem teuflischen und dem menschlichen Wirken in einem Ereignis zukommt, ist dem Menschen von sich aus nicht möglich. Das wäre eine gefährliche *cogitatio maiestatis*, eine Majestätsspekulation, eine *theologia gloriae*, die die Demut verletzt. Der Mensch kann nicht auf seine eigene Geschichte herunterblicken wie Gott es kann.

Es gibt gleichwohl nach der Heiligen Schrift wenige, aber sichere Anzeichen: Paulus benennt die Werke des Fleisches und die Früchte des Geistes in Gal 5 klar.

¹⁹ *Offenkundig sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, ²⁰ Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, ²¹ Neid, Saufen, Fressen und dergleichen. Davon habe ich euch vorausgesagt und sage noch einmal voraus: Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben. ²² Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, ²³ Sanftmut, Keuschheit; gegen all dies steht kein Gesetz.*

Über allem steht die Erkenntnis, daß in allem, was geschieht, Gott Hauptakteur der Geschichte ist, wie es Melanchthon in der ersten evangelischen Dogmatik prägnant formulierte: *omnia quae eveniunt, necessario iuxta divinam praedestinationem eveniunt, nulla est voluntatis nostrae libertas* („alles, was geschieht, geschieht notwendig aus göttlicher Vorbestimmung; unsere Willensfreiheit ist nichts“). Auch das Böse, selbst Hitler und Stalin unterstehen seiner Leitung. Gott läßt den Satan wirken, er läßt das Böse sich ausreifen bis zur Ernte, ja er straft Sünde mit Sünde (Luther: Gott schlägt einen

Buben durch den anderen).⁶⁸ Dann wird es ein für allemal beendet.

Diese Hoffnung kann niemals aus einer säkularen Geschichtsbetrachtung gewonnen werden, denn diese bezeugt nur den steten Sieg der Stärksten und Mächtigsten, den *survival of the fittest* – losgelöst von aller Ethik.

9. Die Verantwortung vor dem jüngsten Gericht

Obwohl Gott in allem, was geschieht, wirkt, ist die menschliche Verantwortung nicht aufgehoben. Im letzten Gericht werden die Bücher aufgetan, die Beweismittel gesichtet und ein gerechtes Urteil über alle unsere Werke gesprochen, sie seien gut oder böse. Die Geschichte ist das Gebiet von Entscheidungen und Taten. Wir sollen uns an den Geboten Gottes orientieren und nicht am Zeitgeist, der der Gott dieser Welt ist, wie Paulus sagt (2. Kor 4,4), oder drastischer: der Teufel.

Der Blick in die Geschichte gibt uns nicht, wie Luther sagt, ethische Leitlinien (das tut die Schriftoffenbarung), sondern soll das Gewissen schärfen: „*Hic historiam usus est, quod docent conscientias*“ („Der Gebrauch der Geschichte besteht darin, die Gewissen zu schulen“). Die Funktion biblischer Geschichte liegt mehr auf der Seite des Gesetzes und des Evangeliums: Sie deckt die Schuldgeschichte der Menschen auf, aber sie senkt uns auch einen unübertrefflichen Trost ins Herz: Das in Babylon aussichtslos gefangene Israel wurde doch wieder befreit. Josef, Esther und Daniel im Alten Testament waren teilweise sehr schwach oder abhängig – und vollbrachten in der Kraft Gottes Großartiges zur Rettung vieler Menschen.

Der Untergang Babels ist ein Exempel, daß der Mensch, vor allem die Gemeinde, niemals verlassen ist. Ebenso kann der vom Teufel gefangene Mensch doch erlöst werden! Gott kann es und tut es!

Das Motto des Gemeindehilfsbundes: „Gemeinde Jesu hat Zukunft“.

10. Allein Gott die Ehre!

Im Dank für alles, was war, geben wir durch Gottesfurcht und Vertrauen der Geschichtsmacht Gottes die ihr zustehende Ehre.

Daraus erwächst die Kraft, mit allem, was war, versöhnt zu werden, durch das Wort vom Kreuz auch mit der eigenen Geschichte und Schuld. Und so erheben wir frei den Blick zum Herrn und zur Ewigkeit.

67 Lloyd-Jones: Und Gott greift doch ein, S. 26.

68 Schniewind: Weltgeschichte und Weltvollendung, S. 55.

VI. Literatur

- Agamben, Giorgio: Pilatus und Jesus, Berlin: Matthes & Seitz 2014, 63 S.
- Baum, Armin D.: Acts of God in History According to Pagan, Jewish, and Christian Historiography. The Contribution of Ancient Historians to the Philosophical and Religious Controversy About Divine Revelation and Its Theological Implications, in: Hallvard Hagelia und Markus Philipp Zehnder (Hg.): Interreligious Relations: Biblical Perspectives. Proceedings from the Second Norwegian Summer Academy of Biblical Studies (NSABS), Ansgar University College, Kristiansand, Norway, August 2015, New York: Bloomsbury Publishing 2017, S. 232–255.
- Bayer, Oswald: Autorität und Kritik. Zu Hermeneutik und Wissenschaftstheorie, Tübingen 1991, 225 S.
- Bayer, Oswald: Gottes Verborgenheit, in: Rolf Hille (Hg.): Gott als Mensch. Christologische Perspektiven. Bericht von der 18. Theologischen Studienkonferenz des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT) [...] 2013, Gießen: Brunnen 2015, S. 243–256.
- Bayer, Oswald: Oratio, Meditatio, Tentatio, in: Lutherjahrbuch 55 / 1988, S. 7–59.
- Bayer, Oswald: Systematische Theologie als Wissenschaft der Geschichte, in: E. Jüngel (Hg.): Verifikationen. Festschrift für Gerhard Ebeling zum 70. Geburtstag, Tübingen: Mohr 1982, S. 341–361.
- Berkhof, Hendrik: Der Sinn der Geschichte: Christus. Göttingen, Zürich 1962, 256 S.
- Betz, Otto: Die Geschichtsbezogenheit des Glaubens im Alten und Neuen Testament, in: Helge Stadelmann (Hg.): Glaube und Geschichte. Heilgeschichte als Thema der Theologie, Gießen/Wuppertal: Brunnen/R. Brockhaus 1986, S. 1–31.
- Betz, Otto: Zweierlei Geschichtsverständnis, in: Otto Rodenberg, Erich Lubahn und Otto Betz (Hg.): Von Gott erkannt. Gotteserkenntnis im hebräischen und griechischen Denken, Stuttgart: Christliches Verlagshaus 1990 (Theologische Studienbeiträge, 3), S. 105–124.
- Beyschlag, Karlmann: In der Welt – nicht von der Welt. Der Weg der frühen Christen, in: ders. (Hg.): Evangelium als Schicksal. Fünf Studien zur Geschichte der Alten Kirche, München: Claudius-Verlag 1979, S. 9–58 + 135–138.
- Beyschlag, Karlmann: Das Problem des Leidens in der frühen Christenheit, in: ebd. 93–112.
- Bittner, Wolfgang J.: Geschichte und Eschatologie im Johannesevangelium, in: Helge Stadelmann (Hg.): Glaube und Geschichte. Heilgeschichte als Thema der Theologie, Gießen/Wuppertal: Brunnen/R. Brockhaus 1986, S. 154–180.
- Bockmühl, Klaus: Atheismus in der Christenheit. Anfechtung und Überwindung. Die Unwirklichkeit Gottes in Theologie und Kirche, Wuppertal: Aussaat 1969, 159 S.
- Bornkamm, Günther: Glaube und Geschichte in den Evangelien, in: Gert Otto (Hg.): Glauben heute. Ein Lesebuch. Hamburg: Furche 1965 (Stundenbücher, 48), S. 96–112.
- Bornkamm, Heinrich: Gott und die Geschichte, in: ders., Luthers geistige Welt, Bertelsmann: Gütersloh 1953, S. 218–241.
- Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart: Klett-Cotta 1978 bis 1997.
- Chambon, Joseph: Einführung in das Verständnis der Geschichte, Zürich: Gotthelf-Verlag 1947, 182 S.
- Christ, Karl: Geschichte und Existenz, Berlin: Wagenbach 1991 (Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek, 34), 88 S. (Rez.: P. Bahners, in: FAZ 29.10.1991).
- Cullmann, Oscar: Christus und die Zeit. Die urchristliche Zeit- und Geschichtsauffassung, Zollikon-Zürich: Ev. Verlag A.G. 1948, 224 S.
- Delekat, Friedrich: Der gegenwärtige Christus. Versuch einer Theologie der Geschichte, Stuttgart: Kreuz-Verlag 1949, 220 S.
- Dörries, Hermann: Luthers Verständnis der Geschichte, in: ders. (Hg.): Wort und Stunde. Dritter Band: Beiträge zum Verständnis Luthers, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1970, S. 1–83.
- Flückiger, Felix: Theologie der Geschichte. Die biblische Rede von Gott und die neuere Geschichtstheologie, Wuppertal: R. Brockhaus 1970, 208 S.
- Graf, Friedrich Wilhelm: Geschichte durch Geschichte überwinden. Ernst Troeltsch in Berlin, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2006 (Troeltsch-Studien N.F., 1), 352 S. (Rez.: J. Weiss, in: FAZ 26.1.07, Nr. 35, S. 22). Vgl. Titel von Lehmkuhler unten.
- Gunneweg, Antonius H. J.: Vom Verstehen des Alten Testaments. Eine Hermeneutik (ATD Ergänzungsreihe 5), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1988, 229 S.
- Heim, Karl: Jesus der Weltvollender: Der Glaube an die Versöhnung und Weltverwandlung, Wuppertal: Aussaat 1952, 231 S.; bes. S. 42f. (u.a. „Gott handelt im Satan“!)
- Hohage, J.-Gerrit: Nutzlose Kirchen?, in: idea 5/2021, 24f.
- Holzhey, Helmut: „Mensch, du bist nicht allein“. Der Zürcher Philosoph Helmut Holzhey über den Verlust des Glaubens, die Botschaft des Christentums und das Versagen von Kirchen, Universitäten und Medien, in: Weltwoche 51/52, 2023, S. 84–87.
- Hubmer, Fritz: Weltreich und Gottesreich in Prophetie und Erfüllung, Stuttgart-Hohenheim: Hänssler Verlag 1958, 286 S.
- Jaspers, Karl: Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, Fischer 1955, 269 S.
- Jung, Friedhelm; Jeising, Thomas: Christen und der Krieg. Gedanken anlässlich des Krieges in der Ukraine, in: Bibel und Gemeinde 3/2022, S. 51–60.
- Kemner, Heinrich: Prophetische Verkündigung, Neuhausen (Stuttgart): Hänssler 1974, 80 S.
- Klement, Herbert H.: Narrative Historie und Identität des Gottesvolkes. Zur Bedeutung von Geschichte und Geschichten im Alten Testament, in: Julius Steinberg und Siegfried Riecker (Hg.): Das heilige Herz der Tora. Festschrift für Hendrik Koorevaar zu seinem 65. Geburtstag. Aachen: Shaker 2011, S. 3–22.
- Kohl, Helmut: Erinnerungen 1930–1982, München: Droemer 2004, 683 S.
- Koselleck, Reinhart; Meier, Christian; Engels, Odilo; Günther, Horst: Art. Geschichte, Historie [1975], in: Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Band II: E–G. Conze/R. Koselleck, Stuttgart: Klett 1997, S. 593–717.
- Kraus, Hans-Joachim: Geschichte als Erziehung, in: ders. (Hg.): Biblisch-theologische Aufsätze, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1972, S. 66–83.
- Kreuzer, Siegfried: Die Frühgeschichte Israels in Bekenntnis und Verkündigung des Alten Testaments, Berlin u.a.: W. de Gruyter 1989.
- Kroeker, Jakob: Israel – Ein Wunder der Geschichte: Das Königtum und die Theokratie in Israel, (Das lebendige Wort 3), Gießen/Basel: Brunnen 1959, 380 S.
- Kronenberg, Ulrich: Ist etwa ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut? Corona – Gottes Strafgericht!?, in: <https://www.nbc-pfalz.de/app/download/9250854075/Ulrich%20Kronenberg%20Strafgericht%20Gottes%20-%20Umschrift%20-%20fomatiert.pdf?t=1611670770>, Nov. 2020, 15 S.
- Kupisch, Karl: Die Freiheit des geschichtlichen Denkens. Protestantismus und Geschichte, Stuttgart: Steinkopf 1979, 154 S.

- Kupisch, Karl: Das Volk der Geschichte. Randbemerkungen zur Geschichte der Judenfrage, Berlin, Stuttgart: Lettner³1961, 250 S.
- Lachenmaier, Thomas: Wir sind jetzt alle Israel, in: factum 2/2024, S. 12–14.
- Lanfer, Marita: Säen bei Nacht. Der Deutsche Widerstand als Auftrag zur Erziehung, Bad Schussenried: Hess Verlag 2021, 467 S.
- Lauha, Aare: Die Geschichtsmotive in den alttestamentlichen Psalmen, Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia 1946 (Sarja/Ser. B, LVI), 148 S.
- Laun, Andreas: Was hat Corona mit Gott zu tun?, in: Diakrisis 41, 2/2020, S. 92–97.
- Lehmkuhler, Karsten: „Geschichte durch Geschichte überwinden“. Zur Verwendung eines Zitats, in: Jahrbuch für evangelikale Theologie 12, 1998, S. 115–138.
- Liebi, Roger: Herkunft und Entwicklung der Sprachen. Linguistik contra Evolution, Holzgerlingen: Wort & Wissen; Hänssler Verlag²2004, 304 S.
- Lloyd-Jones, David Martyn: Und Gott greift doch ein [Der Prophet Habakuk], Basel, Giessen: Brunnen 1988, 79 S.; zitiert wird nach der Ausgabe 2023 bei Voice of Hope, 162 S.
- Lovell, Nathan: Immanuel in Imperial Context. Isaiah, God, and History, in: Bulletin for Biblical Research 32, 2/2022, S. 123–140.
- Löwith, Karl: Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie, Stuttgart: Kohlhammer 1952, 231 S.
- Maag, Victor: Historische oder außerhistorische Begründung alttestamentlicher Theologie, in: SchweizerTU 29/1959, S. 6–18.
- Maier, Gerhard: Die Geschichtsprophetie des Danielbuches, in: Helge Stadelmann (Hg.): Glaube und Geschichte. Heilgeschichte als Thema der Theologie, Gießen/Wuppertal: Brunnen/R. Brockhaus 1996, S. 134–153.
- Maier, Gerhard: Heilsgeschichte und Geschichte, in: Herbert H. Klement und Julius Steinberg (Hg.): Freude an Gottes Weisung. Themenbuch zur Theologie des Alten Testaments, Riehen: arteMedia²2012 (TVG Bd. 15), S. 75–83.
- Maier, Gerhard: Wahrheit und Wirklichkeit im Geschichtsverständnis des Alten Testaments, in: Gerhard Maier (Hg.): Israel in Geschichte und Gegenwart. Bericht von der 9. Theologischen Studienkonferenz des AfTeT, Wuppertal: R. Brockhaus 1996, S. 9–23.
- Maier, Gerhard: Die Offenbarung des Johannes: Kapitel 1–11 (Historisch-Theologische Auslegung Neues Testament), Witten/Giessen: SCM/R. Brockhaus/Brunnen³2015, 520 S.
- Michel, Karl-Heinz: Gottes Wirken in der Geschichte, in: H. Stadelmann (Hg.): Glaube und Geschichte. Heilgeschichte als Thema der Theologie, Gießen/Wuppertal: Brunnen 1986, S. 88–133.
- Nietzsche, Friedrich: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben [1874], Stuttgart: Reclam 1951 (Reclams Universal-Bibliothek Bd. 7134), 93 S. Ein Auszug davon ist enthalten in: Wolfgang Hardtwig (Hg.): Über das Studium der Geschichte (dtv 4546), München: dtv 1990, S. 153–181.
- Pariser Erklärung 2017 (Robert Spaemann, Rémi Brague und andere): <https://thetrueeurope.eu/de-pariser-erklarung/>.
- Pannenberg, Wolfhart (Hg.): Die Erfahrung der Abwesenheit Gottes in der modernen Kultur, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1984, 191 S.
- Pannenberg, Wolfhart (Hg.): Offenbarung als Geschichte (Kerygma und Dogma Beiheft 1), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1961, 131 S.
- Rad, Gerhard von: Der Anfang der Geschichtsschreibung im alten Israel, in: Archiv für Kulturgeschichte XXXII/1944, S. 1–42.
- Rad, Gerhard von: Die deuteronomistische Geschichtstheologie in den Königsbüchern, in: Gerhard von Rad (Hg.): Gesammelte Studien I, München⁴1971, S. 189–204.
- Rad, Gerhard von: Das Alte Testament ist ein Geschichtsbuch, in: Claus Westermann (Hg.): Probleme alttestamentlicher Hermeneutik. Aufsätze zum Verstehen des Alten Testaments (Theologische Bücherei Bd. 11), München: Chr. Kaiser 1960, S. 11–17.
- Reinhard, Wolfgang: Geschichte als Delegitimation. Dankesrede bei Entgegennahme des Preises des Historischen Kollegs am 23. November 2001 in München, in: FAZ 26.11.2001, Nr. 275, S. 45.
- Reiser, Marius: Das christliche Geschichtsbild. Seine Herkunft und seine moderne Rezeption, in: F. W. Horn und M. Wolter (Hg.): Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung. Festschrift für Otto Böcher zum 70. Geburtstag, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2005, S. 46–70.
- Reisner, Erwin: Die Geschichte als Sündenfall und Weg zum Gericht. Grundlegung einer christlichen Metaphysik der Geschichte, München/Berlin: R. Oldenbourg 1929, VI, 304 S.
- Reisner, Erwin: Die Geschichte und das Reich Gottes, in: EvTh 2/1935, S. 183–198.
- Rohrmoser, Günter: Wer interpretiert die Geschichte. Die Herausforderung der Wertedebatte, Bietigheim: Gesellschaft für Kulturwissenschaft 1996, 58 S., bes. S. 29–58.
- Rohrmoser, Günter: Die Wiederkehr der Geschichte, Bietigheim: Gesellschaft für Kulturwissenschaft²1995, 265 S.
- Rohrmoser, Günter: Die Unverzichtbarkeit der Nation. Wider die Geschichtsvergessenheit (Heft der Gesellschaft für Kulturwissenschaft),²1994, 24 S.
- Rominger, Walter: „Heil als Geschichte“. Gedanken zum 100. Geburtstag Oscar Cullmanns, des namhaften Vertreters heilsgeschichtlicher Theologie, in: Kerygma und Dogma 48, 1/2002, S. 2–24.
- Roth, Till: Angesichts der Corona-Krise theologisch deuten und reden, in: ABC-Nachrichten 2/2020, S. 8–12.
- Schlatter, Adolf: Die heilige Geschichte und der Glaube, in: Werner Neuer (Hg.): Die Bibel verstehen. Aufsätze zur biblischen Hermeneutik, Gießen/Basel: Brunnen 2002, S. 53–63.
- Schlier, Heinrich: Jesus Christus und die Geschichte nach der Offenbarung des Johannes, in: Heinrich Schlier (Hg.): Besinnung auf das Neue Testament. Exegetische Aufsätze und Vorträge II. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1964, S. 358–373.
- Schmid, Hartmut: Zum Verständnis von Zeit und Geschichte aus biblischer Sicht, in: Rolf Hille (Hg.): Worauf können wir hoffen? Die Zukunft der Welt und die Verheißung des Reiches Gottes. Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Wuppertal: R. Brockhaus 1999 (TVG Orientierung), S. n.b.
- Schniewind, Julius: Weltgeschichte und Weltvollendung, in: Ernst Kähler (Hg.): Nachgelassene Reden und Aufsätze. Unter Mitarbeit von Julius Schniewind, Berlin: Töpelmann 1952 (Theologische Bibliothek Töpelmann, 1), S. 38–57.
- Scholdt, Günter: Ukraine-Krieg und politische Romantik. Adnoten zu Frank Böckelmanns „Gegen die Globuswischerei“, in: TUMULT. Vierteljahresschrift für Konsensstörung Herbst 2023, S. 19–23.
- Schütz, Paul: Das Mysterium der Geschichte. Von der Anwesenheit des Heilenden in der Zeit, Hamburg: Furche 1963, 579 S.
- Schwaiger, Axel: Geschichte und Gott. Eine Deutung aus christlicher Sicht, CV 2022, 768 S.
- Schwarz, Reinhard: Die Wahrheit der Geschichte im Verständnis der Wittenberger Reformation, in: ZThK 76, 2/1979, S. 159–190.

- Stadelmann, Helge (Hg.): Epochen der Heilsgeschichte. Beiträge zur Förderung heilsgeschichtlicher Theologie, Wuppertal: R. Brockhaus 1984, 104 S.
- Stadelmann, Helge (Hg.): Glaube und Geschichte. Heilsgeschichte als Thema der Theologie, Gießen, Wuppertal: Brunnen und Brockhaus 1986, 402 S. (4. Theologische Studienkonferenz des AfTeT 1985)
- Stückelberger, Hansjürg: Europas Aufstieg und Verrat. Eine christliche Deutung der Geschichte, Aachen: MMVerl. 2015, 432 S.
- Thielicke, Helmut: Geschichte und Existenz. Grundlegung einer evangelischen Geschichtstheologie, Gütersloh: Bertelsmann 1985, 382 S.
- Vetter, Ekkehart: Wie Gott durch Corona spricht, in: ABC-Nachrichten 2/2020, S. 12–14.
- Weber, Beat: Psalm 78: Geschichte mit Geschichte deuten, in: ThZ 56, 3/2000, S. 193–214.
- Wendland, Heinz-Dietrich: Geschichtsanschauung und Geschichtsbewußtsein im Neuen Testament, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1938, 84 S.
- Westermann, Claus: Zum Geschichtsverständnis des Alten Testaments, in: Jörg Jeremias und Lothar Perlitt (Hg.): Die Botschaft und die Boten. Festschrift für H.W. Wolff zum 70. Geburtstag, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1981, S. 611–619.
- Wetzel, Klaus: Wie handelt Gott in der Geschichte?, Gießen: Brunnen 1984, 80 S.
- ders., Wie handelt Gott in der Geschichte?, in: Ichthys Nov. 1986, S. 36–41.
- ders., Gottes Handeln in der säkularen Geschichte, in: Christus im Brennpunkt (VFMG CH), 2022, S. 16–17.
- ders., Die Frage nach dem Handeln Gottes in der Geschichte in der Kirchengeschichtsschreibung des deutschen Pietismus, in: EuroJTh 9, 2000, S. 19–32.
- Wittenberg, Martin: Aspekte israelitischer Geschichtsbeachtung in den Psalmen 105 bis 107, in: W. Andersen und H. Angermeyer (Hg.): Kontinuität im Umbruch. Theologische Aufsätze von Mitarbeitern an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau, München: Claudius-Verlag 1972, S. 23–50.
- Wolff, Hans Walter: Das Geschichtsverständnis der alttestamentlichen Prophetie (Antrittsvorlesung Mainz 1960), in: EvTh 20, 1960, S. 218–235.
- Zerbst, Uwe: Die Verborgenheit Gottes, in: Diakrisis 44, 2/2023, S. 48–57.

*In der Geschichte
wird der Widerspruch zwischen
Irdischem und Jenseitigem ausgetragen.*

Reinhold Schneider (1903–1958)

Heilsgeschichte und die Geschichtsschau der biblischen Apokalyptik

Pfr. Thomas Jeromin

„Herr! gib uns blöde Augen, für Dinge, die nichts taugen, und Augen voller Klarheit in alle deine Wahrheit!“¹ Amen!

Liebe Glaubensgeschwister, einer der bekanntesten Theologen des 20. Jahrhunderts, Dietrich Bonhoeffer, soll ganz zu Beginn zu Wort kommen. Er ist ja einer der wichtigsten Theologen aus der Bekennenden Kirche, sicher einer schillernden und auch zwiespältigen Bewegung. Und doch gab es Strömungen in ihr, die uns in den geistlichen Auseinandersetzungen heute hilfreich sein können. Bonhoeffer veröffentlicht 1940 in der Reihe „Hinein in die Schrift“ im MBK-Verlag Bad Salzuflen ein Büchlein zu den Psalmen. Als einer der führenden Köpfe der Bekennenden Kirche stärkt er mit seiner Veröffentlichung angefochtene Christenmenschen im Kirchenkampf und gibt ihnen Orientierung von der Heiligen Schrift her für ihren schweren Weg. Das Büchlein zu den Psalmen trägt den Titel „Das Gebetbuch der Bibel“. In dieser Anleitung zum Lesen und Beten der Psalmen findet sich auch ein Abschnitt zur Heilsgeschichte. Bonhoeffer schreibt:

„Die Heilsgeschichte

Die Psalmen 78, 105, 106 erzählen uns von der Geschichte des Volkes Gottes auf Erden, von der erwählenden Gnade und Treue Gottes und von der Untreue und dem Undank seines Volkes. Ps. 78 hat überhaupt keine Gebetsanrede. Wie sollen wir diese Psalmen beten? Ps. 106 fordert uns zu Dank, Anbetung, Gelöbnis, Bitte, Sündenbekenntnis und Hilferuf angesichts der vergangenen Heilsgeschichte auf. Dank für die Güte Gottes, die über seinem Volk in Ewigkeit währt, die auch wir Heutigen erfahren wie unsere Väter; Anbetung für die Wunder, die Gott uns zugute tat, von der Erlösung seiner Gemeinde aus Ägypten bis zu Golgatha; Gelöbnis, das Gebot Gottes treuer zu halten als bisher; Bitte um die Gnade Gottes hierzu nach seiner Verheißung; Bekenntnis der eigenen Sünde, Untreue und Unwürdigkeit angesichts so großer Barmherzigkeit; Hilferuf um endliche Sammlung und Erlösung des Volkes Gottes.

Wir beten diese Psalmen, indem wir all das, was Gott einst an seinem Volk tat, als uns getan ansehen, indem wir unsere Schuld und Gottes Gnade bekennen, indem wir Gott auf Grund seiner vormaligen Wohltaten seine Verheißungen vorhalten und um ihre Erfüllung bitten, indem wir schließlich die ganze Geschichte Gottes mit seiner Gemeinde erfüllt sehen

1 Sören Kierkegaard, *Die Krankheit zum Tode. Eine christlich=psychologische Entwicklung zur Erbauung und Erweckung von Anti=Climacus*, übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Hermann Gottsched, Jena 1911, 2.

in Jesus Christus, durch den uns geholfen wurde und wird. Um Jesu Christi willen bringen wir Gott Dank, Bitte und Bekenntnis.“²

Damit erinnert Bonhoeffer auch an einen wichtigen Sachverhalt biblischer Heilsgeschichte: Nicht nur die Geschichtsbücher der Bibel erzählen uns von Gottes Geschichte mit seinem Volk und uns Menschen. Auch im Wort Gottes, das zur Anrede an Gott wird, im Gebet, in den Psalmen, spielt die Geschichte Gottes mit seinem Volk eine wesentliche Rolle: Dieser große Gott lenkt die Geschichte, er hat sein Volk gerichtet und bewahrt, und in dieser Linie des Handelns Gottes durch Gericht und Gnade in der Heilsgeschichte sehen die Beter auch sich selbst.

So zutreffend Bonhoeffers prägnante Einführung in die Heilsgeschichte ist, so wenig selbstverständlich ist das Thema „Heilsgeschichte“ – unter Theologen, in der Gemeinde oder in der ganzen weiten Welt. Woher stammen diese vermeintlichen oder wirklichen Selbstverständlichkeiten, was sind die Voraussetzungen und Alternativen? Das gilt es zu bedenken, bevor es um die biblische Heilsgeschichte geht, die sich auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bezieht.

1. Zum außerbiblischen Verständnis von Zeit und Geschichte

Man kann die Zeit unbeachtet lassen, und sich einfach treiben lassen. Und doch ist sie da und vergeht unaufhörlich, sie ist nicht umkehrbar, sondern geht weiter nach vorn. Da gibt es zum einen die Kreisläufe der Zeit, wie sie in den Jahreszeiten erkennbar sind. Manche Wissenschaftler meinen, in der Antike hätten die Menschen zyklisch in der Wiederkehr ähnlicher oder gleicher Ereignisse gedacht.³ Sicher ist dieses Moment der Wiederkehr eine wichtige Größe z. B. in der Feier von wiederkehrenden Festen. Aber bei vielen Völkern der antiken Welt gibt es ganz grundlegende Erzählungen von der Schöpfung der Welt durch Gott oder Götter. Und nicht nur Erzählungen vom Anfang, sondern auch von einem bevor-

2 Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben; Das Gebetbuch der Bibel*, hg. von Gerhard Ludwig Müller und Albrecht Schönherr, DBW 5, Gütersloh 1987, 119f.

3 Manfred Görg, Art. Geschichte II. Alter Orient und Israel, *‘RGG 3, 2000, 777*. Im Hinblick auf das Stichwort „Heilsgeschichte“ bietet die *‘RGG* keinen alttestamentlichen oder neutestamentlichen, sondern nur einen an einigen heilsgeschichtlichen Konzeptionen Systematischer Theologie orientierten Artikel von Friedrich Mildnerberger, Art. Heilsgeschichte *‘RGG 3, 2000, 1584–1586*, leider ohne den Sachverhalt „Heilsgeschichte“ auch nur ansatzweise zu erhellen, ebenso in Mildnerbergers Hauptwerk *Biblische Dogmatik. Eine Biblische Theologie in dogmatischer Perspektive*, Band 1. Prolegomena. Verstehen und Geltung der Bibel, Stuttgart 1991, 163–167.

stehenden Gericht über die Menschen finden sich in manchen Erzählungen der Völker. Wer von Anfang und Ende spricht, hat damit immer auch einen linearen Ablauf der Geschichte im Blick: „Heute“ ist dann irgendwo zwischen einem solchen Anfang und Ende.

In der neuzeitlichen Krise des Gottesglaubens gerät damit zunächst vor allem bei Intellektuellen, dann auch immer mehr im ganzen Volk das Vertrauen darauf, dass Gott die ganze Geschichte und auch mein persönliches Leben lenkt, in die Krise. Die Vorsehung Gottes in der Geschichte wird ersetzt durch Ideen und Ideale, die entweder von einem blinden Schicksal gelenkt oder vom Menschen gemacht sind: Große Worte wie Fortschritt, Humanität, Vernunft, Zufall, Schicksal oder Staat sollen einen Ersatz bilden für ein verlorengegangenes Vertrauen in Gottes Vorsehung und Fürsorge. Diese großen Worte und verschiedenste Ideologien über die Geschichte haben Menschen millionenfach ins Verderben geführt. *Etsi Deus non daretur* – als ob es Gott nicht gäbe, so Geschichte zu erzählen wird zum Normalfall bei vielen Intellektuellen seit dem 30jährigen Krieg (so z. B. bei Hugo Grotius). Aber mit Gottes Handeln zu rechnen, ja den dreieinigen Gott als den Urheber und Lenker der Geschichte ernst zu nehmen, das ist alles andere als selbstverständlich. Heilsgeschichtlich zu denken bedeutet also: Die Universalgeschichte nicht ohne die Hauptperson zu erzählen, die diese Geschichte lenkt: also nicht ohne den dreieinigen Gott. In diese Geschichte Gottes sind Heil und Unheil, Segen und Fluch, Erweckung und Niedergang eingebunden, denn nichts geschieht ohne diesen lebendigen Gott! Ganz offensichtlich ist das immer dann zu erkennen, wenn Gott sich selbst festgelegt hat: in seinem Wort. Deswegen ist die biblische Heilsgeschichte die Mitte und das Zentrum der göttlichen Heilsgeschichte, ja zugleich der Maßstab für alle Geschichte.

2. Zum biblischen Verständnis der Heilsgeschichte

2.1 Heilsgeschichte in der Bibel

Die Bibel macht deutlich: Gott ist der Herr der Geschichte, er lenkt und leitet sie. Das heißt: Nichts geschieht ohne Gott oder gleichsam hinter seinem Rücken, ohne dass er es bemerken würde. Die Heilige Schrift beschreibt Gott als einen handelnden Gott: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, er hat sie durch sein Wort erschaffen und hat sich von seiner Schöpfung nicht zurückgezogen. Von einem Rückzug Gottes aus der Schöpfung gingen die Deisten aus. Sie reservierten Gott für den Anfang und schrieben sich selbst dann alle weitere Verantwortung zu.

Manche Theologen sprechen statt vom „Handeln Gottes“ vom „Wirken Gottes“. Man kann sicherlich die Begriffe Handeln und Wirken in gleicher Be-

deutung verwenden. Und doch öffnet der Begriff „Wirken“ eine Tür zu unpersönlicher Aktivität: Ein Medikament oder eine Hautcreme können wirken (oder eben nicht), aber handeln können ein Medikament oder eine Hautcreme nicht. Denn sie sind keine Personen. In der ganzen Bibel ist der lebendige Gott Person. Er spricht und es geschieht. Er redet zu den Menschen mit Worten des Gerichts und der Gnade, mit seinen Geboten und seinen Verheißungen. Große Männer haben mit Gott gerungen und verhandelt wie Abraham (1. Mo 18,16–33; sein Ringen mit Gott um Sodom und Gomorrha), Jakob (1. Mo 32,23–32; sein Kampf mit Gott am Jabbok) und Mose (2. Mo 32,7–14; sein Eintreten für das Volk Israel angesichts der Gerichtsankündigung Gottes wegen seines Götzendienstes beim Kult um das goldene Kalb). Sie wussten: Gottes Angesicht darf ich nicht sehen, aber wenn ich mit Gott rede, dann ist dieser Gott ein „er“ und nicht ein „es“. Gott ist ein ansprechbares „Du“, ja derjenige, der mich so gemacht hat, dass ich auf ihn als Gegenüber hin geschaffen bin. Der Gott der Heilsgeschichte ist ein persönlicher Gott: „Wer mich sieht, sieht den Vater!“ (Joh 14,9), sagt Jesus Christus.

Wenn Bibelleser also von Gott als dem Herrn der Geschichte sprechen, dann nicht – wie gerade beschrieben – deistisch (Herbert von Cherbury), pantheistisch (Spinoza, Schleiermacher) oder atheistisch (Sölle, von Sass), sondern von dem dreieinigen Gott, der der Schöpfer, Versöhner und Erlöser ist.

Dieser Gott hat sich auch nach dem Sündenfall nicht vom Menschen abgewandt, sondern mit Noah einen Bund geschlossen (1. Mo 9,8–17). Wie ein roter Faden zieht sich durch das Alte Testament bis ins Neue Testament hinein Gottes Bundesgeschichte mit uns Menschen. Von Gottes Heilsgeschichte zu reden ist nur möglich, wenn die Geschichte der Bundesschlüsse Gottes mit bestimmten Menschen erzählt und verkündigt wird. Ich kann hier nur einen kleinen Ausschnitt davon nennen.

In freier Wahl schließt Gott mit Abraham einen Bund, in den nicht nur die Verheißung einer großen Nachkommenschaft einbezogen ist. Mit Abraham beginnt nicht nur das Volk Israel, sondern durch Abraham sollen alle Völker der Erde gesegnet sein (z. B. 1. Mo 12,3). Als Bundeszeichen des Abrahambundes setzt Gott die Beschneidung ein (1. Mo 17,9–14). Der Bund ist verknüpft mit großartigen Verheißungen Gottes, die nicht nur Abraham allein gelten, sondern auch seiner Nachkommenschaft (1. Mo 17,7f.). Denn diesen Bund bekräftigt Gott mit den anderen Erzvätern (z. B. 1. Mo 35,9–12 mit Jakob). Am Sinai schließt Gott mit Israel einen Bund bzw. erneuert den Bund, den er mit den Vätern geschlossen hat. Zeichen des Mosebundes ist das Halten des Sabbats (2. Mo 31,12–17, bes. 13 und 17; Hes 20,12.20). Beim Halten des Sabbats als Bundeszeichen des Sinaibun-

des zeigt sich auch, dass nicht alle Gebote für alle Menschen gleich bedeutsam sind: Christen halten zu Recht den Sonntag als den Tag der Auferstehung Jesu. Auch mit David schließt Gott einen Bund, der weit über David hinausweist (2. Sam 7). Die Verheißung an David, dieser Bund sei ein ewiger Bund, wird von vielen in Israel damals dahingehend missverstanden, dass die Warnung Gottes, den Bund zu missachten, nicht mehr ernst genommen wird. Eine schwerwiegende Folge ist der bittere Verlust geistlicher und politischer Eigenständigkeit der Königreiche Israel und dann später auch Juda: Das ist eine Folge permanenter Verstöße gegen Gottes Bund vor allem durch den Götzendienst Israels. Es gehört zu den betrüblichen Einsichten in diese Geschichte Gottes mit seinem Volk, dass sie sich von Gott abgewandt haben, einen König fordern, in Israel alle und in Juda die meisten Könige *nicht* nach Gottes Herzen sind.

Eine der wenigen Ausnahmen bildet der junge König Josia (2. Kön 22,8–23,30). Er lässt den Tempel des Herrn renovieren, und dabei wird das Gesetz Gottes gefunden. (Man fragt sich, was im Tempel eigentlich ohne Gottes Gesetz geschehen ist). Das Verlesen des Gesetzes Gottes führt Josia und die Seinen in Erwartung des Zornes Gottes aufgrund der Übertretung des Gesetzes über Generationen hinweg in eine echte Bekehrung und Bundeserneuerung hinein: Die Götzen werden entfernt und in Kult und Leben dient das Volk Gottes wieder dem, dem es doch mit Leib und Leben gehört: dem Herrn, dem lebendigen Gott. Solche Erweckungen sind in der biblischen Heilsgeschichte durch Folgendes gekennzeichnet: Menschen hören auf das Wort Gottes, sein die Sünde richtendes und den sich bekehrenden Sünder begnadigendes Wort, und eine darin gegründete, klare Verkündigung, sie werden im Herzen getroffen und merken: „Ich bin gemeint! Ich muss umkehren zum lebendigen Gott, um nicht seinem Gericht anheimzufallen!“ Und so sind immer wieder wie bei Josia Juden und bei Jona Heiden – die Einwohner von Ninive (Jona 3,6–10) – durch Gottes Gnade gerettet worden und haben die Vergebung ihrer Sünden empfangen und im Glauben ein neues Leben begonnen.

Die Bibel schildert Israels Ungehorsam gegen Gottes Gebot, das Misstrauen gegenüber dem Herrn, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, ein Verlassen der Liebe zu Gott, Hurerei und anhaltender Götzendienst (Hosea 1–3) und schließlich die mangelnde Bereitschaft, von den falschen Wegen umzukehren und sich zum Herrn zu bekehren (2. Chr 36,13 u. ö.). All das führt Israel und Juda in große Katastrophen und tiefste Erschütterung hinein. Zu Gottes Heilsgeschichte mit seinem Volk gehört auch die Seite des Unheils und Untergangs, wenn das Volk Gottes den Bund verlässt und mit Füßen tritt. Gott hat Israel unter die Völker zerstreut: Von 587/86 v. Chr. bis 1948 gab es keinen unabhängigen Staat Israel bzw. Juda.

Inmitten dieser Krise des Untergangs kündigt Jeremia im Auftrage Gottes schließlich einen neuen Bund an (am deutlichsten: Jer 31,31–34; Hes 36,26f.): In diesem neuen Bund ist dann ganz offensichtlich Jesus Christus das Zentrum, seine Bundeszeichen sind Taufe und Abendmahl (vgl. 1. Kor 10,1–5). Was mit dem Neuen Bund aus den vorherigen Bundeschlüssen und dem Alten Testament an sein Ende gekommen ist, ist im Einzelfall zu prüfen. Schon im Alten Testament ist zwar schwerpunktmäßig Israel in den Bundesschlüssen gemeint. Aber auch die Bundesschlüsse des Alten Testaments, die Verheißungen an das Volk Israel enthalten an zentralen Stellen auch Weissagungen für die Völker, die im Kommen Jesu Christi vor 2000 Jahren schon teilweise erfüllt sind. In den Zusagen der Bundesschlüsse im Alten Testament ist klar zu sehen, dass nicht alle Zusagen schon zu Lebzeiten der Bundespartner erfüllt werden. In Jesus Christus, seiner Geburt, seiner Verkündigung und seinen Wundern, in seinem Sühnetod am Kreuz und seiner Auferstehung am dritten Tage und in seiner Himmelfahrt sind Gottes Verheißungen erfüllt. Jesus Christus ist das Zentrum der Heilsgeschichte für sein Volk Israel und für die Völker dieser Welt.

Denn im Neuen Testament zeigt sich auch eine deutliche Ansprache an die Völkerwelt: Jesus Christus ist zu seinem Volk Israel gesandt, aber die Völker kommen auch mit in den Blick: Der Missionsbefehl Jesu in Mt 28,16–20 ist ein Auftrag an die Boten Jesu Christi, die zu allen Völkern der Erde gesandt sind. Paulus ist der Apostel, der sich in besonderer Weise den Heiden zugewandt hat. Bis zur Wiederkunft Jesu Christi sollen alle das Evangelium hören. Diese gute Nachricht ist dem Paulus vorgegeben. Sie darf nicht verändert werden (Gal 1,6–9), sondern muss rein und klar verkündigt werden, bis Jesus Christus wiederkommt.

2.2 Heilsgeschichte und Kirchengeschichte

Die Zeit, von der das Neue Testament berichtet, geht im 1. Jahrhundert nach Christus zu Ende. Mit dem Ende der Apostelgeschichte und den Briefen gerät die biblische Geschichte der ersten Christen an eine Grenze. Doch da, wo der biblische Kanon endet, tritt *nicht* das Ende der Heilsgeschichte ein.⁴ Viele Forscher an den Universitäten betreiben heute Christentumsgeschichte von einem scheinbar neutralen

4 Darstellungen der Geschichte verbinden im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit die Weltgeschichte und die Heilsgeschichte im Anschluss an biblische Heilsgeschichte und die Geschichtsschau des Augustinus miteinander, von denen hier beispielhaft aus der renommierten Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe genannt sei: Otto von Freising, Chronik oder Die Geschichte der zwei Staaten, Darmstadt 2011. Einen zeitgenössischen Anschluss an diese enge Verbindung von Weltgeschichte und Heilsgeschichte von den Anfängen der Erde bis zu ihrem Ende stellt dar Axel Schwaiger, Geschichte und Gott. Eine Deutung aus christlicher Sicht, Dillenburg 2015.

Standpunkt aus.⁵ Dem gegenüber ist die eben festgestellte Einsicht von Bedeutung: Gottes Handeln in der Geschichte geht ja weiter.⁶ Nur einige wenige Ereignisse und Personen mögen das beispielhaft unterstreichen. Gottes Heilsgeschichte ist zu sehen in dem Leid, in der Bewahrung und im Wachstum seiner Kirche in den Christenverfolgungen, in der Ausstrahlung der Liebe der ersten Christen zueinander („Wie haben sie einander so lieb!“), in der Bekehrung Einzelner, von Familien und ganzer Völker zu Jesus Christus durch die Predigt der Missionare im Frühmittelalter, in der Wiederentdeckung schriftgemäßer Lehre und Lebens bei John Wiclif, Johannes Hus, Martin Luther, Philipp Melancthon und Johannes Calvin. Die Wortverkündigung in Verbindung mit Musik bei Paul Gerhardt, Johann Rist, Gerhard Tersteegen und Johann Sebastian Bach klingt bis heute nach. Auch die Reformvorschläge und deren erste Umsetzung bei Philipp Jakob Spener, die übrigens im Hinblick auf die Reformen in Theologie und Kirche bis heute nur teilweise umgesetzt sind, August Hermann Francke, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorff und Johann Albrecht Bengel, ihre vielfältigen unermüdlichen Aktivitäten im Pietismus, das Wort Jesu Christi reichlicher unter denen wohnen zu lassen, die mit Ernst Christen sein wollen. Der Ruf zur Bekehrung zum Herrn Jesus Christus im anglo-amerikanischen Bereich, aber auch im deutschsprachigen Raum hat viele im Herzen getroffen und wurde vielfach zum Ausgangspunkt neuen Lebens im persönlichen Bereich, aber auch in Öffentlichkeit und Kirche. Man stelle sich nur einen Moment vor, die Bekennende Kirche hätte es in der Zeit von 1933 bis 1945 nicht gegeben, sondern ausschließlich die dem Zeitgeist des Nationalsozialismus verfallenen Deutschen Christen. Es war nicht die liberale Theologie unter anderem mit ihrer Verwerfung des Alten Testaments durch Adolf von Harnack, sondern die positive Theologie eines Martin Kähler, die im Hintergrund führender Köpfe der Bekennenden Kirche stand und ihr theologisch den Rücken stärkte.⁷

Und heute? Weltweit gesehen werden immer mehr Menschen Christen. In anderen Ländern nimmt die Zahl der Christen trotz staatlicher und religiöser Kontrolle und Verfolgung stetig zu. Es fehlt aber nicht nur dort an solider, gesunder biblischer Lehre und theologischer Bildung für diejenigen, die in den schnell wachsenden Gemeinden leitend tätig sind. In

den Ländern mit jahrhundertealter christlicher Kultur ist ein Niedergang christlicher Religion festzustellen, wie es ihn so noch nicht gegeben hat. Ist damit die Heilsgeschichte in Europa und Nordamerika bald an ihrem Ende? Gott hat in der Heiligen Schrift so viele Zusagen gemacht, Verheißungen gegeben und Ankündigungen für die Zukunft niederschreiben lassen, dass auch die unter Gottes anklagendem Gesetz stehenden, unbußfertigen und deswegen im Niedergang begriffenen westlichen Kirchen und Gesellschaften von diesem noch ausstehenden Überschuss an Verheißungen Gottes leben, aber auch unter seinen klaren Gerichtsankündigungen stehen.

3. Heilsgeschichte für die Zukunft: Zur biblischen Apokalyptik

3.1 Der dreieinige Gott – der Herr der Geschichte

Wer aus menschlicher Sicht die Zeitabläufe der Heilsgeschichte betrachtet, dem muss jedoch eines klar sein. Dieser dreieinige Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Jesus Christus hat auf alle Zeiten gleichermaßen Zugriff: Er ist im Alten Testament permanent anwesend, manchmal greifbarer, manchmal verborgen.⁸ Ein Beispiel mag das aufzeigen: In 1. Mo 14 findet ein Kampf verschiedener Könige statt, auch Abram ist an den Kämpfen beteiligt. In Vers 18 kommt völlig unvermittelt ein gewisser Melchisedek, er bringt Brot und Wein. Diese Gabe ist das Abendmahl, eine Vorwegnahme der Einsetzung des Sakraments durch den Herrn Jesus Christus, das sich eng auf seinen Sühnetod und sein erlösendes Leiden und Sterben am Kreuz bezieht. Er bekleidet das Amt des Hohenpriesters, des Mittlers zwischen Gott und Menschen. Dieser Melchisedek, Jesus Christus im Alten Testament, spricht Abram den Segen des Schöpfers zu. Denn es ist der dreieinige Gott, der Abraham den Sieg im Kampf der Könige geschenkt hat. Abram gibt ihm dem Gebot Gottes gemäß und aus Dankbarkeit den Zehnten von allem, was er hat. Und danach tritt Melchisedek, der Herr Jesus Christus, aus seinem offenbaren Handeln in der Heilsgeschichte wieder in sein verborgenes Handeln in der Heilsgeschichte. Er ist der König und Hohepriester, der aus der Ewigkeit kommt und wieder in die Ewigkeit geht (vgl. Ps 110,4; Hebr 5,6.10; 6.20; 7,17.21). Denn – so sagt es Jesus dann den Juden in Joh 8,58 – Ehe Abraham war bin ich! Dieser Herr hat Zugriff

5 Vgl. dazu Christoph Marksches, Art. Geschichte, VI. Kirchengeschichte, *4RGG* 4, 2001, 789.

6 Von dieser Prämisse gehen diese kirchengeschichtlichen Werke aus: Kurt Dietrich Schmidt, *Kirchengeschichte*, Göttingen 1990, bes. 9–23, und Armin Sierszyn, *2000 Jahre Kirchengeschichte*, einbändige Ausgabe Witten 2013, bes. 1–13.

7 Dazu Martin Fischer, Einführung zu: Martin Kähler, *Die Wissenschaft der christlichen Lehre von dem evangelischen Grundartikel* im Abrisse dargestellt, Neukirchen 1966, VI–XI.

8 Aus der breiten Literatur zu Christus im Alten Testament nenne ich hier einen praktischen Klassiker aus dem englischsprachigen Raum, in dem er Jesus Christus als „the first king fo righteousness, and after that king of peace“ predigt: Charles Haddon Spurgeon, *Christ in the Old Testament. Sermons on The Foreshadowings of our Lord in Old Testament History, Ceremony & Prophecy*, London 1899. Eine typisierende Einordnung zur Bedeutung alttestamentlicher Christologie im anglo-amerikanischen Raum bietet David Golgingay et al. (ed.), *Five views of Christ in the Old Testament. Genre, authorial intent, and the nature of Scripture*, Grand Rapids 2022.

auf alle Zeiten, keine *unserer* Begrenzungen ist dem Allmächtigen auferlegt.

3.2 Moderne Probleme mit prophetischen und apokalyptischen Schriftaussagen

Auch hier ist es nötig festzustellen, wie wenig selbstverständlich das ist. Die historisch-kritisch denkende Theologie der Moderne geht nicht nur davon aus, dass die Heilige Schrift viele falsche Angaben zur Vergangenheit macht. Sie leugnet auch gegen die Aussagen der Heiligen Schrift, dass Jesus Christus schon im Alten Testament gegenwärtig ist. Die theologische und kirchliche Moderne sagt: Nur was das fromme Selbstbewusstsein, der religiöse Mensch, als religiösen Inhalt fassen kann, kann als christlich gelten. Auf diese Art und Weise wird vieles an Glaubenssubstanz aus dem Bestand christlicher Lehre aussortiert und kaum jemand scheint es zu vermessen, denn der religiöse Mensch wird unter der Hand zum Maßstab der Wahrheit. Was die Zukunft angeht, macht uns Friedrich Schleiermacher, der auch bisweilen als Kirchenvater des 19. Jahrhunderts bezeichnet wird, mit der modernen These vertraut, dass das christliche Selbstbewusstsein aus sich heraus „gradezu nichts über diesen uns ganz unbekannten Zustand aussagen kann“⁹. Aber die Aussagen der Bibel über die Zukunft lassen sich wie alle anderen Aussagen der Heiligen Schrift nur von Gott her durch den Heiligen Geist recht verstehen. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes außer dass ihm geistliche Dinge durch den Heiligen Geist geoffenbart werden (1. Kor 2,6–16). Und es erinnert uns daran, uns mit dem zufrieden zu geben, was uns die Heilige Schrift sagt: nichts Wesentliches wegzulassen und auch nichts eigenes hinzuzufügen (Offb 22,18f), was man dann hinterher als schriftgemäß ausgibt oder aus schriftgemäßer Lehre aussortiert. Vielleicht ist da die Gefahr für moderne Ausleger der Bibel bei Aussagen über die Zukunft mindestens genauso groß wie bei allen anderen theologischen Aussagen.

Wie kommen Christen also dazu, Aussagen über die Zukunft zu machen? Die Bibel spricht davon: Jesus macht Aussagen über die Zukunft, das prophetische und apostolische Wort kündigen uns die endzeitlichen Ereignisse an. Wer der Autorität der Heiligen Schrift als Gottes Wort vertraut, wird hier wichtige Entdeckungen machen, die für die Zukunft und schon für die Gegenwart heute von allergrößter Bedeutung sind.

Von verschiedenen künftigen Ereignissen spricht Jesus in vielen seiner Predigten, vor allem aber in den

Endzeitreden vor seinem Tod. Manche seiner Aussagen sind bereits in Erfüllung gegangen. Denn Jesus sagt auch den Untergang Jerusalems voraus (Mt 24,1f par). Kritische Ausleger, die prophetische Worte als Ansagen für die Zukunft ausschließen, datieren diese Aussagen Jesu auf eine Zeit nach dem Untergang Jerusalems, also nach 70 n. Chr. Denn man glaubt nicht, dass Jesus den Untergang Jerusalems prophetisch habe weissagen können. Doch selbst nach ihren eigenen, bibelkritischen Kriterien (wenn diese sachgemäß wären) wäre das nicht nötig. Die Lage zur Zeit Jesu war in Israel so spannungsgeladen, dass kaum ein römischer Beamter als Statthalter nach Jerusalem gehen wollte: Prokurator von Jerusalem und Judäa zu werden gleicht dem, der anstatt mit einer bequemen Sitzgelegenheit mit einem Schleudersitz beschenkt wird. Es war nur eine Frage der Zeit, dass die Römer auf den bewaffneten Widerstand jüdischer Gruppen mit einem durchschlagenden militärischen Machtwort reagieren würden. Aber das passt nicht in das Narrativ – wie man heute zu sagen pflegt –, das seit dem 19. Jahrhundert von historisch-kritisch denkenden Theologen über die prophetischen Aussagen Jesu gelegt wird und sie überlagert. Hat sich die Heilige Schrift geirrt mit der Ansage seiner Wiederkunft (Apg 1,9–11)? Weder der Herr noch seine Diener haben sich da verschätzt! Auch die Christen aller Zeiten, die in ihrer jeweiligen Gegenwart auf den wiederkommenden Herrn Jesus Christus warten, verschätzen sich nicht, mag es auch noch so unpopulär sein, mit seiner nahen Wiederkunft zu rechnen. Die verschiedenen Generationen Christusgläubiger erwarteten und erwarten die Wiederkunft ihres Herrn gemäß der Verheißung, denn sie vertrauen seinem Wort.

3.3 Das Ziel der Heilsgeschichte

3.3.1 Das Jüngste Gericht und sein Kriterium

Bei allen Einzelheiten und Details, die wir in der biblischen Apokalyptik erfahren, stellt sich die Frage: Was von allem ist das wichtigste? Worauf läuft alles in der Heilsgeschichte und schließlich in der Endzeit zu? Die Evangelien beantworten diese Frage eindeutig mit dem Gericht und der ewigen Fortexistenz im Himmel oder in der Hölle. Darauf läuft das Leben des Einzelnen und die ganze Weltgeschichte zu. Das Urteil im jüngsten Gericht und seine ewigen Konsequenzen sollen vor allem anhand von Mt 24f und Offb 20 bis 22 als Schwerpunkt betrachtet werden:

Gleichsam als Auftakt zum Gericht wird der Teufel, die alte Schlange, die in 1. Mose 3 die Menschen zum Abfall von Gott verführte, in den feurigen Pfuhl, in die Hölle geworfen. Für den Teufel und seine mit ihm abgefallenen Engel ist dieser Ort der Qual für die Ewigkeit als Strafort eingerichtet. Dann erscheint der Herr auf dem großen weißen Thron, um Gericht

⁹ Friedrich Schleiermacher, Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt, Zweite Auflage (1830/31), Erster und zweiter Band, herausgegeben von Rolf Schäfer, Berlin/New York 2008, Bd 2, 457,20f. (§ 157,2).

über die Menschen zu halten. Die Toten sind inzwischen wieder lebendig, und sie erscheinen vor dem großen weißen Thron, auf dem ihr Richter sitzt. Er urteilt auf der Grundlage der Bücher und des Buches des Lebens. In jene sind offenbar die Werke der zu Richtenden eingetragen, im Buch des Lebens stehen die Namen derer, die durch das Blut des Lammes gerettet worden sind. Wie in der Prophetie Jesu Christi vom jüngsten Gericht in Mt 25 wird auch in Offenbarung 20 das Kriterium des Gerichtes genannt. Es wird deutlich: Die Toten werden nach ihren Werken gerichtet. Weder bei Jesus noch in der Offenbarung des Johannes noch bei Paulus steht ein Urteil nach den Werken im Widerspruch zur göttlichen Gnade und Vergebung. Nur wer Glaube und Werke als Gegensatz sieht, wird zwischen einem Gericht nach dem Kriterium des Glaubens und einem Gericht nach den Werken einen Widerspruch sehen. Denn es gibt einen inneren Zusammenhang zwischen Baum und Frucht (Mt 7,17–19), ja der Glaube ist in der Liebe tätig (Gal 5,6). In Matthäus 25,37–39 fragen die Geretteten und die Verlorenen erstaunt den Weltenrichter: Wo haben wir dich gespeist und getränkt oder besucht? Da macht ihnen Jesus Christus deutlich: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan oder nicht getan habt, das habt ihr mir getan oder mir nicht getan. Im Buch des Lebens stehen also diejenigen, die aus der Beziehung zu Jesus Christus gelebt haben. Die Geretteten haben ihm vertraut und waren ihm gehorsam. Sie haben aus seiner Vergebung gelebt und wollten sich ihre guten Werke *nicht als Leistungen vor Gott* anrechnen lassen.

Vor dem Weltenrichter Jesus Christus gibt es nur ein letztes Entweder – Oder. Das Buch des Lebens erinnert mich, was den letzten Ernst von Leben und Tod angeht, an den Film Schindlers Liste: In der Szene, in der es um den Titel des Films geht, eine Liste derer, die für Schindlers Produktion gebraucht werden und leben dürfen, da heißt es: Für Namen auf der Liste gibt es Leben, rund herum um diese Liste ist nur Tod und Verzweiflung. So wird es im und nach dem jüngsten Gericht auch sein: Wer im Buch des Lebens steht, wird gerettet. Wer dort nicht gefunden wird, stirbt einen zweiten, nicht rückgängig zu machenden Tod in Ewigkeit. Ohne Zweifel werden sehr viele Menschen diesen Ausgang in der Ewigkeit erleben, nämlich ewig, unwiderruflich verloren zu sein.

Nicht ohne Grund spricht Jesus vom breiten Weg, der im Verderben endet, und vom schmalen Weg, den nur wenige finden (Mt 7,13f). Auf die besorgte Frage der Jünger auf die Begegnung mit dem reichen jungen Mann, ob überhaupt jemand gerettet werden kann, antwortet Jesus: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott ist kein Ding unmöglich (Mk 10,37). Kein Mensch kann sich selbst retten. Aber dank der göttlichen Gnade gilt Jesu Sühnetod jedem Menschen. Wohl dem, der ihm vertraut und sich auf ihn verlässt!

3.3.2 Das Ergebnis des Jüngsten Gerichtes: Allversöhnung oder doppelter Ausgang?

In „vielen christlichen Gemeinden wird zwar geglaubt, dass es ein Leben nach dem Tode gibt, es wird aber bestritten, dass es eine ewige Verlorenheit in der Hölle, sondern nur ein ewiges Leben im Himmel gebe. Im Unterschied zum doppelten Ausgang (entweder Himmel oder Hölle) wird dies auch Allversöhnung genannt.

Manche versuchen, diese Frage über Argumente des Gefühls zu klären. Es sei mit Gottes Liebe nicht vereinbar, Menschen ewig verloren gehen zu lassen. Oder man bestreitet zwar Gottes Gericht nicht, lässt ihm aber nicht das letzte Wort, sondern setzt ans Ende einen alle versöhnenden harmonischen Abschluss. Während nun die einen zur Harmonie neigen, begehren andere bei den Argumenten des Gefühls empört auf: Soll es denn angesichts der Ungerechtigkeit dieser Welt auch im Jenseits ein Fortbestehen der Ungerechtigkeit und keinen gerechten Ausgleich geben? Sollen Opfer und Täter auf ewig zu Lasten der Opfer in erzwungener Harmonie leben müssen? Man kann die Fragen leicht fortsetzen. Weder das gefühlsmäßige Begehren nach Harmonie oder Gerechtigkeit kann diese Fragen entscheiden oder wird ihnen überhaupt gerecht.

Auch deswegen lesen wir in der Offenbarung die Aufforderung „Wer Ohren hat, der höre...“ oder „Die Worte dieses Buches sind wahrhaftig und gewiss!“ Wir sollen unser Urteil in dieser wie in allen anderen Fragen unseres Glaubens an der Heiligen Schrift, dem heiligen Wort Gottes bilden, und unsere Verkündigung und unser Leben ganz darauf ausrichten. Was die ganze Heilige Schrift zu dieser Alternative sagt, ist sonnenklar: Es gibt einen Himmel und eine Hölle. Wer die Evangelien liest, liest auf jeder zweiten Seite, wie Jesus davon spricht.¹⁰

Er fordert die Menschen auf, ihre Sünden zu bereuen und ihm zu vertrauen. Ja, es gibt Stellen, die die Größe der Gnade und der Liebe Gottes, der Versöhnung durch Jesus Christus preisen und loben (z. B. Kol 1,15–20). Aber dies steht gerade mit den so zahlreichen und gewichtigen Stellen zusammen, die von Glaube und Unglaube, Rettung und Verlorenheit sprechen, und hebt sie nicht auf (z. B. Kol 1, ab Vers 21)!

Da aufgrund dieses klaren Schriftzeugnisses manche den doppelten Ausgang zwar zugestehen, aber doch eine Hoffnung auf eine Allversöhnung andeuten, muss auch dies hier zur Sprache kommen. Hoffnung

¹⁰ Um nur einige wenige der zahlreichen Stellen aus der Verkündigung Jesu in den Evangelien zu nennen: Mt 3,11–13 (Johannes über Jesus); 7,13f.; 19,23–26; 22,1–14; Lk 12,16–21; 13,1–5; 13,22–30; 15,11–32; 16,19–31; 19,1–10; Joh 3,14–17,36; 5,28.

ist in der Heiligen Schrift immer eine *begründete* Hoffnung.¹¹ Weil Menschen sehen, dass Jesus andere heilt, hoffen sie aus guten Gründen, selbst geheilt zu werden. Weil Jesus auferstanden ist, deswegen haben auch wir eine begründete Hoffnung, einmal aufzuerstehen. Und was ist nun mit der Hoffnung auf eine Allversöhnung, wo doch von der Heiligen Schrift her klar ist, dass es einen Himmel und eine Hölle gibt? Dort Hoffnung zu machen, wo es nach biblischer Auskunft nichts zu hoffen, sondern nur ein „Zu spät!“ gibt, halte ich ethisch für nicht vertretbar! Verlorene Menschen müssen zur Umkehr gerufen werden und zum Vertrauen auf Jesus eingeladen, gebeten werden „Lass dich versöhnen mit Gott!“, dann haben sie eine begründete Hoffnung auf den Himmel.

Deswegen ist die Rede von der Hölle in der gesamten Bibel keine Drohung, sondern eine Warnung: Der Drohende will, dass das Angedrohte wirklich wird (Wer schreit: „Ich mach dich fertig!“, will, dass der andere fix und fertig ist!). Wer warnt, will, dass die Gefahr nicht wirklich wird (Wer ein Schild aufstellt „Vorsicht Kurve!“ will, dass Autofahrer gerade nicht zu schnell in die Kurve fahren und dabei verletzt oder getötet werden). Dieses Schriftzeugnis – das machen uns Offb 21 und 22 so unmissverständlich klar – haben wir als Christen unverkürzt und unverdreht, ernst und fröhlich zu bezeugen!¹²

4. Konsequenzen

Christen müssen angesichts dieser endzeitlichen Aussagen der Heiligen Schrift die Spannung aushalten, die sich aus Folgendem ergibt: Jesus Christus spricht von den Zeichen der Zeit, die es zu beachten gilt (Mt 24,3; Mk 13,4; Lk 21,7). Doch als Warnung vor Berechnungen spricht er ebenso davon, dass es sich mit seiner Wiederkunft verhält wie bei dem Dieb, der in der Nacht kommt (Mt 24,42–44; Lk 12,39; vgl. 1. Thess 5,2; 2. Petr 3,10). Christen leben in dieser Spannung lebendiger Naherwartung, des Achtens auf die Zeichen der Zeit und der Zurückhaltung bei Datierungen und Berechnungen.

Wer vom Ziel her lebt, lebt anders als die anderen Menschen. Den Christen in Rom wie auch allen Christen gilt das Wort der Heiligen Schrift: „Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe

herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Lasst uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.“ (Röm 13,11–14).

Was heißt das, jetzt ganz persönlich, für mich, Thomas Jeromin?

Das Leben in der lebendigen Erwartung des Herrn Jesus Christus verändert meine Gegenwart: Ich folge Jesus nach (Mt 16,24), bin dabei auch bereit, das mir auferlegte Kreuz und Leiden um seinetwillen auf mich zu nehmen. Und ich setze meine Prioritäten so, dass der Herr mich bereit für ihn findet, wenn er wiederkommt (Mt 24,44; Lk 12,40). Ich studiere Gottes Wort (Apg 17,11) und bin dankbar für diejenigen, die es mir vom Heiligen Geist geleitet auslegen (Apg 8,26–40). Wenn ich müde werde im Gebet, danke ich Gott für seine Zusage der Erhörung (Mt 7,7f) und für die Lehre der Heiligen Schrift, dass die Gebete nicht folgenlos verklungen sind oder nur bis zur Zimmerdecke gekommen sind, sondern als das Räucherwerk vor dem Thron des Lammes (Offb 5,8) in der Gegenwart des Herrn bleiben. Ich widerstehe aller Irrlehre (2. Petr 2,1) und erbarme mich derer, die zweifeln (Judas 22).

Dieser Herr spornt mich zum aktiven Bekennen an (Mt 10,32), fröhlich (Phil 4,4f) Menschen von Jesus Christus weiterzusagen und sie mit in den Himmel zu nehmen! Denn meine Heimat ist im Himmel (Phil 3,20), meine Wohnung im Haus des himmlischen Vaters (Joh 14,2) im neuen Jerusalem in der Gegenwart Gottes (Offb 21,2f.).

Die endzeitliche Orientierung ist ein wahres Reformprogramm und eine Auferweckungskur für das, was sterben will in Theologie und Kirche. Ein Leben vom Ziel her fordert eine umfassende Neuorientierung in einer der Sünde und dem Sterben verfallenen Welt.

Der Blick auf das Ziel macht mir auch bewusst, die kurze verbleibende Zeit auszukaufen (Eph 5,16) und zu nutzen. Es erinnert mich daran, täglich auf die Wiederkunft Jesu wie auf den eigenen Tod vorbereitet zu sein. Für die verbleibende Zeit ist der Blick auf das Ziel verbunden mit der Bitte um das *donum perseverantiae*: das Geschenk der Beharrung zur Seligkeit (Mt 24,13), nahe bei Jesus zu bleiben, durch alle Herausforderungen ihm zu vertrauen und zu gehorchen und bereit zu sein, wenn er kommt oder selig zu sterben, wenn er mich in seine Herrlichkeit abrufen.

Diese nötige Vergewisserung dessen, was ewigen Bestand hat, hat der Bekennenden Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus Kraft für die Gegenwart gegeben. Für die bekennende Gemeinde Jesu ist es auch

11 Wilfried Härle sieht diese Hoffnung auf eine Allerbösung (Allversöhnung) in der Liebe Gottes begründet, problematisiert aber dann die Unterscheidung zwischen Hoffnung und Lehre: Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin/Boston 2022, 631f.

12 Dieses letzte Unterkapitel entstammt leicht überarbeitet Thomas Jeromin, Himmel oder Hölle – das letzte Entweder – Oder, in: Bibel im Gespräch. Gnadauer Bibelgesprächshilfe Nr. 099. Offenbarung 11–22 (in Auszügen), Kassel 2019, 47–52, 50f.

heute von großer Bedeutung, auf die Auslegung der Heiligen Schrift zu hören, die in der Zeit schwerster Angriffe auf die Kirche entstanden sind. Deswegen soll zum Schluss noch einmal Bonhoeffer zur Sprache kommen. Sein letztes Kapitel in seinem Buch „Das Gebetbuch der Bibel“ schließt mit Worten über das Ende:

„Das Ende

Die Hoffnung der Christen richtet sich auf die Wiederkunft Jesu und die Auferstehung der Toten. Im Psalter findet sich diese Hoffnung nicht wörtlich ausgesprochen. Was sich seit der Auferstehung Jesu für die Kirche in eine lange Reihe heilsgeschichtlicher Ereignisse am Ende aller Dinge aufgegliedert hat, ist für den Blick des Alten Testaments noch ein einziges unteilbares Ganzes. Das Leben in der Gemeinschaft mit dem Gott der Offenbarung, der endliche Sieg Gottes in der Welt und die Aufrichtung des messianischen Königtums sind Gegenstand des Gebetes in den Psalmen.

Der Sache nach liegt hier kein Unterschied zum Neuen Testament. Zwar bitten die Psalmen um Gemeinschaft mit Gott im irdischen Leben, aber sie wissen,

daß diese Gemeinschaft nicht im irdischen Leben aufgeht, sondern weit darüber hinausreicht, ja im Gegensatz zu ihm steht (Ps. 17,14 f.; 6, 34). So ist das Leben in der Gemeinschaft mit Gott immer schon jenseits des Todes. Der Tod ist zwar das unwiderrufliche bittere Ende für Leib und Seele. Er ist der Sünde Sold, und die Erinnerung an ihn tut not (Ps. 39, 90). Jenseits des Todes aber ist der ewige Gott (Ps. 90, 102). Darum wird nicht der Tod, sondern das Leben in der Kraft Gottes triumphieren (Ps. 16,9 ff.; 56,14; 49,16; 73,24; 118,15 ff.). Dieses Leben finden wir in der Auferstehung Jesu Christi, und wir erbitten es für diese und jene Zeit.

Die Psalmen vom Endsieg Gottes und seines Messias (2. 96. 97. 98. 110. 148–150) führen uns in Lob, Dank und Bitte an das Ende aller Dinge, wenn alle Welt Gott die Ehre geben wird, wenn die erlöste Gemeinde mit Gott in Ewigkeit herrschen wird, wenn die Mächte des Bösen fallen und Gott allein die Macht behält.“¹³

13 Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben; Das Gebetbuch der Bibel*, hg. von Gerhard Ludwig Müller und Albrecht Schönherr, DBW 5, Gütersloh 1987, 130f.

Heilsgeschichte und die Geschichtsschau der biblischen Apokalyptik

Prof. Dr. Helge Stadelmann

Es war die spannende Post-68er Zeit, als wir als junge Theologiestudenten 1970/71 zu einer Rüstwoche in den Schweizer Alpen waren. Die Frage, die uns bewegte und sich durch alle Veranstaltungen zog, war: wie können wir Orientierung finden in den Umbrüchen der aktuellen Kulturrevolution? Der Gastreferent von der ‚Offensive junger Christen‘ damals begann seine morgendlichen Vorträge dazu immer mit folgendem Gebet: „Herr, sende Dein Wort und deute die Zeiten, damit unser Denken an Klarheit gewinnt...!“ Klarheit in schwierigen Zeiten finden, das war die Herausforderung der Stunde. Inzwischen ist die Entwicklung ein halbes Jahrhundert weitergegangen. Aber das Gebet von damals wäre heute nicht weniger aktuell, sich aus Gottes Wort Klarheit zu erbitten, um Kurs zu halten in den immer neuen Volten der Zeit. Denn der Bedarf ist groß an unaufgeregten weisen Menschen wie den „Männern von Issachar“, *„die die Zeiten zu beurteilen verstanden und wussten, was Israel tun sollte“* (1. Chr 12,33). Dazu braucht es verständige Christen mit der Bibel in der einen und der Zeitung in der anderen Hand, die gelernt haben, beides sorgfältig zu lesen und zu verstehen. Denn man kann sowohl die Medien als auch die Bibel missinterpretieren: Viele kommen heute mit der Fülle der Informationen nicht klar. Aus allen Teilen der Welt wird der interessierte Zeitgenosse durch Radio, Fernsehen, Zeitungen und Social Media mit Meldungen, Meinungen und Katastrophenankündigungen überschüttet, sodass mancher aus dem Alarmmodus gar nicht mehr herauskommt. Manche christlichen Blätter und Podcast-Autoren wissen dann auch noch jedes politische und gesellschaftliche Ereignis mit dem passenden Bibelvers zu bewerten, als sei das letzte Gericht schon angebrochen, wo Gott die Bücher öffnet und alles offenlegt. Leicht wird dann die Bibel missinterpretiert und es werden aus Bibelversen Dinge herauslesen, die sie – textgemäß und schriftgemäß interpretiert¹ – gar nicht sagen.

Biblische Heilsgeschichte als Verstehensrahmen

Für ein solides Verstehen der Bibel wie der Zeit ist ein heilsgeschichtliches Bibelverständnis von größter Bedeutung. Dabei ist heilsgeschichtliches Denken nicht irgendein heiliges Spekulieren über die Universalgeschichte. Auch kein Spekulieren, welche geschichtlichen – etwa politischen – Ereignisse Gott gerade aus welchen Gründen, in welcher Weise und mit welchem Ziel bewirkt haben mag. Die Bibel spricht nicht über jedes aktuelle Ereignis, das uns gerade wichtig erscheint. Sie spricht auch nicht unbedingt über den geschichtlichen Ort, an dem wir uns gerade befinden.

Ihr Fokus liegt auf Israel, Jerusalem – und von dort aus selektiv auf bestimmten universalgeschichtlichen Vorgängen, insbesondere mit endzeitlichem Bezug. Heilsgeschichtliches Denken geht von der Bibel aus. Es buchstabiert nach, was Gottes Wort darüber sagt, wo, wie und warum Gott in der Geschichte – für die Menschen, an den Menschen und durch Menschen – gehandelt hat, handelt und handeln wird, um seinen Heilsplan zu seiner Ehre zu verwirklichen. Heilsgeschichtliches Denken zeichnet sorgfältig nach, was Gott nachweislich klarer biblischer Aussagen getan hat und tut und was nach seinem Willen jeweils für wen, in welcher Weise und für wie lange gilt.²

Wer die biblische Heilsgeschichte gut kennt, hat einen grundlegenden Orientierungsrahmen zur Beurteilung der großen Entwicklungen und insoweit zur Einordnung der eigenen Zeit. Er versteht diese Welt als Schöpfung Gottes und weiß zugleich, dass sie als von der Sünde korruptierte Welt bis zum Anbruch von Gottes neuer Welt unvollkommen ist. Er muss keine dauernden Weltuntergangsängste haben, weil er weiß, dass Gott im Noahbund (1. Mo 9) den Bestand der Existenzgrundlagen dieser Welt bis zu dem von ihm festgesetzten Ende (2. Petr 3,3–7) garantiert hat. Er weiß um die dauerhafte Erwählung Israels als Gottes Volk und Segensträger für die Welt (1. Mo 12,1–3 u.ö.) und rechnet damit, dass Gott auch in der Zukunft noch einen Heilsplan für sein Volk Israel hat (Röm 11,25–29). Er kennt seinen eigenen Standort in der Heilsgeschichte, nämlich als Glied der neutestamentlichen Gemeinde Jesu, die zwischen dem ersten und zweiten Kommen Christi Gottes Volk und Heilsoökonomie auf dieser Erde ist (Eph 2+3); und er wird immer wieder die Zeichen der Zeit prüfen, die das Näherrücken der Wiederkunft Jesu signalisieren könnten (Mt 24,5–42; 2. Thess 2,1–12). Wer heilsgeschichtlich denkt, ist auch immun gegen die Illusion, wir könnten auf dieser Erde paradiesische Zustände schaffen; denn er weiß, dass das Vollkommene der Zukunft Gottes und schließlich der Neuschöpfung von Himmel und Erde vorbehalten ist (Offb 21,1–7). Noch weit mehr ließe sich über die Heilsgeschichte sagen: über die verschiedenen Bündnisse Gottes (Noahbund, Abrahambund, Gesetzesbund vom Sinai, Davidsbund, Neuer Bund); über den Alten und den Neuen Äon sowie ihre Überschneidung im Sinne eines ‚Jetzt-Schon‘ und ‚Noch-Nicht‘ (wo mit Christi Kommen, Heilswirken und Auferstehung der Neue Äon schon in den alten Weltlauf eingebrochen ist und beide parallel laufen bis zum ‚Jüngsten Tag‘); und auch über die verschiedenen und zu unterschei-

1 Siehe dazu H. Stadelmann / Th. Richter, *Bibelauslegung praktisch: In zehn Schritten den Text verstehen*, Witten: SCM R. Brockhaus, 12/2024, 13–28.

2 H. Stadelmann / B. Schwarz, *Heilsgeschichte verstehen: Warum man heilsgeschichtlich denken sollte, wenn man die Bibel nicht missverstehen will*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2008, 38.

denden „Ökonomien“ bzw. Heilsepochen.³ Nicht all dies lässt sich in diesem Beitrag ausführen. Doch wir kommen unten nochmals auf den heilsgeschichtlichen Rahmen zurück, wenn es um die Geschichtsprophetie der biblischen Apokalyptik geht.

Deutlich gesagt werden muss zunächst aber auch, dass uns die Kenntnis des biblisch-heilsgeschichtlichen Rahmens nicht in den Stand versetzt, alle heutigen tagespolitischen Ereignisse in quasi-prophetischer Weise von Gott her deuten zu können.

Vorsicht beim Deuten und Einordnen aktueller geschichtlicher Vorgänge

Als Christen wissen wir: Gott ist der souveräne Herr der Geschichte, nichts kann gegen seinen Willen geschehen. Die Bibel kennt keinen Dualismus, kein unentschiedenes Ringen von Gut und Böse. Gott allein ist Gott! Auch das Böse geschieht nicht ohne dass er es zulässt. Zugleich aber hat der heilige Gott keinen Anteil an der diabolischen Auflehnung gegen Gottes gute Ordnungen.⁴ Wir glauben als Christen, dass Gott auch in der Universalgeschichte handelt, lenkt, zulässt, richtet. Doch im Unterschied zur Klarheit der in der Bibel offenbarten Heilsgeschichte liegt Gottes Wirken in der Universalgeschichte weiterhin nicht klar erkennbar zutage. Vieles können wir nicht einordnen, und immer wieder bleiben Fragen offen, warum bestimmte (leidvolle) Dinge geschehen (Theodizee-Frage). Wo war Gott in der Schoa – dem Holocaust an sechs Millionen Juden? Zugleich aber, wer hätte zur Zeit der Nazi-Gräuel an den Juden geahnt, dass ausgerechnet drei Jahre nach dem Untergang von Hitlers vermeintlich „Tausendjährigem Reich“ der Staat Israel an biblisch verheißener Stätte Wirklichkeit wird? Kommt Gott auch durch das, was seinen guten Ordnungen widerspricht, letztlich zu seinem Ziel?

Während sich uns in der Bibel der offenbare Gott zeigt, handelt er in der Weltgeschichte als der verborgene Gott, als der „*deus absconditus*“. Im Raum der Geschichte lässt er seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte (Mt 5,45). Er lässt auf dem Acker der Welt Kraut und Unkraut simultan wachsen und warnt davor, immer schon beide vor der Zeit auseinandersortieren zu wollen (Mt 13,24–30). Von sich aus kann der Mensch nicht wissen, wann Gottes Zeit wofür gekommen ist. Den falschen Geschichtsdeutern zu Jeremias Zeit hat sich nicht erschlossen, dass derselbe Gott, der durch seinen Propheten verkündet: „Babylon wird untergehen!“ (Jer 50), zunächst für Ge-

nerationen die Parole ausgibt: „So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel haben wegführen lassen: [...] Sucht den Schalom der Stadt, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn es ihr wohl geht, geht es auch euch wohl“ (Jer 29,4+7)!

Bei all den Versuchen, quasi-prophetische Geschichtsansagen zu machen, haben Menschen sich immer wieder tragisch geirrt. Am 13. Juli 1524 hielt *Thomas Müntzer* als Pfarrer von Allstedt eine Predigt anlässlich des Besuches seines Herzogs Johann und des Kurprinzen Johann Friedrich von Sachsen. In seiner Ansprache empfahl er sich als prophetisch befähigter Deuter der geschichtlichen Stunde und rief anhand seiner Auslegung von Dan 2 die Fürsten dazu auf, mit dem Schwert die Ungläubigen in Kirche und Gesellschaft umzubringen, damit das Christusreich an die Stelle der alten Weltreiche treten könne. Als die Landesherren seinem Aufruf nicht folgten, radikalisierte er sich in der Folge, wurde zum viele faszinierenden Führer aufrührerischer Bauern, griff im Namen Gottes zum Schwert und wurde schließlich im Mai 1525 in der Schlacht von Frankenhausen gefangen genommen und hingerichtet.⁵ Eine Mischung aus prophetischem Bewusstsein und Fehldeutungen der Bibel hatten ihn dahin gebracht. – Doch nicht nur Schwärmer irren. Auch bei einem Gottesmann wie *Friedrich von Bodelschwingh* lässt sich sehen, wie prekär es sein kann, wenn versucht wird, in aktuellen geschichtlichen Vorgängen das Göttliche zu deuten. Für Bodelschwingh als politisch engagiertem Christen schien klar, dass der Sieg Deutschlands gegen Frankreich am 2. Sept. 1870 letztlich die Tat Gottes war. Und so rief er in einem im ganzen Reich verbreiteten Flugblatt am 27. Juni 1871 zu einem Gedenktag auf: „Am 2. September hat die Hand des lebendigen Gottes so sichtbar und kräftig in die Geschichte eingegriffen, dass es dem Volke gerade bei diesem Gedenktag am leichtesten in Erinnerung zu bringen sein wird, wie Großes der Herr an uns gethan hat.“ Durch Bodelschwinghs Einsatz kam der Gedenktag zustande – und so wurde Jahr für Jahr der „Geist von Sedan“ neu angefacht. Vom 25. Jahrestag der Sedan-Schlacht etwa zeigt ein Foto das festlich geschmückte Brandenburger Tor und unter der Quadriga die Worte „Sedan – Welch eine Wendung durch Gottes Führung!“ Jahraus-jahre in feierte man die Demütigung Frankreichs und schürte dabei immer neu den Hass auf das Nachbarland – bis dieser Hass in der Katastrophe des 1. Weltkriegs eskalierte. In einem Aufsatz über „Gottes Wirken in der Geschichte“ kommentiert Karl-Heinz Michel dies so: „Nach dem Zerbruch der Verbindung von Thron und Altar, wie

3 Näher siehe dazu H. Stadelmann / B. Schwarz, *Heilsgeschichte verstehen*, 45–70.

4 K. Heim, *Jesus der Herr*, Hamburg: Furche, 1955, 112f; K. Heim, *Jesus der Weltvollender*, Berlin: Furche, 1937, 94f.

5 Siehe den Text von Müntzers Fürstenpredigt in Heinold Fast, Hg., *Der linke Flügel der Reformation: Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier*, Bd. IV: Klassiker des Protestantismus (Sammlung Dieterich), Bremen: Carl Schünemann, 1962, 271–296.

auch nach den Verirrungen der „Deutschen Christen“ und den weiteren, bitteren Erfahrungen unseres Jahrhunderts ist es Kirche und Theologie gründlich vergangen, so exponiert und einseitig von einem Wirken Gottes in der Geschichte zu sprechen⁶...“. Die ethische Wertung solcher Vorgänge müsste anhand biblischer Maßstäbe tiefergehender, weniger voreingenommen sowie stärker vom Eingeständnis menschlicher Begrenztheit bestimmt erfolgen.

Die Geschichtsschau der biblischen Apokalyptik als Sehhilfe

Doch zurück zu der Hilfe, die das Geschichtsbild der biblischen Apokalyptik für die Beurteilung von geschichtlichen Ereignissen und Entwicklungen bietet. Dafür ist es nötig, zunächst näher darzulegen, von welchem Verständnis von ‚Apokalyptik‘ hier ausgegangen wird.⁷

Exkurs zum Thema ‚Apokalyptik‘: Für viele hat Apokalyptik etwas mit Weltuntergang zu tun. Doch dies ist eine zu eng gefasste Vorstellung. Der Begriff „Apokalyptik“ leitet sich aus Offb 1,1 ab. Dort wird das letzte Buch der Bibel als *apokalýpsis* = „Offenbarung“ bezeichnet. Schon im 19. Jahrhundert entdeckte man, dass auch andere Schriften, und zwar nicht nur das Buch Daniel, sondern auch frühjüdische und frühchristliche Literatur manche mehr oder weniger ähnlichen Merkmale wie die Johannesoffenbarung aufwiesen.⁸ Zunächst war man allzu schnell dabei, gemeinsame feste Züge oder Stilelemente dieser Literaturgattung aufzuzählen, wie: Pseudonymität, Visionsberichte, quasi-prophetische Geschichtsüberblicke („vaticinia ex eventu“), Geschichtsdeterminismus, Geschichtspessimismus, eigene Zeit als Endzeit, Urzeit-Endzeit-Entsprechung, Dualismus (zwei Äonen; Licht/Finsternis), Universalismus, Formenmix in der Ausdrucksweise (Bilderreden, Symbolsprache, Visionsberichte usw.). Doch schon Gerhard von Rad leitete eine Wende in der Betrachtungsweise

ein, indem er feststellte: „Die allgemeinen Charakteristika, die man bisher zusammengestellt hat, um das Wesen der Apokalyptik zu umreißen, bedürfen der Revision.“⁹ Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der einzelnen Schriften müssten klarer auseinandergehalten werden.

Zugleich muss es möglich sein, die Eigenheiten *biblischer* Apokalyptik – und hier wieder die Eigenart jeder einzelnen Schrift – konkreter herauszuarbeiten, ohne immer schon Pauschalurteile über Apokalyptisches in die entsprechenden Texte einzutragen. – In Frage zu stellen ist die verbreitete historisch-kritische Sicht, Apokalyptik sei (erst) angesichts der syrischen Religionsnot (ca. 165 v. Chr.) in Israel entstanden, als ein vom iranischen Dualismus beeinflusster, vom Hellenismus herausgeforderter Pseudepigraph unter dem Namen eines berühmten „Daniel“ der Vergangenheit das Danielbuch als erste apokalyptische, das Weltende ansagende Schrift verfasst habe. Seltsam erscheint da aber bereits, dass es – außerhalb unseres Danielbuches – keine Hinweise auf solch einen berühmten „Daniel“ gibt (abgesehen von der Erwähnung eines sonst unbekannten Daniel in Hes 14,14.20; 28,3, der im Zusammenhang mit Noah, Hiob und dem Fürsten von Tyrus erwähnt wird). Eine Datierung des Danielbuches und der Entstehung der Apokalyptik um 160 v. Chr. erscheint aus einer Reihe von Gründen als viel zu spät. Da ist etwa die Entdeckung von rund 20 aramäischen Fragmenten des („apokalyptischen“) 1. Henochbuches in Qumran, die sich vom Anfang des zweiten bis ins vierte Jahrhundert v. Chr. hinauf datieren lassen. Klaus Koch kommentiert dazu: „Für die Apokalyptikforschung bedeutet das nicht weniger als einen Umsturz [...]. Die Entdeckung, dass Henoch generell älter ist [als die Makkabäerzeit; HST] und also spezifische Apokalypsen schon im 3. Jh. längst vor jeder Verfolgung entstanden sind, macht eine Neuorientierung notwendig...“.¹⁰ Gegen eine makkabäische Entstehungszeit des Danielbuches spricht auch, dass eine Anzahl Daniel-Fragmente in Qumran gefunden wurden.¹¹ Zudem finden sich in der Umwelt Israels schon früh „apokalyptische“ Elemente, so be-

6 Karl-Heinz Michel, „Gottes Wirken in der Geschichte“, in: H. Stadelmann, Hg., *Glaube und Geschichte: Heilsgeschichte als Thema der Theologie*, Gießen / Wuppertal: Brunnen / R. Brockhaus, 1988, 88–89 (Zitat S. 89).

7 Dazu im Einzelnen H. Stadelmann, „Biblische Apokalyptik und heilsgeschichtliches Denken“, in: ders., *Epochen der Heilsgeschichte*, Wuppertal: R. Brockhaus, 1984, 87–93.

8 So beispielsweise 1. Henoch (ab 164 v. Chr.), Jubiläenbuch (ca. 150 v. Chr.), III. Silyllinenbuch (ab 150 v. Chr.), Testamente der 12 Patriarchen (spätes 2. Jhd. v. Chr.), Psalmen Salomos (48 v. Chr.), Assumptio Mosis (6–30 n. Chr.), Leben Adams u. Evas (vor 70 n. Chr.), Apok. Abrahams 9–32 (70–100 n. Chr.), Testament Abrahams (1. Jhd. n. Chr.), 2. Henoch (1. Jhd.), IV. Silyllinenbuch (80 n. Chr.), 4. Esra 3–14 (90 n. Chr.), 2. Baruch (nach 90 n. Chr.), 3. Baruch (2. Jhd.), V. Silyllinenbuch (2. Jhd.); dazu – nach ihrer Entdeckung Mitte des 20. Jahrhunderts – viele Passagen in den Qumranschriften. Datierungen nach D.S. Russel, *The Method and Message of Jewish Apocalyptic*, London 1964, 37ff.

9 G. v. Rad, *Theologie des Alten Testaments. Bd. II*, 6. Aufl. München 1975, 328. Viele der sog. ‚Charakteristika‘ seien gar nicht typisch „apokalyptisch“. Er meinte schließlich, der „Ausblick auf eine Geschichtsvollendung mit allen ihren Begleiterscheinungen (‚Wehen des Messias‘, Kommen des ‚Menschensohns‘) ist wohl das sicherste Spezifikum des Apokalyptischen“; ebd., 329.

10 Klaus Koch, „Einleitung“, in: ders. (Hrg.), *Apokalyptik*, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 1982, 10+11.

11 Bruce Waltke, „Die Abfassungszeit des Danielbuches“, *Bibel und Gemeinde*, 77 (1977), 412f.

reits in alten kanaanäischen Quellen¹², in inzwischen entdeckten akkadischen „Apokalypsen“¹³ sowie in der mantischen Offenbarungsweisheit der Babylonier¹⁴. Wer nicht aus weltanschaulichen Gründen eine Prophetie wie die Daniels als unmöglich abtut, die von der Exilszeit über die Abfolge der Weltreiche (einschließlich des Antiochus Epiphanes IV. ca. 165 v. Chr.) bis zum Anbruch des Gottesreiches Ereignisse zutreffend vorhersagt, wird durch die Archäologie und neuere Untersuchungen vielfache Gründe dafür finden, das Danielbuch entsprechend seinem Selbstzeugnis als echte prophetisch-apokalyptische Schrift des Weisen und Sehers Daniel aus dem 6. Jhd. anzusehen.¹⁵ Dass der alte Orient in verschiedenen Kulturen schon früh Elemente kennt, die sich in Israel in einer eigenen und nur hier (!) so ausgeprägten Form zu proto-apokalyptischen und „apokalyptischen“ Prophetien formten (vgl. Jes. 24–27; Sach. 9–14 u.ö.), macht deutlich, dass Apokalyptik – bei allen Anregungen von außen – ein Phänomen ist, das über Jahrhunderte hinweg in Israel reifen konnte. Apokalyptik muss daher im Wesentlichen als ein biblisch-israelitisches Phänomen gesehen werden. Zu diesem Reifen gab die israelitische Weisheitsliteratur einen nicht zu übersehenden Impuls: so ist auch Daniel ein „Weiser“ (Dan 1,3ff; 2,48; 11,32ff; 12,3).¹⁶ Den ausgeprägtesten Hintergrund der Apokalyptik bildet jedoch die alt-israelitische Prophetie. Auch nach innerbiblischem Verständnis muss die kanonische „Apokalyptik“ als eine Sonderform der Prophetie gesehen werden. Schon die Septuaginta (LXX) ordnet Daniel den Propheten zu. Für Jesus war Daniel Prophet (Mt 24,15). Auch der Seher Johannes weiß sich zum Propheten berufen (Offb 1,9–20) und bezeichnet seine Schrift als „Worte der Prophetie“ (1,3; 22,7.10.18f). Man könnte sagen, dass die Apokalyptik die Zukunftsvorhersage stärker betont, während die klassische Prophetie das Hineinsprechen Gottes in die Gegenwart in den Vordergrund stellt (oft aber gerade von der Zukunftsansage her!). Aber man sollte den Apokalyptik-Begriff nicht so eng fassen, dass er nicht mehr in den Rahmen des Prophetischen passt. Gerade im Neuen Testament findet sich ausführlich eine apokalyptisch

geformte Prophetie (s. etwa Mt 24 u. Parallelen; 1. Kor 15,22ff.45–56; 1. Thess 4; 2. Thess 1–2; 2. Petr 3 u.ö.).

Inwiefern nun kann die biblische Apokalyptik eine Verstehenshilfe zur Beurteilung des Geschichtslaufs, seiner Hintergründe und Entwicklungen sein? Ich nenne, ohne vollständig sein zu wollen, folgende Elemente:

1. Die Apokalyptik macht deutlich, dass Gott auch in der Universalgeschichte der Herr ist.

Während sich die Geschichtsbücher des Alten Testaments vornehmlich mit Israel beschäftigen und die Fremdvölker nur am Rand erscheinen, offenbart die Apokalyptik, beginnend mit dem Danielbuch, den Anbruch der „Zeiten der Nationen“ (vgl. Lk 21,24). Dan 1,2 schildert nicht von ungefähr den Abzug der heiligen Geräte von Jerusalem nach Babylon. Der Schwerpunkt des Geschehens verlagert sich in das Machtzentrum der Nationen. Erst am Schluss des Danielbuches wird das Ende der Zerstreuung des heiligen Volkes verheißen (12,7) mit dem folgenden Anbruch der Vollendung. Für die Zwischenzeit aber verläuft die Heilsgeschichte im Horizont der einander ablösenden Weltreiche. Dan 2 schildert die Abfolge dieser Reiche vom neubabylonischen über das medopersische, das griechische und römische Reich (inkl. Nachfolgestaaten) bis zur Aufrichtung des Gottesreiches; Dan 7 setzt mit Medo-Persien ein, beschreibt dann das kommende Reich Alexanders d. Gr., das Römerreich und die künftige antichristliche Weltmacht, dem der von Gott kommende Menschensohn ein Ende bereitet, um dann sein Reich über „alle Völker, Nationen und Sprachen“ zu errichten (7,14). Daniel 8 und 11 prophezeien Teilausschnitte der Geschichte, die auf Antiochus IV. Epiphanes als Typus des künftigen Antichristen hinauslaufen.¹⁷ Und doch wird im ganzen Danielbuch deutlich, dass nicht die Reiche dieser Welt das letzte Wort haben, sondern Gott, der die Geschichte zu seinem Ziel lenkt.

Auch die Johannesoffenbarung, die die Gesamtgeschichte als von Christus, dem „Alpha und Omega“ (1,8; 22,13), umschlossen versteht, kennt eine in das Antichristentum mündende Sukzession aufeinander folgender „Könige“ (Offb 17,9ff). Hinsichtlich der Zukunft deutet sie dabei die 70. Jahrwoche Daniels als eine endzeitliche Episode von zweimal dreieinhalb Jahren (Offb 11,2f; 12,6.14; 13,5; vgl. Dan 9,25–27; Mt 24,15ff). Die Weltgeschichte läuft in Etappen auf das Ende zu und kulminiert in der Eskalation des im Antichristen verkörperten Bösen in der künftigen Enderfüllung der 70. Jahrwoche, der „Großen Trübsal“ (Mt 24,15f.21.29; Offb 7,14; vgl. Dan 9,27) bzw. der „Zeit der Bedrängnis Jakobs“ (Jer 30,7).

12 Frank M. Cross, „New Directions in the Study of Apocalyptic“, *Journal for Theology and the Church*, 6 (1969), 165.

13 Edwin M. Yamauchi, „Hermeneutical Issues in the Book of Daniel“, *JETS* 23 (1980), 15f; A.K. Gryson / W.G. Lambert, „Accadian Prophecies“, *JCS* 18 (1964), 7–23, u.a.

14 H. P. Müller, „Mantische Weisheit und Apokalyptik“, *Suppl. VetTest* 22 (1972), 268–293.

15 Siehe dazu die detaillierte Argumentation in der Kommentareinleitung von Gerhard Maier, *Der Prophet Daniel*, Wuppertal: R. Brockhaus, 1982, 15–65.

16 Vor allem Gerhard v. Rad trat für einen weisheitlichen Hintergrund der Apokalyptik ein; *aaO.*, S. 319ff.

17 Zur hier skizzierten Deutung der Weltreiche siehe im Einzelnen den erwähnten Danielkommentar von Gerhard Maier.

Doch dann wird Gott eingreifen. Die Geschichte nimmt den von ihm längst vorher überblickten Verlauf und kommt zu dem von ihm festgesetzten Ziel. Wer die biblische Apokalyptik kennt, hat von daher einen Kompass und ein Grundvertrauen: Er weiß, die Geschichte verliert sich nicht in einem ungewissen Nirgendwo, sondern verläuft *confusione hominum providentia dei*, d.h. bei allem menschlichen Durcheinander entsprechend der Vorsehung Gottes.

Mit ihrem linearen Geschichtsdeterminismus hat die biblische Apokalyptik das abendländische Geschichtsdenken geprägt. Die Geschichte ist nicht ein ewig sich wiederholender Kreislauf (wie in den asiatischen Hochreligionen), sondern ein Weg mit Anfang, Sinn und Ziel. Nach biblischer Sicht verdankt sich dieser Weg dem Plan Gottes, des Schöpfers und Vollenders der Welt. Dass hier nichts ohne den dahinter stehenden Willen Gottes geschieht, macht auch das in der Apokalyptik immer wieder betonte „es muss (so) geschehen“ deutlich, das sich im Alten wie im Neuen Testament findet (Dan 11,36; vgl. 7,12; 9,24; 11,29.35b // Mt 24,6; Mk 13,7.10; 1. Kor 15,25; 2. Thess 2,6ff). Auch für die Johannesoffenbarung gilt: „Der Geschichtsplan Gottes ist in dem „Buch mit den 7 Siegeln“ unabänderlich festgelegt und rollt nach ihrer Öffnung unaufhaltsam ab. Aber – und das ist ein christliches Element – das Buch liegt in den Händen des Lammes, das allein die Siegel zu lösen vermag, d.h. Christus ist es, der das Endgeschehen inauguriert.“¹⁸ So zeigt uns die Apokalyptik, ohne eine Art prophetischer Universalgeschichte zu schreiben, dass auch die Weltgeschichte Gottes Plan untersteht, ohne dass sie deshalb zur Heilsgeschichte wird, in der uns Gottes Wege immer schon klar erschlossen beschrieben werden.

2. Die Apokalyptik bewahrt uns vor Illusionen hinsichtlich der Entwicklung der Geschichte.

Immer wieder gab (und gibt) es Geschichtsdeutungen, die vertreten, dass sich die Geschichte evolutionär – im Wechsel von These und Antithese – zu immer höheren Synthesen entwickelt. Vor solchen Illusionen wird man bewahrt, wenn man die biblische Apokalyptik als Teil der Offenbarung Gottes kennt. Die Apokalyptik versteht den Ablauf der Weltgeschichte als Sukzession einander ablösender Weltreiche (Dan 2,31–45; 7,1ff; vgl. Offb 17,9ff), die Gott offenbart, um seinem Volk Orientierung zu geben. Die Folge, Zahl und Identität der Reiche sollen dem Betrachter der Prophetie als Wegweiser durch die künftigen (schweren) Zeiten bis hin zum Anbruch des Reiches Gottes dienen. Zugleich wird deutlich: mit der Geschichte geht es aus Gottes Sicht bergab! Die Materialien der Völkerstatue in Dan 2 (Gold,

Silber, Erz, Eisen, Eisen/Ton) markieren die Perioden der Weltgeschichte als Dekadenzgeschichte. Die Menschheit entwickelt sich nicht aufwärts hin zu einem säkularen Paradies, vielmehr steht am Ende die Zeit der Gesetzlosigkeit (2. Thess 2,3–12; 2. Tim 3,1–7). Zugleich will die apokalyptische Symbolsprache jeder ideologischen Staatsvergötzung warnen, indem sie die Weltreiche als Bestien/Raubtiere portraitiert (Dan 7; Offb 13). So macht die Apokalyptik deutlich, dass sich die Weltgeschichte zur Gerichtsreife hin entwickelt. Die letzte Phase der Endzeit wird in sieben Abschnitten ablaufen (vgl. die „sieben Siegel“ von Offb 5–8, die wiederum die „sieben Posaengerichte“ und die „sieben Zornschalengerichte“, Offb 8–11; 15–16, als ihr Finale haben); und am Ende steht das Gericht Gottes über das antichristliche ‚Babylon‘, Offb 18+19, durch den wiederkommenden Christus.

Wer diese biblische Geschichtsschau teilt, muss zwar nicht immer und überall schon die letzte Stunde ausrufen, sich als die letzte Generation verstehen und wechselnde politische Erscheinungen – seien es die Sowjetunion, die EU, die Arabische Liga, die Weltmacht Amerika oder China usw. – als das Reich des Antichristen identifizieren. Anhand der Tendenz und der Merkmale der apokalyptischen Prophetien sollen Christen aber ihren Blick schärfen, um zu erkennen, wo sich Zeichen der Endzeit verdichten. Selbst wenn manche Konstellationen sich dann im Nachhinein nur als analoge Vorläufer endzeitlicher Phänomene erweisen (etwa Hitler, sein ‚falscher Prophet‘ Goebbels und deren verderbliche, antisemitische Gewaltorgien), wird die Apokalyptik doch helfen, Ideologien nicht naiv auf den Leim zu gehen, sondern die Zeitläufe prüfend und mit wachsamer Distanz zu beobachten.

3. Eine balancierte apokalyptische Sicht bewahrt uns gleichermaßen vor Alarmismus und Fatalismus.

Betrachtet man die ‚Jesus-Apokalypse‘ in Mt 24, wird eine nüchtern balancierte Haltung sichtbar, die Jesus seinen Jüngern vermitteln will. Er verdeutlicht, dass es einerseits Dinge gibt, die geschehen „müssen“, ohne dass wir daran etwas ändern können. Wir sollen sie kennen und auf uns zukommen lassen. Chiastisch angeordnet zeigt er den Gang der Dinge auf: 1. Die Wahrheit stirbt (V.5); 2. Die Völker fallen übereinander her (V.7a); 3. Hungerkatastrophen kommen (V.7b); 4. Naturkatastrophen kommen (V.7c); 5. Die Völker fallen über die Christen her (V.9); 6. Die Liebe stirbt (V.12). Jesus ordnet all dies als den Beginn der „Geburtswehen“ der bevorstehenden messianischen Zeit ein (V. 8). – Zugleich aber will Jesus bei seinen Nachfolgern sehen, dass sie in solchen Zeiten ihrer Verantwortung nachkommen: a. „Seht zu, dass Euch niemand verführe!“ (V. 4); b. „Seht zu und erschreckt nicht!“ (V. 6b); c. „Beharrt bis zum Ende (in der Liebe)“! (V.12); d. „Seid Zeugen des Evangeliums in der ganzen Welt!“ (V.14 in Verbindung mit Mt 28,18ff).

¹⁸ Philipp Vielhauer, „Apokalypsen und Verwandtes – Einleitung“, in: Hennecke/Schneemelcher, Hrsg. *Neutestamentliche Apokryphen* Bd. II, 436.

Hierauf liegt der Akzent. Diese vier Haltungen bzw. Handlungen sollen das Verhalten der Jesus-Jünger auf dem Weg durch die Endzeit charakterisieren. Wer sich von dieser Gesamthaltung Jesu bestimmen lässt, wird nicht in erster Linie ein Endzeitspekulant werden! Er nimmt die Entwicklung der Dinge nüchtern wahr – und bewährt sich in schwerer werdenden Zeiten – nicht als Wutbürger, sondern als Licht in der Welt.

4. Die biblische Apokalyptik formt uns als Menschen der Hoffnung in schwerer Zeit.

Die biblische Apokalyptik richtet den Scheinwerfer zunächst auf den ‚Fortschritt zum Bösen‘ (vgl. 2. Tim 3,1ff. und 13). Die Dekadenz des Geschichtslaufs ohne Beschönigung portraitiert bis hin zur Kulmination im antichristlichen ‚Menschen der Gesetzlosigkeit‘, der die Verkörperung des Bösen ist (2. Thess 2,3–8). Aber die Apokalyptik bleibt dabei nicht stehen. Ihr eigentliches Ziel ist es, auf das zu verweisen, was der geschichtsmächtige Gott am Ende schafft! Nach dem Niedergang der Reiche dieser Welt wird „der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören, aber es selbst wird ewig bleiben“ (Dan 2,44; vgl. 7,12–14+27).

Ähnlich macht die Johannesoffenbarung klar, dass der wiederkommende Christus nicht nur dem antichristlichen ‚Babylon‘ ein Ende setzt (Offb 18+19), sondern dass dann der Satan gebunden wird und Christus sein Reich aufrichtet (Offb 20), bevor Gott schließlich einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft.¹⁹ Das messianische Reich am Ende dieses Zeitalters gehörte früh zur Hoffnung und zum Messianismus Israels (4. Esra 7,28–31; Syr. Baruch 29,3–30).²⁰ Der ehemalige israelische Außenminister Abba Eban hat in einem Buch über die Geschichte der

Juden den jüdischen Messianismus geschichtsphilosophisch mit folgenden Worten gewürdigt: „Diesen Glauben an ein messianisches Zeitalter hat die Welt von Israel übernommen; sie hat sich, wie manch anderes Geschenk, von den Juden zu eigen gemacht, was Joseph Klausner die ‚zuversichtliche Erwartung der Wiederherstellung der guten paradiesischen Zustände‘ nennt, ‚durch die sich die Geschichte vollenden könnte‘. Nicht einmal die Griechen, das einflussreichste und kultivierteste Volk der alten Welt, kannten eine messianische Hoffnung; allein die Juden hegten den Traum von einem weltweiten Frieden und einer weltumfassenden Gerechtigkeit. Von all den alten Völkern verlegten allein sie das ‚Goldene Zeitalter‘ in die Zukunft und nicht in die Vergangenheit. Deshalb konnten sie auch als einzige die Fesseln der zyklischen Geschichtsbetrachtung, der alle anderen Völker des Altertums anhängen, sprengen und einen Weg aus dem Fatalismus zu freundlicheren Möglichkeiten menschlichen [? HST] Fortschritts weisen.“²¹ Die biblische Apokalyptik mit ihrer Endzeiterwartung eines messianischen Reiches speist sich zwar nicht aus innerweltlich-menschlichem Fortschrittsglauben, aber sie bewahrt vor einem Geschichtspessimismus, der hinsichtlich der Zukunft nur Weltuntergangsszenarien kennt. Dass man in der Theologiegeschichte die Realisierung des messianischen Reiches von Offb 20 schon bald in die Kirchengeschichte mit ihrer zunehmend einflussreichen Staatskirche verlegt hat, in der man den Satan bereits gebunden wähnte (Offb 20,1–2), hat sowohl eine biblisch-realistische kritische Wertung der Jetztzeit getrübt, als auch die Zukunftshoffnung minimiert und ganz auf das Jenseits verlagert. Jesus, dagegen, erspart seinen Nachfolgern zwar nicht den nüchternen Blick auf die Niederungen der Geschichte auf ihrem Weg zum Ende hin; doch zugleich setzt er die eine facettenreiche Hoffnung allem Kopfhängertum entgegen: „Wenn dies alles anfängt zu geschehen, erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht“ (Lk 21,28).

Bei einem Besuch in der UN-Zentrale in New York wurde uns vor Jahren auch das berühmte Monument „Schwerter zu Pflugscharen“ gezeigt, das die Sowjetunion im Jahre 1959 der UNO geschenkt hatte. Es zeigt einen Mann, der ein gewaltiges Schwert in einen Pflug umschmiedet. „Genau das ist die Aufgabe der UN“, erklärte uns der Touristenführer, „dass es keine Kriege mehr gibt und auf dieser Erde Frieden herrscht“. Als christlicher Teilnehmer hatte ich da meine Zweifel, ob das wirklich der UN gelingen würde. Mir stand Jesaja 2,2–4 vor Augen: „Zur letzten Zeit wird der Berg, wo das Haus des Herrn ist, fest stehen, höher als alle Berge [...], und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes

19 Detaillierte Ausführungen zu einem künftigen Millennium können hier nicht erfolgen, siehe dazu aber H. Stadelmann, „Das Zeugnis der Johannesoffenbarung vom Tausendjährigen Königreich Christi auf Erden“, in: Gerhard Maier, *Zukunftserwartung in biblischer Sicht: Beiträge zur Eschatologie*, Wuppertal/Gießen: TVG R. Brockhaus / Brunnen, 1984, 144–160.

20 In seinem Kommentar zur Johannesoffenbarung stellt Eduard Lohse (*Die Offenbarung des Johannes*, NTD, 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1971, 105) fest: „Die in Offb 20 ausgesprochene Erwartung des Tausendjährigen Reiches kann nur von den ihr zugrunde liegenden jüdischen Vorstellungen her verstanden werden“; fährt dann aber (ebd.) fort: „Sie kann aber nicht verbindlicher Inhalt christlicher Lehre und Verkündigung sein“. – Und Johannes Weiß (*Die Offenbarung des Johannes*, Die Schriften des NT Bd. II, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1908, 675) kommentiert im Blick auf ein künftiges irdisches messianisches Reich: „Solange der Glaube an die Inspiration der Bibel zu Recht besteht, hat auch diese Meinung ihr theoretisches Recht, und es ist eine großartige, aber gesunde Inkonsistenz der Kirche gewesen, daß sie den Chiliasmus einfach abgelehnt hat, obwohl er so viel Schriftgrund hat wie nur irgend eine Kirchenlehre.“

21 Abba Eban, *Dies ist mein Volk: Die Geschichte der Juden*, Zürich: Droemer, 1970, 198.

Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn vom Zion wird Weisung ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“ Nicht Menschen schaffen am Ende das Paradies. Sondern Gott wird endlich Frieden schaffen. Auch das gehört zum Realismus einer von der biblischen Apokalyptik geprägten Hoffnung.

Der Mensch zwischen Gott und Teufel

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Liebe Brüder und Schwestern, das ist kein einfaches Thema. Es ist voller Herausforderungen, aber auch voller Verheißungen. Die größte Aufgabe besteht darin, das Verhältnis zwischen Gott und dem Teufel biblisch zu klären. Viele leiden unter der ungeklärten Diskrepanz zwischen der geglaubten Allmacht Gottes und der erfahrenen List und Macht Satans. Deswegen bin ich dankbar, dass wir dieses Thema in den Rahmen unseres gehaltvollen Kongresses aufgenommen haben. Und ich muss gestehen, dass ich mich auch selbst sehr herausgefordert gesehen habe. Man denkt, wenn man lange Theologie und Philosophie studiert hat, viele Predigten gehalten hat und 16 Jahre Studienleiter war, dass man eigentlich mit den wichtigsten biblischen Themen allmählich durch sein müsste. Aber gerade dieses Thema ist und bleibt eine Herausforderung.

Mein Vortrag hat eine Einführung und zwei Hauptkapitel. Im ersten Hauptteil wollen wir über Satans Wirken an der Menschheit nachdenken und im zweiten Hauptteil versuchen wir, das Wesen Gottes in den Blick zu bekommen, wie es sich in seinen Wirkweisen dokumentiert. Ich beginne mit der biographischen Vorbemerkung, dass ich in den ersten Jahren meines Christseins noch ein sehr philosophisch geprägtes Bild von Gott hatte. So hat mir lange Zeit 1. Tim 2,4 Probleme gemacht: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Ich dachte mir, wenn Gott das will, dann ist das doch keine große Sache für ihn. Dann zieht er seinen Plan durch. Er ist doch allmächtig. Und das hat mich behindert in der Fürbitte für Menschen. Obwohl doch der Zusammenhang in 1. Tim 2 in den ersten vier Versen ganz deutlich ist: Betet für die Menschen, denn Gott will ihnen helfen. Das hängt ganz eng zusammen. Gott macht uns zu seinen Mitarbeitern. Er verzichtet an wesentlichen Punkten der Heilsgeschichte, und auch der Weltgeschichte, auf den Einsatz seiner Allmacht. Und das muss man erst einmal lernen. Seine Gedanken sind anders als unsere.

In meiner Einführung will ich Martin Luther zitieren. Ich beziehe mich auf einige Sätze aus seinem, wie er selbst sagte, wichtigsten theologischen Buch „Vom unfreien Willen“. Das ist seine Auseinandersetzung mit Erasmus. Seine Einsichten sind gerade auch für unsere Zeit fundamental wichtig. Wir sind alle mehr oder weniger geprägt von einem Menschenbild, das uns der Humanismus und die Aufklärung hinterlassen hat und das dann noch ausgefeilt wurde vom Neomarxismus und das letztlich im Stichwort der Selbstbestimmung mündet. Viele, leider auch viele Christen, feiern die Selbstbestimmung als eine große Errungenschaft des 20. und 21. Jahr-

hunderts. Ich schließe mich dem nicht an. Und jeder möge sich prüfen, inwieweit dieses Stichwort „Selbstbestimmung“ noch einen faszinierenden Klang in seiner Seele hat. Ist es nicht erstrebenswert, sich die Autonomie des Menschen auf die Fahnen zu schreiben?

Ich war lange Studienleiter im Geistlichen Rüstzentrum in Krelingen, und habe gleich von Anfang an damit begonnen, die Frankfurter Schule und die neomarxistische Gesellschaftstheorie zu analysieren und mit den Studenten durchzunehmen. Namen wie Horkheimer, Adorno, Marcuse, Habermas prägen bis heute unsere Zeit. Weg mit aller Fremdbestimmung und weg mit aller Autorität! Erkenne dich selbst und nimm dein Leben in deine Hand! Du bist der Meister deines Lebens und niemand sonst. Niemand hat ein Recht, über dein Leben zu bestimmen. Das ist doch faszinierend. Und das war in Deutschland besonders faszinierend nach den bitteren Erfahrungen des Dritten Reichs. Und so stecken wir alle mehr oder minder in diesem autonomen Menschenbild und merken nicht, dass wir einer Illusion nachlaufen.

Als ob wir über unser Leben bestimmen könnten! Wir sind nicht autonom! Wir leben immer in zwei Herrschaftsbereichen, die sich überlagern und die sich gegenseitig durchdringen. Das hat Martin Luther sehr prägnant auf den Punkt gebracht: „So ist der menschliche Wille in der Mitte hingestellt wie ein Lasttier; wenn Gott darauf sitzt, will er und geht, wohin Gott will [...]. Wenn der Satan darauf sitzt, will er und geht, wohin Satan will. Und es liegt nicht in seiner freien Wahl, zu einem von beiden Reitern zu laufen und ihn zu suchen, sondern die Reiter selbst kämpfen darum, ihn festzuhalten und in Besitz zu nehmen“. Im Licht der Bibel gesehen, sind wir Menschen ein Kampffeld. Das müssen wir neu verstehen und ernstnehmen. Wir sind ein Kampffeld zwischen Gott und Satan.

Ich komme nicht darum herum, obwohl wir ein biblisches Thema behandeln wollen, noch ein paar Blicke in unsere unmittelbare kulturgeschichtliche und geistesgeschichtliche Vergangenheit zu werfen. Friedrich Schleiermacher, den manche den Kirchenvater des 19. Jahrhunderts nennen, hat es 1821/22 in seinem Hauptwerk „Der christliche Glaube“ auf den Punkt gebracht: „Die Vorstellung vom Teufel, wie sie sich unter uns ausgebildet hat, ist so haltlos, dass man eine Überzeugung von ihrer Wahrheit niemandem zumuten kann“. Schleiermacher hatte es sich auf die Fahnen geschrieben, Theologie zu treiben unter den Bedingungen des Königsberger Philosophen Immanuel Kant, der ja bekanntlich die uns Menschen

zugängliche Wirklichkeit begrenzt und eingeengt hat auf die sinnlich wahrnehmbare Erfahrung. „Unter diesen Voraussetzungen kann ich natürlich nicht mehr vom Teufel als einer realen Machtperson reden. Und ich werde Leute, die immer noch davon reden, nicht mehr ernst nehmen und sie am Ende in das Reich der Poesie verpflanzen.“ 200 Jahre liegt das zurück. 200 Jahre Denkgeschichte. 200 Jahre Theologiegeschichte. 200 Jahre Kirchengeschichte. Und die liegen auf unseren Schultern. Wir können uns nicht davon lossagen.

Deswegen ist unser Thema nicht einfach. Den Teufel als eine reale Machtperson ernst zu nehmen und seine Machenschaften zu verfolgen, das ist nach diesen 200 Jahren ein Risiko und gleichzeitig eine Mammutaufgabe. Wir leben in einer Zeit, die dafür keinen Horizont hat. Die Idee der Autonomie des Menschseins hat sich in Westeuropa, im sogenannten Abendland, so sehr verfestigt, dass man fast gegen Felswände anrennt, wenn man etwas dagegen sagt. Der autonome Mensch ist zum Maß aller Dinge geworden. Und das bedeutet, dass Gott in seiner Realität und Satan in seiner Realität bestenfalls in den Bereich angenehmer oder unangenehmer religiöser Gedanken und Gefühle verpflanzt werden. In Wirklichkeit haben wir es bei Gott mit jemand zu tun, der wollen, denken, fühlen kann und der über eine Schöpferkraft und über eine geistige Potenz verfügt, die wir mit unseren knapp andert-halb Kilo grauer Masse, wie Manfred Siebald einmal gesungen hat, in keiner Weise erfassen können. Doch der autonome Mensch meint, ohne Gott auszukommen. Er meint: „Gott wird uns nicht retten, das werden wir tun. Wir werden uns selbst retten.“ Das ist der autonome Mensch in Reinkultur. Und er ist darauf noch stolz. „Weil wir es wagen, die Schwere der Krisenbewältigung anzunehmen“ (Luisa Neubauer von Fridays for future in einer „Kanzelrede“ im Berliner Dom 2021). Liebe Frau Neubauer, alle Achtung, dass Sie die Schwere der Krisenbewältigung annehmen. Ich möchte Ihnen dazu viel Muskelkraft wünschen.

Das ist die Zeit, in der wir leben, und das ist die Politik, die heute gemacht wird. Wir können alles. „Yes, we can.“ Dafür bekommt man einen Friedensnobelpreis. Für Aussagen, die völlig haltlos sind, zumindest für christliche Ohren. Also, ganz und gar können wir uns nicht lossagen aus unserer Zeit. Das müssen wir auch nicht. Gott hat uns in diese Zeit und an diesen Ort gestellt, und wir haben uns hier zu bewähren. Er hat sich schon seine Gedanken gemacht. Ganz anders die Aussagen Jesu und die Aussagen der Apostel über die Realität dieser Machtperson Satan. Haben wir uns schon einmal darüber Gedanken gemacht, dass wir im Vaterunser, in dem Gebet, das Jesus seinen Nachfolgern hinterlassen hat, das Maßstab, Quelle und Ziel aller Gebete sein soll, dass in diesem Gebet Satan eine nicht unerhebliche Rolle

spielt? Und dass die ersten drei Vaterunserbitten die Wiederkunft Jesu erbitten? Oder glaubt unter uns jemand im Ernst, dass in dieser unserer Welt überall Gottes Wille geschieht? Dass sein Name überall geheiligt wird? Dass sich seine Herrschaft überall durchsetzt? Nie und nimmer! Im Gegenteil! Es wird auf der Erde immer dunkler. Aber wir erbitten das alles im Vaterunser. Wir erbitten es deswegen, weil Jesus wiederkommt und eine solche Welt aufrichten wird.

Im Vaterunser begegnet uns, wie gesagt, auch die Realität Satans. „Führe uns nicht in Versuchung“. Eine umstrittene Formulierung, bei der sich der Papst bemüht, eine andere Übersetzung anzubieten. Aber das ist gar nicht nötig, wenn man den Kern dieser Bitte versteht. Gott selbst versucht uns nicht, das wissen wir aus Jakobus 1. Wenn wir bitten: „Führe uns nicht in Versuchung“, dann meinen wir, lass uns nicht in eine Versuchung durch Satan geraten, die wir nicht tragen können. Der ist nämlich listiger als wir. Er ist schlauer, und er hat mehr Kraft als wir. Wir können die Versuchungen, wenn Satan kommt und uns übermannt, als Mensch nicht parieren. Wir haben nur eine einzige Möglichkeit zur Abwehr, und das ist das Wort Gottes. Vor dem Wort Gottes flieht Satan. Das wissen wir aus der Versuchungsgeschichte Jesu. Sonst haben wir keine Chance. Sehen wir uns den Apostel Paulus an. Auch er geht von der Realität dieser Machtperson Satan aus, und er schreibt dem Satan sogar die Macht zu, den menschlichen Sinn verblenden zu können. „Sodass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums“ (2. Kor 4,4). Das ist die erstaunliche Macht, die Gott dem Satan zubilligt.

Wenn wir über Satans Wirken nachdenken, müssen wir natürlich auch über sein Wesen und seine Persönlichkeit nachdenken. Halten wir das schon einmal fest: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist“. Der Teufel kann Menschen den Sinn für das Evangelium verblenden. In 2. Kor 10,5 ruft uns Paulus zum Kampf auf. Aber interessanterweise nicht zum Kampf gegen Satan. Es gibt christliche Strömungen, die ziehen durch die Straßen und beten und wollen den Kampf gegen Satan aufnehmen. Davon kann ich nur warnen.

Aber was ist das für ein Kampf, der uns aufgetragen ist? Wir sollen gegen geistige Festungen kämpfen. Seit ich in den 70er Jahren bei Professor Wilder-Smith einiges zum Thema Evolution und Schöpfung gehört habe, fällt mir beim Thema „geistige Festungen“ vor allem der Evolutionismus ein. Der ist eine solche Festung, eine Festung, die sich weltweit aufgebaut hat und aus kleinsten Anfängen eine stolze Burg geworden ist. Dass sich Materie von selbst vervoll-kommet, ohne Geist und ohne Information, das ist heute wahrlich eine geistige Festung geworden, eine allgemeine Grundüberzeugung, gegen die man nur schwer ankommt. Und Millionen und Abermillionen

verschanzen sich in ihr. In meinen Augen ist das eine Verblendung größten Ausmaßes. Ich bin bestimmt kein Erdogan-Anhänger, aber man muss es diesem Mann positiv anrechnen, dass er den Evolutionismus aus den Lehrbüchern in der Türkei hinauswerfen will. Es gibt geistige Festungen, und gegen die müssen wir als Christen angehen. Dazu brauchen wir verlässliche Grundinformationen, tragfähige Argumente und vor allem Gebet und Heiligen Geist.

In Eph 6,11–12 werden wir vor den „listigen Anschlägen des Teufels“ gewarnt. Uns wird gezeigt, dass es „Mächte und Gewalten“ unsichtbarer Art und „böse Geister unter dem Himmel“ gibt, von denen wir umgeben sind. Wir werden nicht in eine unschuldige oder neutrale Welt hineingeboren. Aber es wird dort in Eph 6 sofort hinzugefügt, dass es eine Waffenrüstung gibt. Interessant ist die Formulierung, dass diese Mächte die „Herren der Welt“ sind. Jeder Mensch, der diese Welt betritt, kommt in eine schon längst von gefallen Geistern und Dämonen besetzte und dominierte Welt.

1. Satans Wirken an der Menschheit

1.1 Wer ist Satan?

Jetzt müssen wir uns mit der Gestalt Satans auseinandersetzen. Vor allem müssen wir versuchen, seine biblischen Konturen zu finden. Zunächst stellen wir fest, dass Satan im Hiobbuch als ein Engelfürst dargestellt wird, der zum Thronfolge Gottes gehört. Hier fangen schon die ersten Fragen an. Wieso lässt Gott es zu, dass dieser Engelfürst, der gegen ihn aufbegehrt, Zugang zu ihm hat? Und dass er sogar ein Rederecht hat, genauer noch: ein Anklagerecht? Viele zweifeln und verzweifeln schon an dieser ersten Frage. Wir halten fest: Satan ist ein Engelfürst, der zum Thronfolge Gottes gehört, und zwar so lange, bis er aus dem Himmel verwiesen wird. Das ist bis jetzt noch nicht der Fall, aber das wird geschehen.

„Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den Herrn traten, kam auch der Satan unter ihnen“ (Hiob 1,6). Ich empfehle, zum Verständnis des Wirkens Satans das Hiobbuch zu lesen. Gerade die manchmal ermüdenden Debatten mit den Freunden sind sehr erhellend, wenn man den Verständnisschlüssel gefunden hat. In diesen Reden ist nämlich alles komprimiert zusammengefasst, was menschliches Denken, was die humanistischen Philosophien und die Religionen auf die Waagschale werfen, um das Leid in dieser Welt begreiflich zu machen. Aber es gelingt den Freunden nicht.

Exkurs zum Hiobbuch

Was ist die Grundaussage dieses Buches? Da geht es nicht nur um Leid und Leidbewältigung. Da geht es vor allem darum, ob Gott mit der Erschaffung des Menschen den größten Fehler überhaupt begangen

hat und einer selbstgeschaffenen Illusion anhängt, die Menschen zu seinem Ebenbild formen zu können. Was heißt eigentlich „Ebenbild?“ Das ist nichts Optisches, sondern etwas Wesensmäßiges. Ein Ebenbild Gottes ist ein Mensch, der Gottes Wesen widerspiegelt, also die Liebe Gottes verkörpert. Satans Überzeugung ist: „Gott, du hast dich mit deinem Plan gründlich geirrt. Niemals wirst Du den Menschen dahin bringen, dein Ebenbild zu sein. Gib das Projekt Menschheit doch auf“. Aber Gott widerspricht: „Ich gebe es nicht auf. Hast du dir Hiob angesehen? Der ist so, wie ich mir den Menschen vorstelle. Er ist fromm und gottesfürchtig und meidet das Böse“. Satan kann da nur müde lächeln. „Du denkst doch wohl nicht, dass er das ohne Berechnung macht. Er weiß doch, was er an dir hat. Du hast ihn doch reich gemacht in jeglicher Beziehung. Zieh deine Hand von ihm ab, dann wirst du erleben, was er in Wirklichkeit ist“. Gott antwortet: „Wir wollen sehen, wer recht hat. Ich gebe ihn in deine Hand. Mach mit ihm, was du willst, aber taste nicht sein Leben an. Wir wollen sehen, ob Hiob an mir festhält oder mir abschwört“. Was für ein Risiko geht Gott hier ein! Man kann es kaum fassen! „Ich gebe ihn in deine Hand. Du wirst sehen, er hält an mir fest“. Gott vertraut auf die Liebe, die er in Hiob investiert hat. Er vertraut darauf, dass diese Liebe so tiefe Wurzeln in diesem Leidensmann geschlagen hat, dass er sich niemals wieder von ihm, Gott, abwenden wird. Und Gott behält letztlich recht. Es gibt ein Menschsein, wie Gott es sich vorstellt.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, dass Satans Zugang zum himmlischen Thron nicht für die Ewigkeit bestimmt ist. Es kommt der Zeitpunkt, wo er aus dem Himmel geworfen wird. „Der Drache kämpfte und seine Engel, und sie siegten nicht“ (Offb 12,7b–8a). Das 12. Kapitel der Offenbarung ist genauso berühmt wie schwierig. Die Einzelheiten brauchen uns hier nicht interessieren. Wichtig für unser Thema ist die Tatsache, dass Satan ein Engelfürst und damit ein Geschöpf ist. Er ist weder ein Gott noch ein Gegengott. Er ist ein Geschöpf. Ein Geschöpf hat einen Schöpfer. Aber er ist ein Geschöpf, das sich, weil es listig und voll finsterner Gedanken ist, in verschiedenen Gestalten manifestieren kann. Deswegen gibt es die verschiedenen Satansbezeichnungen in der Bibel. Schlange, Drache, Lichtfigur, Lichtengel. Es gibt ein Bild von Albrecht Dürer „Adam und Eva“ (1507), auf dem Satan als Schlange dargestellt ist, oder ein Bild aus der Reihe der sog. Bamberger Apokalypse „Die Frau und der Drache aus Offb 12“ (um 1000), auf dem Satan als Drache abgebildet ist. Wenn man im Internet nach der Bamberger Apokalypse sucht, findet man eine ganze Reihe von Offenbarungsmotiven. In Angers in Frankreich gibt es den berühmten Riesenteppich, wo die gesamte Offenbarung aufgestickt ist und wo Satan ebenfalls als Drache dargestellt ist. Und schließlich kann sich Satan auch als Lichtengel manifestieren (2. Kor 11,14).

1.2 Wesenszüge Satans

Noch wichtiger sind Satans Wesenszüge. Er ist der „Fürst dieser Welt“ (Joh 12,31). Das ist erstaunlich, wir haben darüber eben schon einmal nachgedacht. Gott erschafft die Welt, setzt den Menschen und eine wunderschöne Tierwelt hinein und erlaubt es diesem Engelfürsten, die Herrschaft über diese Welt zu übernehmen. Ich habe keine Erklärung dafür. Aber Gott ist Gott, und wir sind Menschen, die ihn oft nicht verstehen. Eingesetzt zum Fürsten der Welt, missbraucht Satan diese Stellung und versucht sich Menschen gefügig zu machen. Aus welchem Grund? Weil er selbst sein will wie Gott. Genau dies verspricht er auch dem ersten Menschenpaar: „... ihr werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3,5). Eva kapituliert vor dieser Aussage: „Sein wie Gott.“ Das klingt gut. Da können wir selbst bestimmen, was gut und böse ist. Ein uralter Traum der Menschen bis heute. Der Teufel war damals und ist bis heute in der Lage, den Menschen zu einem Pseudoherrscher zu machen. Alle menschliche Herrschsucht hat ihren Grund in dieser kolossalen Anmaßung Satans, sein zu wollen wie Gott.

Ein anderer Wesenszug Satans besteht darin, dass er der „Mörder von Anfang an“ ist (Joh 8,44). Er ist die Wurzel aller Mordgedanken, allen Hasses auf Menschen und Gott, aller Unversöhnlichkeit, Todesverharmlosung und -sehnsucht. Ich habe zwei Zeitungsausschnitte aus der letzten Zeit vor mir liegen. Am 28.02.2024 war zu lesen, dass in Deutschland der Wunsch nach einem assistierten Selbstmord deutlich zugenommen hat. Was in Holland schon längst im Gang ist, kommt jetzt mit Macht nach Deutschland. Menschen nehmen sich unter Assistenz anderer Menschen ihr Leben, das ihnen Gott anvertraut hat. 2023 waren es 90 Prozent mehr als im Jahr 2022, eine rasante Entwicklung. Ein paar Tage später konnte man lesen, dass Frankreich das Recht auf Abtreibung in die Verfassung aufgenommen hat und das euphorisch feierte. 780 Abgeordnete haben dafür gestimmt und nur 72 dagegen. Man feiert die Zerstörung der eigenen Zukunft. Gibt es eine größere Verblendung? Biblisch gesehen, kann man diese Selbstzerstörung nur als von Satan inspiriert ansehen, dem Mörder von Anfang an.

Drittens ist Satan der „Vater der Lüge“ (Joh 8,44). Alle menschliche Heuchelei und List, aber auch alle Blindheit gegenüber der Wahrheit Gottes, alle Verdrehung der Wahrheit sind letztlich inspiriert vom Gegenspieler Gottes und der Menschen. Das Evangelium ist denen verdeckt, „denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat“ (2. Kor 4,3–4). Man könnte fragen: Herr, Gott, himmlischer Vater, du hast dieser Welt das Evangelium geschenkt und aus Gnade und Barmherzigkeit deinen Sohn in diesen schrecklichen Tod gegeben, und jetzt erlaubst du Satan, den Menschen den Blick zu verstellen für diese deine eigene Botschaft? Doch auch hier sind wir wieder an einem

Punkt, wo wir sagen müssen, dass wir keine Erklärung für Gottes Gedanken haben. Sie sind anders und höher als unsere.

Nun die schlimmste Eigenschaft des Teufels. Er denunziert und verklagt die Menschen bei Gott. Erst verführt er sie zur Aufsässigkeit gegen Gott, und dann verklagt er sie bei ihm deswegen. Es gibt zwei Beispiele in der Bibel, an die ich erinnern will. Das erste Beispiel, Hiob, habe ich schon geschildert. Satan klagt Hiob an, und Gott hört es sich an. Ich kann mich nicht in die Seele Gottes hineinversetzen, aber es muss ihm sehr bitter gewesen sein und ihm auch immer wieder bitter schmecken, wenn der Mensch, den er doch zum Ebenbild berufen hat, von Satan andauernd beschimpft und durch den Dreck gezogen wird. Jahrtausende hört sich Gott Satans Verleumdungen, Unterstellungen und Anklagen an. Wir können es nicht begreifen, dass Gott immer noch zuhört, wenn sein ärgster Widersacher die Menschen anklagt.

Immer wieder aufs Neue erhebt sich Satan über Gott, indem er ihm hohnlachend vorwirft: „Du hast dich geirrt mit deiner ganzen Menschheits-Idee“. Aber Gott hält dagegen: „Nein, der Irrtum liegt bei dir. Ich habe den Menschen zu meinem Ebenbild erschaffen, und ich habe Wege, dass er zu diesem Ziel kommt“. Hiob hat in seinen Versuchungen durchgehalten. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Alles spricht dagegen, mein ganzes Leben, meine eigene Frau, alles. Aber ich halte trotzdem daran fest. Es gibt einen Erlöser, es gibt meinen Erlöser. Es gibt ihn“. Das hat ihm der Heilige Geist gesagt. Das kann ihm sonst niemand gesagt haben. Und damit ist die Wette für Gott gewonnen. Es gibt ein Menschsein, das Gott in jeder Lebenslage die Ehre gibt.

Und damit sind wir schon im Neuen Testament. Genau dieses Menschsein will uns Jesus Christus ermöglichen. Hiob ist der vorweggenommene Christen-Mensch. So will uns Gott haben, fromm und gottesfürchtig, das Böse meiden. Für uns arme, elende, sündige Menschen ist das unmöglich, aber mit dem Heiligen Geist ist vieles möglich. Wir finden durch den Glauben an Christus zu unserer Urbestimmung zurück, die wir mit uns tragen seit den ersten Tagen der Schöpfung.

Das andere Beispiel ist wahrscheinlich nicht so bekannt. Es gibt beim Propheten Sacharja im dritten Kapitel ebenfalls eine Anklagesituation. Da erkühlt sich Satan, den ersten Hohenpriester der jüdischen Heimkehrer-Gemeinde aus der babylonischen Gefangenschaft vor Gott zu verklagen. Dieses Geschehen können wir nur heilsgeschichtlich verstehen und deuten.

Warum ist Satan so darauf aus, das jüdische Volk zu stören und zu zerstören? Die Antwort lautet: Gott will die Menschheit durch das auserwählte Volk

Israel segnen. Das ist seit der Sinai-Verheißung sein großes Projekt. „Ihr sollt mir sein ein heiliges Volk von Priestern und Königen“ (2. Mose 19,5–6). Gott will die Menschen zu seinen Mitarbeitern machen. Deswegen holt er sich ein Volk und sagt: „Ihr sollt mir bei der Verwirklichung meines großen Menschheitsplans helfen. Ihr sollt meine Diener sein“. Gott hätte auch alles allein machen können, aber er will es mit Hilfe Israels tun. Deswegen nutzt Satan jede Chance, Israel klein zu kriegen und letztlich zu vernichten.

Wir müssen jetzt die Geschichte Israels nicht im Einzelnen betrachten. Die ist uns bekannt. Aller Judenhass geht letztlich auf Satan zurück. Aber zurück zu Sacharja 3. Satan hat mit seiner Anklage recht. Er zeigt auf den Hohenpriester Josua und sagt zu Gott: „Der hat unreine Kleider an. Der hat schon einiges auf dem Kerbholz. Und den nimmst du als Hohenpriester?“ In dem Moment kommt der Engel des Herrn, also Christus selbst. Er widerspricht der Diagnose Satans nicht, aber er sagt: „Dieser Mann bekommt jetzt von mir neue Kleider. Diese neuen Kleider verschließen deinen Mund. Dann findest du nichts mehr an ihm.“ Das ist die vorweggenommene Erlösung durch Christus, die wir jetzt und heute im Glauben annehmen dürfen und hoffentlich angenommen haben. Die gilt dann auch für Israel. Das wissen wir aus Römer 11. Es kommt der Tag, da öffnet sich der Himmel und Christus kommt wieder. Und dann wird auch Israel seinen Erlöser erkennen und annehmen. Es ist eine tief heilsgeschichtlich motivierte Szene hier aus dem Propheten Sacharja.

1.3 Satans Fall

Jetzt müssen wir noch über Satans Fall nachdenken. Bis heute hat Satan freien Zugang zu Gottes Thronsaal, und das heißt: bis heute werden wir von ihm verklagt. Aber wir dürfen uns auf Christus und auf Golgatha beziehen. Wir kennen Römer 8,1: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“. Als Heinrich Kemner sich zum Sterben hingelegt hat, kam ein Mitarbeiter aus dem Geistlichen Rüstzentrum Krelingen zu ihm. Kemner fragte ihn: „Reicht es?“ Auf dem Sterbebett hatte er noch diese Anfechtung. Der Mitarbeiter sagte: „Es reicht nicht. Aber Christus hat alles für dich getan“. Da konnte Heinrich Kemner in Frieden sterben. Das ist die Wirklichkeit von Römer 8.

Wer die Bibel kennt, weiß, dass der Fall Satans in drei Etappen abläuft. Wenn der Antichrist als leibhaftige Person erscheint, ist der Zeitpunkt gekommen, wo Satan mit seinem ganzen Heer aus dem Himmel geworfen wird. Es sind viele Engel, die er betört und verführt hat. Sie alle werden auf die Erde gestürzt werden. Das ist der erste Akt (Offb 12,7ff.). Wenn Christus leibhaftig wiederkommt, wird Satan gefangen, ebenso der Antichrist und der falsche Prophet.

Warum wird Satan eigentlich gefangen und nicht gleich erledigt? Das ist eine interessante Frage. Wenn Christus kommt, gibt es tausend Gerichtsjahre. Satan, der Dauerankläger der Menschheit, hat jedoch keinen Zugang zum weißen Gerichtsthron Christi. Dieses sogenannte Endgericht wird Christus allein vollziehen, zusammen mit all den Märtyrern, die auf den Thronen mit richten werden (Offb 20). Die Bindung Satans im Abgrund während der tausend Gerichtsjahre ist der zweite Akt. Doch damit ist es immer noch nicht ganz aus mit Satan. Gott hat eine unendliche Geduld mit seinem stärksten Feind. Auch das können wir nicht begreifen. Nach den 1000 Jahren wird Satan dann noch einmal freigelassen. Doch was macht er? Er mobilisiert noch einmal alle seine Dämonen gegen Israel. Aber bevor er zum letzten Schlag gegen Gottes Eigentumsvolk ausholt, wird er gefasst und endgültig in den Feuersee geworfen. Das ist Satans Fall. Hier müssen wir eigentlich ein Loblied singen. Herr, Gott, himmlischer Vater, wir verstehen deine Handlungen nicht im Einzelnen. Aber dass Satan einst ganz unschädlich gemacht wird, dass verstehen wir und geben Dir darüber jetzt schon die Ehre.

2. Gottes Wirken an der Menschheit

2.1 Gottes großes Ziel mit der Menschheit

Jetzt wollen wir Gottes Wirken bedenken. Ich will uns dazu an die Grundzüge des heilsgeschichtlichen Handelns Gottes erinnern. Ich sagte es schon: „Gott hat das große Ziel, uns Menschen zu seinen Ebenbildern zu machen“. Das bedeutet, zu Menschen, die seine Liebe verkörpern und in die Welt tragen. Der Begriff „Ebenbild“ ist eine problematische Übersetzung. Besser wäre die Übersetzung „Repräsentant“ oder „Botschafter“. Ein Botschafter tritt für den ein, der ihn geschickt hat. Wir sollen in dieser Welt für Gott und für Gottes Liebe eintreten und sie verkörpern. Das ist unsere Bestimmung. Die ganze Heilsgeschichte dient dieser Bestimmung. Dass nach der Sintflut wieder eine neue Menschheit entstehen konnte, hat mit dieser Zielsetzung Gottes zu tun. Er hätte auch sagen können: „Alles Trachten der Menschen von Jugend auf ist böse, es hat keinen Zweck.“ Doch Gott nimmt sich acht Leute und baut aus ihnen eine neue Menschheit. Dann beruft er sich Abraham, um aus ihm das Volk Israel zu formen und dieses Volk zum Lichtträger für die Welt zu machen. An diesem Volk und durch dieses Volk soll die Menschheit erkennen, wer Gott ist und was er will. Mit Israel ist Gott noch nicht am Ende. Israel verweigert sich zwar zum großen Teil bis heute dieser Bestimmung, Gottes Lichtträger zu sein. Aber Gott wird auch mit diesem Volk zum Ziel kommen. Dann folgt die lange Geduldszeit mit Israel und der übrigen Welt, die Gott einlegt, bis Jesus geboren wurde. Und dann, nachdem Christus auf unserer Erde erschienen war, werden wir, die Christen, die Gemeinde, berufen aus

Juden und Heiden zu Pfingsten und dürfen durch die geistliche Neugeburt, die wir hoffentlich alle schon erlebt haben, durch den Glauben an Christus dieses Ziel anpeilen und verwirklichen.

Doch Gottes Pläne sind mit der Berufung der Gemeinde immer noch nicht am Ziel angekommen. Immer wieder stelle ich fest, dass es eine Menge Christen gibt, für die das Heilshandeln Gottes mit der Entrückung der Gemeinde und mit der Wiederkunft Christi aufhört. Das wäre aber ein Kurzschluss. Gottes Handeln geht weiter. Wenn Christus wiederkommt, wird es tausend Jahre Gerichtsverhandlungen über die Menschheit geben. Danach werden Himmel und Erde neugestaltet. Dann senkt sich das Neue Jerusalem auf die neue Erde herab. Dann wird es neue Völker geben, die werden nach Jerusalem pilgern und von dem erneuerten Volk Israel priesterlich und königlich regiert werden. Das ist der irdische Segen, den Gott über Israel und die neue Menschheit ausbreiten wird. Wir als Gemeinde Jesu dürfen dann im Himmel den himmlischen Segen empfangen, denn unser Bürgerrecht ist im Himmel (Phil 3,20f.).

2.2 Satans List und Gottes Langmut

Wir kehren nun zu unserer Ausgangsfrage zurück. Wie verhält sich Gottes Allmacht zur irdischen Macht Satans? Wie verhält sich Gott gegenüber den Angriffen Satans? Das ist seit zweitausend Jahren das große Betätigungsfeld der Theologie. Wie geht Gott mit Satans List und Lüge um? Dass Satan listig, lügenhaft und machtvoll ist, wissen wir aus dem Sündenfall. Und was daraus folgt, wissen wir auch. Satan verspricht Leben, aber er hat den Tod gebracht. Satan verspricht das Sehen („Eure Augen werden geöffnet werden“, 1. Mose 3,4f.), aber die Folge war, dass die Menschen blind wurden für Gott. Satan versprach ihnen, selbst Gut und Böse definieren zu können, aber die Folge war, dass sie andauernd zum Bösen verführt werden. Gier, Angst und Ausbeutung beherrschen seitdem die Menschheit. Es war eine komplette Lüge, mit der Satan das erste Menschenpaar zum Abfall von Gott brachte.

Wie reagiert Gott? Das muss man sorgfältig studieren. Wenn wir als Eltern missratene Söhne und Töchter hätten, wie würden wir reagieren? Irgendwann wäre unsere menschliche Geduld am Ende. Gottes Langmut und Liebe jedoch haben kein Ende. Er lässt zwar die Menschen die Folgen des Ungehorsams spüren, von Adam und Eva angefangen bis heute. Ungeschoren kommt kein Sünder davon. Der Mensch muss erfahren, um mit Jeremia zu reden, was es für Jammer- und Herzeleid bringt, „den Herrn, deinen Gott zu verlassen“ (Jer 2,19). Aber wir wissen gleichzeitig aus Hesekiel 33, dass Gott keinen Gefallen am Tod des Gottlosen hat. Er hat vielmehr Gefallen daran, dass der Sünder umkehrt und zum Leben findet. In allem Geschick der Menschen behält Gott

die letzte Regie. Auch das harte Amos-Wort: „Gibt es ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?“ gehört zur Letztregie Gottes (Amos 3,6). Viele tun sich schwer mit einer solchen Aussage, denn sie ist gleichbedeutend mit dem Satz „Gibt es einen Krieg, den Gott nicht tut?“

Luther hat gesagt: „Halte dich bei solchen Fragen nicht auf“. Du gerätst in einen Strudel, aus dem du mit eigenen Kräften nicht wieder rauskommst. Suche Gott dort, wo er sich auch finden lässt. Wenn dich die Fragen nach Gottes Allmacht und dem Bösen in dieser Welt quälen, ergreife das Kreuz. Dir bleibt nichts anderes übrig. Nur so kommst du wieder zum Frieden. Mir hilft in solchen Anfechtungen Psalm 68,20: „Gott lädt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch“. Lasten sind in dieser gefallenen Welt, die von bösen Mächten bestimmt wird, unvermeidlich. Aber der Nachsatz tut uns so gut. Gott hilft uns, die Lasten, die er uns auferlegt, zu tragen.

Diese Handlungsweise Gottes kann man an vielen Stellen nachlesen. Adams und Evas Leben werden erschwert, aber nicht zerstört. Kain wird die innere Ruhe genommen („unstet sollst du werden“). Der gefallene Mensch ist ein Kains-Mensch. Er hat keinen Frieden. Er sucht ihn überall in der Welt und findet ihn nicht. Aber Gott lässt Kain am Leben und schützt ihn sogar. Und auch der Ungehorsam Abrahams bleibt nicht ohne Folgen. Ismael entsteht und bekommt sogar noch einen Extrasegen Gottes. Aber es wird über Ismael gesagt, dass seine Nachkommen in der Nähe Isaaks sein werden und dessen Nachkommen bedrängen werden (1. Mose 16,12). Dies kann man evtl. als eine Prophetie auf den Islam ansehen. Gott gewährleistet also das Leben, aber er erschwert es. Er gibt der gefallenen Menschheit Saat und Ernte, aber das menschliche Leben wird mühsam. Gott sieht die Menschheit inmitten einer Welt, die von bösen Geistern beherrscht wird. Er kennt die Verführungsmacht Satans. Aber er gibt in seiner Liebe den Menschen seine Gebote und das Gewissen als Gegenmittel. Er lässt sie nicht im Stich. Was für ein abgründiges „Fass voll Liebe“ offenbart sich da, um mit Martin Luther zu reden! Und Gott gibt der gefallenen Menschheit noch sein Liebstes, seinen Sohn.

2.3 Gott erwählt sich ein Volk, um die Menschheit zu segnen

Abschließend noch ein paar Sätze über Israel. Oft wird Israels Auserwählung als eine Bevorzugung missverstanden. Auserwählung ist aber keine Bevorzugung, sondern eine Beauftragung. Dieses Volk soll ein Dienstvolk Gottes sein, zum Wohl und Segen für die Menschheit. Das soll Mose dem Pharao sagen: „Lass dieses Volk ziehen, dass es mir diene“ (2. Mose 4,22f.). Eine wichtige Aussage. „Knecht Gottes“ ist seitdem eine Ehrenbezeichnung für Israel. Israel soll Gottes Licht in die Dunkelheit der

Völker tragen (das ist der Sinn und der Auftrag der Menorah, des siebenarmigen Leuchters). Obwohl Israel Gottes heiliges Priestervolk werden soll (kraft der Sinaiverheißung, 2. Mose 19,5f.), fällt es andauernd wieder in Ungehorsam. Als es aufgrund geistlicher Blindheit seinen eigenen Messias verwirft, gibt Gott den „Weinberg“, das Evangelium, den Völkern (Mt 21,33ff.). Aber, und hier irren manche Theologen, alle Israel-Verheißungen bleiben in Kraft. Wenn Christus wiederkommt, empfängt der heilige Rest Israels nach Sach 12,10 „den Geist der Gnade und des Gebets“ und wird gerettet (Röm 11,26). Dann wird Israel das Segensvolk für die Menschheit auf der neuen Erde sein, dass sie seit der Sinai-Verheißung sein sollen. Die Bibel ist von Juden geschrieben. Damit sind sie jetzt schon ein geistlicher Segen für die Menschen, die Gottes Wort hören und annehmen. Dann werden sie ein heiliges priesterliches und königliches Volk für die ganze Menschheit sein.

2.4 Jesus beruft sich seine Gemeinde aus Juden und Heiden

Wir als Gemeinde Jesu haben jetzt die Aufgabe, solange Israel mit Blindheit geschlagen ist, das zu erfüllen und zu praktizieren, was eigentlich Israel tun sollte, nämlich Licht in die Welt zu tragen. Jetzt sind wir zu Lichtträgern berufen. Wer ist ein Christ? Christen sind die in die Nachfolge Jesu berufenen Menschen („*ekklesia*“ = die Herausgerufenen). Du bist ein Herausgerufener aus der Sinnlosigkeit und Vergänglichkeit dieser Welt. Bitte schlage keine Wurzeln in dieser Welt. Deine Heimat ist woanders. Diese 70, 80 Jahre Lebenszeit sind nicht der Rede wert gegenüber der Ewigkeit. Ich könnte auch sagen: Die Christen sind die wahren „Alternativen“, die „anders Geborenen“. Wenn Sie bei Google Enrico Dapozzo eingeben, finden Sie eine großartige Geschichte. Ein italienischer Evangelist, der im KZ die unglaublichsten Wunder erlebt hat und der dort die Verkörperung der Feindesliebe war. Das ist unsere eigentliche Aufgabe. Sagt nicht Jesus: „Ihr sollt vollkommen sein?“ Und zwar direkt im Anschluss an die Bergpredigt, an die Ausführungen der Feindesliebe.

2.5 Satans Kampf gegen die Gemeinde Jesu und ihr Widerstand

Nicht nur Israel wird bedrängt, auch wir als Christen. Wer mit Ernst Christ sein will, kommt früher oder später in Bedrängnisse. So wird die Gemein-

de Jesu durch die ganze Kirchengeschichte hindurch immer wieder attackiert. Satan zersplittert sie durch Hochmut, verwirrt sie durch falsche Lehre, verfolgt sie und verführt sie zum Glaubensabfall durch Festhalten an der Sünde. In jedem Jahrhundert in immer neuen Anläufen. Es ist ein Wunder, dass wir hier sitzen, dass es Gemeinde Jesu heute überhaupt noch gibt. Jedes Glaubenswerk in unserem Land ist ein Wunder. Warum ist es Satan noch nicht gelungen, die Gemeinde zu zerstören? Weil wir mit Gottes Wort widerstehen können. Satan flieht vor dem Wort Gottes. „Ein Wörtlein kann ihn fällen“ (M. Luther). Aber wir müssen all die Widerstandswaffen aus Eph 6,10–17 immer wieder neu anlegen: Wahrheit, Gerechtigkeit, Bereitschaft das Evangelium zu bezeugen, Glaube, Heil, Gottes Wort. Dann können wir in allen Verführungen unserer Zeit und gegenüber jeder Ideologie bestehen. Heinrich Kemner hat ein wegweisendes Wort über den menschlichen Intellekt gesagt. „Mit dem Intellekt kann man alles beweisen, alles erklären, alles entschuldigen“. Das menschliche Denken kann sehr schnell dämonisiert werden. Aber der Glaube vermag auch dem dämonisierten Intellekt gegenüber standfest zu bleiben (1. Joh 5,4).

2.6 Die Gemeinde Jesu ist unbezwingbar und unzerstörbar

Ich schließe mit dem von mir und auch von Stefan Felber hoch verehrten 2022 heimgegangenen Professor Reinhard Slenczka. Ich war 1992 bei einem Vortrag dabei, wo er ein wegweisendes Wort über den Fortbestand der Gemeinde Jesu gesagt hat: „Die Kirche zerfällt, wo sie sich nicht mehr an das Wort ihres Herrn hält, und sie geht unter in dem Würfelspiel menschlicher Meinungen und gesellschaftlicher Strömungen“. Niemand könne das Wort Gottes im Wortlaut der Heiligen Schrift ändern. Man könne es „in seiner Wirkung auf die Gewissen nicht aufheben“. Das ist tröstlich. Das Wort Gottes ist stärker als alle Ideologie und stärker als alle satanischen listigen Anschläge. Es setzt sich immer wieder im Gewissen des Menschen durch. Kirchen können zerfallen, die Gemeinde Jesu existiert ewig als geistliche Körperschaft mit ihrem geistlichen Haupt Jesus Christus. Sie ist nicht zerstörbar. Das meint der Gemeindehilfsbundslogan: „Gemeinde Jesu hat Zukunft“. Sie lebt aus der Kraft des Wortes Gottes. Es gibt keine stärkere Macht in dieser Welt, in Zeit und Ewigkeit, in Himmel und Hölle, als das Wort Gottes. Amen.

Geist und Gestalt des Antichristen

Pastor Dr. Stefan Felber

I. DIE GEISTIG-GEISTLICHE LAGE	56
II. DER BIBLISCHE BEFUND	57
1. Die Johannesbriefe	57
2. Der zweite Thessalonicherbrief, Kap. 2	58
3. Daniel 11,36–45	59
III. VERSUCH EINER ZUSAMMENSCHAU	60
IV. LITERATUR	61

I. Die geistig-geistliche Lage

EG 193 Erhalt uns Herr bei Deinem Wort

Kinderlied 1543:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
und steur' des Papsts und Türken Mord
Die Jesum Christum deinen Sohn
Stürzen wollen von deinem Thron.

Katholische Reaktion 1586:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
den Ketzern wehr, die Türken mord (!),
die Christum und die Kirchen schon
wollen stürzen von ihrem Thron.

Heutiges Evangelisches Gesangbuch:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort
und steure deiner Feinde Mord,
die Jesus Christus, deinen Sohn,
wollen stürzen von deinem Thron.

Bonhoeffer verwendete dieses Lied im Zusammenhang eines Vortrags über Kirchenlieder (DBW 14, 714f. – sehr gut!). Er nennt es ein Kampflied gegen den Antichristen. Was würden wir heute als Kampflied gegen den Antichristen singen? Gibt es für uns überhaupt noch einen Kampf? Denn die Lage heute ist ganz anders: Frühere Gewissheiten über Familie, Volk, Gerechtigkeit usw. gelten als zerbrochen. Statt dessen wird heute mit großer Gewissheit behauptet, es gebe keine Gewissheiten. Gewiß sei nur, daß alles relativ sei! Kanzlerin Merkel steuerte ihr Schiff „auf Sicht“, Scholz kennt „keine roten Linien mehr“, und auf christlicher Seite sind die Postmodernen, neuerdings von den sog. Postevangelikalen noch unterstützt, dabei, alles aufzulösen, was einmal zentral war: Sühnetod Jesu, Sündenverständnis, Abtreibung, Homosexualität ... – allein die Behauptung, daß es bei diesen Themen noch Fragen geben könnte, ist heute bereits anrühlig – und zeigt, daß neue Gewissheiten nun am anderen Ufer gewachsen sind.

Aktuell wird der Antichrist auch wieder genannt, freilich aber nicht bei uns im Westen, sondern im Osten: Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill be-

urteilt die Auflösung der grundlegenden Werte westlicher Kultur als antichristlich; damit hat man zugleich ein starkes Motiv für die Soldaten zur Hand, denen gesagt werden kann, daß sie in der Ukraine gegen den bösen Westen kämpfen, und wenn sie dort fallen, sterben sie den Märtyrertod für Glaube und Vaterland.¹

Die Lage ist heute weniger denn je klar. Denn wir leben in Zeiten großer Verwirrung und Verirrung. „Nebel“ wäre ein guter Name für den Zeitgeist. Siemon-Netto schrieb in idea schon 1998: Die Eliten der Welt verwerfen eine absolute Kategorie nach der anderen – so wird sie im Treibsand versinken. Gut und Böse sind schwammige Begriffe geworden und keine Wegweiser mehr. Das betrifft Extreme wie einen offenen oder gespielten Okkultismus wie bei Marilyn Manson (ein Mann mit einem Frauenvornamen 1999!); ich stieß auf einen alten Idea-Artikel von 1999 von Markus Spieker:

Deutschland-Gastspiel des Skandal-Rockers Marilyn Manson: „Antichrist Superstar“

Ende Juni kommt er über Deutschland: der selbsternannte „Antichrist“ Marilyn Manson, bürgerlich Bryan Warner. Sein Pseudonym setzt sich zusammen aus den Namen von Marilyn Monroe und Massenmörder Charles Manson. Wo er gastiert, ordern Politiker Auftrittsverbote, so zuletzt in England und Australien. Meist bleiben solche Initiativen ohne Erfolg. Dann demonstrieren Christen vor den Konzerthallen, während drinnen die Hölle „abgeht“: Atonale Haß-Tiraden, rasende Stakkato-Rhythmen, verzerrtes Gitarren-Gejaule, dazu eine blasphemische Show, bei der Bibelschändungen, „Heil Satan“-Ovationen, Masturbationsriten und Selbstverstümmelungsexerzitien zum Standardrepertoire gehören.

... Die philosophische Unterfütterung dieses Credo fand Manson beim Hexenmeister Aleister Crowley (1875–1947) und beim kürzlich verstorbenen Hohenpriester der **Satanskirche in San Francisco**, Anton LaVey. Deren Spezial-

1 <https://www.die-tagespost.de/politik/kyrill-sieht-im-westen-den-antichrist-art-247274>

lität war die rituelle Verknüpfung von Sex und schwarzer Magie. Ihr zentraler Lehrsatz lautet „Tu, was du willst“, was heute durchaus konsensfähig ist. Ende 1998 erschien Mansons neue Platte „Mechanical Animal“ (Mechanisches Tier) [Name einer fiktiven Band!]. Die Redaktion des Musikexpress wählte die CD zur zweitbesten des Jahres. Ein Jury-Mitglied schwärmte: „Abgründe tun sich auf, hinter jedem Song lauert eine kranke Welt.“

Warum bringe ich das? Hier wird ein ganz offen antichristlicher Inhalt auch noch mit dem Titel „Antichrist“ überschrieben. Also alles klar, wo der Antichrist ist? Doch es könnten auch nur Nebelkerzen sein! Soll unser Auge vom tatsächlichen Wirken des Antichrists in der Welt abgezogen und auf eine Bühne gelenkt werden? Beides ist wahr! ...

Ein zentraler Lehrsatz der Gesetzlosigkeit lautete: „Tu, was du willst“ – das ist im Grunde schon das Credo der 68er Bewegung gewesen, als etwa in Paris demonstriert wurde, es solle verboten werden, etwas zu verbieten.



Wandspruch: „Il est interdit d'interdire.“
(Es ist verboten zu verbieten; Paris, Mai 1968)

In Marburg sah ich Ende Februar an eine Hauswand angesprüht: „Alles allen!“ Ein altes kommunistisches Schlagwort. Ob sich die Sprayer bewußt sind, was sie da verbreiten?



Wandspruch: „alles allen“ (Marburg, Febr. 2024)

So kehren im neuen (manchmal sogar im alten) Gewand die gleichen Prinzipien wieder, mit denen sich die Nationen seit jeher befassen mußten. Im Kern geht es um die Gebote Gottes, die der „Mensch der Gesetzlosigkeit“ (der Antichrist) auflösen will. Der Wandspruch „alles allen“ zeigt es exemplarisch am Eigentumsrecht, das Gott mit dem Verbot zu stehlen bzw. zu begehren, was dem Nächsten gehört, in den Zehn Geboten allgemeingültig gesetzt hat.

II. Der biblische Befund

1. Die Johannesbriefe

Der Begriff Antichrist taucht im Neuen Testament nur in den Johannesbriefen auf, und zwar viermal:

1. Joh 2,18: *Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, daß der Antichrist kommt, so sind nun schon viele Antichristen gekommen; daran erkennen wir, daß es die letzte Stunde ist.*
1. Joh 2,22: *Wer ist ein Lügner, wenn nicht der, der leugnet, daß Jesus der Christus ist? Das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet.*
1. Joh 4,3: *...und ein jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Antichrists, von dem ihr gehört habt, daß er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt.*
2. Joh 6–7: *Und das ist die Liebe, daß wir wandeln nach seinen Geboten; das ist das Gebot, wie ihr's gehört habt von Anfang an, daß ihr darin wandelt. ⁷ Denn viele Verführer sind in die Welt hinausgegangen, die nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer und der Antichrist.*

Bevor wir uns weiteren Schriftstellen zuwenden, die vom Antichristen unter anderen Bezeichnungen sprechen, wollen wir festhalten, was wir aus diesen Stellen in den Johannesbriefen entnehmen können:

– 1. Joh 2,18:

Der Kontext der V. 15–17 („Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist ...“) fordert Christen zu einem Leben im Kontrast zur Welt auf. Wir können nicht nach der Lust der Welt und der Augen (wohl eine Anspielung auf 1. Mose 3,6f.) leben, sondern bieten der Welt durch Wort und Tat eine echte Alternative dar („alternativ“ = anders geboren!).

* „Letzte Stunde“: Die Endzeit hat begonnen – bereits mit der Himmelfahrt Jesu.

* „Ihr habt gehört“: Verkündigung über den Antichrist gehört zur christlichen Lehre dazu!

* „Der Antichrist ... viele Antichristusse“: Der Begriff taucht im Singular und im Plural auf: Es gibt den Antichrist als geistige Macht und als personale Erscheinung.

* Nochmals „Letzte Stunde“: Die Beobachtung

bestätigt es: Wo die Gebote Gottes aufgelöst werden, naht das Ende!

– **1. Joh 2,22:**

„Lügner: ... Das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet“: Neben seinem Haß auf die guten Gebote Gottes ist das antichristliche Wesen durch eine falsche Lehre über Christus charakterisiert. Warum ist das so? Es muß deshalb so sein, weil der Antichrist als Gegen-Christus, als Anstatt-Christus eine andere Lehre von Christus etablieren muß, die auf ihn selbst zutrifft – um sich selbst als glaubwürdig darzustellen, um Anhänger des wahren Christus zu Anhängern des falschen Christus zu machen.

– **1. Joh 4,3:**

Wieder betont Johannes die Lehre von Jesus als Kriterium. Das Phänomen „Antichrist“ ist in der jetzigen Heilszeit vor allem ein Phänomen der *Irrlehre*. Irrlehre kann durch Personen oder Schriften oder digitale Medien verbreitet werden. Kernpunkt ist die falsche Lehre von Christus.

„Jetzt schon in der Welt“: Es wird zwar später eine antichristliche Gestalt erwartet, aber der Geist des Antichrists ist bereits vorlaufend am Wirken. Der Vorläufer Jesu war Johannes der Täufer; die Vorläufer des Antichrists als endzeitliche Einzelperson geben sich tausenderlei Gestalten, um unerkant zu bleiben, aber das Ziel ist immer dasselbe: Jesus von Nazareth das Christussein und die Gottessohnschaft bzw. die Gottheit abzusprechen, und allen Menschen die Gebote Gottes verhaßt zu machen.

Das Gegenstück findet sich in 5,10: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat dieses Zeugnis in sich. Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das Gott gegeben hat von seinem Sohn.“

– **2. Joh 6–7:**

Wieder wird im Kontext die *Lebensführung* erwähnt (Liebe/Gebote!).

Wieder ist die Rede von einer *Vielzahl* von Antichristussen, die in die Welt gegangen sind. Sie sind im Namen eines anderen Herrn in die Welt gesandt. Auch sie haben eine Mission, nämlich das Verführen und das Leugnen der Fleischwerdung Christi. Christus wird dann zu einer ungeschichtlichen, nicht leiblichen, allenfalls philosophischen Idee.

Der 2. Johannesbrief ermahnt, bei der rechten Lehre Christi zu bleiben. Wer es nicht tut, der hat Gott nicht, aber wer es tut, der hat den Vater und den Sohn. Es ist bezeichnend, wie Johannes vom allgemeinen Gottesbegriff („der hat Gott nicht“) zum persönlicheren Vater/Sohn-Begriff („wer in dieser Lehre bleibt, der hat den Vater und den Sohn“) wechselt. Auch dieses „In der Lehre bleiben“ ist so trefflich, weil es die innige

Verbundenheit eines Christen mit seinem Herrn bzw. mit der heilsamen Lehre von diesem Herrn anzeigt. „In der Lehre bleiben“ ist nicht nur ein „Wissen um gewisse Lehrinhalte“, die man etwa für eine Prüfung auswendig lernen und wieder vergessen kann, sondern wie das hebräische *jada* das innige Vertrautsein, das entweder beständig da ist und ins ewige Leben bei und mit Gott führt, oder das nicht da ist und mich so am Ende in die ewige Finsternis zurückstößt.

2. Der zweite Thessalonicherbrief, Kap. 2²

Wie wir im Einführungsbeitrag gehört haben, gibt es keine stetige Verchristlichung der Menschheit. Vor dem Ende steht noch der schwere Kampf, der über die Menschheit und Christenheit große Versuchungen bringt. Gott gibt der Geschichte Zeit, sich ausreifen zu lassen (vgl. 1. Mose 15,16). Es soll ans Licht treten, was der böse Wille des Menschen zu erreichen vermag. Dem Herrn von oben tritt ein anderer Herrscher (von unten) entgegen, der Gott leugnet und sich selbst erhöht. Das ist derjenige Mensch, der sich ganz vom göttlichen Gesetz befreit, so daß er aus dem *Bruch* des Gesetzes für sich und sein Verhalten die neue *Regel* macht: „Es ist verboten zu verbieten.“

Ehe die menschliche Geschichte endigt, wird sich zeigen, wie sich der menschliche Wille gegen Gott aufgipfelt und sich sein Ziel in seiner eigenen Größe geben kann.

Der, dem der Streit gegen Gottes Gesetz seine Art gibt, ist der Sohn des Verderbens. *Weil in ihm die Sünde ihre ganze Macht offenbart*, ist er so und verhält er sich so, daß sein Ausgang das Verderben ist. Nicht nur Jesus, sondern jeder, der den Namen Gottes trägt, gilt ihm als sein Feind. Er will sich vor niemand beugen, niemand über sich haben; es gibt nichts, was er anbetet und als der Verehrung wert gelten ließe. *In allem, was an Christus erinnert, sieht er eine Kette, die er zerbrechen will; er sieht Schande und Erniedrigung* (vgl. Ps 2,1–3), *von der er nicht nur sich selbst, sondern die ganze Menschheit „befreien“ will.*

Auch er begründet Religion! Sich selbst verkündet er als Gott und begehrt für sich anbetende Verehrung und Unterwerfung. Darum setzt er sich in den Tempel, womit Paulus wohl die Gemeinde versteht (1. Kor 3,16f.; 6,19; 1. Tim 3,15). Aus der Verkündigung und Anbetung Christi als des Herrn wird die Verkündigung und Anbetung des Antichristus als des Herrn.

2 In teils enger Anlehnung an Adolf Schlatter: Die Briefe an die Thessalonicher, Philipper, Timotheus und Titus. Ausgelegt für Bibelleser (Schlatters Erläuterungen zum Neuen Testament Bd. 8), Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1954, S. 41–45.

Jesus suchte die Herrschaft im Gehorsam gegen Gott durch die eigene Entäußerung und Erniedrigung, weil er Gott offenbaren, ihn verherrlichen und seinen Willen erfüllen will. Hier dagegen tritt ein Herrscher auf, der Gott verdrängen und sich selbst erhöhen will. Nicht Gottes-, sondern Selbst-Verherrlichung ist sein Ziel.

2. Thess 2,6f.: *„Und jetzt wißt ihr, was ihn noch aufhält, bis er offenbart wird zu seiner Zeit. ⁷ Denn das Geheimnis der Gesetzlosigkeit ist schon wirksam; nur muß der, der jetzt hindert, beseitigt werden.“*

Die Gesinnung, die sich von Gottes Gesetz befreit und nur für und aus sich selbst leben will, ist schon vorhanden und bringt seine Wirkungen hervor: jetzt zwar noch als Geheimnis, verhüllt durch schönen Schein. Das Geheimnis kann aber rasch ans Licht treten. **Die Vorbereitung zur Herrschaft des Antichrists ist die Untergrabung der Furcht Gottes, die Entweihung des göttlichen Gebots und die Entzündung des menschlichen Hochmuts, der sich an der eigenen Größe und Macht berauscht.** Da Paulus vom Antichristen sagt, er werde aus dem Tempel Gottes seine Wohnung machen, scheint er zu erwarten, daß er *aus der Gemeinde* bzw. von abgefallenen Gläubigen her sich erhebe. Der Abfall kann bald kommen. Es steht ihm aber noch ein Hindernis im Weg, das zuerst beseitigt werden muß. (Worin das Hindernis besteht, ist auch unter konservativen Auslegern umstritten.)

2. Thess 2,8–10 (nach Schlatter): *„Und dann wird der geoffenbart werden, der ohne Gesetz ist, den der Herr Jesus mit dem Hauch seines Munds töten und durch die Sichtbarkeit seiner Ankunft beseitigen wird, der, dessen Ankunft durch die Wirkung des Satans geschieht mit jeder Macht und Zeichen und Wundern der Lüge und mit jedem Trug der Ungerechtigkeit für die, die verderben, zum Lohn dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie gerettet würden.“*

Der verführten Menschheit, die den verehrt, der kein Gottesgesetz erträgt, offenbart Gott den, den er zu ihrem Herrn gemacht hat. An der Offenbarung des

Christus scheitert der Aufruhr des Antichrists. Jesus wird sein Richter, und sein Wort, durch das er ihm sein Urteil spricht, genügt, ihn zu töten. Sowie Christus sichtbar wird, zerfällt die Macht des Widersachers.

3. Daniel 11,36–45

Aus Zeitgründen gehe ich auf diesen und die folgenden Texte leider nur sehr summarisch ein. Einige Aspekte aus dem Daniel-Text, die für die Reformatoren von besonderer Bedeutung waren, sind die folgenden:

1. Der Antichrist propagiert falsche Lehre bes. bzgl. des Artikel der Rechtfertigung (sola gratia, sola fide). Der Antichrist nimmt für sich das Recht in Anspruch, die Lehre zu ändern!
2. Der Antichrist etabliert neue Formen des Gottesdiensts, die dem Evangelium widersprechen.
3. Der Antichrist regiert in die Kirche hinein, beansprucht die Vollmacht, Sünden zu vergeben oder Sünden zu belassen, ja Vollmacht über die Seelen nach dem Tode.
4. Der Antichrist macht sich selbst zu Gott, in dem er Autorität und Eigenschaften Gottes für sich beansprucht. Er will von niemandem beurteilt werden und verfolgt unnachgiebig alle, die widersprechen.

Für die Reformatoren und die evangelischen Christen bis etwa Anfang des 18. Jahrhunderts war klar, daß der Antichrist in der römischen Kirche zu lokalisieren ist.³

Die römischen Theologen haben den Spieß jedoch gerne umgedreht: Die Verwüstung des Gottesdienstes sei genau bei Lutheranern und Reformierten zu finden (vgl. das eingangs zitierte Lied und seine Umformungen).

Zu bedenken wären für unser Thema außerdem: Jes 14,13f.; Hes 28; Joh 5,43; 12,31; 16,8–11; Offb 13.

3 Vgl. Luther, Schmalkaldische Artikel III, Von der Priesterehe. BSLK S. 459 oben.

III. Versuch einer Zusammenschau

	Jesus Christus: Menschensohn und Gottessohn	Antichrist nach Offb 13 (u.a.): Tier
Aussehen	Wundmale/Narben vom Kreuz	Narben, die tödliche Wunde an einem seiner Häupter wurde heil (Offb 5,6; 13,3).
Attraktivität	Nicht attraktiv, sondern Skandal (Jes 52,14; 53,2; 1. Kor 1–2; Gal 5,11).	Nicht erschreckend, sondern faszinierend! Erhöht den Menschen, Buße ist nicht nötig, Sünde ist letztlich kein Problem.
Stellung in der Welt	Alle Macht ist ihm vom Vater endgültig <i>übergeben</i> (Mt 11,27; 28,18; Lk 10,22; Joh 5,22).	Der Teufel behauptet, alle Macht und Herrlichkeit verleihen zu können (Lk 4,6). Macht ist ihm temporär „gegeben“ über alle Völker (Offb 13,7; Dan 7). Er führt Krieg gegen die Heiligen und überwindet sie (Dan 7,21; 8,12.24f.; 11,7; Offb 13,7).
Lehre bzw. Stellung zur Tora bzw. zum Gesetz	Jesus ist der Mensch von Psalm 1: „sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht, bringt seine Frucht zu seiner Zeit; alles was er macht, gerät wohl“. Mt 5,17–20: Der Gegensatz zum Antichristen zeigt sich bes. an Jesu Hochschätzung der Gebote.	Der Antichrist ist der Mensch der Gesetzlosigkeit (2. Thess 2,3). Augustin: Gesetzlosigkeit ist als solche antichristlich (Civ. Dei XX, 19).
Lehre über Christus	Jesus ist Christus, Davids Sohn, Gottes Sohn, Menschensohn.	Urbild des Irrlehrers und Verführers (1. Joh 2+4 + 2. Joh 7). Gibt eine Lehre von Christus weiter, die auf ihn (den Antichristen) selbst paßt, läßt auf diese Weise ein, ihn (den Antichristen) zu ehren.
Streben	Jesus demütigt sich selbst (Phil 2). Er will Gott den Vater ehren (Joh 5,23; 8,49; Phil 2,11; 4,20).	Der Antichrist erhöht sich selbst. Er will Gott/Jesus nicht ehren, sondern verdrängen und selbst geehrt werden.
Sein Geist	Der Heilige Geist (Joh 13–16). Dieser sorgt für die Anbetung Jesu (1. Kor 12,3).	Tier aus der Erde (Offb 13,11ff.), das für die Anbetung des ersten Tieres aus dem Meer sorgt. Es tat große Wunder und verführte so die Menschen.
Weg	Liebe (entspr. der Dreieinigkeit). Gemeinde: ein Leib – viele Glieder. Vielfalt in Einheit möglich.	Zwang (Handelsverbot). Vereinheitlichung durch Gesetze. Einheit in Einebnung aller Unterschiede.
Lohn/Ziel	Ewiges Leben und selige Gottesgemeinschaft. Ewiger Ruhm und Lobpreis des dreieinigen Gottes.	Das falsche Versprechen: Irdisches Wohlergehen, Freiheit / Minimierung des Leides (Offb 18,7) – wie die heutige Zivilreligion. Vgl. 2. Petr 2,19.
Hauptkriterien zur Beurteilung	1. Christus-Bekenntnis 2. Gesetzes-Treue in Wort und Tat (Lebensführung)⁴	

4 Angewandt auf die römische „Kirche“ ergaben sich für die Reformatoren klare Anhaltspunkte, daß im Papsttum ein antichristliches System vorliege:

- Der Papst nennt sich „Stellvertreter/vicarius“ Christi
- Er lehrt gegen Ehe/Familie (Zölibat und Bevorzugung der Ehelosigkeit), damit gegen Gottes Gesetz (2. Thess 2,4). Dazu kommt, daß die Renaissance-Päpste selbst ein Lotterleben führten.

IV. Literatur

- Beck, Horst W.: Das biblische Zukunftsprofil im Horizont der heilsgeschichtlichen Trinität, in: *Diakrisis* 30, 4/2009, S. 216–224.
- Beyerhaus, Peter P. J.: Gemeinde Jesu im Schatten des kommenden Antichristen, in: ders. (Hg.): *Weltweite Gemeinschaft im Leiden für Christus. 8. Europäischer Bekenntnis-Kongreß*, Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft 2008, S. 177–192.
- Butterfield, Rosaria: *Five Lies of our Anti-Christian Age*, Crossway 2023, 334 S.
- Flogaus, Reinhard: Soldatentod als Nachfolge Christi. Gegen Antichrist und Satanismus: Die religiöse Kriegspropaganda in Russland beschwört die Apokalypse und die Nähe zum Islam, in: *FAZ* 27.12.2022, 301, S. 15.
- Hunt, Dave: Jerusalem – Spielball der Völker, *Christliche Literatur-Verbreitung (CLV)* 1996, 448 S.
- Leppin, Volker: Luthers Antichristverständnis vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Konzeptionen, in: *Kerygma und Dogma* 45, 1/1999, S. 48–63.
- Mauerhofer, Erich: Wir gehen der Zeit des Antichristen entgegen, in: *Fundamentum* 3/1986, S. 50–61.
- Michel, Karl-Heinz: *Die Wehen der Endzeit*, Gießen: Brunnen 2004.
- Morgenthaler, Robert: Roma – Sedes Satanae. Röm. 13,1ff. im Lichte von Luk. 4,5–8, in: *Theologische Zeitschrift* 12, 3/1956, S. 289–304.
- Reisner, Erwin: Die Kirche Christi und das Reich des Antichrist, in: *EvTh* 3, 1936, S. 58–82.
- Sakrausky, Oskar; Beyerhaus, Peter P. J.; Kuiper, Marten; Matzken, Robert: Die Friesland-Erklärung des 6. Europäischen Bekenntniskongresses „Zeugen Christi in einer antichristlichen Welt“ 1996, 12 S.
- Schlier, Heinrich: Vom Antichristen. Zum 13. Kapitel der Offenbarung Johannis, in: Ernst Wolf (Hg.): *Theologische Aufsätze: Karl Barth zum 50. Geburtstag. Freiheit der Gebundenen*, München: Kaiser 1936, S. 110–123.
- Seitz, Manfred: Der Antichrist kommt! Aber wo ist er jetzt? Und wer ist es?, in: *Informationsbrief der Bekenntnisbewegung*, Nr. 257, Dez. 2009, S. 18–20.
- Seitz, Manfred: Der Antichrist kommt! – Wo steckt er jetzt? Daß das Thema „Antichrist“ in Gemeinden und Kirchen ein Tabu ist, ist schon „antichristlich“, in: *ideaSpektrum* 38/2004, S. 26.
- Seubert, Harald: Der Antichrist. Ein Versuch über Weltgeschichte und Heilsgeschichte, in: *Homiletisch-Liturgisches Korrespondenzblatt – Neue Folge* 30, 112–113/2013, S. 115–127.
- Seubert, Harald: Der Antichrist. Überlegungen zu einem Typus eschatologischen Denkens. Zugleich ein Versuch über Weltgeschichte und Heilsgeschichte, in: Sven Grosse und Armin Sierszyn (Hg.): *Für eine reformatorische Kirche mit Biss. Festschrift für Armin Sierszyn zum 70. Geburtstag*, Wien: Lit 2013 (Studien zu Theologie und Bibel, 9), S. 225–256.
- Siemon-Netto, Uwe: Der Antichrist? Das Bekenntnis eines internationalen Journalisten: Noch nie so viel Schreckliches, in: *ideaSpektrum* 1/1999, S. 16.
- Solowjew, Wladimir: *Kurze Erzählung vom Antichrist*. Übersetzt und erläutert von Ludolf Müller. Unter Mitarbeit von Ludolf Müller, München: Erich Wewel 1986 (Quellen und Studien zur russischen Geistesgeschichte, 1), 128 S.
- Hierüber: Müller, Dieter: Der vergessene Antichrist. Zeit, an den Russen Solojew zu erinnern, in: Andreas Späth (Hg.): *Antichrist, Endzeit und die Gemeinde Jesu. Eine Zusammenschau*, Windsbach: Logos Editions 2024, S. 11–20.
- Spieker, Markus: „Antichrist Superstar“. Zum Deutschland-Gastspiel des Skandal-Rockers Marilyn Manson, in: *ideaSpektrum* 24/1999, S. 24.
- Stählin, Gustav: Das Wirken des Antichrists dereinst und jetzt. Eine exegetische Skizze, in: Ulrich Asendorf und Friedrich-Wilhelm Künneth (Hg.): *Christuszeugnis im Nebel des Zeitgeistes. Nicänisches Christusbekenntnis heute*. Walter Künneth zu Ehren, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler Verlag 1979 (Edition C, 14), S. 29–39.
- Stupperich, Martin: Reformation als Bollwerk gegen den Antichrist, in: *Theologische Beiträge* 49, 5/2018, S. 280–295.
- Thiessen, Jacob: Der Antichristus in der Bibel im jüdischen und altkirchlichen Kontext, in: Späth, Andreas (Hg.): *Antichrist, Endzeit und die Gemeinde Jesu. Eine Zusammenschau*, Windsbach: Logos Editions 2024, S. 323–378.

Geist und Gestalt des Antichristen

Pfr. Dr. Ulrich Kronenberg

Als der Apostel Paulus von Ephesus nach Jerusalem aufbrach, tat er dies mit sehr bedenkenswerten Worten (Apg 20,17–35): Seid wachsam! Das war seine Mahnung an die Gemeinde. Der Apostel sagte das im Hinblick auf falsche Lehrer und Verführer der Gemeinde. Die Mahnung zur Wachsamkeit gilt der Gemeinde Christi zu allen Zeiten, denn die Gefahr der Verführung zum Abfall und zur Verirrung ist zu aller Zeit gegeben.

Das Thema „Antichrist“ sensibilisiert für eine heute weithin unbeachtete Tatsache: Ein schläfrig gewordenes Christentum in Deutschland hat sich in weiten Teilen einlullen und verführen lassen. Der gegenwärtige Zerfall der christlichen Kirchen spricht hier seit Jahrzehnten eine deutliche Sprache und es wird Zeit, aus dem gefährlichen Dämmer Schlaf der vermeintlichen Sicherheit aufzuwachen. Die Auseinandersetzung mit der Thematik sensibilisiert für die große geistliche Gefahr, in der wir uns als Christenheit im 21. Jahrhundert in einer hedonistisch-materialistischen Gesellschaft befinden, die zunehmend alles Christliche aus ihrem Dunstkreis verbannen möchte.

Eine aggressive antichristliche Propaganda unternimmt es seit vielen Jahren, die christliche Lehre umzuformen und unter dem frommen Deckmäntchen ein anderes Evangelium einzuführen. Dies erfolgt weniger durch eine offene Kampfansage als durch innere Aushöhlung, Umbau und Uminterpretierung der christlichen Botschaft, die wir als Kirche Christi zu bezeugen haben in Wort und Tat. Die Besinnung auf die Gefahr und die Macht des Antichristen ist sehr hilfreich, die dämonischen Kräfte zu erkennen, die sich unter einer theologischen Tarnkappe eingeschlichen haben und schweren Schaden anrichten.

Der Begriff

Der Begriff des Antichristen wird im griechischen Neuen Testament nur viermal ausdrücklich verwendet. Diese vier Stellen sind im Beitrag von S. Felber auf den Seiten 56–61 abgedruckt.

Weitere wichtige Schriftworte¹ sind m.E. folgende:

1. Mt 24,24: Denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen

1 Die alttestamentlichen Aussagen zum Thema sind hier nicht aufgeführt. Sie verhalten sich wie ein langsam scharfstellendes Foto-Objektiv: Im Laufe des Fokussierens wird es immer deutlicher und schärfer, bis zur klaren Sicht. Ähnlich verhält es sich mit den alttestamentlichen Aussagen zur Auferstehung und dem ewigen Leben, auch mit den messianischen Weissagungen. Der Zusammenhang von Verheißung und Erfüllung ist unübersehbar.

und Wunder tun, sodass sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführten.

2. Lk 10,18: Er sprach aber zu ihnen: Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz.
3. Joh 5,43: Ich bin gekommen in meines Vaters Namen und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen.
4. 2. Thess 2,1–12 (s. a. S. 56–61)
5. Offb 13.

Es ist m. E. heute von grundlegender Bedeutung, sich auf diese Frage zu besinnen. Das bedarf einer Standortermittlung: Wo stehen wir und was haben wir zu erwarten? Die Lage muss klar sein und das ist sie m.E. heute weniger denn je, weil wir in Zeiten großer Verwirrung und Verirrung leben – in einer Zeit der perfekten Mittel, aber der unklaren Ziele. Diese theologische Vernebelung ist durch den aktuellen Zeitgeist (vgl. Eph 4,14) bewirkt, der grundsätzlich fundamentale Überlegungen verhindern will. Klare Sicht ist genau das, was man heute mit allen Mitteln zu verhindern sucht. Wenn man es reduzieren will, finden wir in den vier Worten der Johannesbriefe die konzentrierten Warnungen, die bis heute gelten. Man kann das im Verlauf der Geschichte oft durchbuchstabieren und verfolgen. Luther lehrt:

1. Viele (kleine) Antichristen sind schon gekommen.
2. Der große Antichrist kommt am Ende.
3. Der Antichrist leugnet Vater und Sohn – Jesus sei nicht der Christus.
4. Der Antichrist leugnet, dass Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott ist.

Aktuell wird der Antichrist auch wieder genannt: der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill sieht das Wesen der westlichen Welt als antichristlich.² Wörtlich sagte er: „Es ist sehr wichtig, dass unser Land (sc. Russland) fähig ist, den Widerstand gegen – ich sage jetzt ein unglaubliches Wort – den Antichristen anzuführen.“³ Jüngst wurde nun von ihm der Heilige Krieg ausgerufen.⁴

2 <https://www.die-tagespost.de/politik/kyrill-sieht-im-westen-den-antichrist-art-247274> und <https://www.domradio.de/artikel/kyrill-i-bezeichnet-westliche-eliten-als-antichristen>. Abruf aller Internetseiten im März 2024.

3 Heiliger Krieg statt Spezialoperation: Patriarch Kirill sieht Russland im Kampf gegen Satanismus (msn.com) und <https://www.domradio.de/artikel/kyrill-i-bezeichnet-westliche-eliten-als-antichristen>.

4 NZZ: Russland: Die orthodoxe Kirche ruft einen «heiligen Krieg» aus; siehe unter <https://www.nzz.ch/international/russland-die-orthodoxe-kirche-ruft-einen-heiligen-krieg-aus-ld.1824534>.

Die antichristliche Thematik als Dauerbrenner

Die antichristliche Thematik als Dauerbrenner wird im heilsgeschichtlichen Ansatz von Karl **Hartenstein** deutlich. Zwischen Fall und Wiederbringung gibt es für ihn drei Stadien: Heidentum, Christusoffenbarung und Antichristentum.⁵ Hartenstein geht es nicht um ein Nacheinander einzelner Stadien, sondern darum, dass alle drei Stadien jederzeit irgendwie präsent sind. Die Mitte der Heilsgeschichte sei die Stellung zur Christustatsache. Beim dritten Zeitalter komme das Tier, ein Synonym des Antichristen (Offb 13). Das Tier sei ‚das Wesen ohne oder gegen Gott‘.⁶ Es kommt scheinbar harmlos daher – nicht als offener Feind, der klar zu erkennen ist.

Wo finden wir das **heute**? Meines Erachtens wird es in einem **Christentum ohne Christus** erkennbar. In der allgemeinen Gläubigkeit an den Herrgott, das Schicksal, irgendetwas Höheres und was nicht alles angerufen wird. Das ist dann dezidiert antichristlich – wenn auch gut getarnt. Wenn Luther von „groß Macht und viel List“ singt, ist genau dieser Zustand gemeint. Diese so eingängig scheinende Lehre kommt fromm daher und ersetzt unter dem Schein des guten Werkes Christus und alle damit zusammenhängenden Lehren. Getarnt ist diese Mutation durch positive Werte wie Menschlichkeit, Miteinander, Teilhabe, Frieden, Solidarität usw. Wer will diese als etwas Schlechtes bezeichnen?

Historisch ist diesbezüglich an die Deutsch-Gläubigen zu erinnern.⁷ Es ist bezeichnend, dass Helmut Thielicke 1935 seine Schrift über den Antichristen „einem deutschgläubigen Kameraden in treuem Gedenken“ widmete.⁸ Hat man den christlich scheinenden Glauben ohne Jesus Christus, braucht man keine Passion, kein Kreuz und keine Auferstehung. Dann tritt das alles in den Hintergrund. Darum spricht man heute vermehrt von Fastenzeit und nicht mehr von der Passionszeit. Darum finden heute fast keine Passionsandachten mehr statt, die früher selbstverständlich waren. Seit 1983 findet die Aktion ‚7 Wochen ohne‘ statt: zuerst waren es 70 Teilnehmer, heute mehr als 2 Millionen.⁹ Das Fasten kann doch das Heilsgeschehen auf Golgatha unmöglich ersetzen und nimmt anthropologisch m. E. den Menschen viel zu wichtig. Unsere politisch und ideologisch indokt-

rinierte Kirche ist so zu einem Tummelplatz für alle möglichen Ideen und Initiativen geworden und hat dadurch die Salzkraft verloren: Wenn man Mt 5,13 wörtlich übersetzt, kann man nur von einer ‚Verdummung‘ sprechen (vgl. die Stelle in der Revision der Lutherbibel von 1912).

Sagt man dies deutlich, stört man den vermeintlichen pluralistischen Lehrfrieden. Die eigentliche Kirche Christi, die sich auf Kreuz, Auferstehung und Wiederkunft Christi besinnt, wird plötzlich zum Gegner, bekämpft mit der Fundamentalismuskeule. Hier folgt man bis heute einem alten und eingefahrenen Muster: Friedrich Albert Hauber (1806–1883) sagt in einer Predigt am Sonntag Judica über die wahre Gottesfeindschaft:

„Das ist die gefährlichste und schädlichste Gottesfeindschaft, die unter dem Schein der Gottesfreundschaft, angeblich um Gott einen Dienst zu tun, die wirklichen Freunde Gottes verfolgt; wenn der tote Glaube sich hinter die Meinung der Rechtgläubigkeit verschanzen kann, so lässt er am allerwenigsten etwas an sich kommen ... und dünkt sich dabei erst noch besonders verdienstvoll zu sein.“¹⁰

Das findet bis heute Anwendung – man sehe gen Bremen. Bis heute regiert hier die ‚sancta simplicitas‘ (heilige Einfalt), auf die Hauber unter Bezug auf Jan Hus verweist. Bereits in der Auseinandersetzung des Propheten Amos mit dem Priester Amazja (Am 7,10–17) wird dieses Verhaltensmuster deutlich: *„Die rechten Verkündiger des göttlichen Wortes, die wahren Propheten werden von den Abgefallenen als Aufrührer behandelt. Das Wort Gottes, weil es ihnen unerträglich ist, wird als Aufstehen, ein Widersetzen gegen die menschliche Ordnung als geistlicher und weltlicher Hochmut angesehen.“¹¹*

Der Affe Gottes

Hartenstein hatte bereits vor der Selbstvergottung jeder Weltmacht gewarnt.¹² Es kann zum dritten Stadium kommen. In diesem wird das Tier wieder heil; der Antichrist öffnet Christus nach und zieht sich die fromme Tarnkappe über. Davor warnt schon Paulus eindringlich: „Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter und verstellen (metaschämatizo) sich als Apostel Christi. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt (metaschämatizo) sich als Engel des Lichts. Darum ist es nichts Großes, wenn sich auch seine Diener verstellen (metaschämatizo) als Diener der Gerechtigkeit;

5 Hartenstein, Karl: Der wiederkommende Herr. Eine Auslegung der Offenbarung des Johannes, Stuttgart ¹1969; vgl. Metzger, Wolfgang: Karl Hartenstein. Ein Leben für Kirche und Mission, Stuttgart ²1954, S. 346.

6 Hartenstein aaO. S. 125.

7 https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Glaubensbewegung.

8 Thielicke, Helmut: Christus oder Antichristus? Der Mythos unseres Jahrhunderts und die Verkündigung der Kirche, Wuppertal-Barmen ²1935, S. 3.

9 https://de.wikipedia.org/wiki/7_Wochen_Ohne.

10 Hauber, Friedrich Albert: Evangelisches Haus-Predigt-Buch, Ulm, 12. Aufl. (ohne Jahresangabe), S. 205.

11 Vgl. Vilmar, August: Collegium Biblicum. Band 4: Die Propheten, Gütersloh 1883, S. 304.

12 AaO. 126.

deren Ende wird sein nach ihren Werken“ (2. Kor 11,13–15).

Mir ist die theologische Sichtweise der Kriegs- und Nachkriegsgeneration wichtig geworden. Diese Menschen sind durch das Stahlbad zweier Weltkriege gegangen, und sie sahen bedeutend tiefer als wir Wohlstandsverwöhnten nach langer Friedensperiode. Blicken wir nach den Corona-Maßnahmen auf die gegenwärtige Weltlage, und sehen wir den Niedergang einer einst christlich geprägten Welt, sieht es aus wie die Ruhe vor dem Gericht. Das Wirken Gottes wird zunehmend ausgeblendet. Die ‚gute Absicht‘ oder die ‚gute Sache‘ rechtfertigt alles und man macht zunehmend die Rechnung ohne den Wirt. Die großen Kirchen werden schläfrig: Die ständige Sozialethisierung und die Wohlstandssorgen (Nebendinge werden Hauptsachen) heute zeigen: Es geht vielen Kirchenleitern nicht mehr um die Hauptsache, sondern um Nebenkriegsschauplätze, die von der Hauptkampflinie ablenken und auf die Dauer ermüden.

Der Antichrist ahmt Gott nach und dies unter fromm wirkenden Schein des Gutmenschen. Genau diese Verwirrung liebte und liebt der Durcheinanderbringer. So arbeitet sich die getäuschte Gemeinde an Nichtigkeiten ab und macht sich mit Nebenfragen müde. Wenn es losgeht, fehlt die Munition.

Man kann die alte und doch immer neue Gefahr anhand der Versuchungsgeschichte (Mt 4) erkennen. Die eigentliche Absicht lautet: „wenn du niederfällst und mich anbetest“. *Die Hauptsache kommt im Nebensatz*. Zuerst werden alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit vor Augen gestellt. Dann kommt das „Kleingedruckte“ – die eigentliche Gefahr.

Wir haben es mit einem „frommen Dämon“¹³ zu tun, wie Helmut Thielicke das treffend nennt. Wie ein Gaukler, den niemand richtig ernst nimmt, getarnt und harmlos erscheinend kommt er daher. Es ist immer das fromme Deckmäntelchen, das trojanische Pferd, die vermeintlich gute Sache und die nette Absicht, die das Wirken des Antichristen begleiten. Das ist fraglos die größte Gefahr einer diesbezüglich sorglosen Christenheit, die die Gefahr nicht realisiert und sich in einer Scheinsicherheit wiegt. M.a.W.: Ablenkung und systematisches Müdemachen. Das entspricht scheinbar der geistigen Großwetterlage; also dem, was alle denken und was man so allgemein für richtig hält.

Wir befinden uns – geistlich und theologisch – also an der Demarkationslinie zweier Reiche und zweier Welten: und diese Grenze verläuft, so Thielicke, mitten durch unser Herz. Das ist das Gefechtsfeld, auf dem gekämpft wird. „Dies alles marschiert in unse-

rer eigenen Brust: der Antichrist ist darin, und die Welt ist darin: und die Grenzscheide zwischen ihnen und uns verläuft mitten durch unser eigenes Herz: „Wir sind Welt und Reich Gottes; wir sind gerecht und Sünder zugleich. ... Er kommt nicht als Feind, sondern als Freund“.¹⁴

Das ist der gefährlichste Feind, der auf den ersten Blick nicht zu erkennen ist – Partisanen, trojanische Pferde, vermeintliche Freunde; unerwartete Binnenangriffe. Dieser vermeintliche Freund hat folgende Waffen: „Frömmigkeit, Kultus, Religion, Wunder und Zeichen sind die mächtigsten Waffen des bösen Feindes“.¹⁵ Hier ist Wachsamkeit geboten. Die aktuelle theologische Sorglosigkeit in manchen politischen Fragen fliegt uns in der „schönen neuen Welt“ um die Ohren: Völkerverständigung, offene Grenzen, offene Gesellschaft und Zivilgesellschaft sind Tarnworte für eine fatale Entwicklung. Bis vor kurzem wurde der Verzicht auf Verteidigungsfähigkeit und eine Reduzierung der Sicherheitskräfte auf allen Ebenen forciert. Das entpuppte sich als gefährlich. So auch theologisch: die Formen der modernen Religionsvermischung unter dem Deckmantel von Liberalität und Toleranz führen zur Auflösung des Christentums. Um uns leben entkirchlichte Völker, die nur noch entfernt um ihr Erbe wissen.

Der Antichrist als Scharlatan und Schauspieler

Erich Müller-Gangloff (1907–1980) veröffentlichte 1948, nach den erschütternden Erlebnissen von Diktatur und Krieg, das Buch „Der Antichrist“¹⁶. Der Antichrist begegnet uns, sagt er, „als Scharlatan und Schauspieler, als Hochstapler und Dilettant, als Rattenfänger und Utopist, als Fanatiker und Parvenü, als Sektierer und Ideologe, als Putschist und Usurpator – er hat so viele Gesichter wie Eigenschaften, als sich in seiner Lehre zu spiegeln vermögen“.¹⁷ In allen Abwandlungen und hinter allen Masken als Typ unverkennbar.

Müller-Gangloff unterscheidet die kleinen Antichristen der Gegenwart vom großen Antichrist der Zukunft. Es gibt die vielen kleineren in Form von Menschen, die als Werkzeuge des Bösen agieren, und es gibt den großen eigentlichen Antichristen, der kurz vor dem Eschaton – also vor der Wiederkunft Christi – auftritt und der dann endgültig von Jesus Christus besiegt werden wird. Darauf hat Bonhoeffer 1926 verwiesen¹⁸ und es praktisch angewandt beim Betherler Bekenntnis 1933. In diesem heißt es in Art. 7:

¹⁴ AaO. 69.

¹⁵ AaO. 85.

¹⁶ Berlin 1948.

¹⁷ Müller-Gangloff S. 57.

¹⁸ DBW 9, 435. Bonhoeffer verwendete die Dogmatiken von Schmid und von Hase.

¹³ Thielicke, Helmut: Zwischen Gott und Satan, Tübingen ²1946, S. 84.

„Dem Ende zuvor kommt der Antichrist, der sich in falschem Schein selbst als der Gesandte Gottes, der Messias, der Christus ausgibt und die Kirche verführen will. Gefährlich in der Welt, gefährlicher in der Kirche, bringt er über die Gemeinde Christi den Kampf, scheiden sich an ihm die Geister. Das Ende der Geschichte ist die Entzweiung, der Kampf der Gemeinde Christi gegen die Herrschaft des Antichristen. Das Ende der Geschichte aber ‚kommt‘ und ist schon ‚jetzt‘.“¹⁹

Dichtung und Kunst: Der Antichrist als angenehme Gestalt

Der Antichrist war immer wieder Gegenstand von Literatur und Dichtung. Müller-Gangloff nennt als ersten Zeugen dafür Ephraim den Syrer (306–373). Dieser spricht vom „Erzfrevler“.²⁰ Am besten sei die Thematik im „Ludus de Antichristo“ (1160, im Kloster Tegernsee) getroffen. Das Spiel ende mit dem jüngsten Gericht und dem Urteil über den Antichristen: „Siehe den Menschen, der Gott nicht zu seinem Helfer setzt“.²¹ 1549 ende parallel mit Renaissance und Reformation die Serie der Antichristdramen mit dem „Luzerner Spiel“.²² Die Figur des Antichristen werde nun durch Faust und Don Juan ersetzt. Dies sei die moderne Variante des Antichristen²³: Faust im germanischen Norden, Don Juan für den romanischen Westen und Süden.²⁴

In fast allen Darstellungen der Kunst ist der Antichrist weder brutal noch derb, sondern vielmehr „Verführer mit mehr oder weniger gauklerischen und gleisnerischen Zügen“.²⁵

Das Thema des Antichristen wird wieder modern durch Nietzsche und seine Rezeption, durch das literarische Wirken Reinhold Schneiders und seine Faustideen. 1947 entsteht das Moabiter Antichristenspiel von Pfr. Wilhelm Herbst.²⁶

19 DBW 12, 407.

20 Ebd.

21 Vgl. Ps 54,5: „Stolze erheben sich gegen mich, und Gewalttäter trachten mir nach dem Leben; *sie haben Gott nicht vor Augen*“.

22 Müller-Gangloff aaO. S. 26.

23 AaO. S. 27f.

24 AaO. S. 28.

25 AaO. S. 25.

26 Herbst, Wilhelm: Das Spiel vom Antichristen in 4 Akten, Wichern-Verlag 1947, 62 S.

Müller-Gangloff verweist auch auf die Reflexionen von Dostojewski und Solowjow (1853–1900).²⁷ Solowjow bringt das antichristliche Wirken auf den Punkt: nicht purer Unglaube, Materialismus etc., sondern vielmehr **religiöse Überwältigung** durch Ersetzen einer neuen Lehre. Hier braucht man das feste Herz, das sich nicht umtreiben lässt von einem jeden Wind (Hebr 13,9; Eph 4,14)²⁸ – und dann denken wir an das unsägliche, politisch anbiedernde Gerede (die sogenannte Predigt) von Quinton Caesar beim Nürnberger Kirchentag.²⁹

In einer Bibelarbeit über Versuchung vom Juni 1938 schreibt Bonhoeffer, das Kennzeichen der Satansanbetung sei immer das Versprechen von Macht und allem Glück auf dieser Erde.³⁰ „Wir dürfen wohl sagen, dass der Antichrist und die *antichristoi* [die Antichristen] diese Versuchung erlitten haben müssen und gefallen sind. Wo der wissentliche Bund mit dem Satan geschlossen ist durch Geist oder auch durch Blut, dort ist die Nacht hereingebrochen, die die Schrift bezeichnet als die mutwillige Sünde, für die es keine Buße gibt“.³¹

Drei große Lügen des Teufels

Der lutherische Bischof Bo Giertz (1905–1998) hat in seinem bemerkenswerten Buch „Die große Lüge und die große Wahrheit“ von den drei großen „Generallügen“ des Teufels gesprochen:

1. Lüge: Es gibt keinen Gott.
2. Lüge: Es gibt keinen Teufel.
3. Lüge: Ein jeder wird nach seiner Façon selig.

Das ist die völlige Verneblung, wenn man den Christen vorgaukelt, es gäbe gar keinen Feind, als wären wir nur von Freunden umgeben, die uns Gutes wollen „und das wird immer so bleiben“. Die Wohlstandskirche ist genau dieser Lüge aufgefressen. Wo sich dieses Denken durchsetzt, hat der Antichrist sein Ziel erreicht. Und hier liegt aktuell eine große Gefahr, der wir begegnen müssen.

27 AaO. S. 34f.

28 Eph 4,14: „... damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen.“

29 <https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/Gott-ist-queer-Landeskirche-stellt-sich-hinter-Pfarrer-aus-Wiesmoor,pfarrer204.html>

30 DBW 15, 404.

31 Ebd.

Bleibt Gott auch in seinem Zorneshandeln gerecht? (Habakuk 1)

Prediger Johannes Pflaum

Die Stadt Pforzheim wurde ab Ende des 18. Jahrhunderts durch ihre Gold-, Schmuck- und Uhrenindustrie bekannt und erhielt deshalb den Beinamen «Goldstadt». Zugleich wurde Pforzheim auch bekannt als «Pforte zum Schwarzwald». Unmittelbar nach Pforzheim beginnen sich die Täler und Höhen des Nordschwarzwaldes zu ziehen.

Pforzheim wurde aber auch bekannt durch die Katastrophe des 23. Februars 1945. In dieser Nacht fand ein Bombenangriff statt, der innerhalb von 22 Minuten nahezu die ganze Innenstadt von Pforzheim zerstörte. Jörg Friedrich geht in seinem Buch «Der Brand» auch auf diesen Bombenangriff ein. Über 20 000 Menschen fanden den Tod. Nach Schätzung wurde in Pforzheim jeder dritte Einwohner bei diesem Angriff getötet. Damit lag die direkte Opferanzahl in Pforzheim prozentual höher als in Nagasaki, bei dem jeder siebte Einwohner durch den grausamen Atombombenabwurf getötet wurde.

In den Stunden nach dem Bombenangriff, entwickelte sich in Pforzheim ein mehrere kilometerlanger Feuersturm, der zu einem Orkan wurde. Es wurden Temperaturen von über 1700 Grad Celsius erreicht. Von den Opfern blieb teilweise nur noch ein kleines Aschehäufchen übrig. Friedrich schreibt weiter, dass Keller wie Krematorien arbeiteten. Menschen auf der Straße wurden im schlimmsten Fall durch den entstandenen Sog geradezu ins Feuer gerissen. Der Feuersturm riss die Luft förmlich aus dem Mund und aufgrund des Sauerstoffmangels sprangen Menschen in die eiskalten Flüsse Enz und Nagold, um über der Wasseroberfläche Luft zum Atmen zu finden. Genauso stürzten sich Menschen mit schwersten Verbrennungen ins Wasser. Viele von ihnen ertranken.¹

Auch in den anderen vom Flächenbombardement betroffenen Städten in Deutschland spielten sich furchtbare Szenen ab. Die Schätzungen der Gesamttopferzahlen liegen bei ca. 600 000 Zivilisten. Friedrich schreibt in seinem erwähnten Buch immer wieder davon, wie die Menschen in den Häusern, Kellern und sogar auf den Straßen verbrannten oder auch durch die entstehenden Dämpfe und Gase vergast wurden. Dabei waren die entstehenden Feuerbrünste keine zufälligen Ereignisse, sondern zuvor sorgfältig geplant und teilweise auch erprobt worden, wie man einen größtmöglichen Feuersturm oder Kamineffekt durch das Bombardement von Städten erreichen konnte.²

Diese Katastrophe traf das Land, welches sich unter der antichristlichen Ideologie des Nationalsozialismus dazu verschrieben hatte, die Juden zu vernichten, und dabei über sechs Millionen auf grausamste Weise in den Vernichtungslagern ermordeten. Viele davon in Gaskammern und den anschließenden Krematorien.

David Jaffin zitierte in einem seiner Bücher den zur Bekenntenden Kirche gehörenden evangelischen Landesbischof von Württemberg, Theophil Wurm, der angesichts dieser Angriffe die Frage stellte:

«Warum kommt dieses Feuer vom Himmel? Es ist die Strafe für das, was wir an den Juden tun».³

Auch in verschiedenen Briefen und Ansprachen, die Wurm im Zusammenhang mit den schweren Luftangriffen auf süddeutsche Städte verfasste, klingt immer wieder das Gerichtshandeln Gottes hinter diesen Ereignissen an, sowie ein Aufruf zur Buße.⁴ Damit sind wir mitten in unserem Thema: «Bleibt Gott auch in seinem Zorneshandeln gerecht?»

Auf der einen Seite haben wir diesen zutiefst antichristlichen Hass und den Vernichtungswillen des Nationalsozialismus gegen die Juden, die Glieder von Gottes auserwähltem Volk Israel sind, der sich von den Säuglingen bis zu den Greisen durchzog. Ein Handeln, welches unausweichlich Gottes Gericht nach sich zog. Auf der anderen Seite richtete sich das Flächenbombardements der Alliierten, welches mit zunehmender Dauer keinen militärischen Sinn mehr ergab, gegen die Zivilbevölkerung, von Kindern bis zum bettlägerigen Pflegefall.

Es war der englische Premierminister Winston Churchill, der während des Zweiten Weltkriegs im Zusammenhang mit dem geplanten Flächenbombardement den Satz aus Hosea 8,7 zitierte:

Wer Wind sät, wird Sturm ernten.

Möglicherweise war er sich nicht einmal bewusst, woher dieses Zitat stammt. Damit sind wir direkt in der Heiligen Schrift angelangt. Manches, was wir darin über Gottes Gerichtshandeln in der Vergangenheit, aber auch in der Zukunft lesen, lässt uns innerlich zutiefst erschüttern und erschauern. Das beginnt mit dem Gerichtshandeln der Sintflut, welches alle Lebewesen, Mensch und Tier, außerhalb der

1 Jörg Friedrich, *Der Brand – Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945*, S. 109–112, List Verlag 2004.

2 Vgl. Sebastian Burgdorff u. Christian Habbe (Hg), *Als Feuer vom Himmel fiel*, S. 85–88 u. 129–131, Spiegel-Buchverlag Hamburg 2003.

3 David Jaffin, *Israel am Ende der Tage*, Verlag der Liebenzeller Mission 1987, S. 55.

4 Vgl. Gerhard Schäfer, *Landesbischof D. Wurm und der Nationalsozialistische Staat 1940–1945*, Calwer Verlag Stuttgart 1968, S. 448–480.

Arche hinwegraffte. Denken wir an den Untergang von Sodom und Gomorra im Feuer. Oder die Landnahme Israels und den vollzogenen Bann an den Einwohnern, der um ihrer Gottlosigkeit willen geschah, wie es in 5. Mose 9,4 steht. Auch das angekündigte und dann kommende Gericht über Israel und Jerusalem selbst lässt einen erschauern. Ganz zu schweigen von den noch kommenden Gerichten am Tag des Herrn, von denen unter anderem die Propheten Joel, Zephania und Sacharja sprechen. Dazu gehört auch das Gerichtshandeln Gottes im Buch der Offenbarung. Dieses Zorneshandeln Gottes auf dieser Erde und an der Menschheit wird alles übersteigen, was wir uns heute vorstellen können. Einmal ganz abgesehen von der ewigen Verdammnis am Ende, dem Feuersee als Gerichtsort der Verlorenen (vgl. Offb 20,14–15).

Die Realität von Gottes Gerichtshandeln ist für uns durch unser humanistisch und ideologisch geprägtes Umfeld scheinbar in weite Ferne gerückt. Aber unabhängig davon bewegte diese Realität auch schon die Knechte Gottes im Alten Bund. Denken wir an den Propheten Jeremia oder den Propheten Habakuk. Das Buch Habakuk ist diesbezüglich einzigartig und zeigt uns den Propheten in seinem Ringen, wie er mit Gottes Handeln zunächst nicht mehr klarkommt. Gerade unter diesem Thema: Bleibt Gott auch in seinem Zorneshandeln gerecht?

1. Der doppelte Schock des Propheten

Habakuk wirkte in der Zeit zwischen 615 – 605 v.Chr. Die geistlichen Reformen des letzten Glaubenskönigs Josia in Juda waren vorüber und unter dessen Sohn Jojakim hatten sich wieder sehr schnell die gottlosen Zustände im Volk etabliert. Wir lesen in Habakuk 1, 3 von Bosheit, Unheil, Bedrückung, Gewalttat, Streit und Zank, die an der Tagesordnung waren. In Vers 4 steht, dass das Gesetz kraftlos, ohnmächtig, erstarrt, oder lahm geworden war. Scheinbar hatte es keine Wirkung mehr. Die Menschen taten, was sie wollten, scheinbar ohne irgendwelche Konsequenzen. Ronald Blue schreibt zu diesem Vers:

Das göttliche Gesetz schien eine vernichtende Niederlage erlitten zu haben. Aber auch das menschliche Recht, die rechte Sache, konnte, wie Habakuk sagt, nie gewinnen bzw. kam gar nicht erst zum Zug.⁵

Ganz ähnlich, wie auch über 150 Jahre später bei Ma-leachi, hatten die Gottlosen Erfolg und kamen voran. Für Habakuk war es wohl der erste Schock, wie ich es bezeichnen möchte, dass der Herr nicht unmittelbar eingreift. Warum lässt er diese Dinge gewähren und warum lässt er ihnen ihren Lauf, mitten in Got-

tes Volk, wo Habakuk doch den Herrn um sein Eingreifen anfleht, wir können auch sagen, sturmbetet?

a) Gottes fehlendes Gerichtshandeln und der erste Schock Habakuks

Nun verbinden wir mit Gottes Gerichtshandeln in der Regel immer ein direktes Eingreifen Gottes. Denken wir beispielsweise an den Pharao und die zehn Plagen sowie den Untergang der ägyptischen Armee im Roten Meer. Es gibt aber in der Bibel auch eine andere Art von Gerichtshandeln Gottes. Dieses Gerichtshandeln besteht darin, dass Gott die Gottlosigkeit gewähren lässt und der Gottlose Gelingen hat. Das finden wir zunächst auch bei den Chaldäern. Für etwa 50 Jahre trugen ihre Götzen scheinbar den Sieg über den Gott Israels davon. In all diesen Jahrzehnten standen die Jerusalemer Tempelgeräte als Trophäen im Götzentempel des Marduk, ohne dass etwas passierte, bis zu jener denkwürdigen Nacht in Daniel 5 mit dem Menetekel an der Wand. Dieses Ereignis für Belsazar nenne ich gerne die schnellste Ausnüchterungskur aller Zeiten. In Römer 1 lesen wir ab Vers 24, wie Gott die Menschen dahingibt, die ihm den Dank und die Ehre vorenthalten haben. Er lässt sie gehen. Die Gottlosigkeit, die Verfinsterung, die Macht der Sünde triumphieren, ohne dass Gott zunächst unmittelbar richtend eingreift.

In 2. Thessalonicher 2 spricht Paulus vom Auftreten des Antichristen, dem Menschen der Gesetzlosigkeit, der sich selbst zu Gott macht. Dann lesen wir in Vers 10, wie Gott eine wirksame Kraft des Irrtums sendet, weil sie die Liebe zur Wahrheit verworfen haben. Das Ganze ist verbunden mit satanischen und betrügerischen Kräften, Zeichen und Wundern in Vers 9. Gesetz- und Gottlosigkeit triumphieren zunächst, ohne dass Gott unmittelbar richtend eingreift. Wenn wir den Textzusammenhang beachten, ist schon die damit verbundene Kraft des Irrtums Gericht Gottes, was die Menschheit aber wiederum in das kommende Gericht führt.

Gott kann also dem Triumph der Sünde und Gesetzlosigkeit den Lauf lassen, dass die Gottlosen äußerlich gesehen Gelingen haben und den Triumph davontragen, ohne sein unmittelbares Eingreifen. Schon das ist Gericht. Aus 2. Petrus 3,9 wissen wir auch, dass die Verzögerung des Gerichts mit Gottes Langmut zusammenhängt.

Als Kind haben sich mir verschiedene Aussagen meiner Großmutter eingeprägt. Wenn irgendwo schlimme Missstände waren und sich nichts änderte, konnte sie sagen: «Da könnte man mit krummen Eisenbahnschienen dreinschlagen, bis sie gerade wären.» Wohl-gemerkt war das bildlich gemeint. Der heilige und gerechte Gott kann sich in seinem Gerichtshandeln zunächst zurückhalten, was für uns unerklärlich erscheint. Nun ging es Habakuk nicht um irgende-

⁵ John F. Walvoord, *Das Alte Testament – Band 3*, Hänssler Verlag Neuhausen-Stuttgart 1991, Seite 620.

mand, sondern um das Ausufern der Missstände und Sünde in Gottes Volk, genaugenommen in Juda. Er betet und schreit deshalb zum Herrn, aber scheinbar hört sein Herr nicht, sondern lässt den Dingen den Lauf, ohne einzugreifen.

b) Gottes Gerichtshandeln und der zweite Schock Habakuks

Endlich antwortet der Herr seinem Knecht ab Vers 5. Was Habakuk aber nun hört, versetzt ihn in einen noch viel größeren Schock. Gott sagt seinem Knecht, wie er noch in seinen Tagen handeln wird und wie das Gericht über Juda und Israel kommt.

Was dieses Gerichtshandeln Gottes nun bei Habakuk auslöst, ist gerade die Fragestellung unseres Themas. Bleibt Gott in seinem Zorneshandeln gerecht? Wie kann ein heiliger Gott so etwas tun? Verse 12–13 machen deutlich, dass diese Frage nicht von einem Neomarxisten, Esoteriker, Humanisten oder selbstgerechten Namenchristen stammt, der Gott auf die Anklagebank setzen möchte. Sie kommt von einem Mann, der seinen Herrn liebte, der um die Heiligkeit Gottes wusste, dessen Zuflucht und Fels der Herr geworden war.

Nun offenbart der Herr sein Handeln, über das sich Israel wundern und entsetzen wird. Er tut ein Werk in ihren Tagen, das man nicht glauben würde, wenn es erzählt würde (V. 5). Wie erwähnt, kannte Habakuk seinen Herrn. Aber trotzdem ist er über das kommende Handeln Gottes völlig schockiert. Noch etwas müssen wir beachten. Es geht bei diesem schockierenden Handeln Gottes nicht um etwas, was der Herr zulässt, wie wir das oft formulieren. In Vers 5 tut *Er* 'ein Werk in euren Tagen'. In Vers 6 erweckt *Er* die Chaldäer, ein bitterböses Volk.

Achten Sie einmal beim Bibellesen darauf, wo überall das göttliche «Ich will» und «Ich werde» auftaucht. Sowohl in Bezug auf die Verheißungen, beispielsweise in Hesekiel 34–37, wo es um die zukünftige Errettung Israels geht, als auch bezüglich des Gerichts. Beispielsweise in Hesekiel 12; 22–23 oder in Zephania 1 und an anderen Stellen.

Gott kündigt Habakuk an, dass er die Chaldäer zum Gericht über Juda erweckt und kommen lässt, die alle widergöttlichen – neutestamentlich gesprochen – antichristlichen Züge in sich vereinigen. Vers 6: Bitterböses, ungestüm und gewaltsam raubend; Vers 7: Schrecklich, furchterregend, sich selbst als Maß aller Dinge ansehend; Vers 9 u.10: Gewalttätig, rücksichtslos, verächtlich, höhnisch und spöttisch; Vers 11: Schuldbeladen und selbstvergötzend. Diese Vergötzung der eigenen Kraft ist nach Daniel 11,38 auch ein Kennzeichen des kommenden Antichristus. Vers 13–17: Frevlerisch, menschenverachtend, erbarmungslos und götzenverehrend.

Wie kann ein heiliger Gott ein so finsternes, gottfernes und frevlerisches Volk gebrauchen, um die Sünde in seinem auserwählten Volk zu richten? Das bekommt Habakuk nicht mehr auf die Reihe, wie man so schön sagt. Das bringt er nicht mehr zusammen als ein Knecht, der doch seinen Herrn um seiner selbst liebe und fürchtete.

Wir würden heute sagen: «Das sprengt unser Gottesbild». Dazu eine Anmerkung im Zusammenhang mit unserem Thema. Der Begriff Gottesbild kommt aus der Philosophie, vermutlich auch Religionswissenschaft und Psychologie. Wie der Name schon sagt, ist ein Gottesbild immer etwas Festgelegtes und Begrenztes. Die Bibel spricht dagegen von Gotteserkenntnis. Natürlich haben viele Menschen ein verkehrtes Gottesbild und wir stehen auch in der Jesunachfolge immer wieder in der Gefahr, uns ein festes Gottesbild zurechtzulegen. Dann geht es aber nicht darum, das Gottesbild A gegen das Gottesbild B oder C auszuwechseln, sondern in der Erkenntnis Gottes zu wachsen, dessen Handeln und Wirken immer wieder unsere Vorstellungen sprengt, den wir nicht in unseren menschlichen Kategorien einsperren können. Der aber bei allem heilig, vollkommen und gut ist und am Ende alle Ehre und Herrlichkeit hat, so wie Paulus dies in seinem Lobpreis in Römer 11,33–36 zum Ausdruck bringt.

2. Gottes souveränes Gerichtshandeln und das Böse

Wir haben diesen Schock des Propheten gesehen, dass Gott ein so frevlerisches Volk für sein Gerichtshandeln gebraucht, das doch noch viel gottloser war als Juda. Das kommt auch in den Versen 12–13 zum Ausdruck.

Nun müssen wir drei Dinge unterscheiden, wenn es um Gottes gerechtes Zorneshandeln geht. Einmal macht die Wucht von Gottes Gericht deutlich, wie abgrundtief böse und verderblich die Macht und der Schaden der Sünde sind und wie sich dies zutiefst gegen Gott und sein vollkommenes Wesen richtet. Wir sind durch den Wohlstand und eine oberflächliche «Jesus-liebt-Dich»-Theologie hier auch weichgespült worden. Dietrich Bonhoeffer nannte es die billige Gnade. Wie tief muss der Schaden unserer Sünde sein, dass Gott kein anderer Weg blieb, um seiner heiligen Gerechtigkeit Genüge zu tun und die Schuld zu sühnen, als seinen Sohn für uns zu zerschlagen. So wie es in der vierten Strophe des Liedes «Am Kreuze meines Heilands» ganz einfach auf den Punkt gebracht wird:

Dann muss ich schamerfüllt gestehen: zwei Wunder ich hier find: das Wunder seiner großen Liebe und meiner großen Sünd.

So wird auch der kommende Zorn Gottes und des Lammes, von welchem wir in der Offenbarung lesen, Gottes gerechte und heilige Antwort auf eine sün-

dige und gegen ihn rebellierende Menschheit sein. Wenn wir die gegenwärtigen Entwicklungen in unserer Gesellschaft und in Westeuropa im Licht der Bibel sehen, stellen wir fest, dass wir uns auf direktem Kollisionskurs mit dem lebendigen Gott befinden.

Das Zweite, was wir beachten müssen, ist Gottes souveränes Handeln. Wie erwähnt, erweckte und brachte er die gottlosen Chaldäer als Gerichtswerkzeug über sein Volk. Gott ist so souverän, dass sogar das, was gegen ihn gerichtet ist, dazu dienen muss, dass er sein Ziel erreicht. Damit hängt das Dritte zusammen.

Dadurch ist aber das Böse und die ganze Gottlosigkeit der Chaldäer niemals entschuldigt. Wenn sie Gott auch als sein Gerichtswerkzeug gebraucht, so verfallen sie dadurch wieder selbst dem Gericht Gottes. Davon lesen wir dann in Habakuk 2 ab Vers 11. Oder denken wir auch an Jesaja 46–47 oder Jeremia 50–51 und das dort prophezeite Gericht über Babylon. Wenn wir das Ganze nun rational auflösen wollen, uns eben ein Gottesbild machen, kommen wir zu dem Rückschluss, dass die Babylonier doch nichts dafür können, wenn Gott sie gegen sein Volk erweckt und dass damit das Böse entschuldigt ist, bzw. Gott doch irgendwie das Böse gutheißt. Aber genau das ist nicht der Fall. Wir bekommen Gottes souveränes Handeln in kein logisches System. So schreibt Paulus in Römer 11,33, nachdem er Gottes Handeln mit Israel beschrieben hat:

O welche Tiefe des Reichtums sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Gerichte, und wie unausforschlich seine Wege!

Fritz Rienecker machte in seinem Sprachschlüssel zum Neuen Testament darauf aufmerksam, dass der Begriff für «unausforschlich» (*anexeraúnētos*) Fußspuren meint, die man nicht bis zu ihrem Ende verfolgen kann. Gottes Handeln ist damit für uns oft unergründlich, aber immer göttlich vollkommen. Auch in diesem Spannungsfeld, wie er in seinem Gerichtshandeln das Böse gebraucht, aber dieses dadurch nicht entschuldigt ist.

Denken wir noch einmal an sein Gerichtshandeln im Zweiten Weltkrieg über diesen Gotteshass und Hochmut sowie die brutale Judenvernichtung des Nationalsozialismus. Die deutschen Städte glichen einem Trümmerfeld und die Zivilbevölkerung wurde bis ins Mark getroffen. Pfarrer Wilhelm Busch schrieb in einem seiner Bücher über eine solche Bombennacht:

Und selbst der Verstockteste hat in jener Nacht des Grauens die Predigt gehört: »Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten ...«⁶

⁶ Wilhelm Busch, *Man muss doch darüber sprechen*, CLV-Bielefeld 2005, S. 76.

Damit ist aber dieses absichtliche, systematisch geplante Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung vom Bomber Command nicht entschuldigt. Es geht dabei keineswegs um ein gegenseitiges Aufrechnen von Schuld. Wilhelm Busch schrieb sinngemäß, dass jener schreckliche Tag der Reichspogromnacht für Jahrhunderte ein dunkler Fleck auf der Geschichte Deutschlands sein wird. Mit diesem Tag begannen die ganze Judenverfolgung und die Verbrechen der Vernichtung.⁷ Es geht deshalb nicht um ein gegenseitiges Aufrechnen, sondern um Gottes Gerichtshandeln, der die Boshaftigkeit der Menschen für seinen gerechten Zorn gebraucht. Aber das Böse wird damit keinesfalls entschuldigt.

So gebrauchte er auch Assyrien als sein Gerichtswerkzeug über das Nordreich Israel. Und trotzdem sagt er in Jesaja 9,4:

Denn jeder Stiefel derer, die gestieft einherstapfen im Schlachtgetümmel, und jeder Mantel, der durchs Blut geschleift wurde, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.

Damit sind zunächst die Assyrer damals gemeint. Wenn ich dieses Thema schon aufgegriffen habe, muss ich bei diesem Vers auch immer an die dröhnenden SA-Stiefel in der Reichspogromnacht denken und das dröhnende Einherstreiten der SS-Einheiten, mit ihrer ganzen Brutalität in den folgenden Jahren. Der einherstapfende Stiefel und durchs Blut geschleifte Mantel verfielen auch damals dem Feuer.

Ob es Assyrien, Babylon oder Rom waren – Gott gebrauchte diese Mächte als Gerichtswerkzeuge, bevor sie am Ende selbst dem Gericht Gottes verfielen. Dasselbe wird einmal mit dem noch kommenden antichristlichen Reich geschehen, diesem letzten satanischen Generalaufstand gegen den lebendigen Gott. Unter dem Antichristen wird Israel seine schwerste Stunde in der Trübsal für Jakob erleben, wie wir aus Daniel 9, Sacharja 12–14 oder auch den Propheten Joel und Zephania, sowie Offenbarung 16 und 19 wissen. Aber dann wird dieses Gerichtswerkzeug unwiderruflich dem gerechten Zorn Gottes verfallen und der Rest Israels, welcher dann zugleich ganz Israel ist und jeden dann noch lebenden Juden meint, errettet werden.

Noch eine Anmerkung zu Gottes Gerichtshandeln. Vorhin erwähnte ich David Jaffin, einen meiner Lehrer. Es ist mir unvergesslich, als er vor bald vierzig Jahren sinngemäß sagte, dass Gott einen Götzen immer dort richtet, wo sich ein Volk ihn aufgestellt hatte. Deutschland wollte die reine Rasse und sie werden die völlige Völkervermischung bekommen.

Nun erleben wir unter dem Deckmantel der Vielfalt

⁷ Vgl. ebd. S. 73.

die zunehmende Islamisierung Deutschlands und Europas. Denken wir nur an die vorausseilende Ramadanbeleuchtung von Städten wie Köln und Frankfurt. Auch hier gibt es einen weithin unbekannten Zusammenhang, den Stefan Meining in seinem Buch «Eine Moschee in Deutschland» aufzeigt.⁸ Im Zweiten Weltkrieg kämpften an Seiten der SS und Wehrmacht islamische Regimenter in der Sowjetunion. So wurde nach dem Zweiten Weltkrieg eine ganze Anzahl der muslimischen Kampfgefährten vornehmlich nach Bayern geholt, um sie vor der Verfolgung in der Sowjetunion zu retten. Zugleich sah man darin ein Werkzeug im Kampf gegen die Sowjetunion. Auf diesem Hintergrund wurde 1973 die erste Moschee in Deutschland in München erbaut. Sehr bald wurde diese zu einer wichtigen Filiale und Schaltzentrale der Moslembroderschaften im Westen. Es gibt ein weiteres Sachbuch von Ian Johnson, welches denselben Zusammenhang aufzeigt.⁹

Gott gebraucht in seiner Souveränität Gerichtswerkzeuge, die ganz anders sind, als wir oft meinen. Nur unter diesem Aspekt können wir die zunehmende Islamisierung erklären. Die geschichtlichen Zusammenhänge dafür gehen bis zu der antichristlichen Ideologie und Religion des Nationalsozialismus zurück. Aber auch die Gottfeindlichkeit des Neomarxismus und Sozialismus, wenn wir die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte sehen, sowie der Säkularismus – denken wir auch an die Abtreibungsthematik und den Antijudaismus der Linken Bewegung – haben uns in dieses Gerichtshandeln geführt.

Deshalb geht es in erster Linie darum, dass wir uns nicht nur dagegen aufbäumen, sondern selbst darunter beugen, wie es in den Briefen und Predigten von Bischof Wurm anklang. Es geht darum, selbst Buße zu tun und dann aus der richtigen Haltung heraus das Evangelium zu bezeugen, die Stimme zu erheben und unsere Verantwortung wahrzunehmen.

Im Propheten Habakuk sehen wir, wie Gott die bitterbösen Chaldäer für sein Gerichtshandeln erweckt und gebraucht. Nun können wir am Ende, im Buch der Offenbarung noch einen weiteren Schritt erkennen. In den Siegelgerichten sehen wir ebenfalls, wie der Herr menschliches, böses Tun in sein Gerichtshandeln einbezieht. Denken wir an die vier apokalyptischen Reiter und beispielsweise das Schwert in Offenbarung 6,4, mit dem sich die Menschen gegenseitig dahinschlachten, wenn der Friede von der Erde genommen wird.

Nun hat Benedikt Peters darauf aufmerksam gemacht, dass in Offenbarung 8 mit den Posaunengerichten etwas weiteres geschieht. Die Posaune wurde

als Kriegssignal gebraucht. Während in den Siegelgerichten das menschliche Handeln einbezogen wird – wir können sagen, wie die Chaldäer im Buch Habakuk – beginnt nun Gott selbst und direkt ab Offenbarung 8, Krieg gegen die gottfeindliche Menschheit zu führen. Die Posaunen und Schalengerichte erschüttern die Menschheit und deren Lebensgrundlagen noch einmal in einer ganz anderen Weise.¹⁰

3. Der Glaube an Gottes vollkommenes Wesen

Bleibt Gott auch in seinem Zorneshandeln gerecht? Wir haben gesehen, wie Habakuk mit dieser Frage nicht mehr klarkam, angesichts Gottes bevorstehenden Handelns durch die bitterbösen und widergöttlichen Chaldäer.

Er hält aber in allen Zweifeln und Fragen daran fest, dass Gott heilig ist und er das Böse nicht mit ansehen kann (Hab 1,12–13). Das führt ihn nun zum nächsten Schritt am Anfang von Habakuk 2. Wie ein Wächter auf seinem Turm, will er geduldig warten und Ausschau halten auf die Antwort seines Herrn. Wir können das neutestamentlich durchaus auch die Geduld und das Ausharren der Heiligen nennen, die trotz aller Fragen und Zweifel darauf warten, bis Gott spricht, bis er sich offenbart.

Dann kommt die Antwort Gottes in Habakuk 2,2–3. Die Offenbarung wartet bis zu der von Gott bestimmten Zeit und eilt dann dem Ende zu. Sie wird sich ganz bestimmt erfüllen, auch wenn sie sich zunächst noch verzögert und alles anders aussieht. Mit anderen Worten: Am Ende wird für alle offenbar werden, dass Gott auch in seinem Zorneshandeln gerecht ist und bleibt. Er wird am Ende alles ins richtige Licht rücken.

Wie schon erwähnt, haben wir deshalb ab Habakuk 2,5ff. diese fünffachen Wehrufe über die Gottlosigkeit und das Böse der Chaldäer. Zugleich ist es das Wehe über eine widergöttliche Menschheit, die Gott in seiner Souveränität gebraucht, aber die trotzdem am Ende dem Gericht Gottes verfällt. An dieser Stelle können wir diese Verse nicht im Einzelnen betrachten. Kurz zusammengefasst reicht die Sünde von Hochmut, über Ausbeutung und Plünderung anderer, unrechtem Gewinn, Vertilgung und Niederwalzung von Völkern, Städte, die auf Blut und Unrecht aufgebaut sind, dem Ergötzen an der Schande und Nacktheit der Unterworfenen, die rücksichtslose Gewalttat und Vergewaltigung an dem Land und den Tieren, das Vergießen von Menschenblut, bis hin zum Götzendienst, mit dem alles zusammenhängt. Obwohl Gott die Chaldäer als seine Zuchtrute gebraucht, ist ihm ihre Schuld und das Böse nicht gleichgültig. Wenn es zunächst auch so scheint, dass Gott unge-

⁸ Stefan Meining, *Eine Moschee in Deutschland*, Verlag C.H. Beck München 2011.

⁹ Ian Johnson, *Die vierte Moschee*, Klett-Cotta 2011.

¹⁰ Vgl. Benedikt Peters, *Geöffnete Siegel*, CLV-Bielefeld 2008, S. 92ff.

recht sein könnte, dass Völker und der Gottlose ungestraft ihren Mutwillen treiben, so bleibt am Ende nichts ohne göttliche Folge. Gott kann scheinbar lange die Dinge gewähren lassen. Vorhin zitierte ich 2. Petrus 3, dass unser Herr langmütig ist und Zeit zur Umkehr lässt. In Nahum 1, wo es um das endgültige kommende Gericht damals über Ninive geht, lesen wir in Vers 3:

Der HERR ist langsam zum Zorn, aber von großer Kraft, und er lässt gewiss nicht ungestraft.

Gott kann den Dingen scheinbar lange ihren Lauf lassen, welche seine Gerichtswerkzeuge getan haben. Aber wenn keine Umkehr geschieht und sein Zeitpunkt gekommen ist, wird auch das Widergöttliche unaufhaltsam gerichtet. Genau das passiert auch am Ende der Zeit vor und mit der sichtbaren Wiederkunft Jesu. Gott richtet innerhalb der Geschichte. Am Ende wird aber das Böse und die Gesetzlosigkeit in einer Weise ausreifen wie noch nie zuvor. Die Gottlosen sind obenauf und haben scheinbar ein folgenloses Gelingen. Aber wenn der Zeitpunkt in Gottes Plan erreicht ist, wird sein Gericht ohne Aufhalten losbrechen.

In diesem Zusammenhang kommt dann das bekannte Wort aus Habakuk 2,4, welches uns durch die Reformation und die Entdeckung Martin Luthers so bekannt ist und dreimal im Neuen Testament zitiert wird:

Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.¹¹

Dazu gehört auch der Glaube, dass Gott am Ende alles recht machen wird und er, als der Gerechte und Heilige, auch in seinem Zorneshandeln erscheint. Trotz mancher Fragen, auf die wir heute noch keine Antwort finden, trotz mancher Wege Gottes, die wir nicht verstehen, dessen Fußpuren wir nicht bis ans Ende verfolgen können.

Als letzten Vers in Habakuk 2 lesen wir, dass Gott in seinem heiligen Tempel ist und die ganze Erde vor ihm schweigen muss. Gott ist in seinem Tempel und auch sein kommendes Gerichtshandeln wird ihn einmal verherrlichen. Dann muss alles vor ihm verstummen. So sehen wir auch den Jubel des Glaubenden in Habakuk 3 vom Ende her, wenn Gott sich aufmacht, um zu richten, und damit seine Gerechtigkeit und Herrlichkeit zeigt.

4. Gottes Verherrlichung durch Gnade und Gericht

Wir haben diesen zweifachen Schock von Habakuk gesehen, wie Gott zunächst scheinbar nicht eingreift, angesichts der Sünde und des Unrechtes in seinem Volk, und wie Habakuk dann zutiefst schockiert wird, als Gott ihm zeigt, durch wen er das Gericht über sein Volk bringt. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht – die lange Zeit des Wohlstandes und des Friedens, für die wir dankbar sein wollen, sowie auch der ganze Humanismus und das neomarxistisch-ideologische Gutmenschentum, haben Spuren in unserem Denken hinterlassen.

Wenn schon die Glaubenden des Alten Bundes immer wieder vor Gottes Gerichtshandeln und seinem Zorn fragend erzitterten, wieviel weniger scheint dies dann erst in unsere heutige Zeit mit ihrer ganzen Prägung und Ideologisierung zu passen.

Eben erwähnte ich, dass der Gerechte durch seinen Glauben lebt. Er glaubt und hält daran fest, dass Gott alles am Ende richtig macht, dass er allein erhaben und verherrlicht sein wird. Dazu gehört eine biblische Wahrheit, die für uns heute oft in weite Ferne gerückt ist und die wir nicht so gerne hören. Gott verherrlicht sich nicht nur durch seine Gnade, sondern er verherrlicht sich auch durch sein Gerichtshandeln. Über beides wird ihm am Ende die Ehre sein. Wie wir gesehen haben, ist der Herr langsam zum Zorn und hält das kommende Gericht zurück, damit immer noch Menschen errettet werden.

Wir wünschen auch niemandem, dem Gericht Gottes zu verfallen, und wissen deshalb auch um den Evangelisations- und Missionsauftrag unter der Überschrift: «Lasst euch versöhnen mit Gott». So verherrlicht sich Gott durch seine Gnade, indem er das Gericht hinauszögert, um Menschen zur Umkehr zu bringen und sie zu erretten. Der vollkommene, heilige und gerechte Gott verherrlicht sich aber auch durch sein Gerichtshandeln. In Habakuk 2 haben wir diese Weherufe über die Chaldäer und eine gerichtsreife Menschheit. In Kapitel 3 wird dann deutlich, wie der Herr triumphiert, indem er das Böse richtet und am Ende allein erhaben sein wird. Das ist die Freude und der Trost der Gerechten, dass Gott am Ende allein triumphiert und das Böse, Widergöttliche, endgültig gerichtet wird.

In Offenbarung 19 finden wir den Sturz des endzeitlichen Babylons, diese wirtschaftliche, ideologische, interreligiöse und antichristliche Großmacht. Im Zusammenhang mit diesem erschütternden Gericht Gottes haben wir ein vierfaches Halleluja. Übrigens ist das die einzige Erwähnung des Begriffs «Halleluja» im Neuen Testament. Wohlgemerkt, nicht im Zusammenhang mit emotionalen und euphorischen

¹¹ Vgl. Felber, Stefan: Habakuks „Meisterspruch“. Hab 2,4 in Exegese, Theologie und Übersetzung, in: Jahrbuch für evangelikale Theologie 29, 2015, S. 21–34, zum Download verfügbar unter <https://www.stefan-felber.ch/downloads/felber-stefan-der-meisterspruch-habakuks-hab-2-4-2015/download>.

Höhenflügen, sondern mit dem Gericht Gottes. So lesen wir in Offenbarung 19,1–6:

Und nach diesem hörte ich eine laute Stimme einer großen Volksmenge im Himmel, die sprach: Hallelujah! Das Heil und die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht gehören dem Herrn, unserem Gott! Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte; denn er hat die große Hure gerichtet, welche die Erde verderbte mit ihrer Unzucht, und hat das Blut seiner Knechte von ihrer Hand gefordert! Und nochmals sprachen sie: Hallelujah! Und ihr Rauch steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die 24 Ältesten und die vier lebendigen Wesen fielen nieder und beteten Gott an, der auf dem Thron saß, und sprachen: Amen! Hallelujah! Und eine Stimme kam aus dem Thron hervor, die sprach: Lobt unseren Gott, alle seine Knechte und die ihr ihn fürchtet, sowohl die Kleinen als auch die Großen! Und ich hörte etwas wie die Stimme einer großen Volksmenge und wie das Rauschen vieler Wasser und wie der Schall starker Donner, die sprachen: Hallelujah! Denn der Herr, Gott, der Allmächtige, hat die Königsherrschaft angetreten!

Da Gott heilig und gerecht sowie gnädig und barmherzig ist, verherrlicht er sich in Gericht und Gnade. Auch sein Gerichtshandeln, welches uns sowohl in der Vergangenheit als auch in der Zukunft erzittern lässt, wird ihn am Ende als den vollkommen Erhabenen verherrlichen. Selbst die Menschen, die seinen Gerichten in der Offenbarung sowie der ewigen Verdammnis verfallen, müssen einmal anerkennen, dass Gott einzigartig, vollkommen und gerecht ist. Das bedeutet mit anderen Worten, dass jedes Knie sich vor Christus beugen wird und alle Zungen bekennen werden, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.

Das ist auch ein gravierender Unterschied zu Allah, dem Gott des Islams. Er ist nicht vollkommen und gerecht, sondern unberechenbar, willkürlich und listenhaft. Es wird erzählt, dass Abu Bakr, einer der engen Gefolgsleute Mohammeds, einmal geweint hat. Ein anderer fragte ihn, warum er weine. Er antwortete sinngemäß, dass er nicht wisse, was einmal mit ihm wird, da Allah auch im jüngsten Gericht listig ist.

Im Gegensatz dazu wird der Vater und unser Herr Jesus einmal erhaben dastehen in ihrem heiligen und vollkommenen Wesen, welches sich sowohl in Gnade als auch im Gericht verherrlicht. Auch wenn wir heute mit manchem nicht klarkommen und sein Zorneshandeln nicht immer verstehen, wird Gott am Ende verherrlicht und wir werden ihn darüber anbeten.

Anfangs begann ich mit dem Bombenangriff auf Pforzheim und der Frage des evangelischen Landes-

bischofs Wurm, der in diesen grauenhaften Ereignissen ein Gerichtshandeln Gottes, auch für die Verbrechen an den Juden, erkannte.

Damit zu einem anderen Ereignis in dieser Zeit. Pfarrer Wilhelm Busch schrieb in einem seiner Bücher, wie eine große Synagoge im Ruhrgebiet durch das Verbrechen der Reichspogromnacht völlig ausgeplündert und ausgebrannt wurde. Es blieben aber die festen Mauern und die Kuppel dieses Gebäudes stehen, obwohl man es eigentlich abreißen wollte.

Dann brach über diese Stadt eine der furchtbaren Bombennächte herein. Das Feuer und der Rauch breiteten sich aus. Viele starben in den Trümmern und Kellern. Für die Menschen, die sich auf die Straße retten konnten, waren durch die Trümmer alle Fluchtwege versperrt. Ein Feuersturm begann sich zu entfachen. Mit einem Mal erinnerten sich die Menschen an die große, ausgebrannte Synagoge am Ende der Straße, dieses Mahnmal des Verbrechens. Hunderte flohen dorthin und fanden hinter den dicken Mauern Zuflucht. Dort konnte ihnen das Feuer nichts mehr anhaben, weil alles schon ausgebrannt war. Und dann schreibt Wilhelm Busch:

Ja, es gibt einen einzigen Ort, über den das Feuer des Zornes Gottes schon ging, und der darum Zuflucht bietet: Das ist das Kreuz Jesu auf Golgatha. [...] Und so ist man sicher unter dem Kreuz Jesu. Wie hat dort das Feuer gebrannt, als Jesus rief: »Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?« – Jetzt ist man in alle Ewigkeit dort sicher vor dem Gericht Gottes.¹²

Was für ein Vorrecht schon heute, durch den Glauben an Jesus, Frieden mit Gott zu haben. Wir werden aber auch noch in der Zukunft über diese Gnade staunen, wenn Gott sich endgültig auch durch sein Gerichtshandeln verherrlichen wird. Das macht aber auch die Dringlichkeit des Evangeliums heute deutlich, so wie es vor Jahrzehnten an einem alten Fensterladen im württembergischen Möttlingen stand: »Oh Mensch bedenk die Ewigkeit und spotte nicht der Gnadenzeit, denn das Gericht ist nicht mehr weit«.

Unser Thema lautet: Bleibt Gott auch in seinem Zorneshandeln gerecht? Dazu schreibt Paulus in seinem Lobpreis Gottes aus Römer 11,33–36:

O, welche Tiefe des Reichtums sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Gerichte und wie unausforschlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass es ihm wieder vergolten werde? Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Ehre in Ewigkeit! Amen.

¹² Ebd. S. 80.

Will Gott wirklich, dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen? (1. Tim 2,4)

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Thesen

1.) Der Heilswille Gottes

Gottes Wesen ist Liebe (1. Joh 4,16). Seine göttliche Liebe sucht das Beste für die Menschheit und die Welt. Das Beste für uns Menschen ist es, wenn wir erlöst von Sünde, Tod und Teufel Ebenbilder Gottes werden und seine Liebe in Zeit und Ewigkeit widerspiegeln. Damit die Menschen dieses Ziel erreichen, brauchen sie Gottes Heil. Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hat durch seinen stellvertretenden Sühnetod dieses Heil aus Gottes Hand erworben und lässt es durch das Evangelium verkünden. Joh 3,16: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Vgl. auch Hes 33,11: Gott hat kein Gefallen am Tod des Gottlosen.

2.) Die Selbstbeschränkung der göttlichen Liebe

Gott ist allmächtig. Er könnte jedem Menschen das Heil direkt zueignen. Aber weil er Liebe ist, will er die Menschen zum Heil hinlieben und vertraut auf die Wirkkraft seiner Liebe. Mit der Wirkkraft seiner Allmacht könnte er der ganzen Menschheit sofort das ewige Leben geben, aber damit würde er den Menschen zur Marionette degradieren. Indem Gott sein Heil auf dem Weg der Liebe gibt, nimmt er den Menschen als sein wichtigstes Geschöpf ernst und ermöglicht ihm die Erfahrung und die Erkenntnis seiner göttlichen Liebe.

3.) Die Berufung des Menschen zur Ebenbildlichkeit

Indem Gott den Menschen zu seinem „Ebenbild“ erschafft, adelt er ihn vor allen anderen Geschöpfen und erhebt ihn zum Kommunikationspartner für Zeit und Ewigkeit. Trotz der Abwendung des Menschen von Gott hält Gott am Projekt der Ebenbildlichkeit fest. Indem Satan Hiob denunziert, erklärt er das Projekt für gescheitert (Hiob 1,9ff.). Aber Hiob hält trotz schlimmster Schläge an Gott fest und beweist, dass es ein Menschsein gibt, das Gott in jeder Lebenslage die Ehre gibt.

4.) Gottes und Satans Kampf um den Menschen

Satan erhält von Gott die komplette Verfügung über die äußeren Rahmenbedingungen des menschlichen Lebens (ausgenommen Geburt und Tod) und den Zugang zur menschlichen Seele (Denken, Wollen, Fühlen). Gott behält sich den Zugang zum Gewissen und zum menschlichen Geist vor. Satan nutzt seine Herrschaft, um die Menschen zu verführen und gegen das Evangelium zu immunisieren. Gott nutzt seinen Zugang zum Menschen, indem er ihm an der Schöpfung seine Kraft demonstriert, im Gewissen seinen Willen zeigt und an Jesus seine Liebe dokumentiert.

5.) Die Mitwirkung der Gemeinde Jesu am Heil der Menschen

Mit dem Abschnitt 1. Tim 2,1–7 beginnt der Gemeindekatechismus dieses Briefs. Paulus ordnet das Gebet für die Welt und insbesondere für die politisch Verantwortlichen an (vgl. auch Jer 29,7). V. 4 schließt eng an die Verse 1–3 an. Dadurch wird klar, dass der Fürbitte der Gemeinde eine unerhörte Bedeutung für das Heil der Welt zukommt. Es heißt nicht „Gott will alle Menschen erretten“, sondern „Gott will, dass alle Menschen errettet werden“ (nämlich durch die Fürbitte).

6.) Will Gott wirklich, dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen?

Aus 1. Tim 2,1–7 ergeben sich zwei Antworten.

6.1: Weil Gott alle Menschen liebt und will, dass sie errettet werden, ist unser Gebet nötig. Jede Errettungstat ist ein Gnadenakt Gottes. Und Gnade muss immer erbeten werden.

6.2: Paulus sagt in V. 6, dass das Evangelium gepredigt werden muss. Einzig und allein das Wort Gottes hat die Kraft, einen Menschen zur Umkehr zu Gott zu führen (Ps 33,9). Deswegen müssen wir alles tun, damit Gottes Wort zu den Menschen kommt. Wer es hört und darin das Leben entdeckt und wer nicht, bleibt Gottes Geheimnis.

Geschichte bei Luther und Calvin

Pastor Dr. Stefan Felber

I. GESCHICHTE BEI LUTHER: DIE MACHT DES WORTES GOTTES	74
1. Allgemeines	74
a) Wachsen am Widerstand	74
b) Bei Kriegsaufrufen Folge leisten?	74
c) Keine passive Ergebenheit gegenüber dem Schicksal!	75
d) Geschichte als Kampf zwischen Gott und Teufel	75
e) Geschichte als Spiel und Maskerade Gottes	75
2. Arbeit an Luther-Quellen	76
a) De votis monasticis (Über die Klostersgelübde), 1522	76
b) De servo arbitrio (Vom unfreien Willen), 1525	76
c) Der Prophet Habakuk, 1526	77
d) Vorrede zur Historia Galeatii Capellae, 1538	80
e) Vorrede zu Georg Spalatin, Magnifice consolatoria exempla, 1544	81
II. GESCHICHTE IN CALVINS INSTITUTIO (1559), BUCH I: GOTTES ÜBERLEGENES WALTEN, AUCH ÜBER DEN SATAN	82
1. Kapitel 5: Aus der Erschaffung und fortdauernden Regierung der Welt strahlt uns eine Kunde von Gott entgegen	82
2. Kapitel 14: Schon an der Erschaffung der Welt und aller Dinge unterscheidet sich nach der Schrift der wahre Gott durch deutliche Kennzeichen von den Götzen	83
3. Kapitel 16: Gott erhält und schützt die von ihm erschaffene Welt und regiert sie bis ins einzelne mit seiner Vorsehung (Überschriften)	83
4. Kapitel 17: In welcher Richtung und unter welchem Gesichtspunkt diese Lehre anzuwenden sei, damit man ihres Segens gewiß werde (Überschriften)	83
5. Kapitel 18: Gott bedient sich auch der Taten der Gottlosen und lenkt ihre Gedanken, um seine Gerichte zu vollstrecken; aber er selbst bleibt dabei von jeglichem Vorwurf frei	83
III. LITERATUR	86

I. Geschichte bei Luther: Die Macht des Wortes Gottes später die Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus und Augustin einschließt.

1. Allgemeines

a) Wachsen am Widerstand

Bekanntlich mußte Luther seine reformatorischen Erkenntnisse gegen sehr viel Widerstand und Polemik durchhalten und bewähren, ja unter Lebensgefahr. Er sah darin jedoch eine fortlaufende göttliche Erziehung zu Klarheit und Entschiedenheit; der Widerstand diene dazu, alle Halbheit zu verwerfen.

Luther war sich sogar sicher, daß Jesus Christus durch ihn das Papsttum töte.¹ War diese Selbsteinschätzung unbescheiden? Nur Unbedarfte würden ihm das vorwerfen. Luther sah sich in einer Linie mit den Geringen und Unbedarften, die für Gott aus Gnade gebraucht werden, wobei die Reihe dieser Glaubenszeugen bei Bileams Esel (!) beginnt und

Bei Luther paart sich Bescheidenheit im Auftreten mit Entschiedenheit in der Sache. Im Brief an Erbf. Albrecht von Mainz vom 31.10.1517 demütigt er sich so tief wie nur denkbar, bricht aber an seiner nachdrücklichen Bitte, den Ablasspredigern ihr Tun zu verbieten, nicht das geringste ab.² Sollte er hochmütig aufgetreten sein, urteilt er im Brief an Spalatin (11.11.1521), könne das Evangelium auch nicht gefährdet werden.³

b) Bei Kriegsaufrufen Folge leisten?

Wenn der Kaiser gegen die Evangelischen Krieg führen läßt, nennt er die sog. *clausula Petri* (Gott mehr gehorchen als den Menschen); ruft er zur Verteidigung gegen die Türken (1529 vor Wien), so gilt es, Gehorsam zu leisten. Luther hat dem Türkenkrieg drei Schriften gewidmet, zwei 1529, als die Bedro-

1 Schmidt, Martin: Luthers Schau der Geschichte, S. 23. Dort jeweils einschlägige Luther-Belege und -Zitate.

2 AaO. 25.

3 AaO. 27.

hung auf dem Höhepunkt war und die Türken vor Wien standen, und eine dritte 12 Jahre später, als der griechisch-türkische Seeräuber Chair-ed-din Barbarossa die christliche Flotte bei Kreta vernichtete. Die Türken seien mit ihrer furchterregenden militärischen Macht nach dem Vorbild der Assyrier aus dem Jesababuch die Zornesrute Gottes. Ihr Auftreten und ihre Siege nötigen die Christen zur Buße! Das gelte objektiv, obwohl der Türke selbst dem Teufel dient.

Diesen Teufelsdienst tut er mit seinem Irrglauben, der auf eine Lästerung Gottes, des in Jesus Christus geoffenbarten Gottes hinaus läuft. Denn Mohammed verdränge Jesus von seiner Stelle. Außerdem werde im Islam der Krieg aus Machtgier und Eroberungslust zum gottgefälligen Werk erhoben; Grenzen würden willkürlich verändert. Und der Islam löse durch Polygamie die Ehe und das gesunde Verhältnis der Geschlechter, damit zugleich die gesamte Familienordnung als Grundgegebenheit des Lebens auf.⁴

c) Keine passive Ergebenheit gegenüber dem Schicksal!

Die Türken sah Luther als Vorboten des jüngsten Tages, aber er dachte keineswegs schicksalsergeben! **Er ermutigte zu einer entschlossenen Verteidigung, aber lehnte das Kreuz auf dem Panier ab: Kein Kreuzzug!** Der Krieg gegen die Türken muß eine weltliche Sache bleiben, und da ist allein die weltliche Obrigkeit zuständig.

Allerdings werde eine echte Bewältigung des Türkenproblems nur geistlich geschehen können. „Das Eintreten für das Evangelium und die Austilgung des falschen Gottesdienstes in der Christenheit selbst, die rechte, dem Willen Gottes gemäße Verkündigung, die Wiederaufrichtung der biblischen Wahrheit in der Kirche – das ist die eigentliche christliche Weise, der Türkengefahr zu begegnen. Sie bietet auch die einzige Aussicht auf eine wirksame Abwehr. Zuletzt vertraute Luther darauf, daß Gott auf wunderbare Art die islamische Weltmacht zu Fall bringen würde“, und zwar anhand der Prophetie Daniels von den vier Weltreichen.⁵

Auch bei den Bauernkriegen rechnete er mit dem baldigen Weltuntergang, ermunterte die Fürsten aber dennoch, mutig für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen, was ihm später viel Vorwürfe eintrug.

Für Luther bestand die Wirkung des Teufels im Kern in der Verdrehung des Evangeliums.⁶ Der Teufel treibe die Werbung für die Wallfahrten und für die Ablässe voran, hinter denen nur Geldgier und

Machtstreben stehe. „Der Satan verbrämt das nackte Machtstreben durch eine bestechend klingende Theorie“. Luther: „Was nicht geboten ist und sich treibt mehr als Gottes Gebot, das ist gewißlich der Teufel selbst“.⁷

Das teuflischste Gebilde sind ihm die Universitäten alten Zuschnitts, denn sie sind die Stätten der Lehrbildung. Der Teufel wirke durch den Papst die falsche Lehre. Dort müßte das Glaubensbekenntnis anders lauten: Nicht „Ich glaube an eine heilige christliche Kirche“, sondern „Ich glaube an den Papst zu Rom“. Das Verfahren, die Kirche ganz auf einen Menschen zu beziehen, konnte er nur als einen höllischen Irrtum verstehen.⁸

d) Geschichte als Kampf zwischen Gott und Teufel

Hören wir das bekannte Wort Luthers über seinen Weg zum Reichstag nach Worms: „Er (der Teufel) sah mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden!“⁹ Die Absicht des Bösen in der Geschichte war ihm ganz klar: Das Evangelium von seinem Platz verdrängen. Schweigen hieße in dieser Lage, dem Teufel das Feld zu überlassen.

Wenn es für die Frommen so aussieht, als würden sie der Unterdrückung durch die Gottlosen preisgegeben, so schafft Gott in Wirklichkeit Platz für den Glauben, der sich – Hebr 11 – auf das Unsichtbare richtet und allein dem Wort Gottes vertraut.¹⁰

e) Geschichte als Spiel und Maskerade Gottes

Eines der von Luther öfter gebrauchten Bilder für die Geschichte ist das des Spiels. Die Welt erscheint als Bühne, Gott als Spieler, die Masken sind die Menschen! Gott kann sich nach Luther verummnen, wie es ihm beliebt. Er konnte sich mit jeder Maske oder Larve verbinden, mit dem König und dem Feldherrn so gut wie mit dem Bauern, der hinter dem Pfluge hergeht, den Samen auswirft und die Frucht schneidet. Er konnte sein Werk durch die Fürsorge des Hausvaters treiben und es unter der Rüstung des Soldaten verbergen. Das gilt für die alltägliche Geschichte wie für die große. Der fortgesetzte Ablösungsprozeß der Herrscher und ihrer Nachfolger im Laufe der Epochen kam Luther wie das Turnier Gottes vor.¹¹

4 AaO. 31.

5 AaO. 32.

6 AaO. 36.

7 AaO. 37.

8 AaO. 38.

9 AaO. 40.

10 AaO. 48.

11 AaO. 55.

Die Hauptkategorie bleibt die Sicht von Geschichte als Kampf zwischen Gott und Satan. Die Kirche werde auf dreifache Weise geprüft: *Verfolgung* durch Tyrannen, *Verfälschung* durch Ketzer, *Selbstsicherheit* durch den Sieg, die Macht, den Wohlstand in der konstantinischen Ära.¹²

2. Arbeit an Luther-Quellen

a) De votis monasticis (Über die Klostersgelübde), 1522

„Es steht der Satz bei Gott fest, daß alle Heiligen durch denselben Geist und den gleichen Glauben leben, geführt und regiert werden, daß sie aber im äußeren Leben verschiedene Werke tun. Denn wie nicht zur nämlichen Zeit, so wirkt Gott durch sie nicht am gleichen Ort, nicht dasselbe Werk, nicht angesichts derselben Personen. Er geht durch Zeiten, Stätten, Werke, Personen, die einander nicht gleich sind, und regiert sie doch alle mit demselben Geist und Glauben, auf daß seine Wege verborgen und seine Spuren unerkannt seien. So übt er einen jeden Menschen mit anderem Werk, anderem Ort, anderer Zeit, anderen Personen, als dieser sonst bei Heiligen gesehen und gehört hat. Ein jeder Mensch muß in Werk, Ort, Zeit, Personen, Ereignissen, die ihm früher unbekannt waren, dem regierenden und führenden Gott folgen.“¹³

Zwei Konsequenzen:

- Das Ideal des Mönchtums ist nicht für jeden empfehlenswert.
- Natürlich bleiben die Gebote und das, was mir mein Stand vorgibt (als Ehemann, als Vater, als Bürger, als Fürst etc.), als Rahmen. Aber Luther stellt hier selbst das frömmste Leben hinein in den geschichtlichen Wandel der Welt.¹⁴ Damit ist der Glaube geschützt vor dem Übergriff der Vergangenheit.¹⁵ Zugleich verliert er sich nicht an eine neblige Zukunft.

12 AaO. 60.

13 De votis monasticis (Weimarer Ausgabe [= WA] 8, 588, 15). Das lateinische Original lautet: „Stat enim fixa apud deum sententia, omnes sanctos eodem spiritu et eadem fide vivere, agi et regi, sed diversa opera foris operari. Ut enim non eodem tempore, ita nec eodem loco, nec idem opus, nec coram eisdem personis operatur per illos, sed transit per tempora, loca, opera, personas varias, semper eodem spiritu et fide eos regens, ut fiant viae eius absconditae, et vestigia eius incognita, dum unumquemque alio opere, alio loco, alio tempore, aliis personis exercet, quam in alis sanctis vidit et audit, cogiturque opere, loco, tempore, personis, casibus sibi prius incognitis regentem ac ducentem deum sequi.“ Quelle: Dörries, Luthers Verständnis der Geschichte, S. 59.

14 Dörries aaO. 62.

15 AaO. 66.

b) De servo arbitrio (Vom unfreien Willen), 1525

„Es ist das beständige Los des Wortes Gottes, daß um seinetwillen die Welt in Unruhe gerät.“

„Alles was groß ist in der Welt, Menge, Rang, Reichtum, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, alles was erhaben ist in der Welt, setzt sich dem Worte Gottes entgegen.“

„Die Welt und ihr Gott kann und will das Wort des wahren Gottes nicht ertragen, der wahre Gott will und kann nicht schweigen; was also soll anderes als Aufruhr in der ganzen Welt entstehen, da die beiden Götter miteinander Krieg führen?“

„Diesen Aufruhr beschwichtigen zu wollen, ist nichts anderes als das Wort Gottes aufheben und hindern zu wollen.“

„Sähe ich diese Tumulte nicht, so würde ich sagen, das Wort Gottes sei nicht in der Welt; jetzt da ich sie sehe, freue ich mich von Herzen und verachte sie.“¹⁶

Luther bringt hier das „Wort“, das seinen Lauf durch die Welt nimmt, mit den Tumulten, die ihren Bestand erschüttern, in ursächlichen Zusammenhang. Nicht, daß das Wort selbst alles umgestalten müßte oder zu gewaltsamen Umstürzen aufriefe. Es kommt machtlos und in stiller Hoheit, weckt aber erbitterten Widerstand. „Das Evangelium muß und soll Streit, Uneinigkeit, Hader und Rumor anrichten.“

Hermann Dörries schreibt dazu:

„Für Erasmus gehörte es zum Wesen der Religion, Frieden und Ordnung zu begründen und zu wahren. Darum war ihm die Bedingung, unter der allein ein Fortschreiten der religiösen Erkenntnis möglich wie erlaubt schien, daß dadurch der Friede der Welt nicht gestört werde. Das war nicht nur Rücksicht auf das staatlich Gewünschte, sondern eine Überzeugung, für die Erasmus vernünftige, sittliche und religiöse Gründe geltend machen konnte. In seiner Schrift über die ‚Klage des Friedens‘ läßt er diesen sagen: ‚Ohne mich ist nichts sicher, rein oder heilig, nichts den Menschen angenehm oder den Himmlischen wohlgefällig.‘ Menschliches und Himmlisches sind hier verbunden; was auf Erden gilt, gilt auch im Himmel. Der irdische Friede, der am harmonischen Einklang des Kosmos teilhat, ist die Bedingung nicht nur für den sicheren Bestand der Welt, sondern auch für sittliche Reinheit, ja, die Ehre des Heiligen. Das Schicksal der Religion ist gebunden an die rechte

16 WA 18, 626, 8ff.

Ordnung der Welt.“¹⁷ Erasmus fürchtete schon bei den ersten Eindrücken von Luthers Schriften, „die Sache möchte in einen Tumult und eine offene Fehde der ganzen Welt auslaufen“.¹⁸

Wie sollte das Wirken des Erasmus bewertet werden? Sein Eintreten für den Frieden an sich ist sehr zu loben. Allerdings sollte mit Luther die Ansicht verworfen werden, das Evangelium letztlich zum Bestandteil einer sittlichen Weltordnung einzuordnen. So „macht (Erasmus) er das Evangelium zum Gesetz und bringt es um seinen Sinn“, sagt Dörries zu Recht.¹⁹

Denn was war das für ein Friede, den Erasmus nicht gefährdet sehen wollte? War es nicht ein Friede, der dem Evangelium den Weg versperrte und damit der Seligkeit? Doch die vorhandene Ordnung ist nicht der Höchstwert des Lebens. „Luther, dem der Bestand der irdischen Ordnung wahrlich am Herzen lag, wußte ihn doch um den Preis einer einzigen Seele zu teuer erkaufte“.²⁰ Darum sieht Luther sich nicht schuld am Aufruhr, sondern Gott selbst am Werk. In der ängstlichen Scheu des Erasmus erkennt Luther nur dessen Mangel an Glauben.

Nach Luther ist das Verderben nur zu besiegen, indem es enthüllt wird. Darum sieht er dem Kommen unerschrocken entgegen.

Auch der Unterschied zwischen Luther und Thomas Müntzer ist erhellend. Luther kämpft nicht mit irdischen Waffen. Müntzer dagegen war Prophet und Heerführer in einem; das Reich Gottes schien ihm durch weltliche wie geistliche Waffen erreichbar. Kein irdisches Paradies lohnt das Opfer einer ewigen Seele! Trachtet als erstes nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit ...!

Dörries summiert faßlich:

„Erasmus birgt sich in die Vergangenheit, Müntzer springt in eine selbsterdachte Zukunft“, Luther aber halte der Gegenwart stand.²¹

Wodurch kann er das? Allein dadurch, daß er seinen Standort beim Wort Gottes nimmt.

„Das erlaubt ihm, der Vergangenheit gerecht zu werden, ohne durch sie die Zukunft gefangen zu halten. Er kann der Zukunft entgegensehen, ohne die Vergangenheit zu entwerten. ... Merkwürdig, **die unbefangene Würdigung der Geschichte gelingt nur, weil Luther sich nicht an**

sie verliert; er gibt sich ihr hin und bleibt zugleich über ihr. Nur weil er keiner von ihnen verfallen ist, vermag er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft je ernst zu nehmen“²².

So begegnet Luther dem Ewigen nicht mystisch im Seelengrund, im Menschen selbst, sondern in der Geschichte, aber nicht beliebig, sondern im Wort Gottes, das Menschen uns gebracht haben.

Lesen wir nochmals Dörries, der exzellent zusammenfaßt:

„Für Erasmus sind Himmel und Erde in einer umschließenden Ordnung zusammengefügt, so daß der Sturz der Erde den des Himmels nach sich zieht. Müntzer nimmt diesen Zusammensturz in Kauf, um eine neue Erde zu schaffen, über der ein neuer Himmel sich wölbt. Beide haben also in ihrer Weise einen festen Standort; aber von beiden wird die Geschichte bedroht. Erasmus mußte von dem seinen aus versuchen, den Fluß der Geschichte zurückzustauen, um die Vergangenheit festzuhalten. Müntzer war genötigt, die Deiche zu durchstechen, um dem Strom eine neue Bahn zu schaffen; die Wasser brachen zerstörend über das Land herein. Beide taten der Geschichte Gewalt an. Wessen Dasein abhängig ist von der doch vergehenden Gestalt der Dinge, muß in der Geschichte den Halt suchen, den sie nicht gewähren kann. Gerade der Versuch, sich in ihr zu bergen und sich gegen ihr Weiterfließen zu sichern, bringt sie um ihr Recht. Wer dem Zeitlichen zutraut, was nur das Ewige vermag, nimmt auch dem Zeitlichen, wozu es bestimmt ist, und bringt es um das Maß an Wahrheit, das ihm zugeteilt ward.“²³

c) Der Prophet Habakuk, 1526²⁴

Vorrede auf den Propheten Habakuk (S. 124f.):

„Ebenso ist dieser Habakuk ein Trostprophet, der das Volk stärken und zurückhalten soll, daß es nicht verzweifle an Christi Ankunft, es stelle sich dar so schwierig, wie es wolle. Darum gebraucht er auch alle Kunst und Beispiele, die dazu dienen, daß in ihren Herzen der Glaube fest bleibe von dem verheißenen Christus, und er predigt also: Es sei zwar wahr, daß um ihrer Sünde willen das Land zerstört werden müsse vom Könige zu Babylon; aber dennoch solle deshalb Christus und sein Reich nicht ausbleiben, sondern es solle auch der Zerstörer, der König zu Babylon, nicht viel Glück davon haben und auch untergehen. Denn es sei Gottes Werk und Art gera-

17 Dörries aaO. 71.

18 Brief an Jonas 1521, Allen IV, 487, Nr. 1202; zit. bei Dörries aaO. 72.

19 Ebd.

20 Ebd.

21 AaO. 76.

22 Ebd. Auch J. G. Hamann denke so, wenn er sagt: „Ein anderes *dos moi pou sto* [griech.: gib mir, wo ich stehe] kenne und weiß ich nicht, als sein Wort“ (ebd.).

23 AaO. 78f. (Hervorh. S. F.)

24 Die Seitenzahlen beziehen sich hier auf die Ausgabe in modernisierter Orthographie im Insel-Verlag.

de so, daß er helfe, wenn es not tue, und er komme zur Mitte der rechten Zeit und, wie sein Lied singt: »Er gedenkt an Barmherzigkeit, wenn Trübsal da ist« (Hab 3,2), und wie man spricht: »Wenn der Strick das Schwerste hält, dann reißt er.« Gleichwie auch wir die Christen mit[tels] Gottes Wort aufbewahren müssen zum Jüngsten Tage, obwohl es scheint, daß Christus sich verzögere und nicht kommen wolle, wie er auch selbst sagt, daß er kommen werde, wenn man's am wenigsten denkt, wenn sie bauen, pflanzen, kaufen, verkaufen, essen, trinken, freien und heiraten werden usw. – damit doch einige, wenn schon nicht alle es können, im Glauben erhalten werden. Denn hier ist's not, zu glauben und zu predigen, wie man täglich klar vor Augen sieht.“

Es gehet Gewalt über Recht. Hab 1,3 (136)

Da deutet er selbst, was er Mühe und Arbeit nennt, Frevel und Verderben, nämlich daß man kein Recht schützt oder handhabt und mit reiner Gewalt verfährt. Damit berührt er die großen Hansen und Obersten im Lande und wagt es mit seinem Predigen und Schelten gefährlich genug, indem er die Gewalthaber so angreift. Er würde wohl auch als aufrührerisch verurteilt worden sein: Einer, der die Obrigkeit wolle verächtlich machen bei den Untertanen. Denn das pflegt man aufrührerisch zu nennen, wenn man die Herren mit Gottes Wort straft und sie nicht frei tun läßt, was sie wollen, und lobt und ehrt sie nicht obendrein mit ihren bösen Vorhaben. Nun ist's aber niemandes Schuld, wenn Unrecht im Lande geschieht, als der Obrigkeit, weil ihr von Gott das Schwert und die Bestrafung des Unrechts befohlen ist, und sie nicht nur das Unrecht überhandnehmen läßt, sondern es auch selber tut. Denn wo strenge Obrigkeit ist und das Recht handhabt, da muß bei den Untertanen durchaus unterbleiben, was sonst wohl geschehen würde.

Aber Habakuk greift durch und fürchtet sich nicht, daß man ihn als aufrührerisch schelte, und straft die Sünde unter den Gewalthabern am meisten und gibt ihnen die Schuld für alles Unglück, das über das Land kommen würde. Denn wie gesagt: Er straft sie nicht wegen Abgötterei und Götzen, auch nicht wegen allgemeiner Sünde im Volk, wie Lüge, Betrug, Ehebruch, Schlemmerei usw., sondern wegen Gewalt und Unrecht des Gerichtes, so daß alle seine Predigt die Herren und Richter angeht. Das beweist nachher auch die Strafe. Denn der König von Babylon führte alles, was groß war im Lande, fort und ließ nur die Armen, Geringen, Ackerleute und Gärtner im Lande zurück (2. Kön 25,11f.), wie wenn Gott mit dieser Tat sagen wollte: Die Großen haben's allein verdient, darum sollen sie auch die Strafe erleiden. Und im allgemeinen geht es auch mit aller Bestrafung durch Gott so, daß die Obrigkeit am meisten gestraft und gestürzt wird und das Volk im Lande bleibt. Denn das Volk muß doch Obrigkeit haben und unterstellt sein,

wie das Roß einem Herrn. Nun liegt ihm nicht viel daran, wenn seine Obrigkeit und Herren böse Buben sind, daß ein anderer Herr komme und ihn wegstoße, Gott gebe, er sei frömmere oder ebenso böse; daß daher Gottes Strafe auf Erden ganz und gar das Spiel sei, von dem Maria singt (Lk 1,52): »Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.« Denn von Anbeginn der Welt sehen wir bis jetzt, wie er immer einen König durch den andern, einen Herren durch den andern wegstößt und andere einsetzt und läßt Land und Leute bleiben, außer wenn er das Land mit den Leuten verderben will, wie Sodom und Gomorrha und dergleichen.

Ebenso stieß er den König Israels weg durch den König von Assyrien, und wieder den König von Assyrien durch den König von Babylon, den König von Babylon durch den König von Persien, den König von Persien durch Alexander, den König der Griechen, das Königreich der Griechen durch die Römer, die Römer durch die Goten und Türken. Die Türken werden auch ihren Stößer finden, wenn die Welt länger bestehen sollte. Und so fort, sowohl in großen wie kleinen Herrschaften als auch in Kaisertümern und Königreichen sieht man nichts anderes als Herunterfallen und Heraufgesetzt werden, gerade als sei die ganze Welt mit ihrer Obrigkeit Gottes Turnier und Reiterei, so daß sich's untereinander sticht und bricht, und's gilt nichts anderes als wer da liegt, der liegt, wer da sitzt, der sitzt. Und das alles um ihres Unrechts und um der Gewalt willen, die ihre Schuld sind, wenn's übel und rechtlos zugeht im Lande. Aber der Teufel, der oberste Fürst der Welt, treibt sie so, daß sie das Schwert, von Gott befohlen, nicht recht gebrauchen, gleichwie die Welt auch alle andern Güter Gottes mißbraucht. Und doch muß das Schwert sein, gleichwie Essen und Trinken. Aber Gott nimmt's immer einem nach dem andern aus der Hand und gibt's einem andern um seines Mißbrauchs willen. So bleibt immer das Schwert und die Obrigkeit in der Welt; aber die Personen, die in der Obrigkeit sitzen, müssen sich immer überpurzeln und taumeln, nachdem sie's verdienen.

Das hat aber die Juden getäuscht und verstockt, Habakuk nicht zu glauben, daß sie dazumal nicht Abgötterei und Götzen hatten und sich vorkamen, als ob sie fromm wären und einen gnädigen Gott hätten, so daß sie solchen seinen Zorn gar nicht erwarteten; wie es denn des Volkes besondere Art ist bis auf den heutigen Tag, ebenso aller Heuchler und Werkheiligen, daß sie immer denken, sie seien die lieben Kinder vor allen andern, und können nicht glauben, daß sie Zorn verdienen, wie's bei Micha (2,7) steht, daß sie sagen: »Sollte Gott solches im Sinn haben? Sollte sein Geist so kurz geworden sein?« usw. Denn wenn sie sich als Sünder erkannt hätten, dann hätten sie Habakuk gehorcht und sich mit Furcht und Demut gebessert, so daß die Strafe nicht über sie gekommen wäre, wie es die Niniviten tun. Aber da sie das nicht

tun, ist's gewiß, daß sie Habakuk für einen Narren und unnützen Prediger, sich aber für fromm, unschuldig und rechte Kinder Gottes gehalten haben. Ebenso gut sehen wir, daß noch heutigentags auch unsere Geistlichen das tun, die in den allergeulichsten Sünden und Lästerungen meinen Gott zu dienen und angenehm zu sein.

Darum will dieser Spruch Habakuks »Gewalt geht über Recht« durchaus in der Welt bleiben, und er ist auch ein allgemeines Sprichwort, mit dem jedermann über Gewalt klagt und schreit. Aber es soll uns nicht wundern. Es muß und soll so gehen und ist die rechte Farbe der Welt. Denn wo es recht zugeht, da ist nicht mehr Welt oder Regiment der Welt, sondern Gottes selber. Und wenn nicht Gewalt über Recht gehen sollte, dann könnte der Teufel nicht mehr der Fürst der Welt sein, und es würde nur Gottes Regiment sein.

Aber dennoch läßt es Gott nicht ungestraft, sondern so wie die Welt nicht abläßt zu sündigen, so hört auch Gott nicht auf zu strafen und stößt immer einen nach dem andern weg und setzt andere ein, wie Daniel (2,21) sagt: »Er setzt Königreiche ab und richtet andere auf«, und Salomo in seinen Sprüchen (28,2): »Um der Sünde willen im Lande muß es viele Herren haben. Aber wo die Leute vernünftig und klug sind, lebt ihr Herr desto länger.«

(139:) *Darum muß das Gesetz wanken und kein Recht kann zur Ausführung kommen.* Hab 1,4

Das ist: Es geht nicht nach dem Gesetz Gottes, sondern das Gesetz muß sich beugen und lenken nach ihrem Mutwillen. Denn er trifft hier diejenigen, die sich des Rechtes rühmen und in keiner Weise gesehen werden wollen damit, daß sie gegen das Recht handeln, sondern sie greifen einige Buchstaben und zwingen sie, daß sie das bedeuten und hergeben müssen, was sie wollen. Gleichwie auch zu unsern Zeiten die gestrengen Juristen es mit ihrem strengen Recht tun, wenn sie böse, windige Fälle haben, aber doch das Recht verdrehen, so daß die Sache recht und gut werden muß. Das nennt dann Habakuk hier, daß Gesetze wanken und daß alle guten Sachen verhindert werden und nicht zur Ausführung kommen können. Denn da wird das rechte Verständnis des Gesetzes in den Wind geschlagen und verachtet und weggenommen; sie haben dann gewonnen durch ein Recht, das für ihre Absicht zurechtgebogen ist. Von diesen ist nun die Welt voll und sie heißen fromme Leute, man darf auch nicht wagen, sie anders zu schelten. Aber Gott richtet und straft sie gleichwohl und droht ihnen, daß ihnen nichts geschenkt werden solle. Summa: Es kommen wenig gute Sachen unter die Juristen oder Rechtsprecher, wie sie selbst fühlen und bekennen; sie bringen auch kein Geld. Und sie müßten wohl Bettler sein, die jetzt, weil doch böse Sachen im Recht vorkommen, ganz aus Gold und Seide sind.

(140:) *Denn der Gottlose übervorteilt den Gerechten. Darum gehen verkehrte Urteile.* Hab. 1,4

Da siehst du, daß er die bösen Tücken meint, die einer gegen den andern in Rechtssachen braucht. Davon spricht auch Micha (7,3): »Was der Obenstehende fordert, das spricht ihm der Richter zu. Und die großen Hansen reden alle ihren Mutwillen und betrüben damit das Land.« Denn was er hier sagt: »Der Gottlose übervorteilt den Gerechten« – ist das, was Paulus zu den Thessalonichern sagt mit »circum venire« (1. Thess 4,6), wenn einer den andern hintergeht und so mit List umgibt, daß der Gerechte unrecht haben muß. Das sind nun viel schlimmere Buben als die öffentlichen Diebe und Bösewichte. Denn die öffentlichen Bösewichte handeln offen gegen das Gesetz, so daß es jedermann begreift und fühlt. Aber jene wollen fromm sein und Unrecht für Recht gehalten haben, und sind also in zweifachem Sinne Buben. Einmal, sofern sie Unrecht tun, zweitens, sofern sie dies Unrecht mit dem Recht schmücken und schützen, was böser ist als das erste. Denn weil hier Habakuk meldet, daß das Gesetz wanken müsse und falsche Urteile ergehen, deutet er klar auf diejenigen, die mit Recht und Urteil falsch umgehen, um ihr Unrecht zu beschönigen. So wissen wir nun, wie es im Lande stand, daß es voller böser Buben gewesen sei, besonders unter den großen Hansen, aber doch so, daß sie nicht Buben sein wollten, und haben damit die andern mit zweierlei Bosheit geschädigt: eine [Bosheit], mit der sie ihnen Unrecht tun; die zweite, indem sie auch das Recht jener Leute schänden und daraus Unrecht machen und unter dem Schein frommer Leute heillose Buben sind. Das ist dann ganz verdrießlich vor Gott wie vor der Welt. Darum kann es Gott auf die Dauer nicht leiden, sondern straft, wie folgt. ...

(150:) *Sie kommen nur zum Freveln. Wie ein Ostwind fahren sie daher.* Hab 1,9

Oben habe ich gesagt, was »Frevel« heißt; in dem Sinne ist's auch hier zu verstehen, so daß der Prophet sagen will:

Die Babylonier kommen, um nichts anderes zu tun, als um lauter Gewalt zu üben, Recht oder Gnade achtet man da nicht. Es wird – schuldig und unschuldig – einer mit dem andern leiden müssen, wie es denn allewege zugeht bei einer allgemeinen Landesstrafe, daß man da die Unschuldigen nicht absondern kann. Ja, es geht wohl am allermeisten über die Unschuldigen. Und hier läßt Habakuk merken, daß der König zu Babylon kein Recht habe auf die Juden oder auf andere Länder, die er verdirbt, denn er spricht: »Sie kommen nur zum Freveln.« Wer aber frevelt und mit Gewalt vorgeht, der tut nicht recht und hat auch nicht recht. Und das ist offenbar der Titel aller Kaisertümer auf Erden, insbesondere derer, die durch Krieg entstehen, wie sie denn auch Psalm 76,5

»Raubeberge« nennt. Darum müssen sie andererseits zuletzt auch zerstört werden, wie's Babylon und Rom geschehen ist, so daß S. Augustin gut und treffend sagt: »Was sind große Kaisertümer anderes als große Räuberei?« Aber Gott gebraucht dennoch ihren Frevel so, daß er dadurch bestraft, welche er will. ...

(152:) *Alsdann wird er einen neuen Mut nehmen, wird fortfahren und sich versündigen. Dann muß sein Sieg seines Gottes sein.* Hab 1,11.

... Wie man spricht: Gut macht Mut, Mut macht Hochmut, Hochmut macht Armut, Armut aber wehtut, Wehtun sucht wieder Gut. Das ist der Welt Lauf in ihrem Ring und Kreis und der Menschen Art; da wird nichts anderes draus.

Dafür nimm ein Beispiel aus dem jüngsten Aufruhr unter den Bauern. Denn das leidvolle Exempel verdient, ewig daran zu denken und es nimmer zu vergessen. Als den Bauern das geriet, was sie wollten, hilf Gott, welch ein Trotz, Stolz, Ruhm, Pracht und jeder Mutwille und Übermut war da. Da war kein Hören noch Sehen mehr, kein Maß noch Weise, sondern mit dem Kopf hindurch, oben heraus und nur das. Dasselbe war andererseits Unglück: Wie matt, verzagt und vernichtet machte es die Oberherren, die vorher lauter Löwenherzen hatten; da war kein Mut noch Ruhm, sondern lauter Flucht und Zagen. Aber als sich's Rad gewendet hat und die Oberherren oben liegen und Glück haben, die Bauern aber erschlagen sind: Da ist ebenso kein Maß oder Weise auf beiden Seiten. Die Oberherren wissen nicht, was sie tun sollen. Gott gebe, daß nichts Schlimmeres draus werde, daß nicht Herren sowohl wie Untertanen untergehen, so wie es diesen Babyloniern auch zuletzt erging, wie wir nachher hören werden. ...

(155:) Ebenso trotzten die Juden auch über Christus, als sie oben lagen und ihn gekreuzigt hatten, lästerten und sprachen: »Ist er Gottes Sohn, so helfe er sich nun«, gerade als wäre Gott auf ihrer Seite und sie hätten in allen Dingen recht und Christus unrecht. Da mußte ihr Sieg und ihre Kraft auch ihres Gottes sein, das ist ihres Teufels und Abgotts; sie wußten und meinten nicht, daß der rechte Gott Christum so verlassen und in ihre Hände gegeben hätte, und doch Christum lieb hatte und auf sie zornig wäre. Wie es denn alle gottlosen Tyrannen tun und Gottes Gnade nach dem leiblichen Glück oder Unglück messen, gleichwie jetzt unsere Bischöfe und Fürsten auch tun: Weil Gott ihnen den Sieg über die Bauern gegeben hat und sie dabei viele unschuldige Christen martern und verfolgen läßt, meinen sie nichts anderes, als daß ihre Sache gut und recht sei und Gott wohlgefallt; sie sind trotzig [156:] und frech, »meinen Gott einen Dienst damit zu tun« (Joh 16,2), denken nicht, daß ihr Gott und ihre Sache lauter Teufelswesen sei, weil sie sehen, daß sie Glück haben und das Evangelium Unglück, wissen aber nicht, daß derselben verfolgten

Christen Gott und Sache recht ist, und Gott sie in ihre Hände gegeben hat, wie er's mit Christus selbst und mit allen Heiligen getan hat. Darum fahren sie auch fort und gehen einher, lästern und sprechen: Wo ist nun dein Christus? Laß ihn dir helfen. Da muß ihre Gewalt und ihr Sieg auch ihres Gottes sein und sie müssen recht haben. Das ist das rechte christliche Kreuz, daß man nicht nur Böses erleidet, sondern auch Unrecht haben muß und zu den Übeltätern, wie Christus, gerechnet werden.“

d) Vorrede zur Historia Galeatii Capellae, 1538

Luther hat in diesem Fall eine Vorrede zu einem ganz weltlichen Geschichtsbuch geschrieben. Der Autor war ein Mailänder Humanist. Dieser beschrieb die italienische Geschichte der Jahre 1520 bis 1530. 1538 kam das Buch auf deutsch mit Luthers Vorrede heraus. Was uns interessiert, sind dabei Luthers Überlegungen dazu, was eigentlich Geschichte sei.²⁵

Es folgt der vollständige Text der Vorrede aus der Weimarer Ausgabe²⁶, von mir sprachlich vorsichtig modernisiert, und ohne weiteren Kommentar.

„Es spricht der hochberühmte Römer Varro, daß die allerbeste Weise zu lehren sei, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiel gibt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klarer versteht, auch viel leichter behält; sonst, wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, bewegt sie doch das Herz nicht so sehr, ist auch nicht so klar und nicht so fest behalten. Darum ist's ein sehr köstlich Ding um die Historien. Denn was die Philosophen, weise Leute und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das geben die Historien mit Exempel und Geschichten gewaltiglich und stellen es gleich vor Augen, als wäre man dabei, und sehe es also geschehen, alles, was vorhin die Worte durch die Lehre in die Ohren getragen haben. Da findet man beides, wie sie getan, gelassen und gelebt haben, so fromm und weise gewesen sind, und wie es ihnen gungen, oder wie sie belohnet sind, auch wiederum, wie die gelebt haben, so böse und unverständlich gewesen sind, und wie sie dafür bezahlet sind.

Und wenn man gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Kunst, guter Rat, Warnung, Dräuen [Drohen], Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit samt allen Tugenden etc. als aus einem lebendigen Brunnen gequollen. Das macht: die Historien sind nichts anders als Anzeigung [Hinweis], Gedächtnis und Merkmal göttlicher Werke und Urteile, wie er die Welt, sonderlich die Menschen, erhält, regiert, hindert, fördert, strafet und ehret, wie

²⁵ Dörries: Luthers Verständnis, S. 3f.

²⁶ WA 50, 383–385.

ein jeglicher verdienet, Böses oder Gutes. Und ob gleich viel sind, die Gott nicht erkennen noch achten, dennoch müssen sie sich an die Exempel und Historien stoßen und fürchten, daß ihnen nicht auch gehe, wie dem und dem, so durch die Historien werden fürgebildet [= dargestellt, geschildert], wodurch sie härter bewegt werden, als wenn man sie schlicht mit bloßen Worten des Rechts oder der Lehre abhält und ihnen wehret. Wie wir denn lesen nicht allein in der Heiligen Schrift, sondern auch in den heidnischen Büchern, wie sie einführen und fürhalten der Vorfahren Exempel, Wort und Werk, wo sie etwas erheben wollen bei dem Volk oder wenn sie vorhaben zu lehren, ermahnen, warnen, abschrecken.

Darum sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, daß man sie nimmer genug kann ehren, loben oder danksagen. Und sollte das ein Werk der großen Herren sein, seien es Kaiser, Könige etc., die da ihrer Zeit Historien mit Fleiß ließen schreiben und auf die Library [Bibliothek, Archiv] verwahrt beilegen, auch sich keiner Kosten scheuen lassen, so auf solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu halten [anzustellen] und zu erziehen ginge, wie man siehet, sonderlich in den Büchern der Richter, Könige, Chroniken, daß bei dem jüdischen Volk solche Meister sind gestiftet und gehalten gewest, auch bei den Königen in Persien, die solche Library in Medien gehabt haben, als man aus dem Buch Esra und Nehemia wohl vernehmen kann. Dazu heutzutage die Fürsten und Herren müssen ihre Kanzlei haben, darin ihre eigenen, sowohl neue als auch alte Sachen aufheben und beilegen [archivieren]. Wieviel mehr sollte man die ganze Zeit über ihres Regiments eine Historien [sic] von allen oder zum wenigsten von den gewichtigsten Sachen schaffen und den Nachkommen hinter sich lassen.

Und was haben wir Deutschen mehr zu klagen, als daß wir Geschichte und Exempel unserer Vorfahren vor tausend Jahren nicht haben und kaum wissen, wo wir hergekommen sind? Ohne das, was wir aus andern Nation[en] Historien brauchen müssen, die vielleicht mehr aus Not als zu ihren Ehren unserer gedenken müssen. Denn weil Gottes Werk ohne Unterlaß für sich gehet, wie Christus spricht: „Mein Vater wirket bis daher, und ich auch“, so kanns nicht fehlen, es muß zu jeder Zeit etwas Merkliches geschehen sein, das man billig merken sollte. Und auch wenn nicht alles aufgelesen werden kann, sollten doch die wichtigsten Stücke aufs kürzest behalten werden, wie denn solchs etliche gemeinet haben, die von dem Dietrich von Bern und anderen Riesen Lieder gemacht und damit viel größere Sachen kurz und schlicht dar gegeben haben.

Aber es gehört dazu ein trefflicher Mann, der ein Löwenherz habe, unerschrocken die Wahrheit zu schreiben. Denn die meisten schreiben so, daß sie ihrer Zeit Laster oder Mängel den Herrn oder Freunden

zu Willen gern beschweigen oder aufs beste deuten, wiederum geringe oder nichtige Tugend allzu hoch aufmützen [aufbauschen], wiederum aus Gunst ihres Vaterlandes und Ungunst der Fremden die Historien schmücken [beschönigen] oder sudeln [verunstalten, beschmieren], darnach sie jemand lieben oder feinden. Damit werden die Historien über die Maßen verdächtig und Gottes Werk schändlich verdunkelt, wie man den Griechen Schuld gibt, auch des Papsts Heuchler bisher getan und noch tun, und zuletzt dahin kommt, daß man nicht weiß, was man glauben soll. Also verdirbt der edle, schöne, höchste Nutz der Historien, und werden eitel Wäscher daraus. Das liegt, daß solch hoch Werk, Historien zu schreiben, einem jeglichen frei stehet, der schreibt dann und [be]schweiget, lobet und schilt, was ihn gut dünket.

Darum sollte dieses Amt von hohen Leuten oder doch wenigstens von wohl bestellten Leuten gebraucht werden. Denn weil die Historien nichts anders denn Gottes Werk, das ist Gnade und Zorn, beschreiben, welchen man so billig glauben muß, als wenn sie in der Biblien [Bibel] stünden, sollten sie wahrlich mit allem höchsten Fleiß, trauen [vertrauenswürdig] und Wahrheit geschrieben werden. Aber das wird nun mehr, acht ich wohl, nicht geschehen, es käme denn die Ordnung, die bei den Juden gewesen ist. Indes müssen wir uns lassen begnügen an unseren Historien, wie sie sind, und zuweilen selbst denken und urteilen, ob der Schreiber etwa aus Gunst oder Ungunst schlipffere [entgleise], zu viel oder zu wenig lobet und schilt, je nachdem, wie er den Leuten oder Sachen geneigt ist. Gleich wie wir leiden müssen, daß die Fuhrleute in solchem losen Regiment den Wein über Land [auf der Reise] mit Wasser fälschen, daß man den reinen gewachsenen Trunk nicht kriegen kann, und uns begnügen lassen müssen, daß wir das meiste oder etwas davon kriegen.

Aber dieser Historicus Galeatius Capella siehet mich dennoch an [macht mir doch den Eindruck], als hab er wollen einen rechten Historienschreiber [ab]geben, und die Sachen nicht mit weitläufigen vergeblichen [unnötigen] Worten, sondern kurz und gründlich dartun. Und ist gleichwohl eine solche Sache, die wohl zu lesen und zu behalten ist, als darin man auch wohl sehen kann Gottes Werk, wie wunderlich er die Menschenkinder regieret, und wie gar böse der Teufel ist und seine Glieder, damit wir lernen Gott zu fürchten und seinen Rat und Hilfe suchen, in großen wie in kleinen Sachen. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, durch unseren Herrn Jesus Christus, Amen.“

e) **Vorrede zu Georg Spalatin, *Magnifice consolatoria exempla et sententiae ex vitis et passionibus sanctorum collectae*, 1544**

Der Titel heißt zu deutsch etwa: „Großartig tröstliche Beispiele und Aussprüche aus den Leben und

Leiden der Heiligen, Sammlung“. Luther schrieb hier eine Vorrede zu einer Sammlung von Geschichtsbeispielen, die Georg Spalatin²⁷ herausgab. Spalatin war Hofkaplan und Geheimschreiber Friedrichs des Weisen, also des Kurfürsten Luthers. Die Kommunikation Luthers mit dem Kurfürsten war im wesentlichen durch die Hände Spalatins gegangen.

Luther schreibt:

„Obwohl für einen jeden der Glaube an das Wort Gottes genügt, um allein den Pforten der Hölle zu widerstehen, so ist doch dem willigen Geist das schwache Fleisch mitgegeben. Darum bewegt es einen frommen Sinn nicht wenig, wenn er sieht, daß so viele Zeitalter, so große Beispiele und hervorragende Menschen vor ihm und neben ihm ebenso waren und handelten wie er selbst. Auch bei den Heiligen geschah vieles nach dem Gesetz der Sünde und doch, wenn es zu Kampf und Bekenntnis kam, bezeugten sie rein und standhaft ihren Glauben. So darf man ihre Worte und Taten nicht zu Glaubensartikeln machen, aber wo sie unter der Wirkung des Geistes reden und handeln, sind ihre Worte und Taten als evangelische Brosamen zu sammeln, als das, was der Herr Christus in ihnen wirkt, so daß es in Wahrheit Christi eigene Taten sind. Wo sie aber vom widerstrebenden Fleisch bestimmt waren, sind sie nicht zu verdammen, sondern zu entschuldigen oder doch zu ertragen (*tolerandi*), zu unserem großen Trost, da wir sehen, daß die Heiligen Gottes uns Schwachen ähnlich waren und jeder seine Schwäche in diesem Fleisch der Sünde mitherumtrug.“²⁸

Luthers Stellung zu den Heiligen hat sich im Laufe seines Lebens geklärt, nicht verändert. Seit sie ihn nicht mehr als Muster in Pflicht nahmen, kann er von der stärkenden Kraft ihres Glaubenszeugnisses reden. Schon 1521 wies Luther die Meinung ab, die Herrlichkeit (*gloria*) der Heiligen beruhe auf einem sündlosen Werk.²⁹

II. Geschichte in Calvins Institutio (1559), Buch I: Gottes überlegenes Walten, auch über den Satan

Wir lesen in Calvins Institutio (d.h. „Unterricht in der christlichen Religion“) Auszüge aus Buch I. Dieses ist überschrieben mit „Von der Erkenntnis Gottes des Schöpfers“. Ich gebe den Text ohne weitere Kommentierung wieder; die Übersicht macht deutlich, wie nah verwandt die geistlich-theologische Haltung der beiden Reformatoren war.

²⁷ 1484–1545, also fast zeitgleich mit Luther.

²⁸ WA 54, 112–115.

²⁹ *opus sine peccato*, bei Luther in seiner Schrift *Rationis Latomianae confutatio*, 1521 (WA 8, 73, 4). Dörries: Luthers Verständnis, S. 61.

1. Kapitel 5: Aus der Erschaffung und fortdauernden Regierung der Welt strahlt uns eine Kunde von Gott entgegen

I, 5, 8 Gottes freies, überlegenes Walten im Leben der Menschen

So zählt der Prophet (Ps 107) auf, wie oft Gott in verzweifelter Lage unerwartet, wunderbar, gegen alle Hoffnung unglücklichen und fast verlorenen Leuten Hilfe verleiht, wie er Wüstenwanderer vor den wilden Tieren bewahrt und sie auf den rechten Weg zurückbringt, Darbenden und Hungernden Nahrung schenkt, Gefangene aus finsternem Gelaß und eisernen Ketten in die Freiheit führt, Schiffbrüchige unversehrt in den Hafen bringt, Halbtote aus Krankheit erlöst, wiederum Länder mit Hitze und Trockenheit ausdörst, andere wieder mit gnädigem Regen wunderbar erquickt, die Verachtetsten aus dem Volke erhebt und die Vornehmen aus ihrer Würde verstößt. An solchen Beispielen zeigt er auf: was zufälliges Schicksal zu sein scheint, das ist alles Zeichen himmlischer Vorsehung, insbesondere aber väterlicher Güte. Und er läßt uns merken, wie die Frommen hier allen Anlaß zur Freude haben, den Gottlosen und Übeltätern aber das Maul gestopft wird (V. 42). Aber weil der größere Teil der Menschheit in seine Irrtümer verstrickt ist und solchem erhabenen Schauspiel blind gegenübersteht, so ruft der Prophet aus, es sei eine seltene und besondere Weisheit, solche Werke Gottes klüglich zu bedenken (V. 43), deren Anschauen selbst denen nichts nützt, die sonst die Klarblickendsten zu sein scheinen. Und es ist ja auch so: Gottes Herrlichkeit mag noch so hell erstrahlen – ist es doch unter hundert kaum einer, der sie recht erkennt!

Ebensowenig bleibt Gottes Macht und Weisheit verborgen. Seine Macht kommt klar zum Vorschein, wenn der Übermut der Gottlosen, der allen Leuten unüberwindlich scheint, mit einem Schlage zu Boden geworfen wird, wenn ihre Hoffart gedemütigt wird, ihre sichersten Trutzfesten zerbrochen, ihre Waffen und Geschosse zertrümmert, ihre Kräfte zunichte gemacht, ihre Anschläge vereitelt werden und unter der eigenen Last zu Boden stürzen, wenn ihre Vermessenheit, die sich bis über den Himmel erhob, nun ins Innerste der Erde hinabgeworfen wird, wenn andererseits die Niedrigen aus dem Staube erhöht und die Armen aus dem Kot emporgehoben werden (Ps 113,7), wenn die Bedrängten und Unterdrückten aus der äußersten Angst gerissen, Verzweifelte zur Hoffnung erhoben werden, wenn Wehrlose über Gewappnete, wenige über viele, Schwache über Starke den Sieg davontreiben! Seine Weisheit wird daran offenkundig, daß er alles zum Besten lenkt, die Spitzfindigkeit der Welt zuschanden macht, die Klugen in ihrer Klugheit erhascht (1. Kor 3,19), kurz, alles aufs beste regiert. (I, 5, 9:) Es bedarf, wie wir sahen, keiner umständlichen Beweisführung, um all die Zeug-

nisse aufzuzeigen, die Gottes Majestät hell ans Licht bringen. ...

2. Kapitel 14: Schon an der Erschaffung der Welt und aller Dinge unterscheidet sich nach der Schrift der wahre Gott durch deutliche Kennzeichen von den Götzen

Dritter Teil: Von den Teufeln, Abschnitt 17: *Der Teufel steht unter Gottes Gewalt*

Was aber den Widerspruch und Streit betrifft, den der Teufel wider Gott führt, so müssen wir dabei allen Erwägungen die feste Gewißheit zugrunde legen, daß der Teufel ohne Gottes Willen und Erlaubnis (*nisi volente et annuente Deo*) nichts ausrichten kann. Denn wir lesen in der Geschichte von Hiob, daß er sich vor Gott hinstellt, um Befehle zu empfangen, und daß er ohne Erlaubnis nicht zur Vollführung eins Werkes zu schreiten wagt (Hiob 1,6; 2,1). Und als Ahab in die Irre geführt werden soll, da übernimmt er es, ein Geist der Lüge im Munde aller Propheten zu sein: der Herr sendet ihn, und er vollführt seinen Befehl (1. Kön 22,22ff.). Aus dem Grunde wird er auch der böse Geist vom Herrn genannt, der den Saul quälte, weil durch ihn wie mit einer Geißel die Sünden des gottlosen Königs gestraft wurden (1. Sam 16,14; 18,10). Und an anderer Stelle steht geschrieben, die Plagen seien den Ägyptern von Gott durch böse Engel zugefügt worden (Ps 78,49). Entsprechend solchen einzelnen Beispielen bezeugt Paulus ganz allgemein, daß die Verblendung der Ungläubigen ein Werk Gottes ist – obwohl er sie doch gerade zuvor eine Wirkung des Satans genannt hat (2. Thess 2,9.11). Es steht also fest: der Satan ist unter Gottes Gewalt und wird von seinem Wink so gelenkt, daß er ihm gezwungen gehorcht. Ja, wenn wir sagen, daß der Satan Gott widerstrebt und daß seine Werke mit Gottes Werken im Streit liegen, so behaupten wir doch zugleich, daß auch dies Widerstreben und dieser Streit von Gottes Zulassung (*permissio*) abhängt! Dabei rede ich nun nicht von des Teufels Willen oder auch seinem Vorhaben, sondern nur von dem, was er tatsächlich vollbringt. Denn der Teufel ist von Natur gottlos und deshalb keineswegs zum Gehorsam gegen Gottes Willen geneigt, sondern er hat einen unaufhörlichen Hang zu Widerstand und Empörung. So kommt es also aus ihm selbst und aus seiner Bosheit, daß er Gott mit Willen und Absicht widerstrebt. Diese Verruchtheit reizt ihn, solche Dinge zu unternehmen, von denen er meint, daß sie Gott völlig zuwider wären. Aber Gott hält ihn mit dem Zügel seiner Allmacht fest gebunden, und deshalb kann er nur das zuwege bringen, was ihm Gott zuläßt; so gehorcht er, mag er wollen oder nicht, seinem Schöpfer, weil er ihm ja gezwungen dienen muß, wozu er ihn auch gebrauchen mag!

3. Kapitel 16: Gott erhält und schützt die von ihm erschaffene Welt und regiert sie bis ins einzelne mit seiner Vorsehung (Überschriften)

1. Schöpfung und Vorsehung
2. Es gibt keinen Zufall
3. Gottes Vorsehung folgt aus seiner Allmacht
4. Das Wesen der Vorsehung. „Allgemeine“ und „besondere“ Vorsehung
5. Gottes Vorsehung lenkt auch das Einzelne
6. Gottes Vorsehung gilt besonders dem Menschen
7. Gottes Vorsehung regiert auch die „natürlichen“ Geschehnisse
8. Die Lehre von der Vorsehung ist kein stoischer Schicksalsglaube
9. Uns sind die wahren Ursachen des Geschehens verborgen

4. Kapitel 17: In welcher Richtung und unter welchem Gesichtspunkt diese Lehre anzuwenden sei, damit man ihres Segens gewiß werde (Überschriften)

1. Der Sinn der Wege Gottes
2. Gottes Walten will mit Ehrfurcht betrachtet sein
3. Gottes Vorsehung nimmt uns die Verantwortung nicht ab
4. Gottes Vorsehung überhebt uns nicht der eigenen Vorsicht
5. Gottes Vorsehung entschuldigt unsere Bosheit nicht
- 6.–7. Gottes Vorsehung als Trost der Gläubigen
8. Die Gewißheit um Gottes Vorsehung hilft uns in allen Widerwärtigkeiten
9. Keine Geringschätzung der „Mittelursachen“!
10. Ohne die Gewißheit um Gottes Vorsehung wäre das Leben unerträglich
11. Die Gewißheit um Gottes Vorsehung gibt uns fröhliches Gottvertrauen ins Herz
12. Von der „Reue“ Gottes
13. Die Schrift spricht von der „Reue Gottes“ in Anpassung an unser Verständnis
14. Gott führt unentwegt seinen Plan aus

5. Kapitel 18: Gott bedient sich auch der Taten der Gottlosen und lenkt ihre Gedanken, um seine Gerichte zu vollstrecken; aber er selbst bleibt dabei von jeglichem Vorwurf frei

1. Keine bloße „Zulassung“
2. Wie geschieht Gottes Antrieb im Menschen?
3. Gottes Wille ist einheitlich
4. Wenn Gott auch die Taten der Gottlosen zu seinen Plänen benutzt, so trifft ihn doch kein Vorwurf

I, 18, 3 Gottes Wille ist einheitlich

Bisher habe ich nur ausgeführt, was uns die Schrift klar und unzweideutig lehrt. Wer sich also nicht scheut, den himmlischen Worten üble Schandmale aufzudrücken, der mag zusehen, was für ein Urteil er sich anmaßt! Gewiß: man stellt sich unwissend und möchte darüber gar noch für seine Bescheidenheit gelobt werden – aber was kann denn Hochmütigeres gedacht werden, als der Autorität Gottes ein Wörtlein entgegenzustellen? „Mir scheint es anders“ – „Das sollte man nicht berühren“! Will man aber (die Wahrheit) unverhohlen lästern, was hat man denn davon, wenn man den Himmel anspeit? Neu ist dieser freche Mutwille nicht eben; denn es gab zu allen Zeiten gottlose und gottferne Menschen, die gegen dies Stück der Lehre wie toll gekläfft haben. Aber sie müssen angesichts der Tatsachen die Wahrheit dessen zugeben, was einst der Geist durch den Mund Davids verkündete, nämlich daß Gott recht behalte, wenn er gerichtet werde (Ps 51,6). Unausgesprochen straft hier David die Torheit der Menschen, die sich in der zügellosen Frechheit äußert, aus ihrem Schmutz heraus nicht nur mit Gott rechten zu wollen, sondern sich gar die Macht anzumaßen, ihn zu verdammen! Indessen deutet er kurz an, daß all die Lästerungen, die man gegen den Himmel ausspeit, Gott nicht erreichen und ihn nicht hindern, alle Wolken der Schmähungen zu durchbrechen und seine Gerechtigkeit hell hervorleuchten zu lassen. Unser Glaube aber überwindet, da er in Gottes heiligem Worte begründet ist, die Welt (1. Joh 5,4) und schaut deshalb von seiner Höhe auf dergleichen Nebel herab!

Der erste Vorwurf lautet: wenn alles nur mit Willen Gottes geschähe, so gäbe es in ihm zweierlei entgegengesetzte Willen; denn er beschließe ja in seinem verborgenen Rat, was er in seinem Gesetz verboten habe! Das ist leicht zu widerlegen. Bevor ich aber antworte, möchte ich die Leser noch einmal daran erinnern, daß sich diese Sophisterei nicht eigentlich gegen mich, sondern gegen den Heiligen Geist richtet. Der hat doch gewiß dem heiligen Manne Hiob das Bekenntnis eingegeben: „Wie es Gott gefiel, so ist es geschehen!“ (Hiob 1,21; nicht Luthertext). Und das sagte er, als er von den Räubern ausgeplündert war und doch in ihrer Ungerechtigkeit und Übeltat Gottes gerechte Schläge anerkannte! Und was sagt die Schrift sonst? Die Söhne des Eli gehorchten ihrem Vater nicht, weil Gott sie töten wollte! (1. Sam 2,25). Auch ruft ja ein anderer Prophet aus: „Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will“ (Ps 115,3). Und ich habe doch schon deutlich genug gezeigt, daß Gott nach der Schrift der Urheber von all dem ist, was nach der Meinung dieser Kritiker bloß unter seiner müßigen Zulassung geschieht! Er bezeugt von sich, daß er Licht und Finsternis schafft, das Gute und das Böse macht (Jes 45,7), daß kein Unheil geschehe, das er nicht tue (Amos 3,6). Nun soll man mir doch bloß sagen, ob er denn mit oder

ohne Willen seine Gerichte vollstreckt! Mose lehrt doch, wer von ungefähr durch ein herabfallendes Beil ums Leben komme, der sei von Gott in die Hand des Totschlägers gegeben worden (5. Mose 19,5). Und ebenso spricht es die ganze Kirche bei Lukas aus, Herodes und Pilatus seien eins geworden, um das zu tun, was doch Gottes Hand und Ratschluß beschlossen hatte! (Apg 4,28). Und wahrlich, wäre Christus nicht mit dem Willen Gottes gekreuzigt worden – woher sollte dann unsere Erlösung kommen? Aber deshalb streitet Gottes Wille nicht mit sich selbst, verändert sich auch nicht, stellt sich auch nicht, als ob er nicht wolle, was er doch will; nein, obwohl er an sich einer und derselbe ist, erscheint er uns doch vielfältig, weil wir in unserer Kurzsichtigkeit nicht begreifen können, wie er auf verschiedene Weise in der gleichen Sache einerseits will, daß etwas geschieht, und es doch andererseits nicht will! An der Stelle, wo Paulus davon spricht, die Berufung der Heiden sei ein verborgenes Geheimnis (Eph 3,9), fügt er gleich hinzu, in ihr käme die „mannigfaltige“ (*polypoikilos*) Weisheit Gottes zum Vorschein! (Eph 3,10). Sollen wir aber, weil uns infolge der Schwäche unseres Sehvermögens Gottes Weisheit vielfältig – oder auch, wie ein alter Ausleger übersetzt: „vielgestaltig“ – erscheint, etwa träumen, es bestehe in Gott selbst eine Verschiedenheit, als ob er also seinen Plan änderte oder mit sich selbst uneinig würde? Und wenn wir nicht fassen können, wie denn Gott wollen kann, daß etwas geschehe, das er doch zu tun verboten hat, so soll uns unsere Schwachheit ins Gedächtnis kommen, und wir sollen bedenken: das Licht, in dem er wohnt, wird nicht ohne Grund unzudringlich genannt; denn es ist von Dunkel eingehüllt! (1. Tim 6,16). Deshalb werden alle frommen und demütigen Leute gern dem Ausspruch Augustins zustimmen: „Zuweilen will der Mensch in rechtem Wollen, was doch Gott nicht will; wie z.B. ein guter Sohn will, daß sein Vater lebe, Gott aber, daß er sterbe. Ebenso kann es vorkommen, daß ein Mensch in bösem Willen das will, was Gott in gutem Willen will, zum Beispiel wenn ein böser Sohn will, daß sein Vater sterbe, Gott aber dasselbe will. So will also jener, was Gott nicht will, dieser aber, was Gott will! Und dennoch stimmt die fromme Gesinnung des einen mehr zum Willen Gottes, obwohl sie also etwas anderes will – als die Unfrömmigkeit des anderen, obwohl sie dasselbe will wie Gott! So wichtig ist es, darauf zu achten, was der Mensch nach Gebühr wollen soll, und was andererseits Gottes gerechter Wille ist, auch was für ein Zweck über dem Willen jedes Menschen steht, nach welchem er anerkannt oder verworfen wird. Denn Gott, der da recht will, erfüllt seinen Willen durch den bösen Willen böser Menschen“ (Handbüchlein an Laurentius, 101). Kurz vorher führt er aus: die abgefallenen Engel und alle Verworfenen haben, was sie selbst betrifft, in ihrem Abfall getan, was Gott nicht wollte; aber der Allmacht Gottes gegenüber haben sie das gar nicht fertiggebracht; denn indem sie gegen Gottes Willen handeln, vollzieht sich an ihnen eben

Gottes Wille! Und deshalb ruft er aus: „Groß sind die Werke Gottes, auserlesen in allem seinem Wollen (Ps 111,2; Luthertext anders)! Denn es geschieht eben auf wundersame und unaussprechliche Weise nicht ohne seinen Willen, was doch gegen seinen Willen geschieht! Es würde ja gar nicht geschehen, wenn er es nicht erlaubte, auch erlaubt er es ja nicht ohne seinen Willen, sondern mit ihm, und andererseits würde er, der Gute, gar nichts Böses geschehen lassen, wenn er, der Allmächtige, nicht wiederum bei dem Bösen es wohl machen könnte!“ (Handbüchlein, 100).

I, 18, 4 Wenn Gott auch die Taten der Gottlosen zu seinen Plänen benutzt, so trifft ihn doch kein Vorwurf

Auf diese Weise löst sich, ja verschwindet auch der zweite Einwand. Man sagt: Wenn Gott nicht nur die Werke der Gottlosen benutzt, sondern gar ihre Pläne und ihre Gesinnung lenkt, so ist er ja der Urheber aller Schlechtigkeiten! Und so wäre es ja unrecht, daß man Menschen verdammt, wo sie doch nur durchführen, was Gott verordnet hat, da sie ja seinem Willen Gehorsam leisten! – Bei solcher Betrachtungsweise wird in verkehrter Weise der Wille Gottes mit seinem Gebot verwechselt; es ergibt sich aber aus unzähligen Beispielen, daß hier ein gewaltiger Unterschied zu machen ist. Obwohl nämlich Gott, als Absalom mit den Weibern seines Vaters Ehebruch trieb (2. Sam 16,22), durch diese Untat den Ehebruch des David strafen wollte, „hieß“ er doch den ruchlosen Sohn nur in dem Sinne diese Blutschande begehen, als es den Vater betraf, so wie dieser auch Simeis Schmähungen auffaßt. Denn wenn er gesteht, dieser (Simei) fluche auf Gottes „Geheiß“ (2. Sam 16,10), so will er damit keineswegs dessen Gehorsam preisen, als ob dieser freche Hund (bewußt) Gottes Befehl gehorchte, sondern er erkennt seine Rede als Geißel Gottes an und läßt sich geduldig schlagen! So müssen wir festhalten: wenn Gott durch die Gottlosen ausführt, was er in seinem verborgenen Gericht bestimmt hat, so sind diese nicht entschuldbar, als ob sie seinem Gebot gehorchten – denn das verletzen sie ja mit aller Kraft, nach ihrem eigenen Gelüste!

Wie das, was Menschen in ihrer Verkehrtheit tun, doch von Gott kommt und von seinem verborgenen Ratschluß regiert wird, das zeigt als besonders deutliches Beispiel die Königswahl des Jerobeam (1. Kön 12,20). Da wird einerseits die Unbesonnenheit und Torheit des Volkes verdammt, weil es die von Gott gesetzte Ordnung umstieß und vom Hause David treulos abfiel. Und doch wissen wir andererseits, daß Gott diese Salbung gewollt hat. Von da aus ergibt sich auch der Schein eines Widerspruchs bei Hosea; denn da erhebt Gott einerseits Klage, daß diese Königsherrschaft ohne sein Wissen und Wollen aufgerichtet worden sei (Hos 8,4), und andererseits spricht er aus, er habe den König Jerobeam gegeben „in seinem Zorn“ (Hos 13,11). Wie soll das zusammenstimmen – Jero-

beam soll ohne Gott König geworden und er soll doch von ihm eingesetzt worden sein? Auf folgende Weise: Das Volk konnte freilich von dem Hause David nicht abfallen, ohne das von Gott ihm auferlegte Joch abzuwerfen – aber dadurch war doch Gott selbst nicht die Freiheit genommen, die Undankbarkeit des Salomo so zu bestrafen! Wir sehen also, wie Gott, der Treulosigkeit nicht will, dennoch in gerechter Absicht zu einem anderen Zweck den Abfall will; so wird auch Jerobeam wider alles Erwarten durch heilige Salbung zur Herrscherwürde geführt! Auf solche Weise, sagt die heilige Geschichte, wurde von Gott ein Feind erweckt, der Salomos Sohn eines Teils der Herrschaft beraubte (1. Kön 11,23). Da muß der Leser mit Aufmerksamkeit beides erwägen: Es hatte Gott Wohlgefallen, daß das Volk unter eines Königs Hand regiert werde; daß es nun in zwei Teile auseinander bricht, das geschieht gegen seinen Willen – und trotzdem nahm das Zerwürfnis in seinem Willen seinen Ursprung! Denn daß der Prophet dem nichts dergleichen ahnenden Jerobeam durch sein Wort und durch die in der Salbung liegende Anwartschaft die Hoffnung auf die Königswürde einflößte, das geschah gewiß weder ohne Wissen, noch ohne den Willen Gottes, der ja gerade befohlen hatte, es solle so geschehen. Und doch wird der Abfall des Volkes mit Recht verdammt, weil es sozusagen gegen den Willen Gottes vom Hause David sich abwandte! In diesem Sinne heißt es später: daß Rehabeam so hochmütig die Bitten des Volkes in den Wind geschlagen habe, das sei von Gott so geschehen, damit das Wort erfüllt würde, das er durch seinen Knecht Ahia gesprochen hatte! (1. Kön 12,15). Man beachte: da wird wider den Willen Gottes die heilige Einheit zerrissen – und doch trennen sich aus dem gleichen Willen zehn Stämme vom Sohne Salomos! Dazu mag noch ein anderes, ähnliches Beispiel kommen: Da werden unter Zustimmung, ja unter Mitwirkung des Volkes die Söhne des Königs Ahab ermordet, und das ganze Geschlecht wird ausgerottet (2. Kön 10,7). Mit Recht sagt Jehu, es sei keines der Worte Gottes zur Erde gefallen, sondern Gott habe getan, was er durch seinen Knecht Elia gesagt habe. Und doch straft er nicht ohne Anlaß die Bürger von Samaria, daß sie dazu geholfen hätten: „Seid ihr gerecht? Wenn ich gegen meinen Herrn mich verschworen habe – wer hat diese dann alle getötet?“ (2. Kön 10,9; nicht Luthertext). Ich habe schon oben, – wenn ich mich nicht täusche: deutlich – auseinandergesetzt, wie sich in dem gleichen Werk ebenso das Verbrechen des Menschen wie auch Gottes Gerechtigkeit zeigt. Und bescheidenen Lesern wird stets die Antwort des Augustin genügen: „Wenn der Vater den Sohn dahingab und Christus seinen Leib – und Judas den Herrn, wie kann dann in diesem vielfältigen „Dahingehen“ Gott gerecht und der Mensch schuldig sein, wenn nicht eben in der gleichen Sache, die sie taten, der Grund nicht ein einziger war, aus dem sie handelten!“ (Brief 93). Wir müssen also jetzt sagen: es gibt keine Gemeinsamkeit zwischen Gott und dem Menschen, wenn

dieser auf Gottes gerechten Antrieb hin tut, was er nicht darf! Wer sich darin nicht finden kann, dem soll ein Ausspruch des gleichen Augustin zu Hilfe kommen: „Wer wird nicht vor jenen Gerichten erzittern, da Gott in dem Herzen der Bösen wirkt, was er will – und ihnen dann doch vergilt nach ihrem Verdienst!“ (Über die Gnade und den freien Willen 21,42). Und doch wäre es angesichts der Treulosigkeit des Judas ebenso verkehrt, die Schuld für seine ruchlose Tat Gott zuzuschieben, weil er doch selbst wollte, daß sein Sohn dahingegeben werde, und ihn doch selbst in den Tod dahingab – wie es andererseits unrecht wäre, nun dem Judas den Lobpreis für die Erlösung zuzusprechen! Deshalb ist es sehr richtig, wenn der nämliche Augustin an anderer Stelle daran mahnt, in dieser Untersuchung frage Gott nicht, was der Mensch gekonnt hätte, auch nicht, was er getan hätte, sondern, was er gewollt hätte, damit Plan und Wille zur Rechenschaft kämen! Wer das nun „hart“ findet, der soll doch ein wenig bedenken, ob solches Murren verzeihlich sei, wo er doch eine von klaren Schriftzeugnissen belegte Lehre verachtet, nur weil sie über seinen Verstand geht, und darüber zürnt, daß Dinge zur Verhandlung kommen, die Gott nie durch seine Propheten und Apostel hätte lehren lassen, wenn er nicht wüßte, daß sie nützlich zu wissen sind! Denn unsere Weisheit kann in nichts anderem bestehen als darin, daß wir mit demüthiger Lernbegierde alles – und zwar ohne Ausnahme – annehmen, was in der Heiligen Schrift uns kundgemacht wird. Wer sich aber mit Frechheit brüstet, der klafft ja offenkundig gegen Gott und ist einer längeren Widerlegung nicht wert. [= Ende des ersten Buches der Institutio]

III. Literatur

Luther-Quellen: s. o. bei den Fußnoten.

Calvin-Quelle: Institutio, Übersetzung von Otto Weber (Texte aus www.calvin-institutio.de)

Sekundärliteratur

- Bayer, Oswald: Gottes Verborgenheit, in: Rolf Hille (Hg.): Gott als Mensch. Christologische Perspektiven. Bericht von der 18. Theologischen Studienkonferenz des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT) [...] 2013, Gießen: Brunnen 2015, S. 243–256.
- Bayer, Oswald: Oratio, Meditatio, Tentatio, in: Lutherjahrbuch 55, 1988, S. 7–59.
- Berger, Heinrich: Calvins Geschichtsauffassung, Zürich: Zwingli 1955 (Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie, Band 6), 253 S.
- Beyer, H. Wolfgang: Gott und die Geschichte nach Luthers Auslegung des Magnifikat, in: Luther Jahrbuch 21, 1939, S. 110–134.

- Bornkamm, Heinrich: Gott und die Geschichte, in: ders., Luthers geistige Welt, Bertelsmann: Gütersloh ²1953, S. 218–241.
- Campanhausen, Hans Freiherr von: Reformatorisches Selbstbewußtsein und reformatorisches Geschichtsbe-wußtsein bei Martin Luther 1517–1522, in: Archiv für Re-formationsgeschichte 37, 1940, S. 128–150.
- Dörries, Hermann: Luthers Verständnis der Geschichte, in: ders. (Hg.): Wort und Stunde. Dritter Band: Beiträge zum Verständnis Luthers, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1970, S. 1–83.
- Dörries, Hermann: Neuheit und Zusammenhang. Zu Luthers Geschichtsverständnis, in: Luther Jahrbuch 28, 1961, S. 86–103.
- Flückiger, Felix: Das Verständnis der Geschichte in der Di-alektischen Theologie, in: H. Stadelmann (Hg.): Glaube und Geschichte. Heilgeschichte als Thema der Theolo-gie, Gießen, Wuppertal: Brunnen; R. Brockhaus 1986, S. 285–318.
- Hillerdal, Gunnar: Prophetische Züge in Luthers Geschichts-auffassung, in: Studia theologica 7, 1953, S. 105–124.
- Kastning, Wieland: Morgenröte künftigen Lebens. Das re-formatorische Evangelium als Neubestimmung der Ge-schichte. Untersuchungen zu Martin Luthers Geschichts-und Wirklichkeitsverständnis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, 458 S. (Forschungen zur systemati-schen und ökumenischen Theologie, Band 117; Rez.: A. Wenz, in: Lutherische Beiträge 17, 3/2012, S. 196–202).
- Kohlmeyer, Ernst: Die Geschichtsbetrachtung Luthers, in: Archiv für Reformationgeschichte 37, 1940, S. 150–176.
- Krumwiede, Hans-Walter: Glaube und Geschichte in der Theologie Luthers. Zur Entstehung des geschichtlichen Denkens in Deutschland, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1952, 119 S.
- Krumwiede, Hans-Walter: *Usus legis und usus historiarum.* Die Hermeneutik der *Theologia crucis* nach Luthers Auslegung von Jesaja 13, in: Kerygma und Dogma 8, 1962, S. 238–264.
- Kupisch, Karl: Die Freiheit des geschichtlichen Denkens. Protestantismus und Geschichte, Stuttgart: Steinkopf 1979, 154 S.
- Lilje, Hanns: Luthers Geschichtsanschauung (Furche-Studi-en Bd. 2), Berlin: Furche-Verlag 1932, 160 S.
- Litt, Theodor: Protestantisches Geschichtsbe-wußtsein. Eine geschichtsphilosophische Besinnung, Leipzig: Leopold Klotz ³1939, 61 S.
- Meinhold, Peter: Geschichte der kirchlichen Historiogra-phie (Orbis Academicus. Problemgeschichten der Wis-senschaft in Dokumenten und Darstellungen, Bd. III/5), Freiburg/München: Alber 1967, zwei Bände, 533 und 629 S.
- Schmidt, Martin: Luthers Schau der Geschichte, in: Luther Jahrbuch 30, 1963, S. 17–69.
- Schwarz, Reinhard: Die Wahrheit der Geschichte im Ver-ständnis der Wittenberger Reformation, in: ZThK 76, 2/1979, S. 159–190.

Weitere Literatur: s. Schmidt: Luthers Schau, S. 68f.

Alles Zufall oder was?

Mit Kindern den Sinn der Geschichte entdecken

Ulrike Felber

Einleitung: Was erfahren Kinder heute über „Geschichte“ und wie definieren Kinder Geschichte?

Bei Gott gibt es keine Zufälle. Das wissen wir, und hoffentlich auch unsere Kinder. Und doch hören sie in Kindergarten und Schule immer wieder von den guten und bösen Zufällen des Lebens. In diesem Seminar werden wir miteinander darüber nachdenken, wie wir mit den Kindern die Geschichte mit Gottes Augen anschauen können.

Viele Kinder können sich zwar unter dem Begriff „Geschichte“ nichts vorstellen, aber sie haben gewisse Bilder und Vorstellungen von „früher“. Sie spielen mit Ritterburgen und Pyramiden, verkleiden sich als Ritter und Prinzessinnen und hören liebend gern Geschichten von Piraten, Cowboys und Indianern. Das Vergangene und Erzählungen von „früher“ üben eine große Faszination auf Kinder aus. Das ist gut so und daran kann man anknüpfen, aber doch müssen wir auch achtsam sein: Kinder haben heute die Möglichkeit, schnell Antworten auf ihre Fragen in den digitalen Medien zu finden. Wollen wir die Kinder nicht den Einflüssen irgendwelcher Leute und Ideologien, inklusive deren Wertungen, überlassen, müssen wir ihnen mit unserem Gesprächs- und Wissensangebot aktiv entgegenkommen.

1. Grundbedürfnisse und Voraussetzungen des Kindes

Das Interesse der Kinder an Geschichte ist groß:

- Sie haben Freude am Entdecken von Neuem und am Abenteuer.
- Sie möchten wissen, was „früher“ war.
- Sie suchen nach Erfahrungen im Umgang mit Furcht, Macht und Tod. Sie wollen sich fürchten, um die Frucht zu besiegen (Angstlust). Sie wollen unverletzbar und mächtig werden und den Tod besiegen.
- Sie suchen Identifikation und Identität.
- Sie suchen nach Orientierung.

Das Geschichtsbild von Kleinkindern im Alter von 3 bis 5 Jahren ist noch diffus. Wenn man sie fragt, was sie von früher wissen, denken sie am ehesten an Dinos, Ritter und Piraten, die sie gleichzeitig faszinierend, aber auch schrecklich und zum Fürchten finden.

Die Angst spielt in diesem Alter eine große Rolle. Mit dem Erzählen von biblischen Geschichten, in denen Gott als starker Helfer rettend eingreift, können wir dieser kindlichen Angst begegnen. Das Kind lernt:

mitten in meiner Angst bin ich bei Gott geborgen. Das Kind besitzt in diesem Alter noch kein Verständnis von Raum und Zeit. Es denkt stark in einzelnen Bildern. Aus diesem Grund sollte man die Bilder, die man bei der Erzählung einer biblischen Geschichte zeigt, sehr sorgsam auswählen und vor allem nicht zu oft wechseln. Manchmal genügt ein einziges Bild.¹

In den ersten beiden Grundschuljahren, also im Alter von 6 bis 8 Jahren, entwickelt sich das Geschichtsbild weiter. Die Vorstellung von der Vergangenheit wird noch stärker angereichert durch Bilder aus Büchern, Filme, Fasching, Projektstage und Ferienlager. Die Kinder erzählen von Indianern und Cowboys, Rittern und Drachen, David und Goliath. In diesem Alter unterscheiden sie scharf zwischen Guten und Bösen, stark und schwach, Gerechten und Ungerechten, wahr und falsch, Vertrauenswürdigen und Lügnern und bauen sich (aufgrund unserer, also von den Erwachsenen gegebenen, Bewertungen) ein Orientierungssystem auf. In dieser Phase kann man den Kindern klipp und klar sagen, dass die biblischen Geschichten wahr sind und die Bibel uns immer die Wahrheit sagt.² Die Vorstellungen der Kinder sind so konkret, dass sie das Erzählte nachspielen und malen können. Dafür sollten als Anschauungs- und Spielmaterial diverse Kleidungsstücke, spezielle Lebensmittel oder Gegenstände aus der erzählten Geschichte zur Verfügung gestellt werden.

Im Alter von 8 bis 12 Jahren können sich interessierte Kinder durch intensive Beschäftigung mit geschichtlichen Themen schon ein umfangreiches Wissen zu historischen Einzelereignissen zulegen. Zunehmend wird über die „nur wenig zurückliegende Geschichte“ nachgedacht (vor allem durch das, was Eltern und Großeltern von früher erzählen), die Vergangenheit wird mit der Gegenwart in Beziehung gebracht. Das Kind lernt, dass Geschichte etwas mit seinem eigenen Leben zu tun hat. Alles Gehörte wird räumlich und zeitlich eingeordnet. Beim Erzählen von biblischen Geschichten sollten wir deshalb erwähnen, wo und wann sich diese Geschichte zugetragen hat.³ Wo immer möglich, sollte bei der Behandlung von biblischen Geschichten der historische Kontext miteinbezogen werden.⁴ Archäologische Funde sowie Gegenstände aus der zu erzählenden Epoche stoßen auf

1 Mauerhofer, Armin: Pädagogik nach biblischen Grundsätzen, Band 2, Hänssler 2001, S. 93.

2 Ebd. S. 97.

3 Sehr empfehlenswert dazu: „Bibelatlas elementar“ von Ekkehard Stier, Calwer-Verlag 2012.

4 Z.B. Exodus mit der Geschichte Ägyptens, Daniel mit der Geschichte Babyloniens usw.

großes Interesse und bestätigen die Glaubwürdigkeit und Historizität des Erzählten.

Jedoch nur etwas über die Vergangenheit zu wissen, ist für Kinder nicht ausreichend. Es ist wichtig, dass sie die Vergangenheit deuten und verstehen lernen, um ihren Sinn erkennen zu können.⁵ Gerade deshalb sollten die Kinder nicht nur die Veränderungen und Brüche in der Geschichte erfahren, sondern vor allem auch die Kontinuität, die ihnen hilft, vertrauensvoll in die Zukunft blicken zu können.⁶

2. Die biblische Geschichte

a) Die Bibel als Geschichte

Die Offenbarung Gottes geschah in Raum und Zeit, als Geschichte Gottes mit seinen Menschen.⁷ Auch Jesus, der Sohn Gottes, ging deshalb in die Geschichtsbücher ein, weil er Mensch wurde. Seine Taten, sein Leiden und Sterben und sein Auferstehen sind historische Ereignisse. Die Ausbreitung des Evangeliums, wie es uns in der Apostelgeschichte berichtet wird, ist ebenfalls ein historisch bezeugtes Handeln Gottes. In den biblischen Geschichten sehen wir, wie der souveräne und allmächtige Gott den Menschen begegnet, wobei sowohl das heilige Wesen Gottes wie auch die Unheiligkeit und Sündhaftigkeit des Menschen deutlich werden. Das herauszustellen, ist beim Besprechen der einzelnen Geschichtshandlungen wesentlich, da nur von hier aus das Handeln Gottes den Kindern erklärbar gemacht werden kann.

Während des Erzählens der biblischen Geschichten ist die Bezugnahme auf geografische Karten⁸, Alltagsgegenstände, nachgebastelte Modelle, Funde von Ausgrabungen und Bilder wie auch das Nennen von Jahreszahlen ein wesentlicher Anker zur Einordnung der Geschehnisse. Im Unterricht und in der Familie kann man sehr gut den historischen Kontext mit der biblischen Erzählung in Verbindung bringen (z.B. „die Ägypter“ in Verbindung mit der Josefs- und der Mose-Geschichte oder „die Römer“ oder „die Griechen“ mit der neutestamentlichen Zeit usw.).

b) Psalm 78, 1–8

Die geeignetste Form, dieses historische Handeln Gottes weiterzugeben, ist die Erzählung.⁹

Gott selbst hat angeordnet, dass wir sein Handeln, wie es sich in der Geschichte offenbart, weitererzählen sollen.

Im Psalm 78 erfahren wir auf sehr schöne Weise, warum, wie und was erzählt werden soll. Nach Ps 78, 4 soll das, was die Vorfahren von Gottes großen Taten zu berichten wussten, den Kindern weitererzählt werden. Es sind vier Dinge, die besonders hervorgehoben werden:

- Die Ruhmestaten des Herrn: die Werke Gottes, die sein Volk immer wieder neu bewegen, ihn zu rühmen
- Seine Stärke: Gottes Macht, Weisheit und sein Wirken zum Heil und Segen seines Volkes
- Seine Wunder: Damit sind nicht nur die „Wundertaten“ gemeint, sondern auch sein Heilshandeln an uns Sündern. Das ist das große Wunder: Gott bleibt gerecht, und sein sündiges Volk bleibt gesegnet. Wie das möglich ist, davon berichten die Propheten verwundert im Alten und die Apostel beglückt im Neuen Testament.¹⁰
- Sein Gesetz: Das Wort und Gesetz Gottes wird Zeugnis genannt.¹¹

Die göttliche Offenbarung des Gesetzes geschah nur einmal, aber das Gesetz wurde in Israel über die Generationen erhalten, indem die Väter ihre Söhne das Gesetz lehrten (V 5f), indem sie erzählten, wie es in Israel im Zusammenhang des Exodus gegeben wurde. Ebenso verhält es sich mit der neutestamentlichen Offenbarung. Was die Apostel lehrten, musste an die nächste Generation vermittelt werden (2 Tim 2,2),¹² damit diese das wiederum bezeugen kann. So entsteht eine Kette der Zeugen bis hin zu uns heute.

Ziel und Zweck aller biblischer Unterweisung ist, dass die Kinder und wiederum deren Kinder (usw.) „auf Gott ihr Vertrauen setzen“ (V 7), Gottes Taten kennen und seine Gebote halten. Ohne Hören gibt es keinen Glauben und ohne Glauben kein Bestehen.¹³ So bewirkt die Verkündigung den Glauben, und der Glaube befähigt „die Gebote zu bewahren“ (V 7). Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebr 11,6), ohne Glauben können wir Gott nur widersprechen und uns selbstverwirklichen. Ohne Glauben gibt es kein gefestigtes, vertrauensvolles, liebendes Herz und ohne Glauben kann niemand „Gott treu sein“ (8). Am Beispiel von Ephraim erläutert der Psalmist in den Versen 9–11, was geschieht, wenn man sich von Gott abwendet (keine Kraft zum Guten, kein Wille zum Guten und keine Erkenntnis

5 Rohrbach, Rita: Kinder & Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Was Erwachsene wissen sollten. Klett-Verlag 2009, S. 12.

6 Ebd S. 23.

7 Denken wir hier nur an die Erwählung und Führung des Volkes Israel, welche uns im AT ausführlich beschrieben wird.

8 <https://www.freebibleimages.org/search/?theme=Maps>.

9 Die Erzählung kann durch entsprechendes Liedgut vertieft werden.

10 Jes 45,21; Röm 3,25.26.

11 Ps 19,8.

12 Was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, das befehle treuen Menschen an, die tüchtig sind, auch andere zu lehren. 2. Tim 2,2.

13 „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jes 7,9).

des Guten). Die Verse 12 bis 72 schildern an Beispielen aus der Geschichte Israels Gottes Wunder und sein Gnadenhandeln an seinem sündigen Volk.

c) Die Heilsgeschichte

Psalm 78 zeigt, dass die Erzählung der notwendigen Rahmen zum Verstehen der Schrift ist.

In Kinderstunde und Sonntagschule werden weniger heilsgeschichtliche Zusammenhänge als einzelne Geschichten im Vordergrund stehen, da diese leichter spannend und attraktiv für Kinder erzählt werden können.

Jedoch sollten auch schon Kinder im jüngeren Alter in die Gesamtschau der biblischen Geschichte eingeführt werden, da nur eine solche Gesamtschau ein tieferes Verständnis geistlicher Wahrheiten ermöglicht. Gleichzeitig hilft ein Überblick beim „Einordnen und Abspeichern“ von Einzelheiten.

Helge Stadelmann nennt in seinem Buch „Grundlinien eines bibeltreuen Schriftverständnisses“ drei Gründe, die sich auch auf die Unterweisung der Kinder übertragen lassen, warum das heilsgeschichtliche Denken wichtig ist:

1. Heilsgeschichtliches Denken nimmt das Fortschreiten der Offenbarung ernst

„Heilsgeschichte manifestiert sich, wo Gott zu bestimmten Zeiten und Orten erwählend in den Geschichtslauf eingreift...; er erwählt¹⁴ sich sein Volk Israel aus allen Völkern heraus, er erwählt einen Überrest und sendet, als die Zeit erfüllt war, seinen Sohn zur Erlösung; er erwählt Apostel, die die Botschaft von Jesus zu allen Völkern tragen und erwählt sich aus allen Völkern seine Gemeinde ... Und am Ende des gegenwärtigen Zeitalters, nach den Wehen der Endzeit, wird der wiedergekommene Christus für eine begrenzte Zeit sein messianisches Reich auf dieser Erde aufrichten (Offb 20).“¹⁵

Die Kinder können sich in diese Erwählungs- und Sendungslinie einordnen und sollen wissen, in welchem heilsgeschichtlichen Abschnitt wir heute leben und welches die nächsten heilsgeschichtlichen Ereignisse sind.

2. Heilsgeschichtliches Denken öffnet den Blick für die Einheit der Bibel

Stadelmann: „Kein Teil der Schrift ist in ihrem heilsgeschichtlichen Ganzen entbehrlich. Alles

trägt zu dem organisch-vielschichtigen Ganzen bei.“¹⁶ Jesus Christus ist die heilsgeschichtliche und personale Mitte der Schrift. Auf ihn weist das Alte Testament hin. Von ihm her wird die ganze zukünftige Heilsgeschichte bis hin zur neuen Erde und zum neuen Himmel entfaltet. Wir sollten bei allen Bemühungen um eine attraktive Kinderlehre dies im Blick haben und immer wieder auf den „roten Faden“ durch Rückbezug oder Vorausschau verweisen.¹⁷ Schöne Anschauung und Darstellung bietet z.B. auch ein Zeitstrahl, eine Zeitrolle oder ein Wandbehang, um den Kindern zu helfen, die Ereignisse zeitlich einordnen zu können.¹⁸

3. Heilsgeschichtliches Denken bewahrt vor geschichtsloser Bibelbetrachtung und vor gottloser Geschichtsbetrachtung.

Gott handelt in Raum und Zeit, deshalb kann die Bibel niemals geschichtslos betrachtet werden. Biblisch-heilsgeschichtliches Denken bewahrt vor philosophischen, ideologischen und okkulten Geschichtsauffassungen.¹⁹

Es ist überaus wichtig, dass die Kinder heilsgeschichtlich denken lernen, um die ideologischen und utopischen Gedankengebilde ihrer Zeit durchschauen zu können und nicht auf die Ideologien des Zeitgeistes wie z.B. „Evolutionslehre“, „Gender“ oder „Klima“ hereinzufallen. Kinder bekommen durch die Vermittlung, dass Gott die Geschichte bestimmt und nicht der Mensch, die für sie so wichtige Hilfestellung, Wahres und Unwahres (Erfundenes) einzuordnen. Methodisch gibt uns die Schrift selbst einige Anregungen. Das Feiern von Festen zur Erinnerung an geschichtliche Ereignisse (z.B. Passa, Laubhüttenfest, Purimfest, ... und heute: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, ... Geburtstage...) und das Anlegen von Erinnerungsorten (Bethel, Eben-Ezer, ... und heute: Denkmäler, Kirchen). Gerade zum Memorieren und Auswendiglernen eignen sich Lieder, die einzelne Ereignisse aufgreifen und in den Gesamtzusammenhang sowie in unsere Lebenssituation hineinsprechen²⁰.

¹⁶ AaO. S. 131.

¹⁷ Zum Beispiel sollte man die Geschichte von Abrahams Opfergang mit Isaak nicht ohne Bezug auf das Sterben Jesu für uns als stellvertretendes Opfer erzählen.

¹⁸ Eine große Zeitrolle kann gut sichtbar aufgehängt oder jeweils aufgerollt werden, so dass während oder nach der Erzählen einer biblischen Geschichte eine zeitliche Einordnung vorgenommen werden kann.

¹⁹ Mauerhofer, S. 327.

²⁰ Einige Beispiele: „Lass mich an dich glauben, wie Daniel es tat“; „Habt ihr schon gehört von Abraham“; „Kennt ihr schon den Bericht von Petrus“; „Geh Abraham, geh“; „Mach's doch mal wie Gideon“; „Lasst uns die Geschichte hören von dem Riesen Goliath“; „Silber und Gold hab ich nicht“.

¹⁴ Erwählung bedeutet nicht besondere Bevorzugung, sondern Beauftragung.

¹⁵ Stadelmann, Helge: Grundlinien eines bibeltreuen Schriftverständnisses, Wuppertal 1990, S. 124–125.

Oft tragen Kinder Fragen mit sich herum und warten auf die Antworten, die sie verstehen können. Es sind dies z.B.:

- Warum lässt Gott eigentlich Böses zu?
- Wie konnte es zum Sündenfall kommen, wenn Gott doch allmächtig und allwissend ist?
- Warum musste es den Baum der Erkenntnis überhaupt geben?
- Warum hat Gott nicht gleich eine optimale Erde geschaffen?
- Kann ein strafender Gott gut sein?

Antworten auf diese Fragen werden erst dann nachvollziehbar, wenn man Gottes Handeln mit den Menschen, also die Heilsgeschichte, als Ganzes überblickt. Kinder verlangen nach eindeutigen Antworten und zuverlässigen Ergebnissen, insbesondere dann, wenn ihr Weltbild durch existenzielle Fragen ins Wanken gerät. Durch die Einordnung der bekannten Einzelgeschichten in die Heilsgeschichte gelangt man zu einem tragfähigen Welt- und Menschenbild und zu einer wahrhaftigen Gottesvorstellung. So erhalten Kinder ein gutes Fundament, um den Angriffen zu widerstehen, die auf ihren Glauben einstürmen.²¹

Es gibt einige Bücher und Medien, die helfen, die Heilsgeschichte angemessen zu vermitteln. Hier eine Auswahl:

- Eberhard Platte, Christiane Volkmann: Entdecke Gottes Plan mit dieser Welt, Unterrichtslektionen zur Heilsgeschichte der Bibel, Christliche Verlagsgesellschaft
- Sally Lloyd-Jones, Die Gott-hat-dich-lieb-Bibel, Gerth Medien
- Kevin De Young, Die Größte Geschichte - Wie der Schlangenzertreter uns in den Garten Eden zurückbringt, Verbum Medien
- David Helm, Gottes einzigartige Geschichte – Eine Kinder-Bilder-Bibel, 3L-Verlag
- Marian M. Schoolland – Mit Kindern durch die Bibel, 3L-Verlag²²
- H. Jaeger/J. Pletsch: Biblische Lehre für junge Leute, Christliche Verlagsgesellschaft
- Gottes Ziel für dich – Lektionsreihe in 5 Teilen, KEB²³
- Die Kindersendungen im DWG-Radio²⁴

21 Jaeger, Hartmut/Pletsch, Joachim: Biblische Lehre für junge Leute, Christliche Verlagsgesellschaft 2011, S. 265.

22 Diese Kinderbibel erklärt den Zusammenhang dieser einzigartigen wahren Geschichte Gottes mit den Menschen mit einfachen Worten.

23 <https://shop.keb-de.org/Biblische-Lektionen/Altes-Testament/392/Gottes-Ziel-fuer-dich-Lektionsreihe-in-5-Teilen>.

24 Sehr gelungen ist u.a. die Kindersendung über Daniel von Susanna und Stefan Weiler: <https://load.dwgradio.net/de/search/?c=11972>.

- Eine Zeitleiste, die sich von der Schöpfung bis zur Gegenwart spannt, findet man bei „The whole story“ – Chronologisch durch die Bibel²⁵

d) Verheißung und Erfüllung – Was die Geschichte zusammenhält und für Kontinuität sorgt

In unserer Gegenwart begegnen uns täglich „Fake-News“, Lügen und Unzuverlässigkeit. Da fällt es schwer zu glauben, dass Versprechen verlässlich sind und eingehalten werden. Studien belegen²⁶, dass sich die gegenwärtige Generation der Kinder und Jugendlichen in einem „Krisenmodus“ befindet. Unter der Oberfläche eines jugendlichen Optimismus zeigt sich ein beträchtliches Ausmaß von Verunsicherung. Viele Kinder und Jugendliche machen sich Sorgen um ihre berufliche, wirtschaftliche und existenzielle Zukunft. Die Welt verändert sich so schnell, dass es für viele Fragen keine Erfahrungswerte mehr gibt. Was früher galt, gilt heute nicht mehr. Flächendeckende große Unsicherheit ist die Folge, da es der ganzen Familie an erfahrungsgestützter Orientierung fehlt.

Im scharfen Gegensatz zu diesen Beobachtungen hören wir die Zusagen Gottes, die sowohl im Blick auf die Weltgeschichte wie auch auf den Einzelnen, eine Perspektive der Hoffnung und Zuversicht ermöglichen. „Verheißung“ ist ein Begriff, der biblisch durchgehend mit einer positiven göttlichen Zusage belegt ist. Im Gegensatz zur prophetischen Rede ist eine Verheißung Ausdruck der fortdauernden Zuwendung Gottes zum Menschen. Für die Apostel hatten die Heilszusagen des AT in Jesus Christus ihre Erfüllung und bleibende Gültigkeit gefunden. Davon zeugen die vielen Bezüge in den Evangelien (vor allem bei Matthäus) und in der Apostelgeschichte.

Die göttlichen Verheißungen gründen sich auf die ewige Kraft Gottes, seine Herrlichkeit, seine Barmherzigkeit und seine Vollkommenheit (1 Petr 1,3f). Die Treue Gottes garantiert die Erfüllung. Zielpunkt ist die Vollendung und die Wiedervereinigung Gottes mit seinen Geschöpfen.

Mit den Heilszusagen spricht Gott den Einzelnen (z.B. die Verheißungen an Abraham, Isaak, Jakob) an, auch wenn er ein ganzes Volk in sein Erwählungshandeln einbezieht. Zentrale Heilszusagen und Verheißungslinien werden erneuert bzw. präzisiert:²⁷

- Die Zusage eines Erlösers (z.B. Gen 3,15)
- Die Zusage eines neuschaffenden Geistes (Jer 31,31–34; Hes 36,26ff, Joel 3,1ff)

25 <https://www.thewholestory.de/de/zeitleisten/>.

26 Hier zitiert aus der Walsroder Zeitung vom 9.3.2023, Wochenendbeilage.

27 Jaeger, S. 87.

- Die Zusage des Heiles für die Nationen (Jes 49,6)
- Die Zusage der Herrschaft des Messias (Dan 7,13f; Sach 14,9)
- Die Zusage der Auferstehung von den Toten (Dan 12,2; Ps 16,10)

Durch die Erfüllung oder Teilerfüllung der göttlichen Verheißungen kann deren Verlässlichkeit und Bedeutung erst eingeordnet werden. Viele der Christus als den Messias betreffenden Verheißungen sind dann deutlich und klar geworden, als der Erlöser und Heiland in die Welt kam. Außerdem haben sich folgende Verheißungen bereits erfüllt:²⁸

- Die Bewahrung der Welt vor einer erneuten großen Flutkatastrophe (Gen 8,21f)
- Die Erwählung Israels gemäß der Verheißung an Abraham (Ex 2,24f)
- Die Rückführung Israels aus der babylonischen Gefangenschaft (Jes 43,14-21)
- Das Kommen des Erlösers in die Welt (Gal 4,4) und die Auferstehung von den Toten (Teilerfüllung)
- Glaubende aus den Nationen erlangen das Heil in Christus (Apg 11,18)
- Die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apg 2,16–19)

Eine Auswahl wörtlicher Verheißungen auf den Retter Israels und ihre Erfüllung:

Verheißung im AT	Inhalt der Verheißung	Erfüllung
1. Mose 3,15	Jesus wird von einer Frau geboren	Mt 1; Gal 4,4
1. Mose 22,18	Jesus stammt von Abraham ab	Lk 3,34
1. Mose 49,10	Jesus kommt aus dem Stamm Juda	Lk 3,33
2. Sam 7,12–14	Jesus kommt aus dem Haus Davids	Mt 1,1
Jes 9,6.7	Jesu Aufgabe und Namen	Alle Evangelien
Mi 5,1	Jesu Geburtsort	Mt 2,1
Jes 7,14	Jesus wird von einer Jungfrau geboren	Mt 1,18
Jes 53	Jesu Leiden und seine Macht	Mt 8,16ff

²⁸ AaO. S. 88.

Zudem gibt Gott Hinweise durch Personen, Ereignisse und kultische Einrichtungen und Ämter, die den Erlöser, seinen Charakter und sein Handeln vorausschatten:²⁹

- Personen: z.B. Melchisedek, Josua, Josef, Isaak, Mose, David, ...
- Ereignisse: z.B. Opfergang Abrahams mit Isaak, Passahnacht in Ägypten, Erhöhung der Schlange, ...
- Kultische Einrichtungen, Opfer und Ämter: Opferdienst, Passahlamm, Sündenbock, Stifthütte, Priesteramt, Prophetenamt, Königtum, ...

Auch im Neuen Testament gibt es zentrale Verheißungen, die z.T. aus dem AT aufgenommen und an die an Christus Glaubenden weitergeleitet werden, zum Beispiel³⁰

- Bewahrung durch Gott (Hebr 13,5f)
- Versorgung durch Gott (Phil 4,19; Mt 6,33)
- Gabe des Heiligen Geistes (Joh 14)
- Geistliches Rüstzeug (2 Petr 1,3f)
- Gotteskindschaft (2 Kor 6,17f; 7,1)
- Ewiges Leben (1 Joh 2,25)
- Wiederkunft Jesu (2 Petr 1,4)
- Neuer Himmel, neue Erde (2 Petr 3,4)

Zu allen diesen Zusagen haben die Gläubigen uneingeschränkten Zugang und ihre praktischen Auswirkungen sind gegenwärtig genieß- und erkennbar.

Die weltgeschichtlichen und persönlichen Zusagen sprechen die Kinder tröstend und ermutigend an. Die Heilszusagen Gottes bieten die einzige und wahre Alternative zur pessimistischen Zukunftssicht unserer Zeit. Die biblischen Verheißungen sind keine Vertröstungen auf die Zukunft hin, sondern Gottes Zuspruch, der schon jetzt erlebt (wenn auch noch in dem Spannungsverhältnis zwischen Verheißung und Erfüllung) und erfahren werden kann. Kinder fragen nach dem Sinn ihres Lebens. Sie erhalten hier die Antwort darauf. In den Zusagen und Verheißungen entdecken sie, wie die Liebe und Treue Gottes in die Geschichte hineinwirkt, und dass das praktische Auswirkungen auf ihr Leben hat. Sie verstehen zwar noch nicht alles, aber wissen, dass Gott Gebete erhört und ihre kleine Geschichte in Gottes großer Geschichte geborgen ist. Sie ermessen die Bedeutung von Jesus Christus als ihren Retter und Erlöser, wenn sie die Linien von Verheißungen und Erfüllungen nachziehen. Zu guter Letzt erfahren sie, dass Glaube nicht nur ein abstraktes „Für-Wahr-Halten“ ist, sondern sich auf konkrete Dinge und Ereignisse bezieht, die wirklich erfahrbar sind und zur Freude, zum Lob Gottes sowie zur Buße führen.³¹

²⁹ AaO. S. 89.

³⁰ AaO. S. 91.

³¹ AaO. S. 97.

In der praktischen Umsetzung bedeutet das, dass man, wo immer möglich, beim Erzählen auf die Verheißungen Bezug nimmt. In der Vorweihnachts- oder Passionszeit bieten sich auch thematische Einheiten zu den entsprechenden Voraussagen und deren Erfüllungen an. Zur Vertiefung eignet sich die Erstellung eines Spieles, z.B. Memory, mit dem Kinder die Zuordnung von Verheißung und Erfüllung üben und sich einprägen können.

3. Kirchengeschichte und Lebensbilder – Geschichten von und über Glaubenszeugen

In der Kirchengeschichte geht es um das Zeugnis, wie Jesus seine Gemeinde erwählt, beauftragt und durch die Jahrhunderte hindurchführte. In der Geschichte der Gemeinde sehen wir, wie Gott heute handelt und wie er diese Gemeinde zu seiner Zeit vollenden wird (Offb 7,9–17). Armin Mauerhofer nennt einige wichtige Aspekte und Gründe für die Erzählungen aus der Kirchengeschichte:³²

- Die Gemeinde Jesu wartet auf die Wiederkunft des Herrn, ist wachsam und zu Dienst und Zeugnis beauftragt und bereit. Je nach den äußeren Umständen war und ist die wahre Gemeinde immer auch eine Gemeinde, die bereit ist, für ihren Herrn zu leiden.
- Eine Gemeinde ist nicht vollkommen. Es wurden und werden Fehler gemacht, aus denen wir lernen können.
- Die Gemeinde lebt aus der Schrift, oder sie stirbt. Im Erzählen der Kirchengeschichte stellen wir dar, dass das die Bibel das einzige gültige und lebendige Wort Gottes, das Fundament der Gemeinde ist.
- Als wiedergeborene Menschen gehören wir heute zur Gemeinde dazu. Die Vermittlung der Kirchengeschichte, das Erzählen der Herkunft und des Erlebens der Gemeinde hat zum Ziel, Verständnis und Liebe zur Gemeinde Jesu zu wecken, die die Kinder zu treuer Teilnahme am Gemeindeleben führen sollte.

Für Kinder immer interessant ist das Zeugnis aus dem Leben der Eltern und Großeltern (anhand von Fotoalben oder Ton- und Bilddokumenten) und nicht zuletzt ihre eigene ganz persönliche Geschichte mit Gott.³³ Wenn Kinder erkennen, dass alles, was Gott in dieser Welt und in ihrem Leben zulässt, zu seinem ewigen Plan beiträgt, lernen sie, in ihm zu ruhen. Das Wissen, dass die Geschichte und ihr Leben in Gottes Hand liegen, bringt trotz mancher verwirrender Umstände Frieden. Unbeantwortete Fragen und unerklärliche Ereignisse können dem Gott anvertraut werden, der das Universum und die Ewigkeit mit unendlicher Weisheit und präziser Zeitplanung regiert.

³² Mauerhofer S. 333.

³³ Ps 139,14.

Die Erzählung im kirchengeschichtlichen Unterricht und von Lebensbildern gestalten wir anschaulich, indem wir Zeit und Ort berücksichtigen (v.a. Arbeit mit Karten und Bildern/Gegenstände der Zeit/Zeitleiste kann auch hier hilfreich sein).

Die Auswahl an Lebensbildern und Geschichten von „Glaubenshelden“ ist groß:

Zum Beispiel:

Patricia St. John: So groß ist Gott

Andi Fett: Tackelfräger (Bd. 2), 8 Biografien von Spitzbuben und Vorbildern

Phyllis Thompson: Der Abenteurer Gottes, Das Leben Hudson Taylors

Die Kinderevangelisationsbewegung bietet reichhaltiges und sehr anschauliches Material zu Missionsgeschichten und Lebensbildern an.³⁴ Zu einigen von diesen hat die Filmgesellschaft ASEBA kurze Filme erstellt, die auf YouTube abrufbar sind.³⁵

Im Verlag „Voice of hope“ wird man ebenfalls fündig, wenn man nach guten kindgerechten und geistlichen Nacherzählungen von Biografien von Glaubensvorbildern sucht.

Besuche von ergänzenden Ausstellungen in historischen Museen sollten ebenso in Erwägung gezogen werden. Manche Museen oder Bibliotheken stellen auch Koffer mit historischen Alltagsgegenständen leihweise zur Verfügung.

4. Die Weltgeschichte

Wenn wir die biblischen Berichte lesen, sehen wir, wie Gott nicht nur an einzelnen Personen handelt, sondern auch in deren Umfeld, in ihre Familie, ihr Land, in die Nachbarländer und auch in die weiter entfernten Gegenden eingreift und die Geschichte lenkt. Die gesamte Weltgeschichte ist dem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, unterstellt. Er lenkt die Geschehnisse der Völker in Gericht und Gnade (z.B. Jes 45, 5–7). Nichts passiert ohne sein Göttliches „Ja“. Eine christliche Geschichtsdidaktik bezieht immer Gottes Wirken und seine Wundertaten in der Geschichte mit ein.

Im Schulunterricht kommt nicht nur der Geschichtsunterricht zu kurz, sondern vor allem der Bezug auf Gott. Bedingt durch Lehrpläne, die vor allem auf Kompetenzen abzielen, tritt die faktenorientierte

³⁴ <https://official.teachkids.eu/de/> oder <https://official.teachkids.eu/resources/biographical/> (in englischer Sprache).

³⁵ <https://www.youtube.com/watch?v=vVyXMyk-ZMM>.

Vermittlung in den Hintergrund. Ob Französische Revolution oder Erster und Zweiter Weltkrieg: Immer mehr Schüler wissen darüber fast nichts. Die Zeit des Kalten Krieges und seiner Krisen droht im Nebel des Vergessens zu verschwinden. Ein Beispiel ist das Ändern von Schulnamen, die sich auf historisch oder kulturell bedeutende Persönlichkeiten beziehen, mit der Begründung, die Kinder könnten heute nichts damit anfangen (aktuell diskutiert wird die Umbenennung eines „Anne-Frank-Kindergartens“ in Sachsen-Anhalt oder des „Otfried-Preußler-Gymnasiums“ in Pullach). Es droht Geschichtsvergessenheit.

Geschichte wird in vielen Schulen nicht mehr chronologisch, sondern thematisch, wie z.B. „Armut und Reichtum“, „Eroberer und Kolonialismus“ oder „Krisen und Konflikte“, unterrichtet. Die Vorstellung vom zeitlichen Nacheinander und von einem Tun-Ergehen-Zusammenhang weicht damit einem Durcheinander, in dem es keine Epochen und keine logischen Zusammenhänge mehr gibt. Dringend benötigtes Überblicks- und Orientierungswissen geht so verloren.

Die Abwertung des Geschichtsunterrichts an unseren Schulen bleibt nicht ohne Folgen:

- Woher sollen die jungen Leute erfahren, woher sie kommen, wo ihre Wurzeln liegen und wo ihre Heimat ist, warum ein bestimmtes Brauchtum gepflegt wird und welche Lebensweisheiten in Form von Sprichwörtern und Redensarten weitergegeben wurden? Geschichtskennntnis ist persönlichkeitsprägend, identitätsbildend und trägt zum familiären, regionalen und nationalen Zusammenhalt bei.
- Woher sollen die jungen Leute wissen, was die Urgroßväter beschäftigt hat und für welche Werte sie (bis hin zum Tod) einstanden? „Wenn von Deutschland vor allem unter dem Blickwinkel des Nationalsozialismus die Rede ist, wundert es nicht, dass Jugendliche mit ihrer Nation nichts mehr anzufangen wissen ... von Liebe zum „Vaterland“, wie sie die Widerstandskämpfer einmal beseelt hat, ganz zu schweigen.“³⁶
- Wie sollen junge Leute den hohen Wert der Demokratie kennen, den es um jeden Preis zu erhalten gilt, wenn sie im Schulunterricht nie erfahren haben, mit welchen Mühen und Opfern die Entstehung der modernen westlichen Demokratien mit ihrer Sicherung der Freiheitsrechte verbunden war.
- Und wer weist die jungen Menschen darauf hin, vor wem sich jeder, auch sie selbst, letztlich zu verantworten hat? Jesus Christus ist der König der Geschichte. „Obwohl Gott in allem, was ge-

schieht, wirkt, ist die menschliche Verantwortung nicht aufgehoben. Im letzten Gericht werden die Bücher aufgetan ... und ein gerechtes Urteil über unsere Werke gesprochen ... Die Geschichte ist das Gebiet von Entscheidungen und Taten.“³⁷

So wird es nun vor allem die Aufgabe der christlichen Erzieher und Pädagogen, der Eltern und Großeltern sein, die Lücken des Schulunterrichts zu schließen, geschichtliche Ereignisse und Ergebnisse zu deuten, Begriffe zu erklären (Demokratie, Sozialismus, Kommunismus, ...) und Jahreszahlen sowie Zeitrechnungen zu vermitteln. Letztlich haben wir unseren Kindern von Gottes großem Plan zu erzählen, der unsere Sicht auf die Welt und ihre Geschichte bestimmt.

5. Zusammenfassung

Wenn wir mit Gottes Zukunftssicht Kindern die Geschichte erzählen,

- dann ziehen wir den Bogen von Gott, dem Schöpfer und der Schöpfung bis hin zur Vollen-
- orientieren wir uns an der Heilsgeschichte und weisen immer wieder auf den roten Faden in den biblischen Geschichten hin.
- zeigen wir, wie Verheißungen erfüllt werden und sich ein geschichtlicher Zusammenhang ergibt (Einheit der Geschichte, in der Gottes Wort sich bewahrheitet).
- erklären wir Gottes Handeln in der Geschichte und lehren von da ausgehend die Eigenschaften und das Wesen Gottes.
- verschweigen wir Hölle, Tod, Teufel und das konkrete Gerichtshandeln Gottes (Exil, Zerstörung des Tempels, Sodom und Gomorrha) nicht.
- erklären wir, wer und wie der Mensch vor Gott ist, und dass wir uns alle einmal vor ihm zu verantworten haben.
- hören wir nicht bei den biblischen Geschichten auf (Kirchengeschichte, Lebensbilder, Weltgeschichte)
- zeigen wir, dass jeder Mensch von Gott gewollt und erschaffen ist und daher jedes Leben einen Sinn und ein Ziel hat (Ps 139).
- machen wir Kinder zukunftsfest und stark, weil sie wissen, dass es bei Gott keine Zufälle gibt.
- führt uns das zur Dankbarkeit und Lobpreis und Buße (siehe Geschichtspsalmen 78; 105; 106).

„Weil Jesus Herr der Geschichte ist, hat jeder einzelne Christ die Garantie auf eine wunderbare geborgene Zukunft. Und dieses Licht strahlt mitten hinein in die Spannungen, die wir alle jetzt noch aushalten müssen.“³⁸

³⁷ Stefan Felber in dieser Dokumentation, S. 30.

³⁸ W. Nestvogel, Predigt zu Phil 3, 12–14.

³⁶ Marita Lanfer: Säen bei Nacht, GHV 2021, S. 188.

Historische Kritik oder Geistliche Schriftauslegung?

Pfr. Thomas Jeromin

Um die historisch-kritische Theologie scheint es stiller geworden zu sein. Gerhard Bergmanns Buch „Alarm um die Bibel“¹ und Gerhard Maiers Buch „Das Ende der historisch-kritischen Methode“² hatten eine lebhafte kontroverse Diskussion zwischen liberaler Theologie einerseits und Evangelikalen andererseits ausgelöst. Nicht nur die Diskussion ist leiser geworden, auch Grenzen und Positionen haben sich verschoben. Da stellt ein Professor einer großen evangelikalen Hochschule fest, er arbeite historisch-kritisch, aber ohne die Voraussetzung, dass es Gott nicht gibt. Auf Youtube schauen viele Theologiestudenten und Hauskreise Videos, bei denen sich einige irgendwann fragen, ob die vertretenen Thesen denn wirklich biblisch begründet oder vielmehr vom Zeitgeist inspiriert sind. In der Postmoderne habe doch jeder seinen Platz, da müsse man nicht mehr so viel über Prinzipien streiten. Aber die historische Kritik ist nicht einfach verschwunden oder erledigt. Auch wenn es manchen nicht so scheint: Eine Grundlagenklärung in Sachen Schriftauslegung ist nötiger denn je, denn die Situation ist heute viel unübersichtlicher als vielleicht noch in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Diesen Befund bestätigen auch Vertreter liberaler Theologie auf ihre Art und Weise. Christian Danz verweist in seinem Lehrbuch „Systematische Theologie“³ in grau unterlegten Kästen auf das alte Schriftverständnis Martin Luthers und die Position der Aufklärung bei Johann Salomo Semler,⁴ der im 18. Jahrhundert in Halle lehrte. Dabei wird Luthers Position dem „alten Schriftverständnis“ zugeordnet, während Semler und dann auch Ernst Troeltsch als Vertreter des neuen Schriftverständnisses charakterisiert werden. Damit soll unterbunden werden, Luthers Schriftauslegung als auch heute wichtige Alternative zur historischen Kritik zu begreifen, sondern Luthers Schriftverständnis gleichsam als Museumsstück einer vergangenen Epoche vorzustellen.

Doch Vorsicht bei Schematisierungen wie „alt-neu“! Hinter solchen Schematisierungen stehen Wertungen: Hier geht es um Sachentscheidungen, nicht überholte Auffassungen: Sie liegen – heute! – miteinander im Widerstreit. Das „alte“ ist nicht abgehakt, und das Neue ist nicht wahr, weil es neuer als das alte ist!⁵

Schauen wir uns also an, was Luther und Troeltsch

zur Schriftauslegung sagen. Martin Luther wird häufig, so auch bei Danz, aus seiner Vorrede zu seinen Schriften von 1539 zitiert: Dabei verweist Luther darauf, lieber die Bibel als seine Schriften zu lesen und gibt zum Bibellesen anhand von Ps. 119 konkrete Hilfen zum Verstehen: oratio – meditatio – tentatio, oder auf Deutsch: Gebet, Schriftbetrachtung und Anfechtung charakterisieren Luthers Schriftauslegung. Anhand von Ps. 119 fragt Luther zunächst nach dem Wesen der Heiligen Schrift. Sie ist ein Buch, das komplett anderen Charakters ist als alle anderen Bücher, denn hier redet Gott. Das heißt dann auch, dass wir anders an die Heilige Schrift herangehen müssen als an alle anderen Bücher. Denn dieses Buch ist Gottes Buch. Auf uns Menschen bezogen heißt das, an seiner Vernunft zu verzagen, denn aus eigener Vollmacht kann man die Bibel nicht verstehen. Das ist schon vor Immanuel Kant eine grundlegende Vernunftkritik, wie wir sie auch in 1. Kor 1 und 2 lesen. Das führt uns Menschen hinein in die Demut im *Gebet* zu Gott: „Herr, gib mir den Heiligen Geist und gib mir Verstand, dass ich verstehen kann, was der Heilige Geist in der Heiligen Schrift sagt. Ich brauche Gott, seinen Heiligen Geist, um die Heilige Schrift zu verstehen. Ich soll nicht selbst Meister der Heiligen Schrift werden!“ Denn es geht beim Verstehen der Heiligen Schrift nicht um ein äußerliches Erklären, sondern um die Einsicht: Diese Heilige Schrift gilt mir! Es geht also nicht (nur) um eine angemessene Beschreibung oder Interpretation, sondern in ein Hineinkommen in die Schrift. Es macht dann einen entscheidenden Unterschied, ob ich drin bin oder draußen, ob die Heilige Schrift mein Herz und meine Vernunft verändert, ob ich mit Jesus Christus als Herrn lebe oder nicht.

Wenn Luther dann *meditatio* als zweiten Punkt nennt, meint er damit natürlich keine fernöstliche Meditation, sondern ein (lebenslanges) Lesen der Heiligen Schrift. Er warnt vor einem Aufgeben nach zwei- oder dreimaligem Lesen. Statt dessen sollen wir fragen, was der Heilige Geist mit dem Text meint: Der Heilige Geist ist also der Autor, aber auch der rechte Ausleger der Schrift: Was meint Gott damit, wenn er so etwas sagt? Gott gibt aber seinen Heiligen Geist nicht ohne das äußerliche Wort. Gott hat sich an sein Wort gebunden (vgl. 2. Tim 3,14–17; 2. Petr 1,16–21). Das ist gegen Spiritualisten gesagt, die sich auf direkte Offenbarungen berufen und ohne oder gegen das äußere Wort, an dem doch alles zu prüfen ist, Weisungen aussprechen. Die Bibel kann nur verstanden werden durch den Heiligen Geist, den Gott aber durch das äußere Wort gibt. Es reicht nicht, zweimal lesen, sondern häufiger zu lesen, ja lebenslang dran zu bleiben ist notwendig. Das zeigt sich auch an Luthers biographischem Ringen mit dem Römerbrief. Lange hatte er die Schriftstelle Röm 1,16f. gelesen und die

1 Gladbeck 1974.

2 Wuppertal (1974) 1984.

3 Tübingen 2016; eine zweite Auflage ist bereits angekündigt.

4 AaO. 4, zu Troeltsch aaO. 100.

5 Joachim Cochlovius/Peter Zimmerling (Hrsgg.): Evangelische Schriftauslegung. Ein Quellen- und Arbeitsbuch für Studium und Gemeinde, Wuppertal 1987 (Luther: 37f.; Troeltsch: 172–176).

„Gerechtigkeit“ zunächst als tugendhaftes Verhalten missverstanden, bis er Gerechtigkeit als Gottes Gabe und Geschenk des Heils verstehen konnte: „Gerechtigkeit Gottes ist eine mir geschenkte Gerechtigkeit.“ Mit dieser Einsicht, diesem neuen Verstehen der Heiligen Schrift war Luther wie neu geboren. Luthers Wiedergeburt ist eine Frucht beharrlichen Lesens der Heiligen Schrift.

Schließlich nennt Luther *tentatio*: Die Erfahrung ist die Bewährungsprobe des Wortes Gottes. Der Glaube gründet nicht auf Erfahrung, sondern ist auf Erfahrung bezogen. Luther nennt sie hier als qualifizierte Erfahrung: Anfechtung! Denn im Alltag gibt es dann Angriffe des Teufels, der das Wort Gottes auf die Probe stellt. Gerade in dieser Auseinandersetzung erweist sich das Wort Gottes als wahr. Die Erfahrung wird hier nicht als erstes genannt, sondern sie kommt zum Schluss vor. Die Grundlage des Glaubens ist das Wort Gottes und die Bitte um den Heiligen Geist. Menschliche Erfahrungen sind oft ambivalent: „Geht es mir gut, heißt das, dass ich geistlich nahe bei Gott bin? Ist etwas wahr, weil es sich gut anfühlt?“ Die Not und die Anfechtung ist oft der Erfahrungsraum, in dem Gott seine Verheißungen wahr macht. Das ist eine sehr gesunde Lehre und Theologie: Die Heilige Schrift stellt uns in Frage, auch unser ganzes Leben, sie zeigt Schuld auf und ermutigt uns im Alltag der Nachfolge voran zu gehen, ja sie unterstützt uns im geistlichen Kampf des Alltags. Das ist die angemessene Art und Weise, mit der Heiligen Schrift umzugehen!

Kurz gesagt: Das ist nicht einfach alte Theologie, es ist eine Alternative zu Danz und den von ihm verehrten Ernst Troeltsch! Nach Ernst Troeltsch ist die historische Kritik *die* theologische Methode, nicht eine unter vielen oder mit einem begrenzten Einzugsbereich. Es geht ihm um die Wirkung der historisch-kritischen Methode auf das Christentum insgesamt! Historische Kritik hat einen Geltungsanspruch für *alle* theologischen Aussagen, sie müssen sozusagen alle durch sie hindurch. Die historische Kritik ist wie ein Sauerteig, Troeltsch nutzt hier das biblische Bild, der alles durchsäuert: Das heißt, man kann nicht einfach irgendwo willkürlich aufhören, historisch-kritisch zu arbeiten bzw. zu denken, wenn man erst einmal angefangen hat. Das zeigt zugleich, wie unbegrenzt diese Methode ihre Herrschaft über Glaube und Denken ausübt: Man kann mit ihr nicht irgendwo halt machen, man kann nicht irgendetwas ausklammern: Nach Troeltsch ist es nicht möglich, weil es nicht konsequent ist, zur Auferstehung historisch „ja“, zur Jungfrauengeburt aber „nein“ zu sagen! Es muss da gleiche Regeln der historisch-kritischen Denkweise geben, die für alles gelten. Troeltsch nennt hier drei Kriterien, die eng aufeinander bezogen sind.

Historische Kritik: Sie fällt Wahrscheinlichkeitsurteile, und das verändert die gesamte Stellung zur

Vergangenheit und zum geistigen Leben überhaupt. Kritik bedeutet hier Prüfung. Der Prüfer prüft den Gegenstand wie ein Richter, der Urteile fällt, hier gemäß der Wahrscheinlichkeit, die er feststellt. Was ist denn, wenn Jesus zu 30% von sich selbst als Christus gesprochen hat. Oder was, wenn er es zu 80% gesagt hat? Historische Urteile können voneinander abweichen, neue Wahrscheinlichkeiten können alte ablösen.

Aber wenn es um Glaube, Liebe und Hoffnung geht, kann man nicht mit Wahrscheinlichkeitsurteilen arbeiten. Troeltsch hat auch darin durchaus recht, dass er sagt: Mit der historischen Kritik ändert sich alles. Da gibt es keine Heilsgewissheit mehr, weil es auch keine besondere Autorität gibt außer der Autorität der Vernunft des kritisch arbeitenden Gelehrten. Aber darf man denn Gottes Wort zersetzen, berichtigen und verändern?

Woran bemisst sich aber die Wahrscheinlichkeit? Da kommt die *Analogie* in den Blick: Die Analogie des vor unseren Augen Geschehenden und sich in uns entwickelnden ist der Maßstab für die Kritik. Unsere Erfahrung ist also hier der Maßstab für Wahrscheinlichkeiten. Die „Allmacht der Analogie“, so nennt Troeltsch sie, schließt die Gleichartigkeit allen historischen Geschehens ein. Es gibt dann nur immer analoges Geschehen, bei dem nichts ausgeschlossen werden kann. Innere und äußere Erfahrung wird zum Maßstab für das, was vor 2000 oder 3000 Jahren geschehen ist. Hat Troeltsch damit nicht recht, wenn er gegen Leichtgläubigkeit angeht? Was ist denn, wenn mir Leute alles mögliche erzählen? Stimmt das mit meiner Alltagserfahrung überein? Ist das nicht die Frage, die ich mir dann auch im Alltag stelle? Das bedeutet dann aber auch: „Wenn ich heute keine Wunder erlebe, dann gab es damals auch keine!“ Vor allem aber fällt eines auf: Wenn Troeltsch aber von der Allmacht der Analogie spricht, erinnert das nicht von ungefähr daran: Gott ist allmächtig! Die Gottesprädikate wandern auf die menschliche Ebene; ich werde zum Gott als Maßstab für das, was möglich oder unmöglich ist.

Zwei Bereiche nennt Troeltsch als Beispiel, bei denen man versucht, die Analogie zu begrenzen: Das sittliche Charakterbild Jesu, also Jesus als Vorbild, wird gerne unhinterfragt, also unkritisch auch von denjenigen genannt, die sonst historisch-kritisch denken. Bis heute wird Jesus als ethischer Lehrer hingestellt mit mehr oder weniger großer Verbindlichkeit. Troeltsch nennt auch als ein solches der Analogie entnommenes Gebiet die Auferstehung Jesu: Für Troeltsch ist es nicht möglich, grundsätzlich historisch-kritisch zu denken und zu arbeiten, dabei aber die Auferstehung Jesu Christi von diesem bibelkritischen Denken auszunehmen. Darin ist ihm recht zu geben: Denn ob ich hier oder da ein Stoppschild für die Analogie aufstelle, ist dann von persönlichen Voraussetzungen und Prioritäten abhängig. Der Richter der Kritik verteilt stets Noten, es ist ein Richten und Vernichten dessen, was nicht in unsere Erfahrung

passt. Für Luther bewährt sich die Schrift im Raum der Erfahrung. Bei Troeltsch hat der historisch-kritische Richter die Autorität. Nur was durch das Nadelöhr der Kritik, Analogie und Korrelation passt, darf als wahr gelten.

Schließlich spricht Troeltsch von *Korrelation*. Korrelation heißt: Alles hängt mit allem zusammen, nichts ist dem entnommen, es gibt also keine Geschichte über der Geschichte, keine besondere Heilsgeschichte. Die historisch-kritische Methode führt mit unaufhaltsamer Notwendigkeit in diesen alles umfassenden Zusammenhang des Ganzen. In dieser Denkweise kommt also kein Gott vor, der immer wieder in das Geschehen eingreift und Wunder tut.

Heilsgeschichte dagegen bedeutet: Gott ist der Handelnde der Geschichte, er ist die Hauptperson. Bis in die Zeit der Aufklärung ist Geschichte immer so verstanden worden: Otto von Freising schreibt Geschichte von der Erschaffung der Welt bis in meine Gegenwart, ja bis in die Zukunft hinein. Der Umbruch geschieht in der Aufklärungszeit: Jetzt kommen Erfolg, Fortschritt, Vernunft etc. als Prinzipien der Geschichte auf die Tagesordnung. So im Sinne der Aufklärung denkt auch Troeltsch. Er ist hier der klassischen Mechanik verhaftet. Die Prinzipien, die Troeltsch entwickelt, sind alltagstaugliche Prinzipien, die aber bestimmte Erfahrungen verabsolutieren. Denn sie gehen von einem rein innerweltlichen Verständnis alles Geschehenden aus.

Je länger desto mehr beteuert Troeltsch: Es muss voller Ernst gemacht werden mit der historischen Kritik. Aber ist dann nicht unser ganzes Denken angesichts der Wahrscheinlichkeitsurteile und historischer Kritik dem Relativismus ausgeliefert? Einen Relativismus will Troeltsch natürlich auch nicht. Da bringt er eine „Überschau über das Ganze“ ins Spiel: Denn für Troeltsch ist klar: Die alte, dogmatische Methode hat er abgelehnt, aber die historisch-kritische Methode lässt außer sich selbst keine Autorität mehr zu, die Wertmaßstäbe setzt.

Was meint denn diese Überschau über das Ganze? Stehe ich dann über der ganzen Geschichte, um wie von einem Turm herunterzuschauen? Aber das Ganze der Geschichte ist uns (noch) gar nicht gegeben! Die Geschichte läuft doch auch nach Troeltsch weiter. Ist das so eine Art metaphysischer Rest gegen den Relativismus?! Oder ist das nicht sogar eine Art Gottesstandpunkt, den Troeltsch aber gerade die ganze Zeit vermeiden wollte. Bis zuletzt erheben sich bei manchen Wahrheitsmomenten grundlegende Zweifel an einer gelungenen Begründung historischer Kritik durch Troeltsch. Das zeigt sich auch bei der Suche nach Maßstäben gegen den Relativismus. Denn es braucht Maßstäbe, die ich nicht aus der angeschauten Sache gewinne, sondern die ich von außen her nehme.

Was ist also redlicher und vor allem sachgemäß:

Wie Troeltsch lange rational argumentieren, um am Ende einen metaphysischen Rest („Überschau über das Ganze“) zu konstatieren? Oder ist es nicht sachgemäßer und ehrlicher, wie Luther gleich die Frage nach der Autorität am Anfang zu klären und zu zeigen, dass ohne Gottes Geist kein Verstehen der Heiligen Schrift möglich ist?

Es geht nicht um kleine Differenzen, sondern um eine grundlegende, tiefgehende Differenz in der Auslegung der Heiligen Schrift. Alle Versuche des Ausgleichs zwischen Luther und Troeltsch sind zum Scheitern verurteilt, weil sie weder den einen noch den anderen ernst nehmen. Man kann Troeltsch und seine historische Kritik nicht um ein Einverständnis mit den Texten als 4. Kriterium ergänzen!

Ich glaube der Bibel, nicht weil sie beweisbar ist, sondern weil sie Autorität hat: sie ist Gottes Wort. Das sind dann keine Fragen der Auslegung. Es wird heute vieles durch Historisierung relativiert, aber manches wird dann doch stehen gelassen. Troeltsch ist da konsequenter. Wenn ich die Bibel nicht als Autorität anerkennen will, dann kann ich keine höhere Autorität in Stellung bringen, die die Autorität der Bibel unzweifelhaft stützt. Man muss hineinkommen in die Autorität der Bibel, wie ein Kind, das noch nicht sprechen kann, aber durch das Angesprochenwerden durch die Eltern sprechen lernt.

Und schließlich: Was verspreche ich mir von einer Hermeneutik des Verdachts? Schon bei der Lektüre irgendwelcher Texte ist es wenig vielversprechend, sie gegen den Strich zu bürsten und ihnen zu unterstellen, dass sie stets falsch liegen, bis man nicht ihre Wahrheit plausibel macht.

Wir sollen die Bibel nicht vor Gericht stellen, selbst wenn sie freigesprochen wird! Diese Grundhaltung widerspricht dem, wie die Bibel selbst verstanden werden will. Es geht also nicht darum, Kritik im Sinne der Prüfung abzulehnen. Doch nicht ich kritisiere die Bibel, sondern die Bibel kritisiert mich. Die Bibel ist gedacht als Korrektiv meines Denkens und Glaubens. Allerdings ist die Bibelkritik nicht erledigt, wenn man sich mit ihr rein intellektuell auseinandersetzt. Bibelkritik beginnt seit 1. Mo 3 immer in meinem eigenen Herzen. Die Frage der Schlange ist auch meine Frage: Gegen Gott zu rebellieren, sich seiner Autorität zu entziehen, das ist unser Grundproblem. Die Bibel nennt es Sünde; Sünde gibt es auch im Denken und im Glauben. Das beste Gegenmittel gegen das Misstrauen gegen Gott ist kindliches Vertrauen auf den guten Hirten, der in seinem Wort spricht. Deswegen möchte ich vor allem anderen dazu ermutigen, der Bibel als Wort Gottes zu vertrauen.⁶

⁶ Eine Tiefenanalyse historischer Kritik bei Nietzsche findet sich bei Edith Düsing, *Nietzsches Denkweg. Theologie – Darwinismus – Nihilismus*, Wilhelm Fink Verlag Paderborn, 2006. Das Selbstverständnis der Heiligen Schrift entfaltet Thomas Jeromin, *Die Bibel über sich selbst*, Gießen 2008.

Persönliches Zeugnis von Pastor Christian Rosenberg, Hamburg

Mein Name ist Christian Rosenberg, Pastor der Gemeinde „Licht und Leben“, Baujahr 1971. Ich bin seit fast dreißig Jahren verheiratet mit meiner geliebten Frau. Gott hat uns zwei Kinder geschenkt, eine Tochter und einen Sohn. Mittlerweile haben wir zwei Enkelkinder. Ich darf seit 2005 der Gemeinde „Licht und Leben“ vorstehen.

1989 war *mein* großer Tag: Da kam Jesus in mein Leben. Ich hoffe, dass jeder von ihnen diesen Tag erlebt. Und das war der schönste Tag meines Lebens. Das war das Beste, das ich je erleben durfte. Ich habe vieles in meinem Leben bereut, aber das nicht eine Sekunde.

Als Johann Hesse mich anrief, waren wir gerade in einem Gespräch bei uns im Familien-Bildungszentrum. Das durfte ich mit Gottes Hilfe 2001 ins Leben rufen. Das ist ein Verein, der sich des Bildungsnotstandes der Sintis annimmt. Wir sorgen dafür, dass die Leute durch gute Bildung gute Abschlüsse erhalten und sich so viel besser in die Gesellschaft integrieren können.

Leider bin ich nicht der Gesündeste. 2017 erkrankte ich schwer; trotzdem sagen manche: „Das sieht man dir gar nicht an.“ Ich habe aber so etwas ähnliches wie MS; darum habe ich manchmal Gangschwierigkeiten. Ich habe eine CIDP. Das heißt: „Chronisch inflammatorische demyelinisierende Polyneuropathie“ – das kann man ja kaum aussprechen – und eine „monoklonale Gammopathie“ – das ist eine Blut- und Knochenkrebskrankheit, die bei mir aber nicht aktiv ist; wenn sie aktiv ist, bin ich beim Herrn...

Ich habe damals dazu meinen kleinen Flyer erstellt, den ihr gerne auf der Homepage unserer Gemeinde „Licht und Leben“ bestellen könnt (www.gemeinde-lichtundleben.de).

Dass ich hier stehen darf, ist ein absolutes Wunder von Gott her. Da hat Er wirklich ein Wunder getan! Er lässt wohl vieles in unserem Leben zu, aber Er ist auch mitten in der Not dabei. Gott ist großartig, und Er macht keine Fehler, auch wenn wir manchmal mit Ihm nicht einverstanden sind – Er macht keine Fehler!

Als ich nun diesen Anruf von Johann erhielt, müsst ihr dazu wissen, dass ich gerade einen Tag zuvor einen Anruf von meinem Cousin bekam, den ich sehr liebe. Er sagte zu mir: „Christian, mein Bruder ist gerade gestorben“ – es sind vier Brüder. Darauf waren wir allerdings ein wenig vorbereitet, weil dieser Bruder schwer an Krebs erkrankt war. Zweieinhalb

Stunden später klingelte das Telefon noch einmal: „Mein anderer Bruder ist eben auch gestorben.“ Von den vier Brüdern sind der älteste und der jüngste an einem Tag innerhalb von zweieinhalb Stunden verstorben.

Dazu muss ich euch noch sagen, dass wir in den letzten eineinhalb Jahren fünf Onkel und Tanten verloren haben, die sich auch eng zur Gemeinde hielten und die wir sehr geliebt haben. Diese Menschen haben eine unglaubliche Lücke hinterlassen.

Und dann darf ich euch heute auch sagen, dass meine Frau drei Wochen vor Weihnachten eine Diagnose bekommen hat, bei der Krebs vermutet wird. Bis zum endgültigen Urteil darüber, ob es nun Krebs ist oder nicht, dauerte es drei Monate! Ich liebe meine Frau über alles – sie ist der größte Schatz, den Gott mir gegeben hat.

Ich war mit vielen Menschen schon in schwierigen Situationen unterwegs. Ich bin jetzt 53 Jahre alt und ehrenamtlicher Seelsorger in Gefängnissen. Ich habe in den letzten 25 Jahren immer schwerkranke Patienten begleitet bis zu ihrem Tod. Ich kenne fast alle Spezialisten in Deutschland. Aber wenn's ans „Eingemachte“ geht, wenn es deine eigene Frau betrifft, ist das alles ganz anders. Ich hatte einen „Pingpong-Glauben“. Wisst ihr, was das ist? Das ist eine neue Definition von mir. In der einen Stunde hatte ich das Vertrauen: „Der Herr macht alles gut.“ Und eine Stunde später fürchtete ich, dass es die Katastrophe wird. So ging es drei Monate lang immer hin und her. Ich bin nachts aufgewacht und habe in meinem Leben noch nie so zum Herrn gerufen wie in dieser Zeit.

Gott hat Gnade geschenkt, dass bei meiner Frau kein Krebs festgestellt wurde. Ich habe vorher gesagt: „Vater, ich kann und will dir nichts vorschreiben. Aber wenn ich einen Wunsch hätte: Lass die beste Hälfte bei mir! Du kannst mit mir machen, was du willst – ich geb's dir ab. Aber ich darf dir mein Herz hinlegen.“

Liebe Geschwister, ich bin durch meine Erkrankung nicht mehr fähig, große sportliche Übungen wie Flic Flac und so zu vollbringen – das konnte ich allerdings vorher auch nicht, ich will ja nicht angeben –, aber als ich dieses Ergebnis über die Erkrankung meiner Frau bekommen habe, da habe ich echt einen Purzelbaum geschlagen vor lauter Freude.

Als ich nun nach hier eingeladen wurde, habe ich sofort zugesagt. Ich kann euch auch den Grund dafür

nennen: Paulus sagt einmal: „Seid bereit zur gelegenen und ungelegenen Zeit.“ Menschlich gesehen war diese Zeit ungelegen. Aber das erste, was mir durch den Kopf ging, war die Frage, ob es wohl ein leichter Gang für den Herrn Jesus war, ans Kreuz zu gehen. Ich glaube, menschlich gesehen gibt es wohl bessere Dinge als das, oder? Aber er hat nicht eine Sekunde gezögert.

Ihr müsst wissen, dass ich in meinem Leben dreimal in Situationen hineingeraten bin, in denen ich davon ausgehen musste, dass ich nicht länger als zwei Monate zu leben habe. Da habe ich dem Herrn versprochen: „Herr, wenn du mich hier ‘rausholst, kannst du mit mir machen, was du willst. Dann werde ich in all meiner Schwachheit für dich da sein.“ Da habe ich gespürt, das ist nicht Johann, der jetzt mit mir redet – das ist Jesus, der mit mir redet! Darum habe ich sofort gesagt: „Ich komme!“

Als Johann am Telefon war, waren meine Glaubensgeschwister um mich. Sie haben mitbekommen, dass ich mal wieder irgendwo einen Dienst übernehmen solle. Daraufhin haben sie energisch mit dem Kopf geschüttelt. Dazu muss ich noch sagen, dass meine Geschwister von mir die Anordnung bekommen habe, dass sie ein bisschen auf mich achthaben sollen, weil ich so ein Workaholic bin. Kennt ihr das? Das geht schlimmstenfalls bis zum Burnout... Ich widerspreche meinen Geschwistern nur ungern, aber ich habe Johann trotzdem zugesagt. Da haben sie nur noch fassungslos die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. Aber sie beten jetzt fleißig, und der Herr ist ja auch hier.

Das Thema dieses Kongresses „Wer regiert die Geschichte?“ – auch in Krisen und Kriegen“ betrifft ja auch und gerade uns Christen. Das ist ja auch in unserem Leben so. Auch wir Christen haben unglaublich viele Krisen, und das nicht nur in der Welt, sondern auch in unserem persönlichen Leben.

Eine Bibelstelle, die mir in dieser ganzen Krisenzeit unglaublich viel Kraft gegeben hat, möchte ich euch heute mitgeben. Sie steht bei Hiob 35, 10: „Wo ist ein Gott wie mein Schöpfer, der uns in der Nacht Loblieder schenkt?“

Dass das so ist, erkennen wir im Blick auf die Kirchengeschichte, aber auch auf unsere eigene Lebensgeschichte.

Ihr kennt alle Paul Gerhardt. Seine Lieder sind für mich die tiefgreifendsten, die es überhaupt gibt. Das ist ein Vermächtnis an die Christenheit, das ist geradezu unfassbar. Aber wenn ihr seine Biographie lest, stellt ihr verwundert fest, dass das irgendwie nicht passt: Wie kann man denn Gott so kräftig loben und ihn preisen bei so viel Schicksalsschlägen und persönlichen Nöten?

Das möchte ich betonen: Die schönsten Lieder entstehen im Dunkeln. Ich bin nicht gerne in solchen Situationen gewesen wie Hiob, ganz bestimmt nicht! Aber wenn wir ehrlich sind, wer fasziniert uns am meisten? Hiob! Warum? Weil er wie kaum ein anderer durch Nöte ging. Und was hat Gott aus diesem Leben gemacht!

Das fasziniert uns doch: Wenn das Leben Kopf steht und alle gucken: „Und jetzt? Wo ist jetzt dein Glaube?“ Ich kann Hiobs Frau verstehen. Sie war ja nicht blöd. Versetzt euch doch mal in diese Lage. Hier sind Mütter. Betet zu Gott, dass ihr nicht euer Kind zu Grabe tragen müsst. Hiobs Frau musste an einem Tag zehn zu Grabe tragen!

Wisst ihr, ich finde das so genial, dass dieser Mann von Gott so gebraucht wurde, gerade mitten in Krisen und Nöten.

Ich bin ein Sinto. Wir gehören zur Minderheit der Sinti und Roma, und wer unsere Geschichte so ein bisschen kennt, der weiß, dass wir nicht immer nett behandelt worden sind.

Es gab einmal einen Rasseforscher, der hieß Robert Ritter. Der hatte eine Assistentin, Eva Justin. Sie arbeitete in Frankfurt in einer Kindereinrichtung. Das war völlig irre. Diese Eva Justin ist zu uns Sinti und Roma auf unsere Wohnwagenplätze gekommen mit einer Gitarre und einer Bibel unter dem Arm. Sie hat uns von Jesus erzählt und uns dabei vermessen. Damit hat sie das Material geliefert für Herrn Mengele und das Forschungsinstitut der Nationalsozialisten. 1940 sind wir alle durch ihre Berichte abtransportiert worden, und die meisten von uns wurden ermordet.

Und jetzt aufgepasst! Nach dem Holocaust 1945 kam Anfang der 50er Jahre eine Missionarin, Schwester Gertrud Wehl. Wenn ihr die nicht kennt, solltet ihr eine Biographie von ihr lesen. Das ist meine Mutter im Glauben. Diese Frau habe ich geliebt wie kaum einen anderen Menschen auf diesem Planeten. Das war eine unfassbare Frau. Wer sie gekannt hat, wird sie nie vergessen.

Sie kam Anfang der 50er Jahre mit einer Bibel unter dem Arm auf unsere Plätze. Aber in unseren Köpfen war Eva Justin. Tante Gertrud ist vorne reingegangen und hinten wieder rausgefliegen. Wisst ihr, wie lange das so ging? Ungefähr acht Jahre! Dann stand sie irgendwann mit dem Koffer vor dem Bahnhof und hat gesagt: „So, ich hau wieder ab!“ Und da hat Gott ihr einfach gezeigt: „Gertrud, du willst jetzt die Biege machen. Aber bleib da.“

Und was passierte? 1962 war in Hamburg die große Sturmflut. Und daraus kam die große Segensflut. Dass die Sinti überlebt haben, war menschlich gesehen unmöglich. Alle Standplätze ringsherum stan-

den unter Wasser und viele Leute sind gestorben. Aber auf dem Platz, auf dem die Sinti standen, war nicht einmal ein Wassertropfen!

Wir Sinti haben zu Gott geschrien. Wir sind sehr gottesfürchtig, aber nicht richtig wiedergeborene Christen, eher so „Namenschristen“, aber nicht wirklich so, dass Jesus in unser Leben kommt. Aber da haben sie geschrien: „Herr Jesus Christus, wenn du uns hier ‘rausholst, dann übergeben wir dir unser Leben mit Haut und Haaren!“ Gott hat sie herausgeholt, und die Sinti haben ihr Versprechen gehalten.

Danach durfte diese Truppe deutschlandweit und in Europa missionieren. Die meisten Sinti in meinem Alter sind alle Früchte dieser Arbeit. Tante Gertrud war unermüdlich.

Vielleicht bist du auch gerade in einer Krise in deinem Leben. Du denkst: „Ich mache Kinderarbeit, Jugendarbeit oder Frauenarbeit, Männerarbeit, Bibelstunden oder Hauskreise“ und du bist kurz davor zu denken: „Weißt du was? Das hat doch alles keinen Zweck!“ Dann kann ich dir eins sagen: Du stehst kurz davor, dass Gott dir in deine Dunkelheit ein Licht sendet und dir etwas Großes zeigt. Schmeiß nicht hin! Schmeiß bitte nicht hin!

Meistens greift der Feind uns an mit einer Waffe, die brutal ist. Kennt ihr diese Waffe? Das ist Entmutigung. Das ist eine seiner Lieblingswaffen und damit streckt er die Christen auch hin.

Ich möchte dir heute Mut zusprechen im Namen von Jesus Christus: Bleib in deinem Dienst, egal, wie scharf der Wind weht. Du stehst kurz davor, dass der Herr deinen Dienst segnet.

Es gab aber auch noch eine andere Not, die mich bewegt hat. Das ist gar noch nicht so lange her. Das fängt auch mit „C“ an; es ging aber nicht um Christus, sondern um Corona.

Ich möchte gleich am Anfang klarstellen, dass ich jetzt nicht streiten oder Brüder und Schwestern diffamieren will; das ist leider tatsächlich genug passiert. Ich muss aber sagen, dass man nach einer längeren Zeit der Recherche, die man hätte durchführen können, immer noch so denkt wie vor drei bis vier Jahren. Und das ist für mich schon schwer nachzuvollziehen. Dennoch möchte ich auch sagen, dass es Gott allein ist, der uns einmal vor Seinem Richterstuhl analysieren wird.

Aber für mich war in jener Zeit eine Bibelstelle sehr wichtig, nämlich Apostelgeschichte 5,29: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Glauben Sie bitte nicht, dass wir hier die großen Macher sind – das bin ich nicht; ich bin ein armer elender Sünder, der jeden Tag die Gnade Gottes braucht. Gott hat

uns von Anfang an gezeigt, dass Impfen nicht unser Weg ist. Meine Frau und ich und unsere Kinder waren darin einig. Daran haben wir festgehalten.

Wir haben den „Arbeitskreis Christlicher Corona-Hilfe“ (ACCH) ins Leben gerufen. Er ist gegründet worden von Pastor Wolfgang Nestvogel, von seinem Sohn, Pastor Tobias Riemenschneider und einigen anderen Glaubensgeschwistern.

Wir waren an einem Punkt angelangt, an dem ich sagte: „Wir müssen irgendetwas tun!“ Ich habe gemerkt, dass diese Coronageschichte die Gemeinden so angegriffen hat und kaputt zu machen drohte, wie kaum ein anderer Angriff auf die Gemeinden. Und mein Herz hat geblutet, dass Geschwister, die 30-40-50 Jahre mit dem Herrn unterwegs waren, plötzlich so einen Streit hatten. Und ich konnte es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, keinen Gottesdienst mehr zu feiern. Ich habe gesagt, ich lasse mir von niemanden meinen Gottesdienst rauben. Und dann diese Verbote zu singen! Ich sagte: „Ihr müsst ja nicht singen – aber ich singe! Ich werde mir von niemanden den Lobpreis Gottes nehmen lassen!“

Dann haben wir uns zusammengesetzt und haben Gespräche geführt mit Wolfgang Nestvogel und anderen Brüdern. Dann gab es die Initialzündung. Ich war im Auto auf dem Weg zu meiner Tochter. Eine Schwester rief an. Da musste sie plötzlich weinen. Ich fragte mich, was jetzt wohl passiert sei. Daraufhin sagte sie: „Lieber Bruder, mein Mann liegt im Sterben, und er braucht Seelsorge! Er hat etwas auf dem Herzen. Da sind Sünden, die ihn quälen – er kann nicht sterben!“ Ich wusste, dass dieses Ehepaar über vierzig Jahre in einer FeG war. Meine Reaktion: „Da ist doch der Bruder XY. Ist der nicht mehr da oder ist der etwa auch gestorben?“ Ich wusste es nicht, weil ich keinen großen Kontakt zu ihm hatte. Sie sagte, dass sie mit diesem Bruder bereits gesprochen habe. Die erste Frage, die er gestellt habe, sei, ob der Ehemann geimpft sei; wenn das nicht der Fall sei, komme er gar nicht, ansonsten vielleicht in drei Wochen. Ich kenne diese Schwester seit langer Zeit; ich wusste, dass sie mir keinen Bären aufbindet.

Und diese Frau war nun am Telefon. Das hat mich tief bewegt. Ich dachte, das kann doch nicht sein! Da sind Glaubensgeschwister, die große Not haben und deren Seelsorger gehen da nicht hin?! Das hat uns als Christen in Zeiten der Pest und der Cholera ausgezeichnet! Wir Christen waren bereit, in den Tod zu gehen. Denn wir wissen, wir gehen nicht in den Tod, sondern wir gehen ins Leben ein! Was ist hier denn los? Ihr lasst Menschen elend und einsam sterben!

Mit diesem Gedanken bot ich sofort an, dass ich komme. Daraufhin lud sie mich für Freitag ein – es war gerade Mittwoch. Ich widerspreche ungern älteren Damen, aber in diesem Moment hörte ich den

Herrn zu mir reden: „Du gehst morgen früh“. Ich fragte also: „Liebe Schwester, ich möchte nicht unhöflich wirken, aber dürfte ich morgen früh kommen?“ Ihre Reaktion war hochofgefreut. Wir machten also eine Uhrzeit ab und ich machte mich dann am Donnerstag früh auf den Weg.

Der Ehemann war schon vom Tode gezeichnet, sein Gesicht drückte Angst und Qual aus. Kennt ihr das? Sünde kann unheimlich hässlich machen und bedrücken. Man hat richtig gemerkt, dass der Mann so gebunden war. Ich sagte sofort zu ihm: „Lieber Bruder, ich will mit dir erst gar nicht lange diskutieren. Ich will ehrlich zu dir sein: Du stehst vor den Toren der Ewigkeit.“ Das bestätigte er mir: „Das weiß ich.“ Wir wollten also keine Zeit verlieren. Ich lud ihn zu einem gemeinsamen Gebet ein, obwohl er kaum sprechen konnte. Ich bezeugte ihm: „Der Herr versteht dich auch so. Du sagst mir, was los ist, und ich bete mit dir zusammen.“ Das taten wir dann auch.

Nach dem Gebet liefen die Tränen und das Gesicht war ein anderes. Kennt ihr das, wenn die Last weg ist? Das Bild werde ich nie vergessen! Wisst ihr, was ich dann gemacht habe? Dann habe ich ihn umarmt und geküsst. Er wollte erschrocken abwehren: „Ich habe Corona!“ Meine Reaktion: „Das interessiert mich nicht! Du bist mein Bruder und du kriegst von mir einen Kuss! Wenn ich jetzt hinausgehe, ist das Gute, dass Jesus bei dir ist. Halte dich an ihm fest. Soll ich morgen wiederkommen?“ Wir verabredeten uns also für den morgigen Tag wieder.

Mein nächster Einsatz war eine Bibelstunde, bei der ich natürlich mein Handy ausschaltete. Nach der Bibelstunde sehe ich 38 verpasste Anrufe von dieser Schwester. Ich wunderte mich sehr, was da wohl passiert sei. Ich rief sie sofort zurück: „Bruder, endlich erreiche ich dich.“ Ich entschuldigte mich: „Es tut mir leid, aber ich war in der Bibelstunde. Und da habe ich mein Handy ausgeschaltet.“ Ich hoffe, dass ihr das auch macht – in der Bibelstunde kein Handy... Die Schwester berichtete: „Er ist heimgegangen, eine Stunde, nachdem du gegangen warst.“

Haben wir einen gewaltigen Gott? Wäre ich erst am Freitag hingefahren, wäre ich zu spät gekommen.

Und das möchte ich euch auch sagen: Unser Gott ist mitten in der Not da.

Dieses Erlebnis war für mich der Anlass, Kontakt mit Wolfgang Nestvogel aufzunehmen: „Bruder, es ist egal, wie dein Terminkalender aussieht, aber nächste Woche treffen wir uns.“ Daraufhin sind er und einige andere Brüder gekommen und wir haben den ACCH ins Leben gerufen, um den Menschen zu sagen: Das wollten wir unter keinen Umständen zulassen: Wir werden keinen Christen allein sterben lassen. Das war auch mein Gebet in dieser Zeit.

Ich habe eine alte Mama. Ich sagte mir damals: „Herr Jesus, wenn meiner Mama im Krankenhaus was passiert und die lassen mich da nicht ‘rein, dann werde ich zum Attentäter...!“ Ich bin ehrlich zu euch. Ich habe gesagt: „Herr, entweder du lässt meiner Mama nichts passieren, oder du musst mich unterstützen im Gefängnis...“ Das lasse ich nicht zu. Da breche ich ein – das ist mir völlig egal. Oder ich verkleide mich als Oberarzt. Meine Mama werde ich nie im Leben allein sterben lassen – das lasse ich nicht zu. Und Gott hat gehört – meiner Mama ist nichts passiert.

Wisst ihr, das ist die eine Seite. Aber wie viele Menschen sind einsam gestorben? Und das vergessen viele Christen. Sie tun so, als ob nichts los gewesen wäre. Menschen sind elendig gestorben. Und die meisten Menschen in den Altenheimen sind nicht an Corona gestorben – glaubt mir das. Sie sind an einem zerbrochenen Herzen gestorben, weil ihre Leute nicht da waren. Ich weiß, wovon ich rede, denn ich habe in der Seelsorge sehr viel auch mit solchen Leuten zu tun.

Als wir dann den ACCH gegründet hatten, haben wir das auch veröffentlicht. Daraufhin bekamen wir ziemlichen Gegenwind: „Das kannst du nicht machen! Du bist Sozialarbeiter und Bildungsberater an Schulen!“ Das ist tatsächlich mein Beruf. Und ich habe meinen Kopf durchgesetzt und bin tatsächlich an die Öffentlichkeit gegangen. Auch die Drohung „Du verlierst deinen Job!“ hat mich nicht abgeschreckt. Na und?

Wir setzten uns in meiner Familie mit unseren Kindern zusammen. Meine Frau sagte ihnen: „Passt auf, der Vater hat jetzt was vor.“ Da haben sie mich angesehen; ich sagte zu ihnen: „Ich bin kein Held, ganz bestimmt nicht. Wir werden uns wegen des ACCH an die Öffentlichkeit wenden. Und es kann sein, dass Mama und ich unsere Arbeit verlieren und ich im Gefängnis lande.“ Mein Vorteil: Ich bin seit über zwanzig Jahren in der Gefängnisseelsorge – ich kenne da ein paar Wärter ganz gut... Deswegen dachte ich bei mir, so ganz schlimm kann es mich dann hoffentlich nicht treffen.

Später kam der Schulleiter auf mich zu: „Herr Rosenberg, wir müssen mal miteinander sprechen.“ Ich wusste genau, was er wollte und sagte zu ihm: „Sie müssen gar nicht um den heißen Brei tanzen. Es geht um meine Stellung zu Corona, nicht wahr?“ Als er das bestätigte, fragte ich ihn: „Und wo ist das Problem? Wir leben doch in einer Demokratie. Sie haben Ihre Meinung, ich habe meine.“ Sein Einwand war daraufhin: „Ja, aber Sie sind Angestellter der Behörde.“ Darauf entgegnete ich: „Das stimmt nicht ganz. In erster Linie bin ich Angestellter des Herrn. Die Behörde ist mein Zweitjob. Und beim Herrn bin ich unkündbar. Ich habe noch nie gesehen, dass der Herr als Arbeitgeber einen seiner Angestellten verhungern lässt. Ich respektiere Sie als Schulleiter, aber nehmen

Sie sich nicht so wichtig. Mein Gott ernährt mich. Wenn ich mal nichts zu essen habe, lässt er Geflügel vom Himmel fallen. Das macht er auch heute noch. Mein Gott kann alles. Also, wo ist das Problem? Also kommen Sie auf den Punkt. Sie wollen mich kündigen?“ Darauf er: „Nein, ich will Sie nicht kündigen, Sie müssen nur Ihre Einstellung zu Corona ändern.“ Ich erwiderte: „Das wird nicht passieren. Also müssen Sie mich doch kündigen.“ Er war fast verzweifelt: „Ach Herr Rosenberg, seien Sie doch nicht so dickschädelig!“ Meine Entgegnung war: „Das hat doch mit Dickschädeligkeit nichts zu tun – ich mach’s einfach nicht!“

Seit der Zeit habe ich immer jeden Tag gewartet, wann denn die Schulbehörde anruft; das hat sie bis heute nicht getan.

Wir hatten dann noch ein Projekt, in dem es um Unterstützung ging. Die Mitarbeiter haben mir durch die Blume zu verstehen gegeben, wenn ich den ACCH weiter so öffentlich propagiere mit meinem Gesicht, dann ist es mit den Projekten vorbei. Ich sagte: „Gut, dann lassen Sie uns einmal miteinander reden.“ Sie fingen dann mit mir eine Diskussion an, bei der ich Fragen stellte – und nicht eine konnte man mir beantworten. Ich war erstaunt: „Ich denke, Sie haben Fakten?!“ Sie wichen mir aus: „So intensiv wollten wir das Gespräch doch nicht führen.“ Daraufhin meinte ich: „Moment mal, Sie unterstellen mir hier irgendetwas und jetzt kommen wir auf die Faktenlage – und Sie kneifen! Also was denn nun?“

Wir haben damals nicht aufgegeben oder uns einschüchtern lassen. Das Projekt ist bis heute noch da. Und dann ist noch etwas anderes sehr Überraschendes passiert. Ich erhielt später einen Anruf von einem Behördenmitarbeiter: „Weißt du eigentlich, dass du bei dieser Behörde einen wahnsinnigen Stein im Brett hast?“ Ich rief überrascht aus: „Ich?! Ich denke, ich bin der Verschwörer!“ Er erklärte mir: „Nein, sondern wenn jemand in so einer Krise mit solch einer Konsequenz so klar bleibt, dann kann ich dem vertrauen.“

Das hat Jesus gemacht, versteht ihr? Jesus dreht das Ding um!

Ich komme jetzt zum letzten Punkt, den ich euch sagen möchte. Manche Nöte und Schwierigkeiten und Gegenwinde und Krisen in unserem persönlichen Leben und in der Welt lassen uns ja nicht kalt. Wir lesen in Luk. 21, 26: „Die Menschen sind voller lähmender Angst und Ungewissheit darüber, was mit der Welt noch passieren wird. Denn sogar die Kräfte des Weltalls werden durcheinandergeraten.“

Ich lebe nicht auf dem Berg Horeb, ich lebe hier auf dieser Erde mitten in meinem Alltag. Aber wenn man das alles mitbekommt, kann man es schon mit

der Angst zu tun kriegen. Ich habe Kinder und Enkelkinder. Ich weiß von der Schrift her auch eschatologisch, was alles auf uns zukommt. Aber wir sind ja auch noch Menschen, und wir sind hier und erleben das alles mit, wenn man sieht, wie fürchterlich das alles ist und noch werden wird...

Wisst ihr, ich möchte euch das so aufs Herz legen: Betet, betet, betet für unsere Kinder! Was heute in den Schulen und in den KiTas weitergegeben wird, das ist ja grauenhaft! Ich habe gedacht, der Teufel persönlich hat das pädagogische Konzept geschrieben! Die Leute müssten für diese Anweisungen reihenweise verhaftet werden. Vor dreißig Jahren wären sie zurecht eingesperrt worden. Wenn meine Enkelkinder mit diesem Zeug konfrontiert werden, dann lande ich im Knast, da bin ich mir ziemlich sicher... Der Herr muss dann wieder eingreifen, denn das lasse ich nicht zu. Ich lasse nicht zu, dass meine Kinder verdorben werden mit einer Ethik und Moral, die Gottes Gebote von morgens bis abends mit Füßen tritt – das werde ich nicht zulassen.

Vielleicht hast du ja auch „Warum-Fragen“, und manche sagen dann: „Diese Frage darfst du nicht stellen, sondern eher, wozu?“ Meine Antwort lautet dann: „Damit hat Jesus ein Problem gehabt, denn Jesus hat ‚warum‘ gefragt, nicht ‚wozu‘!“ In meiner Bibel steht in Mark. 15,34, dass Jesus fragte „warum?“

Wahrscheinlich hast du dir auch schon die Frage gestellt: „Herr, warum bin ich so schwer krank?“ Ich darf das so sagen: Hier sind auch Menschen, die auch nicht gesund sind – das sehe ich. Eigentlich müsste ich auch in einem Rollstuhl sitzen. Darauf habe ich keine Antwort, warum ich es nicht bin, andere aber sind es. Manchmal denke ich: „Das ist so ein junger Kerl, und jetzt hat er so eine schlimme Krebserkrankung! Kann das nicht jemand anders kriegen?!“ Ja, ich bin ehrlich zu euch.

Wisst ihr, wie oft ich auf onkologischen Abteilungen war? Das kann ich gar nicht mehr zählen. Und wenn ich dorthin gehe, dann bricht mir immer wieder mein Herz. Ich sehe da kleine Kinder von fünf Jahren, die an Leukämie erkrankt sind – da könnte ich durchdrehen! Dann gehe ich raus und sage nur noch: „Herr Jesus, bitte mach das neue Reich – mach den neuen Himmel und die neue Erde. Bitte, ich flehe dich an – komm wieder!“

Vielleicht betest du auch, weil dein Kind oder dein Enkelkind krank ist. Du denkst: „Ich bete mich tot!“ Und es wird immer schlechter...

Es gibt Menschen, die ständig Schmerzen haben. Ich weiß, wovon ich spreche. Durch meine eigene Erkrankung habe ich immer Krämpfe. Abends muss ich dann nur noch hochdosiertes Magnesium und andere Tabletten nehmen. Das ist nicht immer schön.

Manche Leute haben Familientragödien. Das gibt es ja in der Bibel nicht, oder? Da gibt es keine Tragödien, das waren alles gesittete und anständige Verhältnisse, oder? Also bei Abraham z.B. gab es nie ein Problem. Jakobs Söhne waren vorbildlich – die haben sich nie gestritten. Das war alles richtig gut...

Wisst ihr, das Schlimme ist, dass wir Christen oft so heuchlerisch sind und sagen: „Das kommt bei mir nicht vor!“ Oder: „Hör mal, ich bin Pastor!“ Oh, ich wollte gerade schon sagen, dass das meist die Schlimmsten sind... Aber wisst ihr, wir kochen alle nur mit Wasser. Und wenn dein Kind die Diagnose Krebs erhält, dann bist du genau so am Boden. Das Gute ist nur, dass du als Christ in die Arme Jesu fällst und nicht ins Bodenlose.

Das alles sind Dinge, die uns doch bewegen. Und wir fragen oft: „Herr, wo bist du denn?!“ In den Psalmen steht das manchmal so: „Herr, sag mal, schläfst du?!“ Als ich so etwas das erste Mal gelesen habe, dachte ich, jetzt kommt eine Rute oder ein Blitz vom Herrn. Das konnte ich aber nicht sehen. In meiner Bibel steht: „Schüttet euer Herz aus!“ Klage ihm dein Leid! Oder denkst du, dass Gott so schwach ist, dass er deine Argumente nicht aushalten kann? Dann kennst du Gott nicht. Dann hast du einen Götzen, aber du hast nicht den lebendigen Gott!

Das möchte ich euch von ganzem Herzen mitgeben: Alles, was geschieht, hat der Herr in der Hand – in der Welt und auch in eurem Leben.

Gott segne euch. Amen

Persönliches Zeugnis von Pfarrer Dr. Ulrich Kronenberg, Speyer

Ein schlauer Mensch aus Niedersachsen ist Wilhelm Busch. Der hat ein wunderschönes Gedicht geschrieben, das ich zitiere:

*„Ich schnürte meinen Ranzen und kam zu einer Stadt,
wo es mir so im Ganzen recht wohlgefallen hat.
Nur eines macht beklommen, so freundlich sonst der
Ort:
Wer heute angekommen, geht morgen wieder fort.“*

Das ist so etwas wie die Überschrift über meinem Wanderleben. Heute Morgen nämlich stellte sich in einem kurzen Gespräch die Frage: „Wo kommen Sie her?“ Ich kann dann immer getrostet Mutes sagen: Ich bin Zigeuner. Ich bin mein ganzes Leben unterwegs gewesen.

Ich wurde als Kind eines Soldaten geboren und wir sind dauernd umgezogen, solange wie ich zurückdenken kann. Wir haben sehr oft den Wohnort gewechselt. Wir haben viele Jahre in München gelebt, dann in Hamburg, auch ein paar Jahre im Ausland, und immer so weiter. Es war immer ein Wandern.

Als ich dann selbst zur Bundeswehr kam, ging es wieder so weiter, ebenso während der Studienjahre. Jetzt bin ich schon seit vierzehn Jahren in Speyer; das ist für einen Wandervogel wie mich schon eine sehr lange Zeit. Im nächsten Jahr sind es dann 60 Jahre, die ich hier auf dieser schönen Welt herumlaufen darf. Es war immer ein Ankommen und ein Fortgehen.

Was kann ich darin für ein Zeugnis geben? Meine Mutter hat einen Spruch immer sehr geliebt: „Nichts ist beständiger als der Wandel.“ Wenn ich jetzt auf die 59 Jahre meines Lebens, die ich jetzt im Februar gerade voll hatte, zurückblicke, stelle ich fest, dass sich so ziemlich alles verändert hat. Das stelle ich schon morgens fest, wenn ich in den Spiegel gucke und mich rasiere. Dann denkt man manchmal, ja ich kenne dich nicht, aber ich rasiere dich trotzdem mal... Und dann stelle ich ebenso fest, dass meine Kinder schon recht haben, wenn sie manchmal ganz kritisch fragen: „Papa, was hast du für komische Knicke im Gesicht?“ Dann kriegt man natürlich so seine Gedanken. Und ich frage mich, was ist das Beständige in unserem Leben?

Beständig ist in meinem Leben eigentlich nichts gewesen. Wilhelm Buschs Biographie von einem seiner Neffen ist überschrieben mit einem schönen Wort von Walther von der Vogelweide: „Ist mir mein Leben geträumet?“ So kommt es mir jedenfalls oft vor. So denke ich an manche Zeiten zurück, als ich Kindergartenkind, Schüler, junger Soldat, Student oder junger Papa war oder wie es mir heute geht: „Ist mir mein Leben geträumet?“ Es kommt einem doch oft

aus der zeitlichen Distanz so vor, als ob das alles gar nicht so richtig wahr oder ganz anders gewesen wäre. Und dieser Satz spiegelt sich in unserer Existenz und man fragt sich, wie geht das weiter?

Ich wurde in Neuwied am Rhein geboren. Normalerweise wäre ich in Niedersachsen geboren worden, aber meine Eltern waren damals gerade bei der Bundeswehr in Neuwied stationiert. So bin ich also dort geboren. Meine Frau bemerkte einmal: „Rheinland-Pfalz ist dein Schicksal!“ Als ich später selbst Soldat wurde, kam ich wieder nach Rheinland-Pfalz. Dann lernte ich noch dazu eine Dame aus Rheinland-Pfalz kennen, die ich dann heiratete. Und nun lebe ich seit über dreißig Jahren ebenfalls dort. „Hin geht die Zeit...“, und das geht sehr schnell.

Was war das Beständige daran? Das war die Erfahrung, dass es immer Menschen um mich herum gab, die meinen Weg begleitet, gefördert, geprägt und vor allem bereichert haben. Das haben sie vor allem in einem getan, nämlich immer im christlichen Glauben. Das darf ich mit Dank gegen Gott und meine Familie bezeugen, dass meine Großmutter eine fromme Frau war, die mir sehr viel mitgegeben hat für mein Leben. Sie verstarb am 28. September 1989, und erst lange Jahre nach ihrem Tod habe ich das in voller Konsequenz gemerkt und begriffen, was sie mir tatsächlich mitgab. Dafür gab es aber keine Unterrichtsstunde oder Vorlesung oder sonst irgendeine Belehrung im Sinne der Bundeswehr. Aber das, was sie für mich in mein Leben hineingepackt hat, war unglaublich viel. Das ist es, was ich ihr auch über das Grab hinaus zu danken habe.

Denn das einzig Beständige in meinem Leben ist Jesus Christus, der Glaube an Ihn, das Vertrauen auf Ihn. Das ist es, was mir Menschen mitgegeben, bezeugt und vorgelebt haben. Darin haben sie mich geprägt.

Man könnte das mit dem tiefgründigen Karl von Gerok auch so sagen. Er legte einmal Psalm 116 aus. In dieser Auslegung sagte er: „Ja, weil ich an den lebendigen Gott glaube, weil ich seine gnädige Hilfe erfahren habe, darum will ich auch davon reden. Darum will ich ihm auch die Ehre geben vor der Welt, nicht nur in tiefem Herzensgrund soll das Opfer meines Dankes ihm flammen – nein. Wes das Herz voll ist, des soll der Mund auch übergehen. Nicht nur im stillen Kämmerlein soll mein Dankpsalm zu ihm aufsteigen – nein. Auch vor den Leuten will ich mich nicht schämen, es zu bekennen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, meine Hilfe und mein Schild. In der Gemeinde der Gläubigen, da, wo man dem Herrn lobsingt, da soll auch meine Stimme nicht fehlen. Und auch unter dem Haufen der Ungläubigen,

wo man den lebendigen Gott nicht kennt und nicht ehrt, da will auch ich meinen Glauben nicht verleugnen und auch meinem treuen Herrn die Ehre geben und sprechen: „Wiche auch alles Volk noch so fern, ich aber und mein Haus, wir stehen zum Herrn.““

Das kann ich Wort für Wort unterschreiben. Das ist genau das, wie ich es eigentlich auch erlebt und erfahren habe. Meine Eltern, meine Schwestern und ich – wir waren zu viert – haben immer, wohin wir gekommen sind, haben immer den Weg zu einer Gemeinde gesucht und gefunden. Solange, wie ich zurückdenken kann, haben wir das immer getan, und das hat mich geprägt.

Ich habe festgestellt, dass es die verschiedensten Kirchen gibt. Als wir in Hamburg gelebt haben, war das völlig anders als im gut katholischen München, wo ich in einem katholischen Kindergarten war. Aber überall war das Kreuz, und überall ging es immer wieder um Jesus Christus in irgendeiner Form. Das hat sich gewandelt, so wie ich mich ja auch gewandelt habe – ich bin ja auch nicht mehr so jung und knackig und dynamisch wie früher, sondern auch bei mir ist das „Friedhofs-Blond“ da, und auch sonst zeigen die Einschlüsse, dass man nicht mehr bei den ganz taufrischen, fabrikneuen Fahrzeugen ist, sondern dass man eben leichte bauartbedingte Mängel hat.

Das Beständige war immer der Weg zu einer Gemeinde. Das habe ich dann gefunden, als ich dann später selbst Soldat wurde. Wo hat's mich hingezogen? Zum Militärpfarrer. Der Mann, der das erste Mal in mir den Wunsch geweckt hat, dass ich auch eventuell in das geistliche Amt streben möchte, war ein Militärpfarrer. Der war genau so, wie ich mir meinen Vater in jenen Jahren gewünscht hätte. Das war ein großer ruhiger Mann, fuhr einen Mercedes Diesel, rauchte „Ernte 23“, war ein urgemütlicher Mensch und trug „Romika Hausschuhe“. Der hat mich so beeindruckt, dass ich mir gesagt habe, so möchtest du auch mal werden – so auf einer Kanzel stehen und so toll predigen und sprechen können wie der. Das hat mich wenige Jahre später unheimlich getroffen, als er dann mit kaum über fünfzig Jahren plötzlich in ein frühes Grab gehen musste. Denn ich habe festgestellt, dass der Gott, der da bezeugt wurde, für mich glaubhaft war und ich das annehmen konnte.

Ihr Lieben, dafür bin ich bis heute sehr dankbar. Das habe ich immer wieder von Menschen vorgelebt bekommen, egal, wohin ich gekommen bin. Menschen, die mir etwas Großes mitgegeben haben und die mich auch dankbar gemacht haben. Sie haben das in einer Art und Weise getan, die Ihnen jetzt vielleicht ein bisschen seltsam vorkommen mag. Ich habe nämlich auch immer wieder Menschen gehabt, die meinen Weg begleitet und ihn geprägt und bereichert, aber die ihn tragischerweise auch irgendwann wieder verlassen haben.

Ich hatte einen Vetter, der mit 19 Jahren mit dem Auto tödlich verunglückte. Er war so alt wie ich damals, nicht besser und nicht schlechter; er fuhr genauso bescheuert Auto wie ich auch. Nur – ich habe es überleben dürfen und bin immer noch hier. Sein Grab befindet sich in der Nähe von Hannover, dort, wo wir ihn dann am Silvestertage des Jahres 1987 zu Grabe getragen haben.

Ich denke zurück an einen CVJM-Freund und Bundeswehrkameraden, mit dem ich zusammen auf der Stube lag, der genau so war wie ich und der auch die Liebe zu Zweirädern hatte. Der kaufte morgens ein Motorrad und war bereits am Mittag tot. Er hat sich damit zu Tode gefahren. Auch ihn habe ich dann mit zu Grabe getragen, in einem kleinen Dorf dort in Rheinland-Pfalz.

Diese Erlebnisse haben in mir vieles ausgelöst. Ich habe gemerkt, dass es alles Gnade ist und eben keine Selbstverständlichkeit, dass ich immer noch hier 'rumlaufe...

Schauen Sie, ich habe großes Glück gehabt in meinem Leben. Ich hatte eine intakte Familie, die mein Leben immer begleitet hat. Ich habe wunderbare Großeltern gehabt, die mich immer in die richtige Richtung „gestoßen“ und die mit mir Geduld gehabt haben. Sie haben mir auch über das Grab hinaus so vieles mitgegeben, dass ich dafür sehr dankbar bin.

Im letzten Jahr habe ich mir etwas gegönnt. Ich habe seit über dreißig Jahren die Predigtsammlung meines Großvaters mit mir herumgeschleppt. Mein Großvater war im zweiten Beruf Pastor, im ersten Jurist – erst nach dem Krieg wurde er, natürlich etwas verändert durch den Krieg, Pastor. Ich war damals gerade im Theologiestudium, als die Haushaltsauflösung anstand. Dabei fand man auch die Predigtsammlung meines Opas, und es hieß: „Hier, nimm du man...“ Das waren lauter DIN-A-5-Heftchen, wie man sie in der Schule hat – ihr kennt die. Sie waren grün und orange und mit Rand, ganz hübsch anzusehen. Die waren in einem alten Amselfelder Rotwein-Karton aufbewahrt. Der Karton wurde mit der Zeit immer lappiger und ich habe die Hefte irgendwann in einen alten Koffer gepackt. Man konnte sie nie so richtig lesen, weil es eben immer so eine Zettelsammlung war.

Im letzten Jahr bin ich dann auf die geniale Idee gekommen, diese Hefte einbinden zu lassen. Darauf hin habe ich, sehr zum Verdruss meiner Frau, zwei Abende damit verbracht, die alle zu sortieren. Das war eine mühsame Geschichte. Da hat es sogar aus der Nase geraucht, obwohl ich mittlerweile nicht mehr zu den „Tobaksverehrern“ gehöre. Dann habe ich sie zurückbekommen, kann jetzt öfters darin lesen und ziehe reichlich Gewinn daraus.

Ihr Lieben, ich höre meinen Großvater manchmal darin reden. Es erschreckt mich regelrecht, wenn ich entdecke, wie ähnlich wir uns theologisch in manchen Dingen sind. Als er 1987 starb, war ich gerade im zweiten oder dritten Semester des Studiums. Dann hatte ich theologisch keinen Begleiter mehr. Mein Vater war Berufssoldat, das war etwas ganz anderes. Aber was haben diese Menschen mir mitgegeben – bis heute und über das Grab hinaus? Das war und ist das Zeugnis von Jesus Christus – das Reduzieren auf das Wesentliche, wenn ich es abstrahiere von den Kindererinnerungen und den Erinnerungen in der Jugendbewegung, als man auch die Widerstandsjahre gegen Eltern und Großeltern hatte, als alles abgelehnt wurde, was von ihnen kam.

Und doch: Diese Menschen haben mir so vieles mitgegeben. Ich habe eine liebe Frau finden dürfen, die mich jetzt schon seit über 34 Jahren als Ehemann erträgt – das will was heißen. Ich weiß nicht, ob ich so gerne mit mir selbst verheiratet wäre – ich bin kein einfacher Mensch. Das war bestimmt nicht immer einfach für sie, aber sie hat das ausgehalten, und sie tut das bis heute. Dafür bin ich doch sehr dankbar. Wir haben vier gesunde Kinder geschenkt bekommen. Wir haben das Heranwachsen dieser Kinder erleben dürfen. Die sind mittlerweile alle größer als ich und hinter den meisten kann ich mich verstecken – dann sehe ich aus wie der kleine Bruder, wenn wir alle nebeneinanderstehen.

Das ist doch wirklich etwas, wofür man dankbar sein kann. Ich habe einen Beruf, der mich weit herumgeführt hat. Ich habe viele Arbeitsfelder unserer Kirche erleben dürfen und dort Erfahrungen gesammelt. Ich habe wunderbare Menschen finden dürfen, die mich begleitet und meinen Weg reicher gemacht haben. Dazu gehörten auch bestimmte Professoren, die mich sehr beeindruckt und für mich wirkliche Väter und Mütter im Glauben waren.

Ich hatte eine Seminardirektorin in Bonn, die war klasse. Die rauchte Zigarre, und bei der Weihnachtsfeier gab es statt Glühwein meistens ein Fässchen Kölsch, das sie uns spendierte. Denn sie sagte: „Die armen Theologen kriegen ja sonst in der Advents- und Weihnachtszeit einen Glühweinschock!“

Auch von dieser Frau habe ich so vieles lernen dürfen. Sie war so echt in ihrem Glauben und so geradeaus, dass ich sehr viel davon habe mitnehmen dürfen. Ich habe enorm viele Menschen kennengelernt, die meinen Weg auch theologisch geprägt haben.

Ich habe Martin Luther kennen und lieben lernen dürfen, ein wunderbarer Mensch. Ich freue mich darauf, ihn irgendwann mal in der Ewigkeit sehen und mich mit ihm austauschen zu dürfen und sein Wort direkt zu hören. Das ist wunderbar, wenn man das heute schon erleben und in diesem Reichtum haben darf.

Dann wird man auch empfindlicher, wenn der einem madig gemacht werden soll wie auf dem Reformationsjubiläum von Frau Käßmann.

Ich habe Menschen kennenlernen dürfen wie Pastor Kemner oder Hermann Bezzel. Jetzt werden Sie natürlich fragen, wie das gehe, denn der ist doch schon 1917 gestorben. Ich habe ihn lieben lernen dürfen auch durch so eine wunderbare Führung unseres lieben Herrn und Gottes. Ich war studentische Hilfskraft in Bonn am Seminar. Und was macht man dann abends, wenn man die vielen Bücherschätze bewachen und bewahren muss? Man setzt sich hin und liest irgendetwas davon. Und irgendwann fiel mir eben ein Predigtband von Hermann Bezzel in die Hände: „Auf ewigem Grunde“. Ich las die Predigt über Luk. 16 vom ungerechten Verwalter. Ich hatte das Gefühl, hier spricht mich einer an, mit dem ich schon seit hundert Jahren per du bin, der mich kennt, mit dem ich da zu tun habe. Das ist einfach wunderbar.

Ich habe Menschen kennenlernen dürfen wie den ehemaligen Kirchenpräsidenten der Pfalz, Theo Schaller. Das war auch ein Mann, der im Kirchenkampf schwer gelitten hat. Er durfte dann später die Kirche leiten. Was habe ich von diesem Mann für Reichtümer geistlicher und geistiger Art haben dürfen.

Ich kann es eigentlich auch nur so sagen, wie es Heinrich Kemner als Überschrift über seine Biographie geschrieben hat: „Da kann man nur staunen“.

Und dennoch muss ich sagen, bin ich oft unzufrieden. Je älter man wird, desto häufiger erinnert man sich an Worte, die einem von den Alten mitgegeben wurden. Meine Oma war eine niedersächsische Landfrau und hatte immer Lebensweisheiten in ganz kurzen Sätzen parat. Wenn ich immer genörgelt habe, wie man das als junger Mensch manchmal so macht, dann sagte sie zu mir: „Sei zufrieden, Kapitän!“ Das stammt aus einem alten Schlager von Wilhelm Gerhard, der heißt „Lustig ist das Matrosenleben“. Daran muss ich dann immer wieder denken, wenn ich mal wieder unzufrieden bin. Und ich finde, da hat sie recht gehabt. Darum sage ich mir das heute manchmal selbst, und ich bin dankbar, dass mir das früher schon mitgegeben worden ist.

Ja, Leben ist immer ein Weg. Wir sind immer auf Achse. Wir sind immer unterwegs. Es gab auch viele Wechsel, die man gehabt hat. Eigentlich ist nichts mehr so geblieben, wie es früher war. Das gilt auch im Blick auf mich selbst, wenn ich daran denke, wie die Zeit meiner Kindertage war – was hat sich seitdem nicht alles geändert!

Das gilt auch theologisch für die Zeit seit den 90er Jahren, die wir in meiner Generation aktiv miterlebt und erlitten haben. Was hat sich nicht auch alles ge-

ändert, auch in unserer Kirche. Da sind heute Dinge möglich und gang und gäbe, von denen man früher nicht gedacht hätte, dass es wirklich mal so weit kommen könnte. Wenn man dagegen etwas sagt, wird man schon schief angeguckt und kommt auch sehr schnell ins Kreuzfeuer hinein. Oder es werden über einen irgendwelche Verdammungsurteile verhängt. Ich habe das am eigenen Leibe erlebt. Da hieß es, dass einem am besten die Finger abgeschnitten werden sollten, damit man nicht mehr Dinge solcher ketzerischen Art schreiben kann.

Es hat sich da sehr viel geändert, und zwar in allen Lebensbereichen. Ich denke an Zeiten, die ich als Kind eines Berufssoldaten erlebt habe oder später selbst bei der Bundeswehr.

Im Vergleich dazu lese ich dann heute den Bericht der Wehrbeauftragten der Bundeswehr und bin erstaunt darüber, was da schon als „crimen maiestatis“, als todeswürdiges Vergehen, gilt. Manche Dinge waren früher völlig normal – darüber wurde gar nicht erst nachgedacht. Heute steht das dann im Bericht der Wehrbeauftragten, dass „das so aber gar nicht geht“.

Ich muss sagen, es ist oft vieles anders gekommen. Meine Generation hat viele Dinge miterleben dürfen. Das größte Wunder, das wir erlebt haben als Kinder und was ich bezeugen darf, war der Fall der Grenze. Wir lebten damals im Südharz, also am Zonenrandgebiet oder, wie es politisch korrekt natürlich heißen muss, an der innerdeutschen Grenze. Dass wir wieder ein vereinigtes Deutschland haben dürfen, wäre in meiner Kindheit überhaupt nicht denkbar gewesen.

Ich habe einmal kurz vor dem Abitur mit einem etwas merkwürdig angehauchten Sozialkundelehrer über die Wiedervereinigung gesprochen und es gewagt, in der Jahrgangsstufe zu sagen, dass ich mich auf die Wiedervereinigung freue. Ich habe 1984 Abitur gemacht, das muss so im Spätherbst 1983 gewesen sein. Dieser Krypto-Kommunist bekam daraufhin fast die Schnappatmung und fauchte mich an: „Kronenberg, raus! Sie sind Revanchist!“ Das war das letzte Mal kurz vor dem Abitur, dass ich des Schulsaaes verwiesen wurde; das war zwar nicht das einzige Mal, aber das letzte Mal, dass ich ’rausgeflogen bin, und ich bin nicht besonders stolz darauf.

Aber so kam es: Wenige Jahre später haben wir dieses Wunder der Geschichte tatsächlich miterleben dürfen. Ohne einen scharfen Schuss, ohne Krieg, ohne gewalttätige Auseinandersetzungen wurde dieses Land wiedervereinigt. Aus einem gottlosen System ist wieder ein Land geworden, in dem wir wieder frei unseren Glauben leben und bezeugen dürfen.

Es ist oft so, wenn man bei meinen Eltern in ihren Garten kommt. Meine Eltern sind immer sehr kirch-

lich angehaucht gewesen und haben sich dort auch eingebracht. Mein Vater ist frühpensioniert und sagt immer: „Junge, als ich so alt war wie du, war ich schon pensioniert.“ Dann sage ich: „Oh, fein für dich – ich darf Gott sei Dank noch ein bisschen dienen!“ Mein Vater hat sich als Friedhofsverwalter im Kirchenvorstand eingebracht. Manchmal brachte er Sachen mit nach Hause, wenn er etwas entsorgen musste oder fand.

Eines Tages brachte er einen alten kleinen schwarzen Grabstein mit, der war aus Granit und schön poliert. Darauf stand Psalm 37,5 drauf: „Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird’s wohl machen.“ Das ist die Grundlage für das wunderbare Lied von Paul Gerhardt, aus dem wir ja vorhin schon so wunderschön gesungen haben.

Jedes Mal, wenn ich durch das Türchen in den Garten gehe, sehe ich diesen Stein, der da in den Boden eingelassen wurde. Dann liest man automatisch dieses Gotteswort Ps. 37,5. Und wenn man den Garten wieder verlässt, passiert genau das gleiche. Das ist eine wunderbare Sache.

Ich weiß nicht, wie lange ich noch auf dieser Erde leben werde. Es kann sein, dass mein Leben heute auf der Autobahn zu Ende geht. Ich weiß nicht, ob ich morgen wieder gesund aufwachen darf. Aber ich darf sagen, dass ich im Rückblick und im Ausblick auf mein Leben darin die Segensspuren Gottes erkennen kann. Und das macht mich dankbar, gerade wenn ich manchmal zu Unzufriedenheit, zum Kritizismus und zum Nörgeln neige, wie ich das von Natur aus tue. Bei mir ist das Glas meistens eher halb leer als halb voll. Dann muss man sich genau dieses immer wieder sagen und auch in die Spur bringen lassen.

Bis letztes Jahr hatte ich ein Auto, das war ganz großartig. Ich weiß nicht, was Sie für Autos fahren. Ich habe zurzeit einen altersschwachen VW up, der schon fünfmal um die Erde herumgefahren ist, aber immer noch läuft. Ich habe noch ein anderes Auto, das hat mein jüngster Sohn zu Schrott gefahren. Dieses Auto hatte einen großen Vorteil: Das war schlauer als ich. Dieses Auto konnte ganz viele Sachen automatisch machen – das war wirklich ein geniales Auto! Der konnte hinter einem anderen herfahren und der Abstand blieb immer gleich. Das war ein automatischer Abstandshalter. Das funktionierte unabhängig von der Geschwindigkeit oder irgendwelchen Bremsvorgängen. Der hatte auch einen Spurassistenten – das ist auch eine wirklich geniale Geschichte.

So etwas brauchen wir im Leben doch auch. Und dafür bin ich unserem himmlischen Vater sehr dankbar, dass er das bei mir doch auch immer wieder getan hat. Wie viele Abwege gab es, auf die man hätte geführt werden und auf denen es wirklich hätte böse enden können. Diese Gefahr ist immer da. Und des-

halb ist das ein Grund zu großer Dankbarkeit, dass meine Familie und ich das bisher so erleben durften. Und das erleben wir jetzt auch als Großeltern und auch in der Begegnung mit Menschen, die einem das Leben reicher gemacht haben und noch machen.

Immer wieder habe ich Menschen getroffen, die mir weitergeholfen haben, die Verständnis für mich hatten und die mir, wenn nötig, Rückenwind gaben. Vielleicht durfte ich selbst dies bei einigen anderen Menschen auch tun. Und ich muss sagen, dass ich dafür sehr dankbar bin; und ich bin sicher, dass das auch weiterhin so bleiben wird. Denn Jesus hat ja schließlich gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“, und nicht nur bis ans Ende unseres Lebens, sondern bis ans Ende der Welt.

Das ist doch etwas, was uns wieder neugierig macht auf die Weiterreise, wie und wohin wir geführt werden. Damit hat sich das bewahrheitet, was meine Großmutter mir mitgegeben hat. Und damit möchte ich jetzt schließen. Selbst wenn ich eines Tages dem Schwachsinn verfallen werde, habe ich ein Wort, das das letzte wäre, was ich vergessen würde, nämlich meinen Tauf- und meinen Konfirmationsspruch. Das ist ein Wort aus dem Hebräerbrief Kap. 13, 9. Da heißt es: „Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ Dieses Wort hatte meine Großmutter mir mitgegeben, und das tat sie aus eigenem Erleben und Erfahren. Das hat sie in all den 82 Jahren ihres schwierigen Lebens in allen Höhen und Tiefen getragen. Dieses Wort hat sie bis an ihr Ende geleitet und getragen, bis sie in Bad Gandersheim in der Nacht vom 28.9.1989 verstorben ist. So sollen wir wissen, dass Gottes Gnade für uns da ist und dass wir da ein festes Herz brauchen. Das ist kein verhärtetes Herz, aber ein festes, nämlich das Herz, das weiß, woran es sich zu halten hat. Das ist der gute Hirte, der unseren Weg führt, der ihn begleitet und prägt und am Ende uns auch in Ehren annehmen wird.

Hier auf Erden sind wir doch, wie es in der Bibel immer wieder heißt, wie das Gras, mit dem das mensch-

liche Leben verglichen wird. Das Gras blüht morgens schön und ist doch am Abend verwelkt und landet dann irgendwann im Ofen.

Deshalb ist dieses Wort aus Hebr. 13,9 auch mein Lebensmotto geworden. Das wurde damals über meiner Taufe gesprochen, als ich in der Stiftskirche in Bad Gandersheim getauft und vierzehn Jahre später in der St.-Marien-Kirche in Minden konfirmiert wurde. Und wenn ich eines Tages zu Grabe getragen werde, soll es auch an meinem Sarg verkündet werden.

Das enthält auch das, was am Tage meiner Geburt am 17.2.1965 die Tageslosung war. Das war ebenfalls ein wunderbares Wort aus dem Buch des Propheten Hesekiel Kap. 20,7: „Ein jeglicher werfe weg die Gräuel von seinen Augen. Verunreinigt euch nicht mit den Götzen Ägyptens, denn ich bin der Herr, euer Gott.“ Und dieses Wort „Ich bin der Herr, euer Gott“ findet sich 339mal im Alten Testament. Das ist ein entscheidend wichtiges Wort, und das habe ich diese bisherigen 59 Jahre erfahren und erleben dürfen. Dafür bin ich sehr dankbar. Und das möchte ich immer wieder gerne bezeugen, so lange, wie ich das noch tun kann, dass er nämlich mein Gott ist. Und so steht es auch an unserer Haustür in Speyer: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ – dieses Wort aus dem Buch Josua kennen Sie alle. Genau das möchte ich gerne tun mit allem, was dazu gehört.

Deshalb möchte ich das so sagen, wie meine Oma mir das in mein Konfirmationsgesangbuch hineingeschrieben hat:

*„Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort.
Sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.
Nirgends als bei dir allein kann ich recht bewahrt sein.“*

Damit hat sie mir das Entscheidende mitgegeben. Und dafür kann man nur eins sagen: Lob und Dank.

Predigt in Krelingen über 1. Petrus 3,8–17

Jesus im Herzen! Und wo bleibt der Alltag?

Dr. h. c. Peter Hahne

Wir haben gerade das Lied gesungen: „Stern, auf den ich schaue, Fels, auf dem ich steh“ und vorher „Jesu Name nie verklänge“. Vor genau 60 Jahren war ich hier zum ersten Mal auf dem Ahlener Jugendtag. 60 Jahre ist das her, dann Jahr für Jahr und Jahrzehnte wieder – erst unter den Eichen, dann hier, wo später das „Geistliche Rüstzentrum“ entstand. Es waren Hymnen, die wir damals gesungen haben: „Stern, auf den ich schaue“ mit dem zentralen Satz: „Nichts hab‘ ich zu bringen, alles, Herr, bist du!“. Das gilt auch für einen Gottesdienst, für eine Predigt, für alles Geistliche, was wir tun können: Wir haben nichts zu bringen.

Wer regiert die Geschichte? Das ist das Thema Ihres Kongresses. Ich habe nichts zu bringen – alles, Herr, bist du. Das war das Bekenntnis von Luther. Er war bestenfalls ein Werkzeug in der großen Geschichte Gottes, mehr aber nicht. „Jesu Name nie verklänge“ – und weiter heißt es in dem Lied: „Mag auch einst die Welt versinken – Jesu Nam‘ wird weiterklingen!“ Das ist das Bekenntnis, das ich von hier mitgenommen habe und das mich geprägt hat mein ganzes Leben. Wir sind damals Jahr für Jahr aus meiner Heimat Ost-Westfalen hierhergefahren, und das mit vielen anderen, die dann noch Verantwortung getragen haben im Reich Gottes.

Das ist die Prägung – das hat Charakter geschaffen. Das Wort „Charakter“ stammt aus dem Griechischen und meint Prägung. Das tut weh! Die Botschaft, die wir hier gehört haben von Heinrich Kemner und von anderen: Das tat weh. Das war nicht zum Wohlfühlen.

Und heute haben wir weitgehend ein „Wohlfühl- und Wellness-Christentum“. Der große Denker C. S. Lewis sagte einmal: „Eigentlich muss man vor dem Zum-Glauben-Kommen warnen, denn dann beginnt der Kampf.“ Denn das zum Glauben kommen bringt immer zwei Dinge mit „V“ mit sich: Vergebung und Verfolgung.

Und wir erleben das heute dramatisch mitten im Lauf der Geschichte.

Den Predigttext haben wir eben gehört. Das hat Petrus geschrieben, mein Namensgeber. Der war immer vorneweg. Aber er knickt auch immer wieder ein. Aber Gott hat seine Geschichte mit ihm. Wie froh bin ich, dass er auch seine Geschichte mit mir hat!

Alle Grundlagen wurden hier „Unter den Eichen“ gelegt. Wenn ich sentimental oder magisch oder esoterisch veranlagt wäre, dann hätte ich vielleicht die Eichen gestreichelt und die Bienen gerettet oder was auch immer. Und wenn man wieder hierherkommt, ist das ja wie ein Museum – diese Häuser, dieses Dorf. Und meine Hoffnung ist auch durch eine solche Predigt, dass es nicht auch zu einem geistlichen Museum wird! Der Pietismus ist heute weitestgehend museal. Da ist nur noch wenig Lebendiges. Wo ist noch diese Hoffnung: „Stern, auf den ich schaue!“? Heute haben wir „Greta“ und Klima und Corona. All diese Dinge sind heute die Sterne, zu denen die Leute aufschauen – sogar die Frömmsten der Frommen!

„Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Ihren Apotheker.“ Von meinem soeben angesprochenen Buch kamen im Januar die ersten Vorabdrucke heraus. Da sagte ich bereits, dass wir diesen Werbespruch nicht mehr lange hören werden, dann kommt auch „Gender“ in diesen Werbespruch. Darauf schrieben mir fromme Leute: „Jetzt haben Sie aber endgültig übertrieben! Sind Sie denn verrückt?“ Vier Wochen später war es bereits eingetroffen, und heute hören Sie das: „Fragen Sie Ihren Arzt, Ihre Ärztin und die Apotheke“. Das heißt zu Deutsch: Es gibt zwar noch einen Arzt und eine Ärztin, aber fragen Sie die Apotheke, also das Haus, den Laden, die Putzfrau.

Da merken Sie den Schwachsinn: Wir haben gendergerechte Werbesprüche, aber die lebensnotwendigen Medikamente haben wir nicht mehr.

Ich kam gerade mit der Bahn hier angefahren und habe es wieder leibhaftig erlebt: Ich bin pünktlich um 7:00 Uhr in Berlin losgefahren, hatte dann aber gleich wieder bis Hannover zwanzig Minuten Verspätung. Wir haben gendergerechte Durchsagen im Zug, aber kein Zug fährt mehr normal.

Das ist ein Sinnbild für unser Land. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie also Arzt oder Apotheker.

Was sind die Risiken, wenn man Christ wird? Was sind die Wirkungen von Christen? Das ist die Frage heute Morgen. Jesus im Herzen – ja, wunderbar! Aber wie ist das im Alltag, auch wenn man diesen großen Kongress verlässt und wieder in den Alltag geht? Was ist, wenn man Christen begegnet? Welche Wirkung haben Christen?

Eins ist klar: Ich gehe das Risiko ein: wenn mich ein Christ anspricht mit der Botschaft des Evangeliums, bin ich sofort ein anderer Mensch – sofort! Warum? Wenn ich das Wort höre, muss ich reagieren. Auch Gleichgültigkeit ist eine Reaktion. Das heißt: Ein Wort, das an mich gerichtet ist, provoziert ein Antwort. Egal, wie sie ausfällt – ich muss antworten. Und damit stehe ich in der Verantwortung. Keiner, der den Anspruch des Evangeliums hört, kommt aus dieser Nummer heraus. Wir müssen antworten und diese Antwort auch verantworten.

Man kann es auch anders sagen: Auf wen ich höre, dem gehöre ich, weil ich ihm gehorche. Auf wen oder was ich höre – sei es eine Weltanschauung, eine Philosophie, eine Religion, ist es Jesus, ist es Greta, ist es das Fernsehen, irgendetwas – immer gilt: Auf wen ich höre, dem gehöre ich, weil ich ihm gehorche.

Und so erkennen Sie an jedem Christen und auch an jedem Nicht-Christen, auf wen er letztlich hört. Das können Sie sehen am Leben und am Lebensstil.

Und das ist die Frage an uns: Was denken andere Leute, wenn sie uns hören, wem wir gehören? Wirklich Jesus? Jeder Spruch ist ein Anspruch. Davon lebt die Werbung. Jeder Werbespruch ist ein Anspruch: „Kauf mich! Denn ich bin das Beste, das Heilsamste – was auch immer!“

Und so einen Spruch äußerte Wilhelm Busch, der große Essener Pfarrer, in meiner frühen Jugend: „Jesus oder Chaos!“ Das plakatierte er deutschlandweit für jede seiner Evangelisationen: Jesus oder Chaos. Das war seine Botschaft: Ohne Gott werden wir übermütig, hochmütig und schwermütig, weil es eben nicht funktioniert. Aber mit Gott werden wir demütig.

Die großen Führer der Weltgeschichte, die bewusst Christen waren, waren demütige Menschen. Nach dem 9. November 1989 sagte Helmut Kohl: „Das ist alles nur Gottes Wirken, ein Wunder Gottes.“ Was ist aus seiner Partei in wenigen Jahren geworden?

Das gehört alles zu unserer Biografie: Was man erlebt, welche Schlüsse man daraus zieht. Petrus hat die richtigen Schlüsse gezogen aus seinem Versagen, aus seinem ganzen Elend Jesus gegenüber.

Vor ungefähr „100 Jahren“ habe ich noch bei Martin Schmidt in Heidelberg studiert. Der hat das Buch geschrieben: „Luther und die Geschichte“. Da saßen Hunderte von Studenten und haben mit leuchtenden Augen zugehört. Und nebenan gab es einen Pietismusforscher, ein frommer Mann. Der legte mir nahe, ich solle doch lieber sein Seminar verlassen, weil es nur Unruhe gäbe. Denn ich trug damals einen Button mit der Aufschrift: „Wählt Strauß!“ Das war damals in der 68er-Zeit so ziemlich das Schlimmste,

was man machen konnte. Und das waren die Feigen, die Memmen unter den Professoren. Deswegen habe ich nie Hochachtung gehabt vor den Professoren. Helmut Thielicke hat einmal gesagt: „Wie kann man nur auf die Sprache der Gosse hören!“, also auf die der Studentenbewegung.

Martin Schmidt hat nur herausgearbeitet, dass bei Luther das gesamte Geschichtsverständnis Biografie war. Er sagt zum Schluss: „Gott ist der Herr der Geschichte, und ich bin sein Werkzeug“ – nichts anderes. „Nichts hab‘ ich zu bringen, alles, Herr, bist du!“ Aber das erkennen wir vor dem Hintergrund, dass ich den freien Willen habe und nicht an den Fäden irgendeines Schicksals hänge. Ich habe den freien Willen und kann mich entscheiden, ob ich Werkzeug Gottes sein will oder nicht, und das dann in aller Demut.

Heute haben wir eine Situation in Deutschland und der Welt, von der man sagen kann, dass die Geschichtsvergessenheit der entscheidende Anteil der heutigen Anti-Kultur ist. Die gesamte Anti-Kultur der heutigen Zeit beruht darauf, dass wir geschichtsvergessen sind. Und das macht uns kaputt. Der Antichrist kommt aus der Sakristei! Er steht mitten im frommen Lager auf, in den Kirchen. Das sagen sowohl Prof. Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI, und ein Mann wie Theo Lehmann.

Die Bibel ist voll davon. Immer wieder ist die Rede von falschen Propheten. Das sind nicht die Politiker oder sonst wer, sondern es sind die eigenen Leute! Verführung geschieht immer mit falscher Lehre. Deswegen ist die Arbeit des Gemeindehilfsbundes nicht antiquarisch oder irgendetwas Museales und auch nicht irgendetwas, das gar nicht mehr in unsere Zeit gehört. Ganz im Gegenteil: Sie ist brennend aktuell. Wir müssen die falsche Lehre entdecken und die falschen Propheten entlarven. Sonst bereiten wir noch dem Antichristen Tor und Tür.

Die Frage ist: Was hat uns geprägt? Mich hat Ahlden, mich hat Krelingen geprägt.

Eines meiner ersten Interviews meines Lebens, vor etwa 50 Jahren, hatte ich mit Otto von Habsburg. Der sagte mir damals: „Europa gibt es nur unter dem Kreuz – oder gar nicht.“ Das war einer der ersten Interviewsätze, die ich als damals 22-jähriger Journalist hörte. Und der frühere Vorsitzende der SPD Hans-Jochen Vogel sagte anlässlich seines 90. Geburtstag, kurz vor seinem Tod im ZDF: „Das sicherste Datum der Zukunft ist das jüngste Gericht, wenn wir uns alle einmal vor Gott verantworten müssen.“ Theologisch nennt man das den „juridischen Aspekt der Eschatologie“. Diesen Aspekt haben wir völlig aus dem Blick verloren, sogar die Frommen! „Wir dürfen die Leute doch nicht erschrecken. Es ist doch der liebe Gott. Alles wird gut!“ Na, die werden sich alle mal wundern...

Als Ferdinand Lassalle, der große SPD-Führer, starb, sagte sein politischer Nachfolger, aber frommer Christ, Christoph Blumhardt: „Na, der wird sich jetzt aber wundern...“ Wenn wir vor Gott stehen, werden wir uns wundern. Das haben wir völlig aus dem Blickwinkel verloren.

Deswegen bin ich froh, dass Stefan Felber dieses epochale Buch geschrieben hat: „Kein König außer dem Kaiser“. Es gibt tausend stichhaltige Argumente über den schnell wachsenden Krebschaden unserer Gegenwart. Der lautet: Christen und Kirche sind nur noch als Megafon, als Verstärker der Mehrheitsmeinung da. Aber sie sagen nicht mehr: „So spricht der HERR!“ Wagen wir es denn noch? Es gibt also Risiken und Nebenwirkungen, wenn man Christ wird. Wagen wir es noch, uns hinzustellen und zu sagen: „So spricht der HERR!“?

Das Dschungelbuch haben wir früher alle gesehen. Da kommt die einschmeichelnde Schlange Kaa vor, die so süß säuselt. Aber diese Schlange ist trotzdem höchst gefährlich. Sie säuselt: „Ja, sollte Gott gesagt haben...“? Auf allen Gebieten der Politik, der Ethik, vor allem der Sexualethik säuselt die Schlange auch noch heute: „Sollte Gott gesagt haben...“? Und dann gehört Mumm und Mut dazu, wie Petrus zu sagen: „So spricht der HERR!“

Liebe Gemeinde, liebe Freunde, die Sie uns zuhören, jetzt live oder später auf YouTube oder beim Kontrafunk: Alles lässt sich reduzieren auf die Bibelfrage: Nehmen wir auch nur ein Jota weg von der Bibel, ist es wie beim Mikado: alles bricht in sich zusammen. Wenn ich das einmal zulasse zu denken oder zu sagen: „Sollte Gott das etwa heute im Jahre 2024 noch genau so denken oder sagen, wie er es vor Jahrtausenden gesagt hat“, dann bricht alles zusammen. Ich kann nur sagen: „Hier stehe ich und kann nicht anders: Gott **hat** gesprochen – in seinem Wort, in der Schöpfung, in der Geschichte!“ Punkt.

Welche Wirkungen hat das denn aber? Noch einmal: Auf wen ich höre, dem gehöre ich, weil ich ihm gehorche. Und wenn ich's nicht tue? Sie brauchen nur in der Konkordanz, in der Bibel nachzuschlagen. Die Bibel ist jeden Tag eine Neu-Erscheinung! Lesen Sie mal nur die Eigenschaften, die Jesus zugesprochen werden oder die er sich selber zuspricht: Jesus ist der Friede – das Gegenteil ist Hass und Krieg. Die gottlose Gesellschaft wird das bitter büßen, gerade in diesen Monaten. Gott ist Liebe. Wenn wir ihn nicht wollen, ernten wir Hass. Jesus ist die Wahrheit. Auf der anderen Seite sehen wir Lüge und Manipulation. Das heißt: Sie können allein an den Eigenschaften, die Jesus zugesprochen werden oder die er sich selber zuspricht, feststellen, was passiert, wenn wir das alles negieren. Dann sind wir exakt in unserer Zeit.

Jesus ist das Brot des Lebens. Und wir haben heute einen wahnsinnigen Hunger, eine Sehnsucht nach Leben, und das oft mitten im Wohlstand, mitten in dem, was wir alles können und haben. Jesus ist das Wasser des Lebens. Und wir haben heute Durst nach wahren Leben. Jesus ist der Weg. Das heißt: Wenn wir ihn nicht wollen, sind wir dauernd auf dem Holzweg, dauernd auf dem Irrweg – und das sind wir doch!

Jesus ist das Leben. Das Gegenteil ist der Tod. Wir sind in einer todverfallenen Gesellschaft, in einer todverfallenen Kultur. Zum Schluss spritzen sich die Leute noch dreimal, und dann wundern sie sich, dass sie tot umfallen. Nur spricht keiner darüber. Da ist der Kindstod, weil die schwangere Mutter sich hat impfen lassen. Da ist das Heer von jungen Menschen, denen drei Jahre Bildung, aber auch Gemeinschaft und ein normales Aufwachsen verwehrt worden ist. Das ist alles ernst.

Heinrich Kemner konnte hier noch sagen: „Das Motto des Ahldener Jugendtages lautet: Jesus genügt!“ Ich habe diesen Button noch heute bei mir auf dem Schreibtisch. Das ist auch die Botschaft des Petrus-Briefes: Jesus genügt. Was brauchen wir denn sonst noch, wenn wir all diese Eigenschaften doch mit Jesus haben: Friede, Liebe, Wahrheit, Brot des Lebens, Wasser des Lebens, den Weg zum Leben. Was brauchen wir dann noch? „Humanität ohne Divinität führt zur Bestialität“ (Friedrich Schleiermacher). Wenn wir Gott also aus der Rechnung unseres Lebens außen vor lassen, können wir noch so human denken – trotzdem führt es unweigerlich zur Bestialität. Die Geschichte ist ein lebendiges Beispiel dafür. Dostojewski schrieb: „Wenn Gott nicht existiert, ist alles erlaubt.“ Genau das erleben wir heute dramatisch. Es ist immer dieselbe Gleichung in der ganzen Menschheitsgeschichte: Um die Menschheit zu zerstören, müssen wir erst einmal Gott abschaffen. Das ist das Kennzeichen jeder Ideologie und leider auch das Kennzeichen der aktuellen Politik in Deutschland. Wenn wir Gott abschaffen, können wir alles zerstören.

Diese Risiken und Nebenwirkungen gehen wir ein, wenn wir uns als Christen mit der Bibel in der Hand äußern. Der erste Bundespräsident Theodor Heuß war ein Urliberaler und Agnostiker, kein Christ. Aber er konnte klarsichtig sagen: „Europa und unsere Kultur beruht auf drei Hügeln:

1. Dem Areopag, also der Demokratie, die verknüpft ist mit Griechenland und Athen
2. Dem Kapitol in Rom, also der „res publica“, dem Volk als Staat
3. und Golgatha

Was geben wir alles auf, wenn wir Gott aufgeben?!

Von meinem Büro des „Heute Journals“ in Mainz konnte ich geradewegs in den Garten von Manfred Siebold blicken, denn direkt nebenan stand sein Haus. Er hat ein Lied geschrieben: „Es geht ohne Gott in die Dunkelheit. Aber mit ihm gehen wir ins Licht. Sind wir ohne Gott, macht die Angst sich breit. Aber mit ihm fürchten wir uns nicht.“ Und tatsächlich: Noch nie hatte die Welt so viel Angst wie in diesen Tagen. Aber das ist ja völlig klar, wenn selbst fromme Leute meinen, sie müssten sich hinter Masken verstecken! „Angst-Religion“ nennt man das.

Von Krelingen, von Ahlden, ging einmal eine Hoffnungsbotschaft und eine Freudenbotschaft aus, nämlich das Evangelium. Wenn ich heute auf großen Kundgebungen wie jetzt in Greifswald oder Bautzen auftrete, bei denen draußen mehr Leute stehen als in den Hallen, weil die Hallen die Leute nicht mehr fassen können, dann spreche ich von Hoffnung. Und die Leute fragen mich zu Recht: „Wo strahlen denn die Christen noch Hoffnung aus?“ Das muss ich mir dann anhören. Dann kann ich nur erschrecken, wenn ich sehe, was unter uns alles läuft.

Der ehemalige Bundespräsident Joachim Gauck sagte mir einmal in einer Sendung: „Nur die Wahrheit macht uns frei. Und Sie wissen ja, wer das gesagt hat.“ Wissen wir das wirklich noch? Ein anderer Bundespräsident, nämlich Johannes Rau, meinte: „Das Hauptproblem ist, dass wir die Bibel nicht mehr kennen.“ Ja, wer kennt sie denn noch? Und Karl Carstens, der leider oft vergessene, aber größte unter den Bundespräsidenten, kam durch seine Frau Veronika, einer lebendigen Christin, zum Glauben an Jesus. Der sagte mir damals als jungem Reporter bei einem Interview in Mannheim: „Herr Hahne, wir Christen müssen identifizierbar bleiben.“ Das werde ich nie vergessen.

Und da sind wir beim Ersten Petrusbrief. Identifizierbar bleiben! Das heißt: Jederzeit Rechenschaft ablegen von dem, was eigentlich unsere Hoffnung ist. Bereit sein zur Rechenschaft und hinterfragbar. Identifizierbar sein!

Wie müssen wir sein? Wie sollen wir sein? Wenn wir sagen, wir haben Jesus im Herzen, ist das gut und schön. Aber wie sieht es im Alltag aus? Das hat doch geradezu eine Wirkung wie Stromstöße, wenn man das heute liest. „Seid allesamt gleichgesinnt“. Das heißt nicht, immer einer Meinung zu sein – das ist etwas völlig anderes. Aber das heißt, in den entscheidenden Fragen sind wir gleich gesinnt. Das finden wir im Glaubensbekenntnis, wenn es um Jesus geht: Er ist auferstanden. Er kommt wieder. Das sind die unumstößlichen Heils-Tatsachen. Das war einmal in der lutherischen und pietistischen Bewegung einhellig. Darüber gab es überhaupt keine Debatten. In diesen Fragen stehen wir zusammen. Aber diese Zeiten sind vorbei.

Und ob jetzt einer meint, dass er sich zwanzigmal impfen lassen muss – dann soll er es machen, das entscheidet zunächst mal nichts. Den werde ich auch im Himmel wieder treffen – nur ist der eher da als ich... Aber das ist letztendlich in der Glaubensfrage nicht das Heilsentscheidende. Das muss ich selber deutlich sagen, obwohl ich es sehr oft lieber anders hätte.

Dann heißt es: „Seid mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig.“ Das ist der „Knigge für Christen“. Das sind die Benimmregeln, die Anstandsregeln – so wie ein Knigge. Aber das ist von Petrus.

In der Vorbereitung zu dieser Predigt habe ich mir andere Predigten angehört – hätte ich es mal lieber nicht gemacht. Da sitzen sie in den frömmsten Gemeinden zitternd hinter ihren Masken und singen: „In dir ist Freude in allem Leide...“ Ist das nicht „herrlich“? Das ist vielleicht ein Zeugnis – besser geht es gar nicht... Das gehört zu den Risiken und Nebenwirkungen.

Und dann höre ich in den Predigten zu diesem Text: „Wir müssen geschwisterlich und barmherzig miteinander umgehen. Aber seltsam: Ein Drittel der Wähler in Deutschland ist in den Kirchen und in vielen frommen Gemeinden gar nicht mehr willkommen. Das ist doch „geschwisterlich und barmherzig“, also toll! Da heißt es dann: Wir sollen Achtsamkeit, Zugewandtheit und Wärme ausstrahlen. Oh ja – wir hatten die Wärme, aber nur, wenn Sie die „Drei-G-Regel“ gehalten haben – dann war es ganz warm. Aber die anderen standen in der Kälte! Man kann sich das alles schönreden. Hören Sie sich mal die Predigt von 2012 an. Zehn Jahre später war das alles anders: Wir sollen nicht hochmütig sein und uns über andere erheben.

Ich hörte vor sechzig Jahren hier noch von Heinrich Kemner: „Christen gehören nicht auf den Tanzboden!“ Aber dann kam die Rebellion dagegen: „Das ist gesetzlich!“ Und heute hören Sie: „Christen müssen eine Wärmepumpe haben!“ Was ist denn daran besser als nicht auf den Tanzboden zu gehen? Wir haben inzwischen eine Gesetzes-Religion geschaffen. Die Kennzeichen eines wahren Christen sind heute: Er ist geimpft. Er trägt eine Maske. Er installiert eine Wärmepumpe in seinem Haus. Er öffnet die Grenzen für alle. Er findet den Islam gut. Wir können hier eine riesige Liste aufsetzen. Ist denn das nicht gesetzlich?

Und dann sollen wir – und das ist das Allerschönste – mit diesem ersten Petrusbrief die Vielfalt der Gaben als Gottesgeschenke wahrnehmen. Stellen Sie sich einmal vor, wir hätten die Vielfalt der Gaben vor drei oder vier Jahren als Gottesgeschenke wahrgenommen: Professor Paul Cullen ist einer der größten Labormediziner der Welt und leitet ein Labor mit 400 Angestellten. Er ist Präsident der „Ärzte für das Leben“ und ein entschiedener Gegner der Abtrei-

bung und ein lebendiger Christ. Er hat von der ersten Sekunde an gewarnt vor diesem ganzen Betrug, der sich „Corona“ nennt. Hatten wir ihn geschwisterlich hier in Krelingen? Ich weiß es gar nicht. Ich könnte in diesem Zusammenhang zahlreiche andere Christen nennen.

Am letzten Sonntag ist die Blase geplatzt, nur hat es da keiner mitgekriegt. Da hat Herr Lauterbach erklärt, dass wir uns die Maßnahme mit den Lock-downs hätten sparen können, vor allem für die Kinder und für die Jugendlichen. Das hat er mal eben so in einem Nebensatz geäußert. Der Kanzleramts-Minister Herr Braun von der CDU meinte: „Das war ein schwerer Fehler, dass wir den Leuten gesagt haben, dass Impfen helfen würde, vor allem gegen Neu-ansteckungen. Wir haben die Wirksamkeit falsch eingeschätzt und falsch kommuniziert.“

Das war nur ein Satz! Man stelle sich das vor! Man kann es ja gar nicht fassen, was wir hier erleben. Damit war die Sache erledigt. Warum haben wir denn nicht geschwisterlich und in Achtsamkeit füreinander und in Zugewandtheit und in der Wärme in unseren Gemeinden vor vier Jahren auf diese Stimmen gehört – warum nicht wenigstens gehört?

Liebe Gemeinde, liebe Freunde, unsere innere Lebenshaltung hat entscheidende Wirkung auf die äußere Lebensgestaltung. Und das muss man sehen. Das muss man erkennen. Das müssen andere Leute an uns sehen können. Als Christen haben wir Hoffnungsträger zu sein. Und Hoffnungsträger sind immer Christus-Träger, weil Christus die Hoffnung der Welt ist. Das ist die Hoffnung, für die wir Rechenschaft abgeben müssen, nicht Werte, nicht Ethik oder Moral. Jesus allein ist die Hoffnung. Deutschland ist inzwischen ein moralin-verseuchtes Notstandsgebiet. Aber wir haben die Hoffnung verloren – die Hoffnung ist weg! Wir haben eine Angst-Religion zu verantworten, auch wir als fromme Leute. Denn Gottes Wort sagt immer noch: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ (Matth. 11,28). Egal, was ihr wählt, egal, was ihr medizinisch macht – „kommet her zu mir alle!“

Ich verspreche Ihnen: Bis zu meinem letzten Atemzug werde ich bei jedem meiner öffentlichen Auftritte zwei Dinge sagen:

1. Die schlimmste Pleite seit 2000 Jahren ist die Verleugnung des Kreuzes durch die Bischöfe Deutschlands in Jerusalem. Das ist das Schlimmste, was es überhaupt gibt.
2. Aber auf der anderen Seite das Versagen der Christen in den letzten drei bis vier Jahren.

Schauen Sie, wir zitieren ja immer so gerne alte Väter und Mütter. Erinnern wir uns an Matthias Claudius, der an seinen Sohn Johannes die berühmten Briefe

schreibt. Das ist hoch interessant zu lesen. Als der Sohn mit 16 Jahren nach Lübeck zur Lehre geht, schreibt ihm sein Vater: „Mein lieber Johannes, es gibt immer Leute, die meinen, ohne Jesus auskommen zu können. Du und ich, wir können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns aufhebt, wenn wir fallen. Und wir brauchen jemand, der uns die Hand unter den Kopf legt, wenn wir sterben müssen“.

Vier Jahre lang haben frömmste Pastoren ihre Angehörigen und ihre Gemeindeglieder verrecken lassen. Sie haben sie behandelt und beerdigt, wie keiner seinen Hund beerdigen würde, so wie wir das heute gemacht haben! Und dann zitieren wir Matthias Claudius!

Ja, wir brauchen jemand, der uns die Hand unter den Kopf legt. Und wenn Christen das nicht mehr tun, wer soll das denn sonst tun? Das ist doch die Frage, die sich uns stellt.

Christsein ist keine Wohlfühl-Religion, keine Wellness-Religion. Wir fahren nicht auf rosaroten Wolken daher in den Schlafwagen zur Ewigkeit.

Was hat mich biographisch geprägt? Das war Walter Küneths zentrale politische Ethik „Politik zwischen Dämon und Gott“. Wenn wir die heute noch mal lesen und auch davon lernen würden! Es gibt nichts, was besser ist als das. Ich habe diesen großen, greisen wunderbaren Wissenschaftler ein paar Mal unter vier Augen erlebt. Er war ein hochgelehrter Mann und Mitbegründer der Bekenntnisbewegung damals im März 1966 in der Westfalen-Halle in Dortmund, als es um die Auferstehung ging.

Wir leben in dieser Spannung zwischen Dämon und Gott. Petrus schreibt das völlig richtig. Dann können wir auch gelassen sagen: „Lasst sie uns doch drohen – fürchtet euch nicht!“

Es galt bei Heinrich Kemner immer der Satz: „Wenn die Welt uns Beifall zollt, haben wir etwas verkehrt gemacht.“ Die ganzen letzten Jahre waren ausschließlich darauf ausgelegt, dass man im Kanzleramt Beifall klatscht zu dem, was wir so machen. Von der ersten Sekunde an wusste ich, dass das der Hauptfehler war.

Was haben wir in Ahlden auf dem Jugendtag noch gesungen? „Lass dich nicht von Menschen leiten. Menschen sind wie Laub im Wind. Jesus schafft Persönlichkeiten, die das Salz der Erde sind.“ Bei dem ganzen Halleluja-Singen heute braucht man nicht viel Verstand und man muss auch nichts auswendig lernen. Das hat mich aber stattdessen geprägt: „Lass dich nicht von Menschen leiten!“, auch wenn sie großartig dastehen mögen, „Menschen sind wie Laub im Wind. Jesus schafft Persönlichkeiten, die das Salz der Erde sind.“ Das haben wir hier gesungen: „Wir jungen Christen tragen ins dunkle deutsche Land ein

Licht in schweren Tagen als Fackel in der Hand. Wir wollen Königsboten sein des Herren Jesus Christ.“ Heute würde man für diese Lied eingesperrt... „Ins dunkle deutsche Land“ – es war wahrscheinlich noch nie so finster, weil wir ja im Wohlstand finster geworden sind, nicht in der Not. In den 30er Jahren war eine ganz andere Situation. Heute gehen wir mit offenen Augen in die Finsternis. Merken wir eigentlich gar nicht, was los ist?

In diesen Liedern, die ich eben zitiert habe, ist alles gesagt, was der Apostel Petrus meinte.

Kommen wir zum Schluss auf Philipp Friedrich Hiller. Er war Pastor auf der schwäbischen Alb. Er hat 1757 ein großartiges Lied geschrieben, das wir in Ahlden und in Krellingen und überall immer wieder gesungen haben, bis heute: „Jesus Christus herrscht als König.“ Hiller hat bereits 1751 seine Stimme verloren. Das ist das Schlimmste, was einem Prediger passieren kann. Was meinen Sie, wie viele Leute dafür Kerzen anzünden, dass ich mal meine Stimme verliere... Das ist mir aber noch nicht passiert – ich bin noch nicht einmal heiser gewesen. Dieses Lied „Jesus Christus herrscht als König“ hat 26 Strophen. Eine Strophe daraus wird so gut wie nie gesungen, aber die ist die schönste und wichtigste. Da heißt es: „Trachten irdische Monarchen dieses Herdlein anzuschmarren...“ Das heißt: Weil Christen Kreuz- und Querdenker sind, will man sie fertig machen. Irdische Monarchen können auch in Berlin sitzen; sie können auch einen demokratischen oder einen freidemokratischen Anschein haben. Und weiter heißt

es: „O sein Hirte lacht dazu!“ Gott lacht doch über das, was wir hier machen! Glauben Sie, dass Gott das ernst nimmt, was heute passiert in den Regierungen des Westens? Und weiter: „ER lässt diese kleinen Großen sich die Köpfe blutig stoßen“. Das wurde 1757 gedichtet! Die kleinen Großen – was für arme Würmchen, die jetzt Moskau beschießen und den großen Krieg gewinnen wollen. Die Pandemien besiegen und vor allem das Weltklima retten wollen! An deutschem Wesen ist alles genesen... Ja, Gott lacht sich doch kaputt, dass wir mit einer Wärmepumpe das Klima retten wollen, während zur gleichen Zeit in China täglich neue Kohlekraftwerke entstehen. Das ist doch alles lächerlich!

Das sage ich auch den vielen Jugendlichen, die hier sind. Ich bin sehr froh darüber, dass das hier nicht so ein alter Oma-und-Opa-Club ist wie ich. Dann muss erst so ein alter Schwurbel-Opa kommen, der den alten Leuten erzählt, wie überfüllt die Hallen hier früher waren. Ich bin sehr froh über die vielen jungen Leute!

Und so endet das Lied: „Er lässt diese kleinen Großen sich die Köpfe blutig stoßen und den Schafen gibt er Ruh‘.“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in dieser Ruhe, in Gott unserm Vater und im Herrn Jesus Christus.

Amen

Predigt in Zavelstein über Matthäus 13,24–30 und 13,36–43

Die Weltgeschichte – Gottes Werk und Teufels Beitrag

Prediger Johann Hesse

Wer regiert die Geschichte?

Heute kann der israelische Universal- und Militärhistoriker Yuval Noah Harari, der an der Hebräischen Universität von Jerusalem lehrt, schreiben:

„Bis zur Moderne glaubten die meisten Kulturen, die Menschen würden eine Rolle in irgendeinem großangelegten kosmischen Plan spielen... Die moderne Kultur lehnt diesen Glauben an einen großen kosmischen Plan ab. Wir sind keine Darsteller in irgendeinem Drama, das größer ist als das Leben. Das Leben kennt kein Textbuch, keine Stücheschreiber, keinen Regisseur, keinen Produzenten und keinen Sinn. Unserem wissenschaftlichen Verständnis zu Folge ist das Universum ein blinder und zielloser Prozess voller Lärm und Wildheit, aber ohne Bedeutung.“¹

Die moderne Kultur kennt keinen Regisseur, keinen Plan und kein Ziel, alles ist sinnlos und ohne Bedeutung.

Ganz anders lehrte Jesus: Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen beantwortete er unsere Frage in großer Schlichtheit und Klarheit. Wir schlagen unsere Bibeln auf und lesen im 13. Kapitel des Matthäusevangeliums das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Verse 24–30) und dessen Deutung (Verse 36–43).

Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen

²⁴ Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. ²⁵ Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. ²⁶ Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. ²⁷ Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? ²⁸ Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten? ²⁹ Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. ³⁰ Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune (Mt 13,24–30).

Die Deutung des Gleichnisses

³⁶ Da ließ Jesus das Volk gehen und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. ³⁷ Er antwortete und sprach zu ihnen: Der Menschensohn ist's, der den guten Samen sät. ³⁸ Der Acker ist die Welt. Der gute Same, das sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder des Bösen. ³⁹ Der Feind, der es sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. ⁴⁰ Wie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird's auch am Ende der Welt gehen. ⁴¹ Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse und die, die da Unrecht tun, ⁴² und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappern. ⁴³ Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat, der höre! (Mt 13,36–43).

1. Der Regisseur der Weltgeschichte
2. Der Plan der Weltgeschichte
3. Das Ziel der Weltgeschichte

1. Der Regisseur der Weltgeschichte

1.1 Das Königreich der Himmel

Jesus vergleicht das „Königreich der Himmel“ oder die „Königsherrschaft der Himmel“ mit einem Sämann, der seinen Acker besät. Der Acker, so hören wir es in der Deutung, ist die Welt (griech.: *kosmos*). Hier auf der Erde, in dieser Welt, im Lauf dieses Zeitalters, breitete sich das Himmelreich im Verlauf der Menschheitsgeschichte aus. Der Sämann besät seinen Acker. Ausdrücklich wird gesagt, dass der Acker dem Bauern gehört, der das Feld mit gutem Samen besät. Die Eigentumsverhältnisse sind klar geregelt: Der Acker gehört dem Sämann der guten Saat.

1.2 Der Sämann ist der Menschensohn

Und wer sät die gute Saat auf seinen Acker? Die Antwort finden wir in Vers 37: „Der Menschensohn ist's, der den guten Samen sät“ (Mt 13,37). Jesus bezeichnet sich selbst als den Menschensohn und führt uns damit zurück in das siebte Kapitel des Danielbuches. Dort begegnen uns einerseits die vier Weltreiche in der Gestalt von Raubtieren und andererseits der Menschensohn:

¹³ Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem, der uralte war, und wurde vor ihn gebracht. ¹⁴ Ihm wurde gegeben

1 Yuval Noah Harari, Homo Deus, CD 2, Abschnitt 118.

Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende (Dan 7,13–14).

Jesus ist der Menschensohn. Nach Kreuz, Auferstehung und Himmelfahrt gelangt er vor den, der uralt war und ihm wurde gegeben „alle Macht im Himmel und auf Erden“ (Mt 28,18). In seinem Auftrag gehen die Jünger hin und predigen das Evangelium allen Völkern. So wird die Saat des Evangeliums unter die Völker gebracht, damit das Königreich der Himmel auf dem Acker der Weltgeschichte wachsen kann.

1.3 Tag der Ernte – Tag des Weltgerichts

Die Ernte ist das Ende der Welt (Mt 13,39).

In diesem Gleichnis schlägt Jesus den Bogen von der Aussaat des guten Samens über das Aufwachsen bis hin zum Tag der Ernte. Dabei wird deutlich, dass der Menschensohn in großer Souveränität Aussaat, Wachstum und Erntetag im Blick hat. Über jeden Zweifel erhaben sagt Jesus, wie es ist und wie es kommen wird. Die Geschichte dieses Äons endet mit einem Tag der Ernte und es ist auch klar, wer der Herr der Ernte ist: Der Menschensohn. Er ist es, der die Schnitter aussendet, um Unkraut und Weizen voneinander zu trennen. Auch hier ist Daniel 7 die Vorlage:

²⁶ *Danach wird das Gericht gehalten werden; dann wird ihm seine Macht genommen und ganz und gar vernichtet werden.* ²⁷ *Aber das Reich und die Macht und die Gewalt über die Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen (Daniel 7,26–27).*

Der Menschensohn ist der Eigentümer des Ackers, ihm gehört die Welt: „Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdbereich und die darauf wohnen“ (Psalm 24,1). Der Menschensohn ist der souveräne Herr der Saat, des Wachstums und der Ernte. Er ist der Weltenrichter, der am Ende dieses Äons am Ziel der Geschichte das Weltgericht hält.

1.4 Der Regisseur der Geschichte

Wer regiert die Geschichte? Gibt es überhaupt einen Regisseur der Geschichte? Wir hören die schrecklichen Nachrichten aus der Ukraine, es graut uns, wenn wir an die unfassbaren Gewaltverbrechen denken, die muslimische Terroristen am 7. Oktober 2023 von Gaza aus an Juden begangen haben, wir sehen die brutalen Christenverfolgungen in Nigeria und vielen anderen Orten der Welt, wir sehen, wie sich antichristliche Ideologien, wie der Genderismus und der Kulturmarxismus immer mehr Bahn brechen und wir fragen uns: Ist Gott noch im Regiment? Gibt es ei-

nen Regisseur? Wer hält denn die Fäden in der Hand? Die erste trostreiche Lehre aus diesem Gleichnis: Ja, es gibt einen Herrn der Geschichte! Der dreieinige Gott ist der Regisseur der Weltgeschichte. Jesus ist Herr und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aber das Reich und die Macht und die Gewalt über die Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen. (Daniel 7,27).

Nach Kreuz und Auferstehung sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Mt 28,18). Das ist der große Trost, den wir aus diesem Gleichnis mit nach Hause nehmen. Ganz egal, was in der Weltgeschichte oder auch in unserer ganz persönlichen Geschichte geschieht. Alle Geschichte geschieht vor dem Thron Gottes, unter seinen Augen und unter seiner Herrschaft. Das ist der Trost, mit dem wir leben dürfen.

2. Der Plan der Weltgeschichte

2.1 Das Wesen der Geschichte aus moderner Sicht

Die Frage nach dem Wesen der Geschichte wird heute meist so beantwortet, wie es Yuval Noah Harari treffend festgestellt hat:

„Die moderne Kultur lehnt diesen Glauben an einen großen kosmischen Plan ab. Wir sind keine Darsteller in irgendeinem Drama, das größer ist als das Leben. Das Leben kennt kein Textbuch, keine Stücheschreiber, keinen Regisseur, keinen Produzenten und keinen Sinn. Unserem wissenschaftlichen Verständnis zu Folge ist das Universum ein blinder und zielloser Prozess voller Lärm und Wildheit, aber ohne Bedeutung.“²

In der Geschichte entfalte sich demnach kein kosmischer oder göttlicher Plan, gebe es keine sinnhaften Zusammenhänge, kein Ziel, auf das alles zuläuft. In den Augen des modernen Menschen erscheint die Menschheitsgeschichte als ein chaotisches Durcheinander von unzusammenhängenden Einzelereignissen.

2.2 Das Wesen der Geschichte aus biblischer Sicht

³⁷ *Er antwortete und sprach zu ihnen: Der Menschensohn ist's, der den guten Samen sät.* ³⁸ *Der Acker ist die Welt. Der gute Same, das sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder des Bösen.* ³⁹ *Der Feind, der es sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt (Mt 13,37–39).*

Der große kosmische Plan Gottes, der sich in der Geschichte der Welt und damit vor unser aller Augen

2 Yuval Noah Harari, Homo Deus, CD 2, Abschnitt 118.

entfaltet, ist hier kurz und prägnant skizziert. Die Weltgeschichte handelt von einer zweifachen Saat, gute Saat und böse Saat, dem Wachsen und Reifen der Saat und dem Tag der Ernte.

2.3 Die Saat des Menschensohns

Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte (Mt 13,24).

Der Bauer sät den Weizen. In der agrarischen Gesellschaft damals war die Aussaat von Weizen lebensnotwendig. Unter allen Gütern war der Brotweizen höchstes und wertvollstes Wirtschaftsgut. Keinen Weizen zu haben bedeutete Hunger und Tod. Weizen bedeutet Überleben und Leben. Wichtig bei der Aussaat des Weizens ist die Qualität der Saat. Ausdrücklich und mehrfach wird bestätigt: Der Bauer sät guten Samen (griech.: *kalon sperma*) auf den Acker, gute Qualität, gereinigt, trocken gelagert, guter Same! Die Knechte bestätigen es in ihrer Frage indirekt: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“ (Mt 13,27). Sie kennen ihren Chef und wissen genau, dass er guten Samen gesät hat.

Jesus gibt dem Samen hier eine andere Bedeutung als im Gleichnis vom Sämann. Dort ist der Same das Wort Gottes (Mt 13,19), hier sind die Samen die „Kinder des Reiches“, wobei vorausgesetzt ist, dass diese durch den unvergänglichen Samen des Wortes Gottes von neuem geboren worden sind (vgl. 1. Petr 1,23).³ Der Menschensohn sät also die Kinder Gottes ein in den Lauf der Zeit und Geschichte. Das ist die gute Saat.

2.4 Die Saat des Feindes

Die Knechte des Bauern fragen: „Woher hat er denn das Unkraut?“ (Mt 13,27). Die Antwort lautet: „Das hat ein Feind getan“ (Mt 13,28). Und Jesus benennt klar, wer der Feind ist: „Der Feind, der es sät, ist der Teufel“ (Mt 13,39). Der Feind tat sein böses Werk, als alle schliefen: „Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon“ (Mt 13,25). Die böse Saat sind „die Kinder des Bösen“ (Mt 13,38).

2.4.1 Die Nebenrolle: Der Feind

Jesus offenbart hier die Existenz des Teufels und den Ursprung des Bösen: „Der Feind, der es sät, ist der Teufel“ (Mt 13,39). Er gebraucht hier den Begriff *diabolos*, der Verleumder, der an anderer Stelle auch Satan, also der Widersacher oder eben einfach nur der Feind genannt wird.

³ „Denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt“ (1. Petr 1,23).

Jesus weist dem Teufel in diesem Gleichnis eine Nebenrolle zu. Der Bauer ist und bleibt der souveräne Herr des Ackers. Obwohl der Feind in der Nacht kam, während alle schliefen, weiß der Bauer, wer die böse Saat ausgebracht hat. In souveräner Gelassenheit ordnet er an, die böse Saat nicht auszujäten, sondern wachsen zu lassen. Der Bauer weiß genau: Am Erntetag werden die böse Saat und ihre böse Frucht vernichtet – und unausgesprochen ist auch klar: Der Feind wird ebenfalls sein gerechtes Urteil finden.

2.4.2 Saatfrevel in der Antike

Das Ausbringen von Unkrautsamen auf einem bereits besäten Acker wird Saatfrevel genannt. Ich habe in der Vorbereitung der Predigt einige Landwirte gefragt, ob sie einen solchen Fall einmal erlebt haben. Keiner hatte je etwas derart Böses gehört. In der Antike gab es solche Fälle dagegen durchaus:

„Für Saatfrevel wird gemäß §167 der HG [Hethitische Gesetzsammlung] eine stellvertretende Tötung von Schafen anstelle des Täters sowie der an der Tat beteiligten Rinder verfügt. Der menschliche Täter wird jedoch ebenfalls zur Verantwortung gezogen, indem er zur Zahlung von Naturalien und zur Wiederherstellung der Reinheit des Feldes verpflichtet wird. In älterer Zeit wurden hingegen gemäß dem entsprechenden Paragraphen der HG der menschliche Täter selbst getötet.“⁴

2.4.3 Der Weizen und der Taumellolch

Was sät der Feind auf den Acker unter den Weizen? Die meisten Ausleger beschreiben das Unkraut (griech.: *zizania*) als den Taumellolch (lat: *lolium temulentum*).⁵ Wie der Weizen ist auch der Taumellolch ein einjähriges Süßgras. Er wird auch Rauschgras oder Schwindelweizen, Tollgerste oder Tollkorn genannt.⁶

Die junge Lolch-Pflanze ist vom jungen Weizen kaum zu unterscheiden. Erst in der späteren Wachstumsphase lassen sich beide Pflanzen gut auseinanderhalten. Gefährlich ist der Lolch deshalb, weil er oft von einem Pilz (*Neotyphodium coenophialum*) befallen wird. Die befallenen Körner gelangten in das Mahlgut und dann ins Mehl. Durch den Genuss des so verunreinigten Mehles kam es zu Vergiftungserscheinungen wie Schwindel (Taumeln) und Sehstörungen, in seltenen Fällen sogar zum Tod. Man spricht von der Taumelkrankheit (*Lolismus* oder

⁴ Christiansen, Individual-, Kollektiv- und Noxalhaftung in der altanatolischen Rechtsüberlieferung des 2. und 1. Jts. v. Chr., Seite 71 (<https://pub.ub.uni-muenchen.de/>) (abgerufen am 13.3.2024).

⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Taumel-Lolch> (abgerufen am 13.3.2024).

⁶ Ebenda.

Temulismus). Heute kommt dies aufgrund der Anwendung von Herbiziden und wegen der Getreidereinigung nicht mehr vor.⁷

2.4.4 Lehren über den Feind und sein Tun

Was verrät uns der Saatfrevler über das Wesen des Feindes? Er ist motiviert von abgründiger Bosheit und hinterhältiger Niedertracht.

Was ist seine Absicht? Er will die giftige und zerstörerische Saat ausbringen, um die gute Saat – also die Kinder des Himmelreiches – zu ersticken und zu zerstören. Er will das Werk Gottes vernichten. Er verdirbt die gute und lebensbringende Saat durch eine giftige Saat des Verderbens, die alles überwuchert und das Gute erstickt und verdirbt.

Wie geht er vor? Er kommt in der Nacht, wenn alle schlafen, weil er möglichst unerkant bleiben will. Der Feind arbeitet planvoll und systematisch und bringt eine alles erstickende und überwuchernde Saat des Bösen aus.

Was sät er aus? Was er sät, wird nicht sogleich als Unkraut erkannt. Die böse und die gute Saat wachsen nebeneinander auf und der Unterschied wird nicht sogleich erkannt.

Wo sät er aus? Er sät auf denselben Acker wie der Bauer, also auf den Acker der Welt und damit in den Lauf der Weltgeschichte hinein.

An dieser Stelle müssen wir einen kurzen Blick in die Auslegungsgeschichte dieses Gleichnisses werfen. Die Kirchenväter und in ihrer Nachfolge auch die Reformatoren haben dieses Gleichnis so ausgelegt, dass der Feind die böse Saat in die Kirche hinein-sät. So schreibt Luther in einer Predigt über dieses Gleichnis:

„Das ist so viel gesagt, dass die heilige christliche Kirche von Anfang der Welt her und auch bis ans Ende (so er die Ernte nennt) böse Buben bei sich habe, und derselbigen nicht kann loswerden, und dass also in diesem Leben auf Erden allezeit Fromme und Böse untereinander vermengt sein werden.“⁸

„Darum so müssen wir auch Judas unter den Aposteln lassen bleiben und böse Buben sein lassen in der rechten Kirche. Summa, es bleibt also, dass wo Gott eine feine reine Kirche anrichtet, da baut alsbald der Teufel eine Kapelle daneben.“⁹

Die Gemeinde wird als *Corpus Permixtum* (Mischkörper) angesehen, in denen die Gerechten sind, aber

⁷ Ebenda.

⁸ Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften, 12. Band, Verlag der Lutherischen Buchhandlung, Groß Oesingen 1986, Predigt über Mt 13,24–30, Am fünften Sonntage nach Epiphaniä, Sp. 1235.

⁹ Ebenda, Sp. 1237.

eben auch die Heuchler, die Ungerechten und Bösen. Wenn wir heute sehen, dass in Kirchen und Gemeinden Grundwahrheiten des Glaubens wie die Erschaffung der Welt in sechs Tagen, der Durchzug durchs Schilfmeer, die Jungfrauengeburt, der Sühnetod und die Auferstehung Jesu, seine sichtbare Wiederkunft, das Weltgericht, die Ehe von Mann und Frau gelehrt und die LGBTQ-Agenda verbreitet wird, dann sehen wir, dass der Teufel seinen giftigen Unkrautsamen zwar in die Welt, aber mit besonderem Eifer auch unter die Christen und damit in die Kirche wirft.

2.5 Was tun wir mit dem Unkraut?

Die entscheidende Frage des Gleichnisses ist die nach dem Umgang mit dem Unkraut. Meine Frage an alle Landwirte und Gartenfreunde: Was machen Sie, wenn zwischen den Rüben oder Rosen Giersch, Quecke oder Vogelmiere aufwachsen? Die Antwort ist klar: Hol die Hacke raus! Oder doch die Spritze? In jedem Fall: Das Unkraut muss weg! Doch der Bauer im Gleichnis entscheidet anders – aus gutem Grund:

²⁸ Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten? ²⁹ Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. ³⁰ Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune (Mt 13,28–30).

2.5.1 Lasst beides wachsen!

Durch das systematische Ausbringen des Lolchs unter den Weizen und weil die Knechte die beiden unterschiedlichen Saaten erst spät bemerkten, ist es unmöglich, den Lolch auszujäten, ohne den Weizen zu schädigen. Weizen und Lolch stehen Halm an Halm, im Erdreich sind die Wurzeln untrennbar miteinander verwoben. Ein Ausreißen des Lolchs würde auch zum Ausreißen des Weizens führen. In souveräner Gelassenheit ordnet der Bauer an, den Lolch und den Weizen gemeinsam wachsen und reifen zu lassen. Habt Geduld! Das Unkrautproblem wird am Tag der Ernte gelöst.

2.5.2 Warum nicht ausjäten?

Die Frage der Knechte zielt darauf ab, dass das Böse ausgejätet werden muss. Das ergibt sich schon ganz klar aus den Anweisungen der Thora: *„Du sollst das Böse aus Israel wegtun“* (5 Mose 17,12) und *„Du sollst so das Böse aus deiner Mitte wegtun“* (5 Mose 21,21; 22,22.24). Die Frage der Knechte ist für die mit der Thora vertrauten jüdischen Zuhörer Jesu völlig nachvollziehbar und die Antwort des Herrn umso bemerkenswerter: *„Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet“* (Mt 13,29).

Das wird von Paulus im ersten Korintherbrief bestätigt, wenn er schreibt: „*Richtet also nicht vor der Zeit; wartet, bis der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird. Dann wird jeder sein Lob von Gott erhalten*“ (1. Kor 4,5).

2.5.3 Paulus – vom Verfolger zum Verkündiger

Wir Menschen sind oft nicht in der Lage, den Weizen vom Lolch zu unterscheiden. Bei der Steinigung des Stephanus war Paulus noch der größte Feind der jungen Gemeinde. Ein Unkraut, das viele gerne ausgejätet hätten. Niemand ahnte, dass Paulus zur guten Saat werden sollte. Von diesem erbitterten Feind und Verfolger der Gemeinde sagt der Herr: „*Dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen*“ (Apg 9,15–16).

2.5.4 Mosab Hassan Jussef – Vom Islamisten zum Jesusnachfolger

Oder schauen wir auf die Geschichte von Mosab Hassan Jussef, Sohn eines Gründungsmitgliedes der islamischen Hamas. Bereits im Alter von 17 Jahren beschaffte sich Mosab Waffen, um gegen Israel zu kämpfen und Juden zu ermorden. Er wurde vom israelischen Geheimdienst verhaftet. 1999 besuchte er zum ersten Mal eine Bibelgruppe und schließlich ließ er sich 2005 taufen. Der Sohn der Hamas war Christ geworden. Ein junger Terrorist und Judenhasser. Wir Menschen hätten gejätet, aber Gott sagt: „Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet.“ Richtet nicht vor der Zeit!

2.5.5 Nicht Unkrautvernichter, sondern Evangeliumsverkündiger

Daraus folgt eines: Unser Auftrag ist nicht, das Unkraut auszujäten, die Feinde des Evangeliums zu hassen und zu bekämpfen, weder in Gedanken, Worten oder Taten, sondern unser Auftrag ist es, für sie zu beten, ihnen das Evangelium zu sagen und sie für Jesus zu gewinnen:

¹⁹ *Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes* ²⁰ *und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende* (Mt 28,19–20).

Wir gehen heute auseinander, nicht als Unkrautvernichter, sondern als Evangeliumsverkündiger.

2.6 Lehren für unser Verständnis von Geschichte

2.6.1 Das Werden und Wachsen des Gottesreiches

Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker sät (Mt 13,24).

Eine der großen Fragen des Judentums der damaligen Zeit und auch der Jünger war die Frage nach dem Anbruch des Reiches Gottes. Voll messianischer Hoffnungen fragten die Jünger nach der Auferstehung Jesu: „*Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?*“ (Apg 1,6). Jesus hat den Tod überwunden! Bricht jetzt das Reich Gottes an? Wenn der Sieg über Hölle, Tod und Teufel errungen ist, ist dann nicht das Reich Gottes angebrochen? Muss nicht das Böse nun ausgetilgt und ausgejätet werden?

Jesus gibt in diesem Gleichnis und auch in den anderen Gleichnissen, im Gleichnis vom Sämann, im Gleichnis vom Senfkorn und im Gleichnis vom Sauerteig, die Antwort: „*Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker sät*“ (Mt 13,24). Auf dem Acker der Weltgeschichte lässt Gott sein Reich und die Bewohner seines Reiches heranwachsen. Das Reich Gottes kommt zunächst nicht mit einer jähen Zäsur, sondern wachsend und reifend. Dieses Wachstum des Reiches Gottes vollzieht sich durch die Weltgeschichte hindurch von den ersten Anfängen im Paradies über den Mittelpunkt der Weltgeschichte – Kreuz und Auferstehung – bis hin zum großen Erntetag. Das ist der entscheidende Handlungsstrang im Plan der Weltgeschichte: Gott baut sein Himmelreich und sammelt seine Gemeinde!

2.6.2 Die Geschichte als Kampffeld von Gut und Böse

Es kam ein Feind und sät Unkraut unter den Weizen (Mt 13,25).

Die Weltgeschichte ist der Ort, an der unweigerlich und unaufhaltsam eine doppelte Saat untrennbar und unentwirrbar miteinander heranreift. Gottes Plan für diese Welt ist, dass Gutes und Böses miteinander aufwachsen müssen. Im Verlauf der Geschichte entfaltet sich mit der Saat des Feindes ein Kampf gegen die Saat Gottes und damit ein Kampf Satans gegen Gott. Das ist das Wesen der Geschichte – Die Entfaltung eines gewaltigen kosmischen Kampfes zwischen dem ewigen Gott und seinem bereits besieigten Gegenspieler, dem Satan. „In der Geschichte vollzieht sich der Kampf zwischen Gott und Satan.“¹⁰

¹⁰ Martin Schmidt, Luthers Schau der Geschichte, in: Luther Jahrbuch 1963, Jahrbuch der Luther-Gesellschaft, Hg. Prof. Dr. Franz Lau, Leipzig, Friedrich Wittig Verlag, Hamburg 1963, S. 34.

2.6.3 Ausreifung und Überwucherung

Der Feind hat seine Saat systematisch und planvoll auf dem Acker der Weltgeschichte ausgesät, ausgejätet wird das Unkraut nicht. Jeder Bauer weiß, was das bedeutet. Wenn das Unkraut mit einer solche Übermacht wuchern und reifen darf, wird es zu einer Überwucherung der guten Saat kommen. Wir werden in der Geschichte der Menschheit keine „Verchristlichung der Welt“ erleben, sondern stattdessen eine Ausreifung des Bösen. Das Böse wird das Gute immer stärker überwuchern. Je weiter fortgeschritten die Weltgeschichte ist, desto mehr wird es zur Reifung der bösen Saat kommen bis hin zur Ausreifung des Bösen in der Gestalt des Antichristen:

³ *Lasst euch von niemandem verführen, in keinerlei Weise; denn zuvor muss der Abfall kommen und der Mensch des Frevels offenbart werden, der Sohn des Verderbens. ⁴ Er ist der Widersacher, der sich erhebt über alles, was Gott oder Heiligtum heißt, sodass er sich in den Tempel Gottes setzt und vorgibt, er sei Gott (2. Thess 2,3–4).*

Er wird den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten vernichten und wird sich unterstehen, Festzeiten und Gesetz zu ändern. Sie werden in seine Hand gegeben werden eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit (Dan 7,25).

⁶ *Und es tat sein Maul auf zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte und die im Himmel wohnen. ⁷ Und es wurde ihm gegeben, zu kämpfen mit den Heiligen und sie zu überwinden; und es wurde ihm gegeben Macht über alle Stämme und Völker und Sprachen und Nationen. ⁸ Und alle, die auf Erden wohnen, werden ihn anbeten, alle, deren Namen nicht vom Anfang der Welt an geschrieben stehen in dem Lebensbuch des Lammes, das geschlachtet ist. ⁹ Hat jemand Ohren, der höre! (Offb 13,6–9).*

Die Welt am Vorabend der Wiederkunft wird ein mit Unkraut überwuchelter Acker sein. Der Weizen wächst heran, aber er wird vom alles überwuchernenden Unkraut verdeckt sein. Das letzte antichristliche Weltreich wird nach außen hin sichtbar tausend Triumphe feiern, die Kinder Gottes landen in den Gefängnissen und sterben den Märtyrertod. Der Feind scheint am Ende doch gesiegt zu haben.

2.7 Der tiefere Sinn der Weltgeschichte

Warum entfaltet sich dieser Plan auf diese Weise? Die Weltgeschichte entfaltet sich vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen her. Gott hatte gewarnt: Adam und Eva sollten die Frucht dieses Baumes nicht essen: „Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen, denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben“ (1 Mose 2,17). Satan verführte sie und

versprach ihnen geöffnete Augen, das Sein wie Gott und das Wissen darum, was gut und böse ist.

In der Entfaltung der Weltgeschichte lernen wir alle eine bittere Lektion:

Und du musst innerwerden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den HERRN, deinen Gott, zu verlassen und mich nicht zu fürchten, spricht Gott, der HERR Zebaoth (Jer 2,19).

Wir lernen, welch Jammer und Herzeleid es ist, unseren Gott zu verlassen und uns werden die Augen für die abgründige Bosheit des Bösen geöffnet. Auf dem schmerzhaften Lauf durch die Weltgeschichte muss jeder Mensch erkennen, wie abgründig böse das Böse und wie unendlich gut Gott ist. Die Weltgeschichte ist der Lernort, aus dem wir lernen, warum es besser gewesen wäre, auf Gottes Wort zu hören, und nicht von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen.

Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren (Lk 11,28).

Die Weltgeschichte hat darin ihren tieferen Sinn und Bedeutung, dass der Mensch diesen Satz versteht und in Ewigkeit beherzigt und begreift, welch unfassbares Glück es ist, Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele und mit aller Kraft zu lieben und zu ehren.

3. Das Ziel der Weltgeschichte

3.1 Geschichte ohne Ziel?

„Das Leben kennt kein Textbuch, keine Stückeschreiber, keinen Regisseur, keinen Produzenten und keinen Sinn. Unserem wissenschaftlichen Verständnis zu Folge ist das Universum ein blinder und zielloser Prozess voller Lärm und Wildheit, aber ohne Bedeutung.“¹¹

Geschichte als zielloser Prozess voller Lärm und Wildheit und ohne Bedeutung? Von Jesus lernen wir in diesem Gleichnis, dass die Weltgeschichte auf ein Ziel hin ausgerichtet ist: Es ist der Tag der Ernte!

³⁹ *Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. ⁴⁰ Wie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird's auch am Ende der Welt gehen. ⁴¹ Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse und die, die da Unrecht tun, ⁴² und werden sie in den Feueröfen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappern. ⁴³ Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat, der höre! (Mt 13,39–43).*

¹¹ Yuval Noah Harari, Homo Deus, CD 2, Abschnitt 118.

3.3 Nicht Klimahölle, sondern Weltgericht

Auf der UN-Weltklimakonferenz in Scharm el Scheich in Ägypten (6. bis 18. November 2022) warnte UN-Generalsekretär António Guterres in düsteren Worten vor den katastrophalen Folgen der Erderhitzung: „Wir sind auf dem Highway zur Klimahölle – mit dem Fuß auf dem Gaspedal.“ „Wir kämpfen den Kampf unseres Lebens – und sind dabei zu verlieren“, warnte er mit Blick auf Dürren, Überschwemmungen, Unwetter und steigende Meeresspiegel.¹² Eine Menschheit ohne Gott malt die Klimaapokalypse an die Wand und verdeckt damit das wichtigste Ereignis am Ende der Weltgeschichte. Nicht die Klimahölle, sondern das Weltgericht steht vor uns. Peter Hahne zitierte dazu den SPD-Politiker Hans-Jochen Vogel, der als über 90-jähriger kurz vor seinem Tod noch sagte: „Das wichtigste und sicherste Datum der Zukunft ist das Jüngste Gericht. Wir werden uns alle vor Gott verantworten müssen.“¹³

3.2 Der doppelte Ausgang: Ewige Verdammnis

Jesus macht hier wie an vielen anderen Stellen deutlich, dass dieses Weltgericht einen doppelten Ausgang hat. So lehrt er es auch im Gleichnis vom Fischnetz:

49 So wird es auch am Ende der Welt gehen: Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden⁵⁰ und werden sie in den Feueröfen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappern (Mt 13,49–50).

Im Gleichnis vom Weltgericht, wenn Jesus die Böcke zur Linken und die Schafe zur Rechten stellt, sagt er: „*Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben*“ (Mt 25,46).

Wir haben es im Vortrag von Thomas Jeromin gehört: Die Bibel lehrt in großer Deutlichkeit und Eindeu-

tigkeit den doppelten Ausgang.¹⁴ Es ist unsere heilige Pflicht, die Menschen unserer Zeit vor dem Ernst des Gerichts und vor Gefahr ewiger Verlorenheit und Verdammnis – also der Hölle – zu warnen. Wir drohen nicht mit der Hölle, weil wir niemand wünschen, in die Hölle zu kommen, aber wir warnen davor.

3.3 Der doppelte Ausgang: Ewiges Leben

Im 12. Kapitel des Propheten Daniel heißt es: „*Und viele, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande. Und die Verständigen werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich*“ (Dan 12,2–3).

Wer Jesus Christus im Leben und Sterben vertraut, wer bei ihm die Sünden losgeworden und die Gerechtigkeit gefunden hat, die vor Gott gilt, der darf sich auf die Auferstehung zum ewigen Leben freuen. Am Tag der Ernte, dem Tag der Wiederkunft Jesu Christi, werden die Kinder Gottes, die Gott in den Lauf der Weltgeschichte hineingesät hat, von den Toten auferstehen und zum ewigen Leben erwachen. Der entscheidende Faktor im Weltgericht ist das am Kreuz von Golgatha vergossene Blut Jesu:

*Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd eingehn.*¹⁵

Wenn wir darauf vertrauen und darauf bauen:

*Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.
Wer Ohren hat, der höre! (Mt 13,43).*

Das ist das herrliche Ziel der Weltgeschichte! Das ist unser Trost mitten in dunkler Zeit!

¹² <https://www.tagesschau.de/ausland/afrika/weltklimakonferenz-119.html> (abgerufen am 12.6.2024).

¹³ Peter Hahne, Festrede bei der Eröffnungsfeier des neuen Studienjahres der STH Basel, Thema: „Holt Gott zurück in die Politik“ (7.10.2022).

¹⁴ Thomas Jeromin, Heilsgeschichte und die Geschichtsschau der biblischen Apokalyptik, Dokumentation des Gemeindehilfsbundes, Walsrode 2024, S. 39.

¹⁵ Nikolaus Graf von Zinzendorf, Evangelisches Gesangbuch, 1994, Lied 350.

Erzählung einer Mücke

Text & Melodie: Astrid Borower

G



1. Es gab ein'n Herr - scher A - le - xan - der, den
 2. Von Gott, dem Herrn, war dies ge - sche - hen. Er
 3. Nein, so - was kann Gott nicht ge - fal - len. Er
 4. Ich freu - te mich, ihr könnt's ver - ste - hen, denn
 5. Da - rum merk - te ich all - zu bald, ein
 6. Als A - le - xan - der ich er - reich - te, da
 7. Gott hat Hu - mor, ich kann's euch sa - gen, denn
 8. Für's Le - ben ha - be ich ge - lernt, nicht
 9. Und seid nicht all - zu sehr be - ein - druckt von

3 Em G



Gro - ßen hab'n sie ihn ge - nannt. Er kämpf - te Schlach - ten,
 hat das Reich vor - her - be - stimmt. "Der Gro - ße" hat's so
 kommt, um dies Spiel zu be - en - den, und da - für fiel dann
 mein Ruf, der ist nicht der Bes - te. Wenn mich die Men - schen
 sol - cher Auf - trag ist nicht leicht. Wer macht schon vor der
 ging ich dann so - gleich ans Werk. Der Job, er war so
 A - le - xan - der schien so groß, doch die - ses Groß - maul
 Grö - ße ist es was hier zählt. Al - lein, wie stehst du
 all den Gro - ßen die - ser Welt, weil die - se Grö - ße,

6 Em



die ge - wann er in al - ler Welt für Grie - chen - land. Er
 nicht ge - se - hen. Er meint, er sei es selbst, der nimmt sich
 ich ihm ein, die Welt - ge - schich - te hier zu wen - den. Gott
 flie - gen se - hen, dann schla - gen sie mit gro - ßer Ges - te. Sie
 Müc - ke halt? Je - doch ich star - te - te so - gleich. Sagt
 kin - der - leicht. Der Gro - ße sah mich nicht, mich Zwerg. Ich
 klein zu schla - gen, be - nö - tigt Gott mich Müc - ke bloß. Als
 zu dem Herrn, und bist du von ihm aus - er - wählt? Wer
 wenn's drauf an - kommt, vor Gott, dem Her - ren gar nicht zählt. Und

9 C G

bau - te, eh man sich's ver - sah, auf die - sem Weg ein
 Land um Land und Volk um Volk ein. Der Mensch ist manch - mal
 sprach, du ern - test kei - nen Ruhm, doch wirst zu mei - nem
 woll'n mich tö - ten, woll'n mich ja - gen, wo im - mer sie mich
 Gott, ich soll Ty - ran - nen ste - chen, dann weiß er wohl mich
 stach ihn, trank mit gie - ri - gen Zü - gen von sei - nem Blut, und
 ich ihn stach, da kam ein Fie - ber durch ein'n Er - re - ger,
 nur auf Gott, den Her - ren, blickt, der lebt in heit' - rer
 wenn die Macht dich, Christ, be - drüc - ke, so har - re nur auf

12 C

Welt - reich auf, ein rich - tig rie - si - ges so - gar. Nichts
 so ver - mes - sen und möch - te selbst der Größ - te sein, hat
 Die - ner wer - den. Dein Stich bringt die - sen Nar - ren um und
 Müc - ke seh'n. Mein Stich be - rei - tet Un - be - ha - gen. Dem
 zu be - wah - ren vor Re - gen, Sturm und Was - ser - bä - chen; auch
 merk - te da, ihn groß zu nen - nen, das ist Lü - gen, weil
 das ist wahr! Und die - ser un - beug - sa - me Krie - ger, er
 See - len - ruh. Wenn Gott dir ei - nen Auf - trag gibt, dann
 Gott al - lein. Will än - dern ER die Welt - ge - schic - ke, ist

15 D

hin - der - te den Sie - ges - lauf.
 da - bei Gott, den Herrn ver - ges - sen.
 tilgt sein Da - sein aus auf Er - den.
 woll'n sie aus dem We - ge geh'n.
 vor den mensch - li - chen Ge - fah - ren.
 sein Blut nichts Be - son - dres war.
 starb an der Ma - la - ri - a.
 gibt er auch die Kraft da - zu!
 selbst die Müc - ke nicht zu klein!

Die Autoren



Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Joachim Cochlovius, geb. am 29.8.1943 in Teplitz-Schönau. Er ist Pastor und Buchautor. Von 1974 bis 1979 Gemeindepastor der Evang.-luth. Kirche in Bayern. Von 1979 bis 1996 Studienleiter im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen. Von 1996 bis 2022 erster Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes. Verheiratet, vier Kinder.



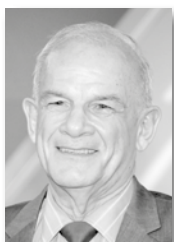
Pastor Dr. Stefan Felber

Stefan Felber, geb. am 18.5.1967. Theologiestudium in Neuendettelsau, Tübingen, Erlangen, Bamberg und Vancouver. 2000 bis 2022 Dozent am Theologischen Seminar St. Chrischona. Seit 2016 Gastdozent an der STH Basel. Seit 1.8.2022 Leiter des Gemeindehilfsbundes. Verheiratet, drei Kinder.



Ulrike Felber

Ulrike Felber, geboren am 12.2.1968 in Bamberg. In Neuendettelsau, Bamberg und Erlangen hat sie Theologie und Grundschulpädagogik studiert. Verheiratet ist sie mit Stefan und Mutter von drei erwachsenen Kindern. Mitarbeit in Sonntagsschule, Kinderstunde und Mutter-Kind-Gruppen in verschiedenen Gemeinden. Bis 2022 in Liestal/Schweiz an einer christlichen Privatschule als Lehrerin für die 5. und 6. Primarstufe und als Primarschulleiterin tätig. Seit August 2022 wohnt sie mit ihrem Mann in Bad Fallingbostal.



Dr. h. c. Peter Hahne

Peter Hahne, geboren am 9.11.1952, studierte evangelische Theologie, Philosophie und Germanistik. Stationen: Chefredaktion Politik des Saarländischen Rundfunks, seit 1985 beim ZDF als Moderator und Redakteur der Nachrichtensendungen heute und heute-journal. Von 1999 bis 2010 stellvertretender Leiter des ZDF-Hauptstadtstudios, anschließend erhielt Peter Hahne eine nach ihm benannte sonntägliche Talkshow. Zahlreiche Bestseller mit Millionenaufage.



Prediger Johann Hesse

Johann Hesse, geb. am 10.5.1972 in Verden an der Aller. Er kam 1996 kurz nach Ende seines Wirtschaftsstudiums in London zum Glauben an Jesus Christus. Von 1996 bis 2000 Studium der Theologie an der FTH in Gießen. Von 2000 bis 2002 Missionssekretär der Vereinigten Kamerun- und Tschad-Mission. Von 2002 bis 2008 Prediger des Württ. Christusbundes. Seit 2008 ist er als Geschäftsführer des Gemeindehilfsbundes tätig. Verheiratet, vier Kinder.



Pfr. Thomas Jeromin

Thomas Jeromin, geb. 1970 in Recklinghausen, legte 1990 am humanistischen Albrecht-Dürer-Gymnasium Hagen das Abitur ab. Er studierte Evangelische Theologie, Philosophie, Geschichte und Pädagogik in Wuppertal, Marburg, Tübingen und Bochum. 1997 war er als Studienassistent im Krelinger Studienzentrum, dann als Studienleiter im Philipp-Jakob-Spener-Studienhaus in Mainz angestellt. Nach dem Vikariat in Hagen war der 2004 ordinierte Pfarrer im Gemeinde- und Schuldienst im Sauerland tätig. Von 2008 bis 2021 war er zunächst als Dozent, dann als Studienleiter im Krelinger Studienzentrum und als Religionslehrer am Gymnasium Walsrode aktiv. Seit 2021 steht er im Dienst als theologischer Referent im Geistlichen Zentrum der Stiftung Hensoltshöhe und als Religionslehrer an der Realschule und Fachakademie in Gunzenhausen.



Pfr. Dr. Ulrich Kronenberg

Ulrich Kronenberg, Dr. theol., geb. 1965, studierte von 1986 bis 1992 Evangelische Theologie in Bethel und Bonn. Er ist als Gemeindepfarrer, Krankenhausseelsorger, Notfallseelsorger und Militärpfarrer tätig.



Prediger Johannes Pflaum

Johannes Pflaum, geb. 1964, erhielt eine fünfjährige Ausbildung am theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Er gehört zur „Christlichen Gemeinde Sennwald“ und ist seit 2000 als Verkündiger und Bibellehrer im Rahmen des „Bibel-Lehr-Dienst“ im In- und Ausland tätig.



Pastor Christian Rosenberg

Christian Rosenberg, geb. 1971, verheiratet, zwei Kinder. Er ist Bildungsberater und seit 2005 Pastor der Gemeinde Licht & Leben e.V. in Hamburg. Seit 2001 ist er Vorsitzender des Hamburger Sinti-Vereins zur Förderung von Kindern und Jugendlichen e.V. und seit 2021 im Vorstand der Bundesvereinigung der Sinti und Roma (BVSr). 2021 gründete er gemeinsam mit anderen Brüdern den Arbeitskreis Christliche Corona-Hilfe (ACCH).



Prof. Dr. Helge Stadelmann

Helge Stadelmann, geb. 1952, verheiratet, vier erwachsene Kinder. Bis 2015 Rektor der Freien Theologischen Hochschule Gießen; Professor und Abteilungsleiter für Praktische Theologie ebenda sowie an der Evangelischen Theologischen Fakultät Leuven / Belgien. Theologiestudium in Basel, Dallas und Cambridge. Promotion zum Dr. theol. mit einer Arbeit über die frühjüdischen Schriftgelehrten („Ben Sira als Schriftgelehrter“, Tübingen 1980). Autor von über 150 Veröffentlichungen.

Weitere Dokumentationen von den Kongressen des Gemeindehilfsbundes



Die Kraft der Vergebung.
Beiträge der Kongresse 2013



**Die Zukunft Europas –
Geistiges Erbe und
christliche Verantwortung.**
Beiträge der Kongresse 2018



**Die Gemeinde in der Zerreiß-
probe zwischen Nachfolge
und Verweltlichung.**
Beiträge der Kongresse 2015



**„Kehrt um und glaubt
an das Evangelium!“ (Mk 1,15)**
Beiträge der Kongresse 2019



**Evangelium oder Koran –
was bewegt die Welt?**
Beiträge der Kongresse 2016



**Zuwanderung zwischen
staatlicher Verantwortung
und christlichem Auftrag**
Beiträge der Kongresse 2022



**Das Bleiben in der Lehre
der Apostel und die
Unterscheidung der Geister**
Beiträge der Kongresse 2023

Die Dokumentationen können für jeweils 5,00 € zzgl. Versandkosten in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes bestellt werden.



Aufbruch. Informationen des Gemeindehilfsbundes

Der „Aufbruch“ ist das Mitteilungsblatt des Gemeindehilfsbundes. Er erscheint zwei- oder dreimal im Jahr. Der Bezug ist **kostenlos**. Für Spenden sind wir dankbar. Frühere Ausgaben des „Aufbruch“ stehen auf www.gemeindehilfsbund.de zum Download zur Verfügung.



Faltblatt „Gemeinde Jesu hat Zukunft“

Der Gemeindehilfsbund ist ein bundesweit tätiger gemeinnütziger Verein evangelischer Christen, der im kirchlichen Lehrpluralismus seelsorgerliche Hilfe und biblisch-theologische Orientierung anbietet. Wenn Sie unsere Rundbriefe erhalten und die Arbeit des Gemeindehilfsbundes regelmäßig mit Gebet und Gaben unterstützen möchten, dann laden wir Sie herzlich ein, Mitglied oder Freund des Gemeindehilfsbundes zu werden. Sie können unser Faltblatt „Gemeinde Jesu hat Zukunft“ mit dem Aufnahmeantrag in der Geschäftsstelle anfordern oder diesen auf der Internetseite www.gemeindehilfsbund.de unter *Mitglied/Freund werden* ausfüllen und absenden.

